

**GRENZEN ÜBERSCHREITEN:
SPRACH-, LITERATUR-
UND KULTURÜBERGREIFENDE PERSPEKTIVEN**

PRACE GERMANISTYCZNE 13
GERMANISTISCHE WERKSTATT 13

UNIwersYTET OPOLSKI

**GRENZEN ÜBERSCHREITEN:
SPRACH-, LITERATUR-
UND KULTURÜBERGREIFENDE
PERSPEKTIVEN**

Herausgegeben von
**Csaba Földes, Gabriela Jelitto-Piechulik, Małgorzata Jokiel,
Felicja Księżyk, Mariola Majnusz-Stadnik, Daniel Pietrek,
Daniela Pelka und Gabriela Rykalová**



OPOLE 2024

REDAKCJA/REDAKTION

Maria Katarzyna Lasatowicz (Uniwersytet Opolski),
Felicja Księżyk (Uniwersytet Opolski),
Andrea Rudolph (Uniwersytet Opolski),
Daniela Pelka (Uniwersytet Opolski),
Gabriela Jelitto-Piechulik (Uniwersytet Opolski) / *Małgorzata Jokiel* (Sekretarze/Schriftleitung)

RADA NAUKOWA / WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Ines Busch-Lauer (Westsächsische Hochschule Zwickau),
Sambor Grucza (Uniwersytet Warszawski),
Vera Höppnerová (Wirtschaftsuniversität Prag / Pädagogische Universität Pilsen),
Wolf Peter Klein (Julius-Maximilians-Universität Würzburg),
Maja Razbojnikova-Frateva (St. Kliment-Ochridski-Universität Sofia),
Lenka Vaňková (Universität Ostrava),
Iva Zündorf (Masaryk-Universität in Brunn)

RECENZENCI/GUTACHTER

*Renata Dampc-Jarosz, Anna Dargiewicz, Alina Dittmann, Agnieszka Frączek, Agnieszka Haas,
Małgorzata Kubisiak, Martin Langner, Nina Nowara-Matusik, Robert Malecki, Anna Małgorzewicz,
Krystyna Radziszewska, Hannelore Scholz-Lübbering, Joanna Szczęk, Joanna Targońska, Marta Woźnicka*

Kopiowanie i powielanie w jakiegokolwiek formie
wymaga pisemnej zgody Wydawcy.

Die Kopierung und jede Art der Vervielfältigung bedarf
der schriftlichen Einwilligung des Herausgebers.



FUNDACJA WSPÓŁPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT

Projekt wspierany przez Fundację
Współpracy Polsko-Niemieckiej
Gefördert aus Mitteln der Stiftung
für deutsch-polnische Zusammenarbeit

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
Csaba Földes, Mediale Grenzüberschreitungen: Der Ukraine-Krieg in der „Moskauer Deutschen Zeitung“ und im „Königsberger Express“	9
Jeanette Hoffmann, Bilderbuchkünstler:innen aus, in und zu Schlesien und ihre Rezeption im deutschsprachigen Kontext.	33
Ágnes Klein, Éva Márkus, Kinderreime ohne Zukunft?	51
Michaela Kováčová, Ulrika Strömplová, Zipserdeutsche Identität im Jahr der politischen Umwälzungen 1918 im Spiegel der <i>Karpathen-Post</i>	63
Tymoteusz Król, Analyse der Spracheinstellungen (language attitudes) der BenutzerInnen der wilmesaurischen Sprache in der ersten Dekade des 21. Jh.	79
Dorota Miller, Nature Writing als Grenzüberschreitung	93
Piotr A. Owsiński, Sprachlich verewigte Übertretung der Gesetzesgrenzen. Informationspotenzial und Textbestandteile der Schweidnitzer Proskriptionsbucheinträge	105
Andrea Rudolph, Grenzüberschreitungen in der politischen Kommunikation. Neusachliche und völkisch-nationalsozialistische Literarisierung des Konflikts zwischen demokratischem Staat und Wirtschaftsinteressen des bäuerlichen Landvolks	121
Dennis Scheller-Boltz, Genderneutrale Pronomina: Zwischen gesellschaftlichem Polit-Aktivismus und sprachlicher Notwendigkeit	137
Paweł Strózik, Eichendorffs Gedichte in der neuesten Übersetzung ins Polnische	157
Anna Wilk, Das Frauenbild in <i>Marie Antoinette – Bildnis eines mittleren Charakters</i> von Stefan Zweig.	169
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	181

Einleitung

Angesichts der zunehmenden Globalisierung der Welt, aber auch im Hinblick darauf, dass scheinbar unwiderlegbare Grenzen und allgemein verbindliche Normen neuerdings doch überschritten werden, widmet sich die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift *Germanistische Werkstatt/Prace Germanistyczne* der Frage, ob die im Schwerpunktthema angesprochene Überschreitung, aber auch Überwindung, Aufhebung oder Verwischung von Grenzen die Notwendigkeit nach sich zieht, neue Forschungsparadigmen zu entwickeln und neue methodische Ansätze anzuwenden, die womöglich auch unvorhersehbare Ergebnisse zu Tage fördern. Die hier versammelten Artikel fokussieren somit Bereiche, die den Kontakt des Deutschen mit anderen Sprachen, Literaturen und Kulturen betreffen, auf mediale Grenzüberschreitungen, Fragen der Identitäts(re)konstruktion und vieles mehr eingehen.

Wir freuen uns, dass wir die Publikation sowohl in Papier- als auch in elektronischer Form zur Verfügung stellen können. Allen Autorinnen und Autoren danken wir für die Einreichungen, den Rezensentinnen – für die konstruktiven Gutachten und wünschen eine anregende Lektüre!

*Die Herausgeberinnen
und Herausgeber*

Csaba FÖLDES (Erfurt)

ORCID: 0000-0002-4711-2072

Mediale Grenzüberschreitungen: Der Ukraine-Krieg in der „Moskauer Deutschen Zeitung“ und im „Königsberger Express“

Zusammenfassung: Der Aufsatz stellt einige Daten und Erkenntnisse aus einem Projekt zum Thema „Auslandsdeutsche Pressekommunikation – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa“ vor. Es geht darum, den medienspezifischen Sprachgebrauch der beiden (und einzigen) noch regelmäßig erscheinenden deutschsprachigen Zeitungen in Russland im Hinblick auf den Krieg zwischen Russland und der Ukraine mittels einer datenbasierten diskursorientierten Untersuchung zu beschreiben. Vor allem wird im Beitrag auf die Beobachtungen und Erträge einer Untersuchungsschritte, nämlich der wortorientierten Analyse mit den diskurslexikologischen Befunden, fokussiert.

Schlüsselwörter: Mediensprache, deutsche Zeitungen in Russland, Diskursanalyse, russisch-ukrainischer Krieg

Przekraczanie granic w mediach: Wojna w Ukrainie w „Moskauer Deutsche Zeitung” i „Königsberger Express”

Streszczenie: Artykuł przedstawia dane i wnioski z projektu pt. „Zagraniczna niemieckojęzyczna komunikacja prasowa – na przykładzie prasy mniejszości niemieckiej w Europie Środkowej i Wschodniej”. Celem jest opisanie specyficznego dla mediów użycia języka dwóch (jedynych) niemieckojęzycznych gazet nadal regularnie publikowanych w Rosji w odniesieniu do wojny między Rosją a Ukrainą w oparciu o badanie danych w ramach analizy dyskursu. Przede wszystkim artykuł koncentruje się na obserwacjach i ustaleniach jednego z etapów badania, a mianowicie analizy słów z uwzględnieniem wyników leksykologii dyskursu.

Słowa kluczowe: język mediów, niemieckie gazety w Rosji, analiza dyskursu, wojna rosyjsko-ukraińska

Border crossing in the media: The Ukraine War in the ‘Moskauer Deutsche Zeitung’ and the ‘Königsberger Express’

Abstract: This research article presents some data and findings from a project on the topic of “German press communication abroad – using the example of the German minority press in Central and Eastern Europe”. The aim is to describe the media-specific language use regarding the Russo-Ukrainian War of the (only) two German-language newspapers still regularly published in Russia by means of a data-based discourse-orientated study. Above all, the research article focuses on the observations and findings of one step of the investigation, namely the word-oriented analysis and its discourse lexicological findings.

Key words: media language, German newspapers in Russia, discourse analysis, Russo-Ukrainian War

1 Einleitung: Verortung des Gegenstandes¹

Der vorliegende Beitrag knüpft an das Titelwort der Tagung „Grenzüberschreitungen“ sogar auf dreifache Weise an:

- (1) In sprachlich-kulturellem Sinne, denn als Untersuchungsobjekt fungieren deutschsprachige Texte russischer/russländischer Provenienz.
- (2) Dabei kommt die physische Grenzüberschreitung im Krieg in Form eines Angriffs auf die territoriale Integrität eines Staates in den Blick.
- (3) Außerdem spielt auch eine spezifische Bedeutung des Wortes eine Rolle, nämlich „Missachtung von Regeln und Normen; Tabulosigkeit“.

Die Ausführungen des Aufsatzes haben mit allen drei Bedeutungen zu tun.

Das Verhältnis von Russen² und Ukrainern ist vielschichtig und nicht frei von Widersprüchen. Ohne die komplexe historische Dimension aufzurollen,³ sei lediglich auf die „Russkij-mir“-Ideologie hingewiesen, die auch im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine immer wieder in Erscheinung tritt. Denn seit Beginn des militärischen Konflikts am 24. Februar 2022 findet die Auseinandersetzung nicht nur an der Front statt, sondern auch in der Kultur und über die Sprache: Russisch und Ukrainisch stehen sich seit Kriegsbeginn als Artikulationsmittel des jeweiligen Feindes gegenüber. Der Sozialmythos „Russkij mir“ (eigentlich ein – etwas diffuses – linguokulturelles Konzept) startete ursprünglich als Sprach- und Kulturkonzept zum Ausdruck sowohl der sozialen Bindungskraft durch die russische Sprache, Literatur und die russische Orthodoxie als auch einer gemeinsamen ostslawischen⁴ Identität, bevor sie sich zu einem geopolitischen Konzept ausweitete (zum Hintergrund dieses Begriffs siehe z.B. GASIMOV 2012 und ZABIRKO 2024). Dabei ist das russische Substantiv *mir* polysem und hat drei Bedeutungen: (a) ‚Welt‘, (b) ‚Frieden‘ und – was weniger bekannt ist und kaum beachtet wird – (c) ‚(Dorf-)Gemeinschaft‘ (veraltet).⁵ Diese Mehrdeutigkeit lässt verschiedene Interpretationen dieses terminologisierten Wortkomplexes

¹ Für produktive Gespräche und Anmerkungen gilt Pavel Donec (Charkiw) und für kompetente Recherchen und Datenaufbereitung meinen wissenschaftlichen Assistentinnen Lena Braun, Alina Nüchter und Lisa Recktenwald ein herzliches Dankeschön.

² Die zwecks eingängigerer Lesbarkeit im sog. generischen Maskulinum verwendeten Personenbezeichnungen gelten selbstverständlich für Personen aller Geschlechter.

³ Es sei z.B. auf die informativen Überblicksdarstellungen im Band von DEUTSCHMANN/MOSER/WOLDAN (2024) verwiesen.

⁴ Ostslawen (Poljanen, Wjatitschen usw.) hat es bis zur Gründung der Nowgorod-Kiewer Rus gegeben, danach entwickelte sich allmählich die altrussische Völkerschaft.

⁵ In der vorrevolutionären russischen Rechtschreibung lag, wie ZAKATOV (2017) expliziert, auch eine graphische Unterscheidung vor: *миръ* (‚Welt‘) bzw. *миръ* (‚Friede‘). Es gibt auch in der Gegenwartssprache noch Sprichwörter wie *С миру по нитке – голому рубаика* oder *На миру и смерть красна* und Wendungen *всем миром* (umgangssprachlich), die von der unter (c) angeführten Bedeutung ableitbar sind. Laut manchen

zu: eine imperiale Ideologie, ein Zivilisationsraum, eine Gemeinschaft bzw. ein Kollektiv? Die heutigen ukrainischen Machthaber scheinen diesen „Russkij mir“ als einen Grundpfeiler des Kriegs zu betrachten und bemühen sich alles mit dieser Ideologie Verbundene zu entfernen oder auszulöschen: Spracheinstellungen und Sprachverwendung und somit die Linguistic Landscape ändern sich radikal, indem Ukrainisch immer mehr zur Sprache des Widerstands, das Russische dagegen als Sprache des Aggressors gesehen wird, wobei Denkmäler russischer Schriftsteller gestürzt und ihre Werke aus dem Schulcurriculum, von den Theaterbühnen usw. verbannt werden. Man geht in der Ukraine sogar so weit, Personennamen wie *putin* und *lukaschenko* kleinzuschreiben. „Die Kleinschreibung ist ein Solidaritätszeichen mit vielen UkrainerInnen, die diese Wörter seit dem russischen Angriff klein schreiben und entspricht der ukrainischen orthografischen Regel, laut der Namen von Personen, die missachtet werden, kleingeschrieben werden“ – formuliert HAVRYLIV (2023: 1). Auch bei Ortsnamen, z.B. bei Ländernamen, halten es die ukrainischen Sprachwissenschaftler in der gegenwärtigen Situation für möglich, die Kleinschreibung zu verwenden wie z.B. *russland* (im Original: *росія*, transliteriert: *rosija*), siehe HAVRYLIV (2023: 1).⁶

2 Untersuchungskontext, -objekt und -vorgehen

2.1 Betrachtungszusammenhang und Ziele

Den Denkraum des vorliegenden Aufsatzes konstituiert das Forschungs- und Dokumentationsprojekt „Auslandsdeutsche Pressekommunikation – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa“, das vom Verfasser dieser Zeilen am Fachgebiet Germanistische Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt geleitet wird.⁷ In der aktuellen Projektphase – und so im vorliegenden Aufsatz ebenfalls – geht es darum, Aspekte des medienspezifischen Sprachgebrauchs, besonders der strategisch eingesetzten diskursiven Praktiken, der beiden (und einzigen) noch regelmäßig erscheinenden deutschsprachigen Zeitungen in Russland im Hinblick auf den Krieg zwischen Russland und der Ukraine mittels einer datenbasierten diskursorientierten Untersuchung fokussiert zu beschreiben. Zum einen sind es Darstellungen der kriegerischen Auseinandersetzungen und ihrer Auswirkungen, zum anderen

Publikationen referiert der russische Titel des weltberühmten Romans von L. Tolstoi nicht auf *Frieden*, sondern auf *Gemeinschaft*, also *Krieg und Gemeinschaft*, vgl. KABANOV/ČTENIE (2022).

⁶ Weiter räsoniert HAVRYLIV (2023: 3): „In Anlehnung an die Kleinschreibung von *russland* und *putin* werden in diesem Beitrag auch Wörter *russe* bzw. *russInnen* kleingeschrieben, die im Kriegskontext im Ukrainischen pejorative Bedeutung entwickelt haben und als Synonyma zu ‚russisches Militär‘ bzw. ‚Feind‘ auftreten“.

⁷ Zu Kontext, Inhalten und Analysebefunden siehe z.B. den Beitrag FÖLDES (2022).

Berichte über die geführten politischen Debatten. Denn Kriegszeiten sind in Sprache und Kommunikation in hohem Maße durch Dynamik, Bewegung und Wandel geprägt. Zu den Zielen des Projekts und somit des Beitrags gehört, soweit es möglich ist, „aus sprachlichen Daten typische Denk- und Handlungsmuster, Einstellungen und Machtverhältnisse zu rekonstruieren“ (HAGEMANN/STAFFELDT 2018: 8). Infolgedessen liegt das Augenmerk darauf, wie der Kriegsdiskurs als Spezialdiskurs⁸ in diesen zwei deutschsprachigen Zeitungen in Russland sprachlich dargestellt wird. Dabei gelangt auch die Ideologiekraftigkeit von Sprache an die Oberfläche; definiert doch der Diskurs die Sprache, die ja als Instrument der Meinungs-, der Urteils- und u.U. sogar auch der Handlungssteuerung fungiert.⁹ Es wird sonach thematisiert, welche Akteure welche Diskurspositionen in den Zeitungsartikeln vertreten und mit welchen sprachlichen Mitteln sie ihre Positionen zum Ausdruck bringen, ob sich dabei Musterhaftigkeiten ergeben, und ob sich Diskursgemeinschaften bilden.¹⁰

Die Medien scheinen einen geeigneten Betrachtungsgegenstand zu verkörpern, da sie als soziales System eine wichtige Rolle spielen: Sie funktionieren für ein breites Publikum als Kanäle, die Zugang zu Arenen und Schauplätzen eröffnen, in denen öffentlich relevante Themen diskursiv ausgehandelt werden. Derweil fällt ihnen nicht nur eine passive Rolle zu, vielmehr sind sie maßgebliche Teilnehmer und Vermittler von Diskursen und haben darin sogar eine führende Position. Im Kriegsnarrativ der untersuchten Medienprodukte werden, wie zu sehen sein wird, z.B. klassische Techniken und Methoden der Propaganda wie auch der Desinformation als unsichtbare Macht eingesetzt. Offenbar ist die Propaganda – auf beiden Seiten – ein wohl unverzichtbares Mittel der Kriegsführung.

Die Untersuchung zielt nicht auf eine inhaltliche Bewertung der jeweiligen Deutungsmuster oder auf eine politische Stellungnahme, sondern auf eine sprach- und kommunikationszentrierte Deskription ab.¹¹ Die besondere Relevanz und sogar eine gewisse Brisanz der Themen- und Materialauswahl resultieren aus der nicht unspektakulären Dichotomie, dass deutschsprachige Medien aus Russland, also aus einem nicht deutschsprachigen Kulturraum, den Analysegegenstand stellen. Da jeder Diskurs, wie auch schon BLOMMAERT (2005: 4) betont, eine kulturelle und historische Komponente enthält, ist es von Interesse herauszufinden, ob bzw. inwieweit Perspektivierungen und Frames deutscher oder russischer Provenienz

⁸ Der Terminus wird im Sinne von LINK (2013: 11) verwendet.

⁹ Ähnlich hat bereits FOUCAULT (1971: 52) argumentiert.

¹⁰ Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich in weiten Teilen auf die Publikation von FÖLDES (2024), in der viele diesbezügliche Überlegungen und Ergebnisse des Projekts ausführlicher vorgestellt wurden.

¹¹ Normalerweise ist Wissenschaft unpolitisch. Deswegen soll im Aufsatz, soweit es bei diesem explosiven Thema möglich ist, eine präskriptive und/oder wertende Position vermieden werden.

die Texte prägen. Denn auf der außermedialen Ebene bilden unterschiedliche Kommunikations- und Emotionskulturen den Hintergrund.

2.2 Die untersuchten Publikationsorgane

Als empirische Betrachtungsobjekte dienen zwei deutschsprachige Zeitungen, bei denen jeweils die Druckversionen eines Jahresumfangs gesichtet wurden. Dies umfasst bei der „Moskauer Deutschen Zeitung“ (im Weiteren: MDZ) 315 Seiten und beim „Königsberger Express (im Weiteren: KE) 288 Seiten, also zusammen 603 Seiten.

Die MDZ, die 1998 neu gegründet wurde, ist das größte deutschsprachige Medium in Russland und das einzige, das landesweit verbreitet wird. Sie erscheint alle zwei Wochen und besteht aus der MDZ, die bis vor kurzem 16 Seiten hatte und jetzt nur noch 12 Seiten umfasst, sowie der *Московская немецкая газета* (*Moskovskaja nemeckaja gazeta*), die acht Seiten enthält.¹² Die Redaktion beschäftigt sechs Personen: einen Redakteur mit Deutsch und drei mit Russisch als Erstsprache. Hinzu kommt eine schon lange in Moskau lebende Deutsche, die die auf Russisch verfassten Beiträge russischer Journalisten in Deutsch übersetzt, und – für die Optimierung der Texte – eine Lektorin in Deutschland. Darüber hinaus wird die Arbeit durch Praktikanten aus Deutschland, deren Zahl variiert und in letzter Zeit besonders abnimmt, unterstützt.¹³

Der KE (Untertitel: „Nachrichten aus Kaliningrad“) wurde 1993 in Kaliningrad ins Leben gerufen. Eine einzigartige Eigenschaft des KE liegt in seiner Entstehung und Produktion: Er wird vollständig von russischen Journalisten in Kaliningrad redaktionell erstellt und seit 1994 im Rautenberg Media & Print Verlag in Troisdorf, Deutschland, gedruckt. Demnach werden die meisten Artikel auf Russisch verfasst, dann von einem russischen Übersetzer ins Deutsche übertragen (teilweise sogar transkriert) und anschließend vor allem sprachlich und stilistisch von Deutschmuttersprachlern aus der Bundesrepublik bearbeitet, teilweise im Sinne eines Post-Editings. Somit liegt weitestgehend kollaboratives Schreiben vor und die Zeitung kann kaum als minderheitenspezifisch „russlanddeutsch“

¹² Typologisch ist sie nach der Einteilung von URBÁN (2017: 245–247) ein komplementär mehrsprachiges Medium. Man kann nämlich „simultane Mehrsprachigkeit“ (d.h. die Wiedergabe gleicher Inhalte in verschiedenen Sprachen; grundsätzlich für eine Zielgruppe von Lesern, die nur eine der Publikationssprachen beherrschen) einerseits und „komplementäre Mehrsprachigkeit“ (d.h. verschiedene Inhalte in verschiedenen Sprachen; grundsätzlich für eine Zielgruppe multilingualer Leser) andererseits unterscheiden. Der Anlage des Projekts entsprechend werden die russischsprachigen Seiten nicht berücksichtigt.

¹³ Infolge der – wegen des russisch-ukrainischen Krieges – durch die Europäische Union verhängten Sanktionsmaßnahmen dürfte die Situation im Moment extrem schwierig sein. Zudem hat das Auswärtige Amt via Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart die Unterstützung eingestellt. Das Bundesministerium des Innern und für Heimat kauft die Abos nur noch für russlanddeutsche Begegnungszentren in immer kleinerem Volumen.

betrachtet werden, sondern eher als eine „russisch-deutsche“ Publikation, die einen eigenständigen Typus interkultureller Presse definiert. Im Wesentlichen ist es also kein bundesdeutsch-russisches Gemeinschaftsprojekt, sondern ein russisches Periodikum innerhalb des russischen Pressesystems, jedoch mit spezifischen paradigmatischen Eigenheiten.

2.3 Methoden

Die Forschungsliteratur stellt für das Kulturphänomen Diskurs eine bunte Vielfalt unterschiedlicher Konzeptualisierungen und Beschreibungszugänge bereit.¹⁴ Hier werden Diskurse nicht zuletzt aus forschungspraktischer Sicht im Anschluss an BUSSE/TEUBERT (1994: 14) als „virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird“ definiert.¹⁵ Ihre Untersuchung kann grundsätzlich (a) als sprach- oder wissensbezogene Diskursanalyse oder (b) als deskriptive oder präskriptive (d.h. kritische) Diskursanalyse realisiert werden.¹⁶ Im Beitrag wird Diskursanalyse verstanden als „transtextuelle [...] Sprachanalyse solcher Texte, die intertextuelle Bezüge aufweisen, [...] insofern sie den gleichen Sachverhalt thematisieren oder auf andere Weise inhaltliche Berührungspunkte aufweisen“ (vgl. HAGEMANN/STAFFELDT 2018: 9). Mit anderen Worten: Das abstrakte Phänomen ‚Diskurs‘ soll anhand einer konkreten Auswahl von Zeitungstexten erfasst und beschrieben werden (vgl. BUSCH 2007: 150). Eine diskursorientierte Exploration setzt also authentischen Sprachstoff als materielle Grundlage voraus (vgl. auch HERMANN 1995: 89–90). Dieses Korpus kann nach BENDEL LARCHER (2023: 60–61) entweder geschlossen oder offen sein: Im vorliegenden Fall ist es ein geschlossenes. Im Hinblick auf die Option Aussagen- oder Textkorpus (im Sinne von JUNG 2011: 42–45) handelt es sich eher um letzteren Typ. Wichtig ist außerdem, dass das Material den betreffenden Diskurs repräsentieren (siehe BUSSE/TEUBERT 1994: 14)¹⁷ und die Diversität an Textsorten und Darstellungsformen widerspiegeln kann (vgl. auch SPITZMÜLLER/WARNKE 2011: 90) sowie nach klaren, nachvoll-

¹⁴ Beispielsweise weist DONEC (2020: 126) darauf hin, dass die Begriffsbestimmung von ‚Diskurs‘ samt seiner Typologie – ungeachtet der Vielzahl an einschlägigen Publikationen – in der Forschung noch weitaus ungelöst ist.

¹⁵ Auch die internationale Forschungsliteratur liefert vielfach mehr oder weniger vergleichbare Konzeptualisierungen, z.B. DUBOIS/GIACOMO/GUESPIN/MARCELLESI/MARCELLESI/MÉVEL (2001: 150–151) für die französische, ARUTJUNOVA (1998: 136–137) für die russische und TÁTRAI (2011: 209) für die ungarische Wissenschaftskultur.

¹⁶ In analoger Weise tun sich in der germanistischen Sprachwissenschaft idealtypisch zwei Hauptlinien hervor: eine semantisch-historisch-orientierte Diskurslinguistik (z.B. FELDER 2012) und eine kritische Diskursanalyse (z.B. JÄGER 2015).

¹⁷ Auch z.B. NIEHR (2014: 35) betont, dass in Diskursanalysen die Korpuszusammenstellung das Typische bzw. Musterhafte im Diskurs deutlich machen sollte.

ziehbaren Gesichtspunkten generiert wird. Dabei weisen z.B. BUSCH (2007: 150) und NIEHR (2014: 36–37) darauf hin, dass man immer nur Teildiskurse und nicht den Gesamtdiskurs erfassen und beschreiben kann.

Aufgrund dieser Überlegungen lagen der Korpusgestaltung folgende Prinzipien zugrunde (vgl. BENDEL LARCHER 2023: 60–61): Es gibt ein fest abgegrenztes Thema, den Diskurs um den russisch-ukrainischen Krieg (samt seinen Auswirkungen) und dessen sprachliche sowie journalistische Darstellung in den analysierten Presseorganen. Es ist dabei zu bedenken, dass sich der komplexe Diskurs der Zeitungen aus mehreren Schichten zusammensetzt: Ein Teil der abgedruckten Äußerungen dürfte eine gewisse ironische Distanz haben oder von Zitierungen von Politikeraussagen usw. herrühren. Diese haben naturgemäß eine andere inhaltliche Qualität als die von den Journalisten (im Normalton) verfassten Texte.

Der ausgewertete Zeitrahmen umfasst das erste Kriegsjahr nach der Zeitenwende,¹⁸ also vom März 2022 bis zum Februar 2023. Die gesichteten Medien sind, wie erwähnt, die MDZ und der KE. Hinsichtlich der (Presse-)Textsorten wird keine Differenzierung vorgenommen. Der berücksichtigte geographische Raum ist die Russische Föderation.

Das praktizierte methodische Vorgehen ist eine „quantitativ informierte qualitative“ Analyse (nach BUBENHOFER 2013: 118–119) mit einer thematischen, grundsätzlich synchronen Betrachtung unter Anwendung einer „corpus-driven“-Perspektive (vgl. ADAMOU 2016), bei der das Korpus explorativ und exhaustiv genutzt wird. Der für das Projekt gewählte analytische Prozess besteht aus mehreren Stufen: Nach der Identifizierung der Texte, die diskursiv einschlägig sind, finden im Zuge eines diskurslinguistischen Untersuchungsverfahrens (nach WARNKE/SPITZMÜLLER 2008: 23–43) zunächst eine Erstlektüre des gesamten Korpus unter Anwendung der sog. HOLONTEX-Methode¹⁹ (nach MUDERSBACH 1991: 328) und ein thematisches Kodieren statt. Darauf aufbauend wird versucht, in einem Vier-Schritte-Verfahren – zu einem großen Teil in Anlehnung an die Methoden von FELDER (2012: 409–412 sowie 2018: 30–33) und von FELDER/KOHL/TREMEL (2020: 2–4) – eine Dechiffrierung von hinter der Versprachlichung steckenden Perspektiven und Denkmustern systematisch vorzunehmen. Der initiale Schritt²⁰ ist eine Exploration der verwendeten Lexik (an der Textoberfläche),

¹⁸ Somit geht die Studie auch mit der Feststellung von NIEHR (2014: 31) konform, dass „die Forschungsgegenstände von Diskursanalytikern in erster Linie thematisch und zeitlich bestimmt werden“.

¹⁹ Diese Methode gründet sich auf einem ganzheitlichen Ansatz zur Analyse von Texten und bezieht sich auf das Hintergrundwissen des Lesers und auf die Gesamtkonzepte, die der Autor in einem Text behandelt, ohne sie jedoch zwangsläufig explizit im Text zu formulieren.

²⁰ Auf die Akteursebene (Makroebene) soll nicht eigens eingegangen werden, da am Diskurs lediglich Journalisten (direkt), Amtsträger, z.B. der Gouverneur, (meist nur indirekt als zitierte Personen) und Leserbriefschreiber (nur im KE, dort auch selten) teilnehmen.

also eine Zuordnung der vorhin bereitgestellten Primärdaten zur intratextuellen Ebene. Dann folgt eine Betrachtung der Diskurshandlungen, indem die zentralen Diskursthemen bestimmt und zusätzlich – aufgrund eines hermeneutisch ausgerichteten Textstudiums – Subthemen generiert werden.²¹ Im vierten und letzten Schritt findet eine transtextuelle Herausarbeitung von Konzepten in Form von sog. agonalen Zentren als Deutungskategorien statt. Somit geraten schließlich auch Argumentationsstrukturen in den Blick und außerdem werden die mit bestimmten Formulierungen einhergehenden Perspektiven aufgezeigt (vgl. FELDER/KOHL/TREMEL 2020: 2).²²

Im vorliegenden Beitrag werden die Beobachtungen und Erträge des ersten – und wohl ergiebigsten und informativsten – Untersuchungsschrittes, d.h. der wortorientierten Analyse mit den diskurslexikologischen Befunden, expliziert.

3 Der Ukraine-Krieg als mediales Ereignis: wortbezogene Untersuchung

Da Begriffe bewusst oder unbewusst die Sicht auf die Wirklichkeit prägen, wird im öffentlichen Sprachgebrauch nicht selten Politik durch Lexik, beispielsweise durch onomasiologische Bezeichnungskonkurrenzen, aber auch allgemein durch diskursbestimmende Wortfelder, Schlagwörter, Topoi und Narrative gemacht. Im vorliegenden Fall wird auch mit Wörtern Krieg geführt, wobei es letztlich um Interpretationshoheit geht. Denn Bezeichnungsvarianten bringen jeweils differente Deutungsangebote bzw. sogar Bewertungen des gegebenen Sachverhalts mit sich. Die Sichtung der Datenquelle auf der intratextuellen Mikroebene konnte ein umfangreiches „politisches Lexikon“ (zum Terminus vgl. GIRNTH 2015: 56) und in dessen Rahmen eine Anzahl ausgesprochener „Kriegslexeme“, aber auch kriegsspezifischer Gebrauchsweisen unmarkierter lexikalischer Einheiten offenlegen: Die russische staatliche Propaganda will den Krieg verharmlosen: Sprache wird als Machtmittel zur Verschleierung und zur Defokussierung von unangenehmen Gegebenheiten genutzt. In diesem Sinne herrscht gegenwärtig eine verstärkte Zensur in russischen Medien. Dazu gehört auch die Vermeidung von Bezeichnungen wie *Krieg* und *Invasion* in Bezug auf den bewaffneten Konflikt (Nicht-Thematisierung des Unsagbaren); der Staat will neue Sprachgebote durchsetzen. Russische Medien müssen daher die mächtige Waffe Sprache z.B. in Gestalt des politischen Euphemismus *militärische Spezialoperation* oder einer synonymen Variante nutzen (Originalform: *специальная военная операция*,

²¹ Hier kann auch die Identifizierung von Diskurspositionen und -gemeinschaften eine Rolle spielen.

²² Zu den Details siehe FÖLDES (2024).

transliteriert: *special'naja voennaja operacija*, wörtlich: ‚spezielle Militäroperation‘ oder kurz *cneuonepaуия*, transliteriert: *specoperacija*, abgekürzt *CBO*, transliteriert: *SVO*).²³ Dieses Lexem ist inzwischen zu einem emblematischen Symbolwort, regelrecht zum dominierenden Kampfwort, avanciert. Es lenkt den Blick auf das rein Militärische und blendet den Schaden für die Zivilbevölkerung aus.

Bekanntlich ist mithin Sprache symbolisch und ihre Lexeme haben Symbolwert. Entsprechend ergab das Studium des journalistischen Tatsachenmaterials ein breites Spektrum von Ideologievokabular (Terminus nach HERBST 2019: 158–159), z.B. in Gestalt folgender Formen und Verwendungsweisen.²⁴ Das führende Beispiel ist zweifellos der erwähnte Euphemismus zur Vermeidung des Begriffs ‚Krieg‘: *Sonderoperation* (in der MDZ 5 und im KE 3 Belege, zusammen 8 Belege), „*Sonderoperation*“ (MDZ: 84, KE: 2, zusammen: 86), *sogenannte „Sonderoperation*“ (MDZ: 2, KE: 0, zusammen: 2), *militärische Sonderoperation* (MDZ: 1, KE: 11, zusammen: 12), „*militärische Sonderoperation*“ (MDZ: 4, KE: 0, zusammen: 4), *Spezialoperation* (MDZ: 4, KE: 2, zusammen: 6), „*Spezialoperation*“ (MDZ: 27, KE: 1, zusammen: 28), *militärische Spezialoperation* (MDZ: 3, KE: 13, zusammen: 16), „*militärische Spezialoperation*“ (MDZ 3, KE: 1, zusammen: 4), *sogenannte militärische Spezialoperation* (MDZ: 0, KE 1, zusammen: 1), „*eine Art Spezialoperation*“ (MDZ: 1, KE: 0, zusammen: 1), *Militäroperation* (MDZ: 6, KE: 1, zusammen: 7), „*spezielle Militäroperation*“ (MDZ: 0, KE: 5, zusammen: 5), *militärische Operation* (MDZ: 5, KE: 0, zusammen: 5), „*militärische Operation*“ (MDZ: 1, KE: 0, zusammen: 1), *so genannte militärische Sonderaktion* (MDZ: 1, KE: 0, zusammen: 1),²⁵ *Sondereinsatz*

²³ „Die ungenaue Angabe des Wesens der laufenden Militäroperation bei gleichzeitiger Verwendung des Begriffs ‚Krieg‘ ist für die Öffentlichkeit von großer Bedeutung, da die Beteiligung der Russischen Föderation an umfassenden Militäroperationen ein breites Spektrum öffentlicher Interessen sowohl im sozialen als auch im wirtschaftlichen Bereich berühren wird“, erklärt die Generalstaatsanwaltschaft. Die Verwendung des Wortes *Krieg* (in Bezug auf eine „spezielle militärische Operation“) wird als Veröffentlichung von „unzutreffenden Informationen von öffentlicher Bedeutung“ eingestuft. Im Frühjahr 2022 sperrte Roskomnadzor mehrere Dutzend Nachrichten-Websites wegen der „Verbreitung falscher Informationen“. Dazu gehören unter anderem Meduza, Dozhd und Ekho Moskvj. Anfang März 2022 unterzeichnete der russische Präsident Wladimir Putin ein Gesetz über die strafrechtliche Verantwortung für die wissentliche Verbreitung falscher Informationen über die Tätigkeit der russischen Streitkräfte (Artikel 207.3 – „Öffentliche Verbreitung wissentlich falscher Informationen über den Einsatz der russischen Streitkräfte“). Die Höchststrafe beträgt laut diesem Artikel 15 Jahre Freiheitsentzug. – Meiner hier namentlich nicht zu nennenden Informatorin danke ich für diese Auskunft.

²⁴ Der Anlage der Studie entsprechend werden nur die Items berücksichtigt, die einen Bezug zum russisch-ukrainischen Krieg haben

²⁵ Es gibt zudem auch den mit dem Krieg lediglich indirekt zusammenhängenden Ausdruck *patriotische Sonderaktion*: „Ein Tag bei der Truppe“. So nannte sich eine „patriotische Sonderaktion“ für Kaliningrader Schüler, die vor kurzem im Ferienlager „Avangarde“ [sic!] bei Bagrationowsk (ehem. Preußisch Eylau) stattfand. Unter Anleitung erfahrener Ausbilder der Armee brachten die jungen Teilnehmer einen Geländemarsch von fünf Kilometern hinter sich. Danach kamen die schwierigeren Übungen: Vorbereitung in Taktik und Schießen, Hindernislauf, Messer- und Granatenwerfen (KE 8/2022, S. 9).

(MDZ: 1, KE: 9, zusammen: 10), *Krieg* (MDZ: 25, KE:²⁶ 7, zusammen: 32), „*Krieg*“ (MDZ: 3, KE: 0, zusammen: 3) und verschiedene Komposita mit *Krieg*, z.B. *Kriegsfreiwillige* (MDZ 21/2022, S. 1) und *Antikriegsaktionen* (KE 3/2022, S. 2), insgesamt in der MDZ: 25 und im KE: 7, zusammen: 32 Items.

Nach dem Föderalen Gesetz Nr. 255-F3 vom 14. Juli 2022 (Paragraph 9, Absätze 3–4) müssen Organisationen oder Personen, die unter „ausländischem Einfluss stehen“, mit einem Stigmawort als „ausländische Agenten“ markiert werden. Das geschieht in den Medien entweder in Klammern oder in einer mit Sternchen gekennzeichneten Fußnote. Demgemäß begegnen dem Leser Belege wie *ausländischer Agent*, in der MDZ 5 Items, davon vier – aus pragmatischer Haltung der Redaktion – in Anführungszeichen, z.B.:

Erst Aktivisten der inzwischen aufgelösten Menschenrechtsorganisation „Memorial“ (von der russischen Justiz als „ausländischer Agent“ eingestuft) entdeckten die Anlage (16/2022, S. 2)

und im KE „*Agent des Auslands*“ sowie „*Auslandsagent*“:

Dies berichtet das Nachrichtenportal „RBC“ unter Berufung auf die Agentur „Sewer.Realii“ (diese ist als „Agent des Auslands“ eingestuft worden) (4/2022, S. 3)

sowie

Bereits vor diesem Zeitpunkt war die Organisation in Russland als „Auslandsagent“ eingestuft worden (11/2022, S. 10); außerdem ebenda einmal ohne Zitatzeichen.

Die Regierung der Russischen Föderation veröffentlichte – quasi im Sinne einer Freund-Feind-Zuordnung – eine offizielle „Liste unfreundlicher Staaten“ (Original: *Список недружественных стран*), die sich an Aktivitäten beteiligen, welche durch Russland als „unfreundlich“ bewertet werden. In Konsequenz konstituiert das qualitative Adjektiv *unfreundlich* derzeit vermehrt feste Kollokationen wie *unfreundliche Länder* (1 Item, MDZ 6/2022, S. 6), „*unfreundliche Länder*“ (4 Items, z.B. MDZ 16/2022, S. 4), *unfreundliche Staaten* (4 Items, z.B. MDZ 17/2022, S. 5), „*unfreundlicher Staat*“ (3 Items, MDZ 9/2022, S. 5 und zweimal KE 10/2022, S. 4), „*unfreundliche Staaten*“ (3 Items, z.B. MDZ 12/2022, S. 4), aber ebenda ohne Anführungszeichen auch *unfreundliche Staaten* und *unfreundliche Handlungen*. Weitere Vorkommen: *sogenannte unfreundliche Staaten* (2 Items, z.B. MDZ 22/2022, S. 4), *sogenannte „unfreundliche Staaten“* (11 Items, z.B. MDZ 23–24/2011, S. 5), *unfreundliches Nachbarland* [Litauen] (KE 7/2022, S. 8), *unfreundliche Handlungen* (2 Items, z.B. MDZ 6/2022, S. 6),

²⁶ Meist in Leserbriefen aus Deutschland und in aus anderen Medien übernommenen Texten.

„unfreundliche Handlungen“ (KE 11/2022, S. 2) und „in diesen Zeiten, in denen die westlichen Länder unfreundlich handeln“ [Gouverneur Anton Alichanow] (KE 11/2022, S. 2).

Ein intensiver Fall ist der zum Symbol gewordene Lehnbuchstabe >Z< als Militär- und Propagandazeichen auf Fahrzeugen der Streitkräfte Russlands.²⁷ In der MDZ gelangt er als „Z“ (5/2022, S. 16) mit und weitere viermal ohne Bedeutungsinterpretation zum Vorschein (z.B. 18/2022, S. 5):

Zuerst tauchte es auf Armeefahrzeugen auf, die an der russischen „Sonderoperation“ in der Ukraine teilnahmen. Dann wurde das lateinische „Z“ innerhalb weniger Tage zum Symbol für die Operation schlechthin (5/2022, S. 16).

Im KE finden sich die Belegvarianten Z-Letter, Z-Zeichen (zweimal), „Z“, riesengroßes „Z“ und groß[er] Buchstab[e] „Z“ (alle: 5/2022, S. 4):

Polnische Diplomaten verließen Kaliningrad in Begleitung russischer Autos, die mit großen Z-Lettern gekennzeichnet waren.

Für das ebenfalls auf Panzern aufgemalte >V< (für den Slogan „Die Mission wird erfüllt werden“) ergab die Datenbank keinen Treffer.

Dem Schlüsselwort *Waffe* fällt im Diskurs über den Krieg aus einsichtigen Gründen ein wesentlicher Stellenwert zu. Dabei spielt auch die Metonymie (Teil-Ganzes) eine Rolle. Im MDZ-Material kommt es im Zusammenhang mit der Ukraine 27-mal vor, z.B.:

Während Russland einerseits die Waffen sprechen lässt, hat es mitten in seine „Sonderoperation“ hinein andererseits eine Konzeption für seine „Humanitäre Politik“ im Ausland verabschiedet (18/2022, S. 3),

wobei auch die zahlreichen Attribuierungen und Komposita mitgezählt wurden, z.B. *schwere Waffen* (23–24/2022, S. 10; 3/2023, S. 2), *Atomwaffen* (9/2022, S. 1), *Todeswaffen* (15/2022, S. 1), *Waffenstillstand* (12/2022, S. 1) usw.

Der KE bietet vier Treffer, z.B.

Die Männer sollen sich erst mit Waffen und Kriegsgerät vertraut machen und lernen, wie man mit Kampfpanzern, Schützenpanzern und gepanzerten Transportfahrzeugen im Gefecht umgeht (11/2022, S. 2, aber auch 2/2023, S. 3),
 ferner: *Präzisionswaffen* (12/2022, S. 2) und *Waffensysteme* (12/2022, S. 3).

Hierher gehören noch Belege mit *Front* in der MDZ mit 36 Items, z.B.

Der 46-Jährige war als „Wagner“-Kämpfer an der Front gefallen (1/2023, S. 2)

²⁷ Zum historisch-politischen Hintergrund vgl. die erläuternden Ausführungen von MOULIN (2023).

plus *Fronteinsatz* mit 3 Items, z.B.

Russische Reservisten werden auf den Fronteinsatz vorbereitet (21/2022, S. 9) und *Frontberichterstatter* mit 2 Items, z.B.

Ob ein Frontberichterstatter diese Arbeit besser ausführen kann als die Hilfsorganisationen, die auf diesem Gebiet schon lange arbeiten, ist zweifelhaft (22/2022, S. 1).

Im KE gibt es 10 Treffer, z.B.

Im Spital werden auch Teilnehmer der militärischen Spezialoperation stationär behandelt. Admiral Liina dankte ihnen für ihren treuen Dienst und wünschte ihnen baldige Genesung und Rückkehr an die Front (2/2023, S. 2) sowie einmal *Frontbereich*:

Kaliningrad ist nach dem im Frontbereich liegenden Donezk die zweite Stadt, in der Lesern das propagandistische Buch vorgestellt wird (2/2023, S. 3).

Zu den markanten Kriegslexemen sind überdies die Pluralform *Reservisten* (in der MDZ mit 8 Items (z.B. 18/2022, 1):

Bezirksmilitärkommissariate werden unter den Reservisten auch Männer mit Kampferfahrung suchen);

im KE mit 8 Items (z.B. 11/2022, 1):

Die Zahl von Reservisten, die im Kaliningrader Gebiet der Teilmobilmachung unterliegen, ist vertraulich und wird nicht veröffentlicht

sowie das Kompositum *Bruderkrieg*²⁸ zu rechnen:

Wenn die militärische Sonderoperation einmal vorbei ist, dann werden die heutigen ukrainischen Soldaten wieder Seite an Seite mit den russischen Kriegern dem Westen entgegentreten, der diesen Bruderkrieg angezettelt hat (MDZ 21/2022, S. 9)

bzw.

Und dann so ein Bruderkrieg – und in allen E-Mails und Telefongesprächen gibt es nur den Wunsch, dass diese Heimsuchung bald vorbei sein möge (KE 5/2022, S. 14).

Recht typisch ist natürlich das Schlagwort *Flüchtling*:

Zudem nehme sein Land ukrainische Flüchtlinge mit offenen Armen auf und helfe ihnen mit humanitären Gütern (MDZ 17/2022, S. 2)

²⁸ Hier spielt auch die „Russkij-mir“-Ideologie hinein.

bzw.

Gouverneur Anton Alichanow hat bereits früher erklärt, dass das Gebiet bereit sei, bis zu 300 Flüchtlinge aus dem Donbass aufzunehmen (KE 3/2022, S. 2).

In der MDZ finden sich 40 Vorkommensexemplare mit Bezug auf den Ukraine-Krieg, einschließlich Nominalkomposita mit diesem Element als Bestimmungswort (*Flüchtlingsstatus* 4/2022, S. 5, *Flüchtlingslager* 6/2022, S. 1, *Flüchtlingsaufnahmestelle* 7/2022, S. 7, *Flüchtlingskinder* 18/2022, S. 3, *Flüchtlingshilfe* 23–24/2022, S. 8 und 2/2023, S. 9, *Flüchtlingsfamilie* 23–24/2022, S. 8 und *Flüchtlingskolonne* 2/2023, S. 9) sowie auch als Grundwort (*Binnenflüchtling* 8/2022, S. 11), während der KE nur einen einzigen, den oben erwähnten, Beleg beinhaltet.

Der Ortsname *Donbass* weist in beiden Blättern eine hohe Frequenz auf: In der MDZ mit 53, aber vergleichsweise auch im KE mit 3 Items, z.B.

In der letzten Februarwoche hat Russland um die 130 000 Geflüchtete aus dem Donbass aufgenommen (MDZ 4/2022, S. 8)

bzw.

Präsident Wladimir Putin hat am Morgen des 24. Februar 2022 den Beginn einer militärischen Spezialoperation im Donbass bekanntgegeben (KE 3/2022, S. 1).

Gleichfalls kriegsrelevant ist das Schlagwort *Verhandlungen* (bzw. *Friedensverhandlungen*) für eine Verhandlungslösung des militärischen Konflikts und/oder für eine Waffenruhe. In der MDZ gibt es sieben Treffer, z.B.

Wohl auch deshalb rufen kasachische Politiker zu Verhandlungen auf. Anfang März bot sich Toqajew sogar als Vermittler zwischen Moskau und Kiew an (9/2022, S. 7),

wohingegen der KE keinen einschlägigen Beleg liefert.

Einige (Schlag-)Wörter, die mit dem Konflikt zusammenhängen, tauchen sonach lediglich in der MDZ auf,²⁹ wie *Waffenstillstand*:

Die westlichen Politiker sind nicht bereit, sich zu Perspektiven der russischen Wirtschaft auszutauschen (zumindest nicht [sic!] bis ein Waffenstillstand in der Ukraine erreicht ist), deshalb wird die russische Staatsführung gerne mit den Vertretern anderer Regionen verhandeln (12/2022, S. 1),

²⁹ Anzumerken ist allerdings, dass das Materialkorpus der MDZ auch einen größeren Umfang hat als das des KE.

Separatist:

Etwa 14 000 Menschen sind bei Gefechten und beim gegenseitigen Beschuss von ukrainischer Armee und Freiwilligenverbänden einerseits und Separatisten andererseits seit 2014 umgekommen (4/2022, S. 4),

Himars-Systeme:

Erst einmal ging es um tödliche Waffen generell, die nächste rote Linie waren Himars-Systeme und dann Kampfpanzer (3/2023, S. 1)

oder

Zivilbevölkerung zweimal, z.B.:

Der Schutz der Zivilbevölkerung im Donbass als vorrangig deklariertes Ziel der „Sonderoperation“ ist wiederum ein Motiv, mit dem sich zu Hause gut Mehrheiten generieren lassen (3/2023, S. 2).

Ebenso auch antiterroristischen Operation:

Kiew reagierte mit einer „Antiterroristischen Operation“, konnte aber nur Teile der abtrünnigen Regionen wieder unter Kontrolle bringen (4/2022, S. 4)

oder seine Variante *Anti-Terror-Operation* (23–24/2022, S. 5). Weitere Belege sind die Stigmawörter *Desinformation*:

Andernfalls werde man die ukrainischen Vorwürfe als geplante Desinformationskampagne werten [...] (17/2022, S. 2),

Aggressor:

„[...] Man sagt, dass wir Aggressoren sind und dass Putin ein Diktator ist. In Wirklichkeit sind es die Amerikaner zusammen mit den Europäern, die ihre Aggressionen in anderen Ländern demonstrieren“ (12/2022, S. 2)

und Völkermord:

„Acht lange Jahre haben wir auf die Rettung vor unzähligen Angriffen, vor dem nicht enden wollenden Völkermord vonseiten des immer noch agierenden Kiewer Regimes, gewartet [...]“ (4/2022, S. 2).

Erwähnenswert ist außerdem die *Eskalation* als appellatives Schlagwort (meist von Befürwortern einer diplomatischen Lösung verwendet):

So halten mit 62 Prozent fast zwei Drittel der Deutschen mittlerweile eine Eskalation zu einem Weltkrieg für denkbar (6/2022, S. 8)

oder das Propaganda-Wort *Genozid* mit sieben Items, z.B.

All das habe dazu geführt, dass Russland in der Ukraine gezwungen gewesen sei, einzugreifen und die Landsleute vor einem Genozid zu bewahren (9/2022, S. 2).

An dieser Stelle sind auch der nur in der MDZ (und dort zweimal) vorkommende Wortkomplex *hybrider Krieg* zu nennen, z.B.

Unsererseits ist es eine „Spezialoperation“, der kollektive Westen jedoch „habe einen hybriden Krieg gegen Russland entfesselt“ (18/2022, S. 1).

Auch für den metaphorischen Ausdruck *Fleischwolf* ergab sich anhand der aktuellen Kriegswirklichkeit ein – wohl sprachkontaktinduzierter – Beleg:

Nicht selten gerieten auch diejenigen in den Fleischwolf des Terrors, welche diese Politik feierten (MDZ 21/2022, S. 6).

Die Verwendung dieses Lexems dürfte auf den im Russischen überaus geläufigen Ausdruck *мясорубка* (transliteriert: *mjasorubka*) wörtlich ‚Fleischwolf‘ zurückgehen, in der Bedeutung ‚gnadenloses Abschlachten von Soldatenmassen auf Befehl der Machthaber‘ – teilweise ähnlich wie deutsch *Kanonenfutter*.

In vielen Fällen werden – wie auch einige obige Belege zeigen – vornehmlich im KE russische Perspektivierungen und Zuschreibungen übernommen,³⁰ z.B. *ukrainische Terrororganisation ‚Asow‘*:

Der FSB veröffentlichte am 25. August 2022 ein Video über die Festnahme eines Anhängers der in Russland verbotenen ukrainischen Terrororganisation ‚Asow‘, der einen Anschlag geplant hatte und danach fliehen wollte [...] (KE 9/2022, S. 5).

Die *Brigade Asow* (ukrainisch: *Бригада «Азов»*), eine Frontbrigade der Ukraine, die als Bataillon angefangen hat, und seit 2014 im russisch-ukrainischen bewaffneten Konflikt gegen russische Truppen im Osten des Landes kämpft, wird von den russischen Medien als rechtsextreme Gefahr dargestellt. Ferner ist die stigmatisierende Wortfamilie von *Nazi* in der MDZ mit Ukraine-Bezug reichlich vertreten: Das Schlagwort *Entnazifizierung*, das in der offiziellen russischen Linie als Argumentationstopos verwendet wird, kommt in der MDZ einmal in einem Interview mit einer Moskauer Studentin vor:

Die Sonderoperation dagegen dient der Entmilitarisierung und Entnazifizierung der Ukraine mit dem Ziel, die Einwohner der Volksrepubliken LNR und DNR zu schützen (8/2022, S. 8),

aber die Formvariante *Denazifizierung* weist vier Items auf (MDZ 6/2022, S. 7; 7/2022, S. 3; 20/2022, S. 1; 3/2023, S. 1). *Nazi* taucht dreimal (MDZ 9/2022, S. 2; 23–24/2022, S. 2; 3/2023, S. 2), *Neonazi* zweimal (3/2022, S. 2; 2/2023, S. 1) *Nazist* zweimal (9/2022, S. 2; 20/2022, S. 1), *Nazismus* fünf-

³⁰ Dies eindeutig festzustellen ist allerdings nicht immer möglich, da manche Vorkommensbelege teilweise eher als distanzierend zu deuten sind, z.B., weil sie aus zitierten Aussagen stammen.

mal (3/2022, S. 2; 6/2022, S. 2; 9/2022, S. 2; 21/2022, S. 1; 3/2023, S. 1), *Neonazismus* viermal (3/2022, S. 2; 7/2022, S. 3; 3/2023, S. 2; 4/2023, S. 1) und *nazistisch* zweimal (9/2022, S. 2; 3/2023, S. 2) auf. Hingegen gibt es im KE lediglich ein einziges Vorkommen in Bezug auf den Ukraine-Konflikt: *Nazismus* (9/2022, S. 9). Zu den Belegen gehören auch die Lexeme *Verteidiger* im KE:

Das Wichtigste sind das Leben und die Gesundheit unserer Verteidiger, die am 31. Dezember nicht am Festtagstisch in der Wärme, sondern im Schützengraben oder im Militärfahrzeug sitzen und ihr Leben riskieren werden (11/2022, S. 11)

oder die *Befreiung* als *Befreiung von Mariupol* oder *des Donbass*, in der MDZ fünfmal, z.B.

Zu den Dutzenden Auszeichnungen, die ihm schon früher zuteil wurden, kamen nun der Alexander-Newski-Orden, die Medaille „Für die Befreiung von Mariupol“ und der Titel „Held der Donezker Volksrepublik“ hinzu (23–24/2022, S. 1)

und praktisch genauso auch im KE (2/2023, S. 5). Auf das Adjektiv *nationalistisch* wurde in der MDZ viermal zurückgegriffen, z.B.

Die Krim wurde für Ukrainer unzugänglich, 2014 wurde der Flugverkehr zwischen Russland und der Ukraine eingestellt, mittlerweile ist Russen die Einreise in die Ukraine untersagt. Mein Großvater verfluchte die Rückkehr zur nationalistischen Rhetorik in der Ukraine und die Abwendung von Russland zu Gunsten des Westens (5/2022, S. 7),

während es im KE keinen Beleg dafür gab. Die substantivische Form *Nationalist* kam in keinem der Blätter vor. Das Stigmawort *Faschist* wurde nur in der MDZ gebraucht, mit drei Items, z.B.

Ich wünsche mir, dass die heutige ukrainische Führung kapituliert. Dass alle Faschisten zu ihresgleichen nach Polen verschwinden. Und dass alle gutwilligen Menschen in der Ukraine bleiben [...] (23–24/2023, S. 10).

Mit dem drastischen Stigmawort *Terror* wird ebenfalls operiert. In der MDZ wird z.B. von einem Handbuch für russische Soldaten berichtet, wobei allerdings im Textumfeld des folgenden Belegs ein distanzierender Unterton nicht zu verkennen ist:

Die Ukraine als Staat gibt es nicht, nur das Gebiet der ehemaligen Ukrainischen Sowjetrepublik, welches vorläufig von einer terroristischen Bande besetzt ist (21/2022, S. 9).

Der KE bedient sich jedoch keiner Distanzierung, sondern schreibt neutral:

Seit Beginn der Sonderoperation sind in Russland bereits mehrere Brandanschläge auf Militärkommissariate verübt worden. Wie ein hochrangiger Vertreter des Generalstabes der russischen Streitkräfte erklärte, werden Brandanschläge auf Militärkommissariate als Terrorangriffe bewertet (10/2022, S. 2).

Das Unwertwort *Propaganda* erscheint in der MDZ – auch in der Gestalt des Derivats *Propagandist* (z.B. 18/2022, S. 5) – interessanterweise oft als Kritik an der strategischen Kommunikationstechnik des russischen Staates und der Medien (z.B. 11/2023, S. 8), aber an einer Stelle in Bezug auf den Westen:

Da hieß es, wir würden der westlichen Propaganda aufsitzen (23–24/2022, S. 3).

Im KE zielt der Gebrauch des Lexems *Propaganda* auf die Ukraine ab:

Darüber hinaus fand man einen schriftlichen Austausch mit Asow-Mitgliedern, Symbole der Organisation und Propagandamaterial (9/2022, S. 5).

Ähnlich auch die Zusammensetzung *Propagandamaterial* (9/2022, S. 5), als *Propagandakanal* wird jedoch ein russisches Medium apostrophiert:

Diesen Wunsch der Gebietsspitze hat ihr Pressesprecher Dmitrij Lyskow im zentralen Propagandakanal „Solowjow Live“ genannt (9/2022, S. 3).

Es ist bemerkenswert, dass in der MDZ das Wort *Zensur* und im KE sogar *Kriegszensur* auftaucht:

Es gibt keine Zensur in Russland, es gibt eine Filterung unerwünschter Informationen (8/2022, S. 1, ähnlich auch 4/2022, S. 1)

bzw.

[...] in Russland trat kürzlich jenes Gesetz in Kraft, nach dem „wissentlich falsche Informationen über die Handlungen der Streitkräfte“ strafbar sind. Man nennt es ein Gesetz über die Kriegszensur (5/2022, S. 2).

Sogar für das abwertende politische Schlagwort *Putinverstehler* weist die MDZ (23–24/2022, S. 15) – wiewohl in Anführungszeichen in einem Interview mit einer Bundesdeutschen – einen Beleg aus.

Im kriegsbezogenen Narrativ der Presse wird zudem des Öfteren auf Hochwertwörter zurückgegriffen wie *Held*, *Heldentum*, *Heldenmut*, *Patriot*, *patriotisch*, z.B.

Was auch immer es bedeutet, es steht für Patriotismus, Gefolgschaft und die Unterstützung der russischen Truppen bei ihrer „Sonderoperation“ (MDZ 5/2022, S. 16)

und

„Die Militärangehörigen der Baltischen Flotte haben bei den Kampfhandlungen zum Schutz des Vaterlands in überwältigender Weise Heldenmut und Tapferkeit, Standhaftigkeit und Unerschrockenheit an den Tag gelegt“ (KE 12/2022, S. 3).

Für manche Lexeme, die im aktuellen kriegszentrierten Diskurs sonst (etwa in bundesdeutschen Medien) offenbar eine nicht unwesentliche Stellung einnehmen, bieten weder die MDZ noch der KE Belege, z.B. *Angriffskrieg*, *Annexion*, *Defensivwaffen*, *Gegenoffensive*, *Gräueltat*, *Kriegstreiber*, *Kriegsverbrechen*/*Kriegsverbrecher*, *Krim-Krise*, *Luftangriff*, *Minsker Vereinbarungen*, *Munition(s-depot)*, *Rebellen*, *Rückeroberung* und *Vernichtungskrieg*.

Eine gewisse politische Stellungnahme kommt in der gelegentlichen – wohl distanzierenden – Verwendung des Adjektivs *sogenannt* und/oder der Anführungszeichen zum Ausdruck: *sogenannte Volksrepublik Lugansk* (MDZ 3/2022, S. 4), *sogenannte Volksrepublik Donezk* (MDZ 6/2022, S. 1; 3/2023, S. 2) und zwei „Volksrepubliken“ (viermal in der MDZ 3/2022, S. 4), gleichwohl findet man zugleich mehrere unmarkierte Verwendungsbelege (z.B. MDZ 6/2022, S. 6). Der KE bedient sich einer unmarkierten, wenngleich recht diplomatischen, Formulierung, indem es heißt: *von Russland anerkannt[e] Volksrepublik Lugansk* (2/2023, S. 3).

Die Untersuchung der Medientexte ergab in Bezug auf die lexikalischen Merkmale, wie erwartet, eine vergleichsweise breite Palette lexikalischer Elemente, welche die militärischen Aktionen und besonders deren gesellschaftliche Reflexionen charakterisieren. Es konnte viel Diskursdynamik festgestellt werden und es zeigte sich dabei u.a. auch, dass Diskurse – im Sinne von GREDEL (2014: 2) – als Orte von Bedeutungswandel funktionieren können. Zu den diskurslexikologischen Befunden zählen einerseits speziell zum lexikalischen und semantischen Feld von ‚Krieg‘ gehörende Wörter und Wendungen, andererseits für politische Presstexte typische Lexeme wie ideologisches Vokabular, lexikalische Elemente mit evaluativer Semantik sowie neue Bedeutungsschattierungen etablierter Ausdrücke (wie die Bedeutungsextension z.B. von *Sanktionen* und *Desinformation*).³¹ Aus medienökologischer Sicht ist festzustellen, dass die Artikel themenbedingt eine beträchtliche Anzahl von Lexemen mit negativer Bedeutung oder zumindest mit negativer semantischer Färbung enthalten, die unangenehme Emotionen und damit eine kritische Haltung dem Krieg gegenüber hervorrufen können.

³¹ Diese Lexeme zeigen, wie der Krieg nicht nur die Konfliktodynamik in der Region verändert hat, sondern auch den internationalen Diskurs und das Verständnis von Begriffen im Zusammenhang mit Konflikt, Sicherheit und Diplomatie beeinflusst hat.

4 Allgemeine und vergleichende Bilanz

Die Betrachtungen des kriegsbezogenen Wortschatzes im medialen Sprachgebrauch der berücksichtigten Zeitungen haben gezeigt, dass man es hier mit einem spezifischen Presseklima zu tun hat: Es handelt sich nicht einfach um russische Zeitungen in deutscher Sprache, sondern um einen eigenständigen Diskursraum von hoher Komplexität. Beide Redaktionen bringen in den momentan äußerst schwierigen und nicht ungefährlichen Zeiten viel Mut auf, indem ihre journalistische Stoffdarbietung, verglichen mit dem politisch verengten medialen Diskurs in russischsprachigen Presseerzeugnissen in Russland, weniger verkrampft-konformistisch wirkt. Im Ergebnis belegt die Analyse, dass die beiden Zeitungen einerseits (und in erwartbarer Weise) auf eine breite Kriegslexik zurückgreifen, andererseits (und das ist besonders spannend) teilweise von den officialisierten Propagandalosungen abweichen. Dabei ist festzustellen, dass die MDZ (vermutlich dank der bundesdeutschen Redaktionsmitglieder als Diskursakteure)³² deutlich reflektierter, kritischer und scharfzüngiger über die Kriegsangelegenheiten berichtet und von den officialisierten Propagandalosungen abweicht als der eher zurückhaltende KE. Man kann etwa schlussfolgern, dass das Narrativ des KE noch in hohem Maße innerhalb des Overton-Fensters bleibt, während das der MDZ auch darüber hinausgeht.³³ In der MDZ lässt man gelegentlich sogar Oppositionelle und kritische Bürger zu Wort kommen und es ist zu erkennen, dass mit subtilen Mitteln auch Kreml-kritische Positionen zum Ausdruck gebracht werden. Genuine Diskursgemeinschaften konnten bei der Sichtung des Analysematerials nicht wirklich ausgemacht werden.

Die MDZ distanziert sich sehr oft durch Anführungsstriche von der offiziellen Diktion, während der KE dies meist nicht tut und Ausdrücke wie *militärische Sonderoperation* und *angespannte Lage im Kampfgebiet* regulär ohne Anführungsstriche oder Kommentar verwendet. Eine der wenigen Ausnahmen, bei der explizit – allerdings allgemein formuliert, im Plural und ohne konkreten Ukraine-Bezug – von Krieg geredet wird, ist folgende Passage in der Dezember-Ausgabe 2022:

*Mögen wir die Tragödien, die uns das scheidende Jahr gebracht hat, für immer hinter uns lassen können. Wir, Kaliningrader und Königsberger, sind vereint in dem besonderen gemeinsamen Wissen darum, wozu Aggressionen und **Kriege** führen. Deshalb ist heute unser größter Wunsch, dass es Frieden*

³² Hierbei sind vornehmlich die Artikel von Tino Künzel relevant.

³³ Allgemein scheint die MDZ näher zum westlichen Kulturkreis und somit auch dem deutschen Mediensystem zu stehen, während der KE sich eher im Rahmen der russischen Pressekultur bewegt.

und Ruhe für jedes Haus, Frieden und Ruhe für unseren Planeten gebe (eigene Hervorhebung, KE 12/2022, S. 1).

Beispielsweise hat die Übersicht unter 3.1 auf der Diskursebene der Lexik u.a. gezeigt, dass die „*Sonderoperation*“ mit Distanzierungsanführungszeichen in der MDZ 84, hingegen im KE nur 2 Vorkommen aufweist, und die mit Anführungsstrichen markierte „*Spezialoperation*“ in der MDZ 27-mal und im KE nur einmal auftritt. Indessen kommt z.B. die *militärische Sonderoperation* in der MDZ unmarkiert nur einmal, im KE dagegen elfmal vor.

Die Studie hat mithin deutlich werden lassen, dass der KE insgesamt eher, wenn gleich nicht ganz hundertprozentig, linientreu schreibt, da darin Kritik nur vereinzelt aufkeimt und diese dann meist nur indirekter Natur ist. Der KE berichtet überwiegend über negative Folgen des Kriegs für die russische Bevölkerung und die Menschen in der Exklave im Besonderen: Vor allem nehmen im KE Nachrichten über Preissteigerungen und Lieferschwierigkeiten viel Raum ein. Gouverneur Alichanow erscheint wie eine Art „Lokalberühmtheit“ gleichsam in jeder Ausgabe und auch das Automobilwerk Avtotor wird sehr häufig angeführt als gewichtige Wirtschaftsgröße in der Region.³⁴ Dieser relativ eingeeengte Themenfokus verstärkt den Eindruck, dass der KE lokaler und kleinräumiger berichtet als die MDZ.

Ein weiteres Indiz dafür, dass sich der KE weniger als die MDZ von der offiziellen Linie lossagt, sind die von ihm vorgenommenen – nicht markierten und nicht kommentierten – Modifizierungen, wenn er Texte aus der MDZ übernimmt, z.B. beim folgenden Artikel aus der MDZ (23–24/2022, S. 1) im KE (2/2023, S. 5). Es sind nur wenige und leichte Änderungen, die aber unterschiedliche Haltungen zum Regierungsduktus widerspiegeln. Zwei Unterschiede zum Originalartikel sind folgende (die Hervorhebungen stammen vom Verfasser des vorliegenden Beitrags):

Beispiel 1:

KE: *Aber im Grunde, so Putin bei einer Preisverleihung im Kreml, ist „für mich und all unsere Mitbürger jeder, der derzeit in vorderster Linie **kämpft**, ein Held [...]“* (2/2023, S. 5).

Original in der MDZ: *Aber im Grunde, so Putin bei einer Preisverleihung im Kreml, sei „für mich und all unsere Mitbürger“³⁵ jeder, der derzeit in vorderster Linie **kämpfe**, ein Held* (23–24/2022, S. 1).

³⁴ Nicht unerwähnt bleiben soll, dass der Gründer und Haupteigentümer der Avtotor-Holding Wladimir Schtscherbakow ist, ein ehemaliger sowjetischer Spitzenfunktionär, der erster Stellvertreter des Premierministers der UdSSR und Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei war.

³⁵ Während das Zitat in diesem Beleg nur bis zu dieser Stelle geht, stehen die Anführungszeichen im KE-Beleg erst ganz am Schluss.

Man kann bei der intratextuellen Analyse im Beispielsatz 1 erkennen, dass der vorsichtige Konjunktiv-Einsatz der MDZ beim Wiederabdruck an beiden Stellen Indikativ-Formulierungen weicht, womit der KE sein vorhaltloses Einverständnis mit dem Inhalt der Putinschen Aussage zum Ausdruck bringt.

Beispiel 2:

KE: *In seiner Dankesrede sagte [Alexander] Bastrykin [Leiter der Ermittlungsbehörde], 700 Ermittler würden auch weiterhin mit ganzem Einsatz die Verbrechen des blutigen Kiewer Regimes aufklären* (2/2023, S. 5)

Original in der MDZ: *In seiner Dankesrede sagte [Alexander] Bastrykin [Leiter der Ermittlungsbehörde], 700 Ermittler würden auch weiterhin mit ganzem Einsatz „die Verbrechen des blutigen Kiewer Regimes aufklären“* (23–24/2022, S. 1).

Der Verzicht auf Zitatzeichen durch den KE signalisiert ebenfalls eine deutliche Identifizierung mit der Feststellung des hohen Beamten, nämlich, dass die ukrainische Regierung mörderisch ist und Grausamkeiten begeht. Des Weiteren liegt es vielleicht auch nicht am Zufall, dass im Artikel „Der Zar und das Fenster“ von Tino Künzel (MDZ 11/2022, S. 1 und KE 10/2022, S. 17) die KE-Version auch die Kreml-kompatible Schluss-Passage

Peter [der Große] habe Russland keine neuen Territorien hinzugefügt, sondern nur „zurückgeholt und befestigt“, was seit Jahrhunderten slawisch besiedelt und russisch kontrolliert gewesen sei. „Sieht so aus, als ob auch uns die Aufgabe zufällt, zurückzuholen und zu befestigen“, so Putin lächelnd

beinhaltet, die in der MDZ-Version nicht enthalten ist.

5 Schluss: ein Nachtrag

Abschließend sei auf ein tagesaktuelles Detail aus dem russischen Kriegsdiskurs hingewiesen, das zwar schon außerhalb des Beobachtungszeitraums liegt, dennoch über etwas einschlägige Relevanz verfügt.

Unter Umständen treten Diskontinuitäten im Diskurs auf. So figurierte Immanuel Kant seit längerem als wichtige Identifikationsfigur für die Kaliningrader. Der Krieg scheint jedoch in Ansätzen eine Umperspektivierung verursacht zu haben: Anton Alichanow, der im KE regelmäßig auftauchende Kaliningrader Gouverneur, äußerte am 9. Februar 2024 auf einem Politologenkongress in Swetlogorsk (ehemals Rauschen): Immanuel Kant „hat fast direkten Einfluss auf das globale Chaos, die globale Neuordnung, mit der wir jetzt konfrontiert sind. Mehr noch, er hat direkte Verbindung zum militäri-

schen Konflikt in der Ukraine“.³⁶ Alichanow stellte fest, dass die ethischen und wertmäßigen Grundlagen des modernen Konflikts mit der westlichen Welt in Kants Werken „Kritik der praktischen Vernunft“ und „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ gelegt worden seien. Dadurch habe der Meisterphilosoph den Weg zu dem moralischen Relativismus vorgeprägt, mit dem sich im Westen angeblich jede Tat und auch jedes Unrecht rechtfertigen lasse. Dies stehe im Gegensatz zu Russland, das an ewigen ethischen Werten festhalte.³⁷

Das bedarf wohl keines Kommentars.

Literatur

- ADAMOU, Evangelia (2016): *A Corpus-Driven Approach to Language Contact. Endangered Languages in a Comparative Perspective*. Boston; Berlin.
- ARUTJUNOVA, N. D. (1998): *Diskurs* [Diskurs]. In: JARCEVA, Viktorija N. (ed.): *Jazykoznanie. Bolšoj enciklopedičeskij slovar'* [Sprachwissenschaft. Großes enzyklopädisches Wörterbuch]. 2-e izd. Moskva, 136–137.
- BENDEL LARCHER, Sylvia (2015): *Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen.
- BLOMMAERT, Jan (2005): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge.
- BUBENHOFFER, Noah (2013): *Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse. Korpuslinguistische Zugänge zu Einzeltexten und Serien*. In: ROTH, Kersten Sven/SPIEGEL, Carmen (eds.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin, 109–134.
- BUSCH, Albert (2007): *Der Diskurs: ein linguistischer Proteus und seine Erfassung – Methodologie und empirische Gütekriterien für die sprachwissenschaftliche Erfassung von Diskursen und ihrer lexikalischen Inventare*. In: WARNKE, Ingo (ed.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin; New York, 141–163.
- BUSSE, Dietrich/TEUBERT, Wolfgang (1994): *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik*. In: BUSSE, Dietrich/HERMANN, Fritz/TEUBERT, Wolfgang (eds.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen, 10–28.
- DEUTSCHMANN, Peter/MOSER, Michael/WOLDAN, Alois (2024): *Die Ukraine – vom Rand ins Zentrum*. Berlin.
- DONEC, P[avel] N. (2020): *K voprosu o sootnošenii pontjatij „kommunikacija“, „diskurs“ i vozmožnostjach tipologizacii poslednego* [Zur Frage der Beziehung zwischen den Begriffen „Kommunikation“, „Diskurs“ und der Möglichkeiten der Typologisierung des letzteren]. In: *Russkaja germanistika: Ežegodnik Rossijskogo sojuza germanistov* [Russische Germanistik: Jahrbuch des Russländischen Verbandes der Germanisten] 17, 126–136.
- DUBOIS, Jean/GIACOMO, Mathée/GUESPIN, Louis/MARCELLESI, Christiane/MARCELLESI, Jan-Baptiste/MÉVEL, Jean-Pierre (2001): *Dictionnaire de linguistique et des sciences du langage* [Wörterbuch der Linguistik und der Sprachwissenschaften]. 2. éd. Paris.
- FELDER, Ekkehard (2012): *Linguistische Mediendiskursanalyse. Zur Bestimmung agonaler Zentren in der pragma-semiotischen Textarbeit*. In: GRUCZA, Franciszek (ed.): *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit. Akten des XII. Internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010*. Frankfurt a.M., 407–415.

³⁶ Die Übersetzung aus dem russischen Original stammt vom Verfasser des vorliegenden Beitrags. Quellen: <https://tass.ru/obschestvo/19965237> und <https://www.rbc.ru/politics/12/02/2024/65c931539a79474b5c0e0db3> (Zugriff: 19.02.2024).

³⁷ Es scheint eine interessante Locus-Topos-Verbindung vorzuliegen: Wenn gleich es im Moment keine nennenswerte kulturelle Verbindung zwischen dem ehemaligen Ostpreußen und dem heutigen Kaliningrader Gebiet, abgesehen von ein paar Ruinen und dem Friedhof (also außer des Locus), gibt, führte das zum Aufgreifen bestimmter Kantscher Themen (Topoi).

- FELDER, Ekkehard (2018): *Linguistische Diskursanalyse im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit. Agonale Zentren als Deutungskategorien*. In: HAGEMANN, Jörg/STAFFELDT, Sven (eds.): *Pragmatiktheorien II. Diskursanalyse im Vergleich*. Tübingen, 21–44.
- FELDER, Ekkehard/KOHL, Miriam/TREMEL, Antonia (2020): *Agonale Zentren in Aggrégationsklausuren des Fachs Deutsch*. In: *Nouveaux Cahiers d'Allemand* [Neue Hefte des Deutschen] 38, 1–11.
- FÖLDES, Csaba (2022): *Auslandsdeutsche Mediendiskurse: sprachliche und interkulturelle Aspekte von Minderheitenzeitschriften*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)* 52, 123–145.
- FÖLDES, Csaba (2024): *Krieg oder militärische Spezialoperation? Pressediskurs zum russisch-ukrainischen Krieg in deutschsprachigen Zeitungen in Russland*. In: *Sprachwissenschaft* 49 [im Druck].
- FOUCAULT, Michel (1971): *L'ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970* [Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, gehalten am 2. Dezember 1970]. Paris.
- GASIMOV, Zaur (2012): *Idee und Institution. „Russkij mir“ zwischen kultureller Mission und Geopolitik*. In: *Osteuropa* 62.5, 69–80.
- GIRNTH, Heiko (2015): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. 2., überarb. und erw. Aufl. Berlin; Boston.
- GREDEL, Eva (2014): *Diskursdynamiken. Metaphorische Muster zum Diskursobjekt Virus*. Berlin; Boston.
- HAGEMANN, Jörg/STAFFELDT, Sven (2018): *Pragmatische Analyseperspektiven – die diskursanalytische Sicht*. In: HAGEMANN, Jörg/STAFFELDT, Sven (eds.): *Pragmatiktheorien II. Diskursanalysen im Vergleich*. Tübingen, 7–19.
- HAVRYLIV, Oksana (2023): *Russian warship, go fuck yourself! Sprachliche Grenzsetzungen, Abgrenzungen und Grenzüberschreitungen am Beispiel des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine*. In: *Wortfolge/ Szyk Słów* 7, 1–25.
- HERBST, Oliver (2019): *Politik durch Lexik im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“. Ideologievokabular zur Zeitenwende 1918/19*. In: *Germanistische Beiträge (Sibiu/Hermannstadt)* 45, 155–166.
- HERMANN, Fritz (1995): *Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik*. In: GARDT, Andreas/MATTHEIER, Klaus J./REICHMANN, Oskar (eds.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen, 69–101.
- JÄGER, Siegfried (2015): *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. 7., vollst. überarb. Aufl. Münster.
- JUNG, Matthias (2011): *Diskurshistorische Analyse – eine linguistische Perspektive*. In: KELLER, Reiner/HIRSELAND, Andreas/SCHNEIDER, Werner/VEHÖVER, Willy (eds.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 1: Theorien und Methoden. 3., erw. Aufl. Wiesbaden, 35–59.
- KABANOV/ČTENIE (2022): *Mir“ ili Mir“³⁸ o čem pisał Lev Tol'stoj?* [Frieden oder Gemeinschaft, worüber hat Lev Tolstoi geschrieben?] URL: <https://dzen.ru/a/Y6RZmuWl01QEvqQO?experiment=948512>, Stand vom 25.01.2024.
- LINK, Jürgen (2013): *Diskurs, Interdiskurs, Kollektivsymbolik. Am Beispiel der aktuellen Krise der Normalität*. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1.1, 7–23.
- MOULIN, Claudine (2023): *Vom Buchstaben zum oppressiven Symbol – Notizen zu >Z<*. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 19.2–3, 201–209.
- MUDERSBACH, Klaus (1991): *Erschließung historischer Texte mit Hilfe linguistischer Methoden*. In: BEST, Heinrich/THOME, Helmut (eds.): *Neue Methoden der Analyse historischer Daten*. St. Katharinen, 318–362.
- NIEHR, Thomas (2014): *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. Darmstadt.
- SPITZMÜLLER, Jürgen/WARNKE, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin; Boston.
- TÁTRAI, Szilárd (2011): *Bevezetés a pragmatikába. Funkcionális kognitív megközelítés* [Einführung in die Pragmatik. Eine funktionale kognitive Annäherung]. Budapest.
- URBÁN, Péter (2017): *Mehrsprachige Zeitschriften im Bratislava der Zwischenkriegszeit*. In: FÖLDES, Csaba (ed.): *Interkulturelle Linguistik als Forschungsorientierung in der mitteleuropäischen Germanistik*. Tübingen, 241–250.
- WARNKE, Ingo H./SPITZMÜLLER, Jürgen (2008): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin; New York.

³⁸ Die Unterscheidung der zwei Schreibvarianten geht bei der lateinischen Transliterierung hier gänzlich und im Falle des Titels von ZAKATOV'S Aufsatz (2017) teilweise verloren.

- ZABIRKO, Oleksandr (2024): „Russkij mir“ und der Krieg in der Ukraine. In: *Ost-West. Europäische Perspektiven*. URL: <https://www.owep.de/artikel/986-russkij-mir-und-krieg-in-ukraine>, Stand vom 25.01.2024.
- ZAKATOV, A. N. (2017): „Russkij Mir“, „Russkij Mir““ i Vserossijskoe civilizacionnoe prostranstvo [„Russische Welt“, „Russische Welt““]. In: *Cennosti i smysly* [Werte und Gedanken] 47.1, 8–23.

Jeanette HOFFMANN (Bozen)
ORCID: 0000-0003-1959-3718

Bilderbuchkünstler:innen aus, in und zu Schlesien und ihre Rezeption im deutschsprachigen Kontext

Zusammenfassung: Der Beitrag fokussiert Schlesien als eine mehrsprachige Grenzregion Europas und Kinderliteratur als Möglichkeit eines interkulturellen Austauschs. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden deutsch-polnischen Übersetzungspraxis, empirischen Unterrichts- und Rezeptionsforschung sowie interkulturellen Kinderliteraturdidaktik werden zeitgenössische Bilderbuchkünstler:innen aus, in und zu Schlesien und ihre Rezeption im deutschsprachigen Raum vorgestellt sowie das Reisemotiv anhand ausgewählter Bilderbücher als Möglichkeit der Grenzüberschreitung in den Blick genommen.

Schlüsselwörter: Autor:innen, Illustrator:innen, Schlesien, Bilderbücher, Reisemotiv, Literaturdidaktik

Artyści książki obrazkowej ze Śląska, na Śląsku i o Śląsku oraz ich recepcja w kontekście niemieckojęzycznym

Streszczenie: Artykuł koncentruje się na Śląsku jako wielojęzycznym regionie przygranicznym Europy i literaturze dziecięcej jako szansie na wymianę międzykulturową. Na tle rosnącej polsko-niemieckiej praktyki tłumaczeniowej, empirycznych badań nad nauczaniem i odbiorem oraz międzykulturowej dydaktyki literatury dziecięcej przedstawiono współczesnych twórców książek obrazkowych ze Śląska, na Śląsku i o Śląsku oraz ich recepcję w krajach niemieckojęzycznych, a także zbadano motyw podróży jako sposób przekraczania granic za pomocą wybranych książek obrazkowych.

Słowa kluczowe: autorzy, ilustratorzy, Śląsk, książki obrazkowe, motyw podróży, dydaktyka literatury

Picturebook artists from, in and about Silesia and their reception in the German-speaking context

Abstract: The article focusses on Silesia as a multilingual border region of Europe and children's literature as an opportunity for intercultural exchange. Against the background of increasing German Polish translation practice, empirical teaching and reception research and intercultural children's literature didactics, contemporary picturebook artists from, in and about Silesia and their reception in German-speaking countries are presented and the journey motif is examined as a way of crossing borders using selected picturebooks.

Key words: authors, illustrators, Silesia, picturebooks, journey motif, literature didactics

1 Einblick

Den historisch-politisch konfliktbehafteten Grenzregionen kommt eine besondere Bedeutung im Rahmen der gegenseitigen Verständigung innerhalb eines um sein Zusammenwachsen ringenden Europas zu. Durch die miteinander verwobene Geschichte, die regionale Durchdringung der Sprachen und gegenseitige Spuren in der Literatur ergeben sich gesellschaftspolitische und erinnerungskulturelle Spannungsfelder. Gleichzeitig kann aber auch ein um Austausch und Verstehen bemühtes, friedvolles Zusammenleben erprobt werden. Im Beitrag werden Schlesien als Grenzregion Europas und die Kinderliteratur in den Blick genommen und nach ihren Möglichkeiten der Grenzüberschreitung (GANSEL/ZIMNIAK 2011) befragt.

Zunächst wird ein Überblick über die Rezeption von Kinderliteratur aus Polen im deutschsprachigen Raum gegeben (Kap. 2), gefolgt von einem Einblick in empirische Unterrichtsforschung im deutsch-polnischen Kontext (Kap. 3) und einer Übersicht über literaturdidaktische Ansätze zu Kinderliteratur aus Polen im Deutschunterricht (Kap. 4). Anschließend richtet sich der Fokus auf die Grenzregion Schlesiens, indem Autor:innen und Illustrator:innen aus, in und zu Schlesien anhand ausgewählter Bilderbücher und des Reisemotivs vorgestellt werden (Kap. 5). Den Abschluss bildet ein literaturdidaktischer Ausblick (Kap. 6).

2 Kinderliteraturforschung

Diesem Beitrag vorangestellt sei ein Zitat aus dem Aufsatz *Übersetzungen als Chance für den Deutschunterricht?* (BALLIS 2013), in dem ein Blick auf Kinder- und Jugendliteratur aus Polen geworfen wird. Der darin formulierte literaturdidaktische Anspruch dient als Ausgangspunkt für die folgenden Ausführungen.

In neueren Veröffentlichungen zur Didaktik des Deutschunterrichts wird immer wieder hervorgehoben, wie wichtig die Auseinandersetzung mit Literatur aus anderen Ländern auch im muttersprachlich ausgerichteten Unterricht sei. Ein Deutschunterricht dürfe sich im 21. Jahrhundert nicht auf nationale Autoren beschränken, sondern habe sich global zu zeigen, Verbindungen und Vernetzungen zu Literaturen anderer Länder offenzulegen und zu einer interkulturellen Auseinandersetzung anzuregen. (BALLIS 2013: 243)

Ende der 1990er Jahre waren die deutsch-polnischen Kinderliteraturbeziehungen noch sehr schwach entwickelt und es gab kaum Übersetzungen polnischer Kinderliteratur ins Deutsche (DAHRENDORF/NAUSCHÜTZ 1999); gleichzeitig aber wurde die wissenschaftliche Auseinandersetzung bereits engagiert betrieben. In den Themen seiner jährlichen Konferenzen widmete sich etwa das Deutsch-Polnische Literaturbüro in Frankfurt an der Oder sowohl den Aufarbeitungen der Vergangenheit als auch der gemeinsamen Gestaltung der Zukunft mit Themen wie *Heimat und Heimatlosigkeit als Motive der Kinder- und Jugendliteratur*

und *Toleranz in der Kinder- und Jugendliteratur* (ERNST 1995). Auch klassische Literaturgattungen wie Sagen und Märchen, z.B. aus deutsch-polnischen Grenzgebieten (KONIUSZ, 1999), wurden zu der Zeit in den Blick genommen.

Während bezüglich der deutsch-polnischen Kinderliteraturbeziehungen auch in den 2000er Jahren lediglich auf einzelne bedeutende Publikationen verwiesen werden kann (KLIEWER 2012: 137), so lässt sich in den 2010er Jahren auf eine regere Produktion zurückblicken. Die aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzte Kinderliteratur wird im deutschsprachigen Raum zudem angemessen gewürdigt, wovon zahlreiche Auszeichnungen zeugen. Außerdem wird Kinderliteratur aus Polen auf Kinderliteraturmessen in Deutschland wahrgenommen, wie etwa auf der 43. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse *Witaj! KIBUM trifft Polen*, die im November 2017 im Oldenburger Kulturzentrum stattfand (FRIEDRICH 2017). In seinem Projekt *Eine Geschichte für Europa. Welche Kinder- und Jugendliteratur braucht Europa?* hat das Internationale Literaturfestival Berlin 2012 von insgesamt 22 Autor:innen bzw. Illustrator:innen gleich drei aus Polen stammende Bilderbuchkünstlerinnen eingeladen, auf die Ausgangsfrage in Essays oder Kurzgeschichten einzugehen und Buchempfehlungen für eine *Bibliothek für Europa* auszusprechen (HENDRICKS et al. 2013).

Darüber hinaus lässt sich eine zunehmende deutsch-polnische Verflechtung in der Kinderliteraturforschung beobachten, sei es durch gemeinsame internationale Konferenzen zu Kinderliteratur und ihrer Rezeption, wie etwa *Reading – Experience – Emotions. Books for Children and Young Adults. Theory and Practice of Reception* an der Universität Wrocław, organisiert in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dresden (HOFFMANN/MICHULKA/MÍNGUEZ-LÓPEZ 2020), oder durch kulturvergleichende Publikationen zu deutsch-polnischen Bilderbuchübersetzungen (SOMMERFELD 2018). Des Weiteren ist auf literaturdidaktische Publikationen hinzuweisen, die der deutsch-polnischen Kinderliteratur im Deutschunterricht eine besondere Bedeutung zuweisen (BALLIS 2013, KLIEWER 2012).

Vor dem Hintergrund einer eingeschränkten Übersetzungspraxis zwischen West- und Osteuropa veröffentlichte die Internationale Jugendbibliothek in Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung 2011 eine Überblicksstudie zu aktueller Kinderliteratur aus Polen, Russland, Slowenien, Tschechien, der Ukraine und Ungarn (WIEBE 2011), die die Entwicklungen von Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern seit den politischen Umbrüchen in Osteuropa aufzeigte. Im Anschluss wurde das Förderprogramm ViVaVostok aufgelegt, in dem 2012–2017 Veranstaltungen auf Literaturfestivals und Buchmessen, in Schulen und Bibliotheken zu (weitgehend nicht ins Deutsche übersetzter) Kinderliteratur aus Mittel- und Osteuropa finanziell und organisatorisch unterstützt wurden. Über die Projektlaufzeit hinaus

werden aktuell auf einer Homepage laufend Bilder-, Kinder- und Jugendbücher aus mittel- und osteuropäischen Ländern vorgestellt (www.vivavostok.de) (WIEBE 2019). Unter den ins Deutsche übersetzten Bilderbüchern werden aktuell über 60 Bilderbücher von Bilderbuchkünstler:innen aus Polen vorgestellt, darunter auch von Autor:innen und Illustrator:innen aus, in und zu Schlesien.

In der deutschsprachigen Kinderliteraturforschung werden Bilderbücher aus Polen zwar nur vereinzelt, aber doch wiederkehrend wahrgenommen und als „Bilderbuchschätze aus Polen“ (KÖLLER, 2015) vorgestellt. Sie werden in Fachzeitschriften im gesamten deutschen Sprachraum besprochen (z.B. Köller 2015, Paxmann 2011, Rinnerthaler 2020), etwa in Deutschland (*JuLit*, *Eselsohr*), Österreich (*1001 Buch*), der Schweiz (*Buch&Maus*) und Norditalien (*JUKIBUzeitUNG*).¹ Dies hängt mit der Anerkennung ihrer erzählerischen Qualität insbesondere auch der Illustrationen durch die Auszeichnung mit Literaturpreisen im deutschsprachigen und internationalen Kontext zusammen. „So unterschiedlich die Bücher sind, so zeichnen sich die polnischen Lizenztitel doch alle durch besonderen Witz, außergewöhnliche Illustration und eine große Herzlichkeit aus.“ (KÖLLER 2015: 15)

3 Unterrichtsforschung

Zu deutsch-polnischen Literaturbeziehungen im Kontext von Schule und Unterricht gibt es nur wenige empirische Studien im deutschsprachigen Raum (HOFFMANN 2018). Gemeinsam ist ihnen das übergeordnete Ziel der Verständigung über Grenzen – zeitliche und räumliche – hinweg. Dabei überwiegen Studien, die sich speziell dem Nachbarspracherwerb in Grenzregionen widmen, sei es in Form eines gegenseitigen Lernens von Sprachen und der persönlichen Begegnung durch Austausch im Sinne eines Begegnungssprachenkonzepts (NÖTH 2001), sei es durch systematischen Fremdsprachenunterricht in der Nachbarsprache (HILDEBRANDT 2011). In diesen Konzepten wird jedoch der Kinder- und Jugendliteratur kein besonderer Stellenwert beigemessen.

Im deutsch-polnischen Kontext ist eine größere empirische Untersuchung hervorzuheben, die die gegenseitige Verständigung durch die Rezeption von Literatur in den Blick nimmt: HOFFMANN (2011) hat in einer empirisch-qualitativen Studie *Literarische Gespräche im interkulturellen Kontext* die Rezeption eines zeitge-

¹ Es handelt sich um folgende Fachzeitschriften: *JuLit* – Fachzeitschrift des Arbeitskreises Jugendliteratur (<https://www.jugendliteratur.org/fachzeitschrift-julit/c-120>), *Eselsohr* – Fachzeitschrift für Kinder- und Jugendmedien (<https://www.eselsohr-leseabenteuer.de/>), *1001 Buch* – Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur (<http://www.1001buch.at/>), *Buch&Maus* – Fachzeitschrift des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (<https://sikjm.ch/literatur-entdecken/publikationen/buchmaus/>) und *JUKIBUzeitUNG* – Zeitschrift des Südtiroler Kulturinstituts (<https://kulturinstitut.org/jukibuz/publikationen/jukibuz-zeitung.html>).

schichtlichen Jugendromans durch Schüler:innen in Deutschland und in Polen untersucht. Schüler:innen eines Gymnasiums in Berlin, das als deutsch-polnische Begegnungsschule konzipiert ist, sowie eines polnischen Lyzeums und einer deutschen Schule in Warschau lasen im Deutschunterricht den Jugendroman *Malka Mai* (2001) von Mirjam PRESSLER. Dieser erzählt von der Flucht einer jüdischen Familie 1943 bis 1944 von Polen nach Ungarn abwechselnd aus der Perspektive der Mutter und der siebenjährigen Tochter Malka, die auf der Flucht voneinander getrennt werden. In Unterrichtsgesprächen, Rollenspielen, Lesetagebüchern und anderen Texten tauschten sich die Schüler:innen mit ihren Deutsch- und Geschichtslehrerinnen darüber aus. Ein zentrales Ergebnis der Studie ist der gegenseitige Verweischarakter von Literatur und Geschichte (HOFFMANN 2011: 322–323), denn egal ob in Berlin oder in Warschau, immer baten die Deutschlehrerinnen ihre Geschichtskolleginnen, die Romanlektüre mit historischen Kontextinformationen zu begleiten und an beiden Orten wurden von den Geschichtslehrerinnen wiederum Bezüge zu literarischen Texten (aus den jeweils unterschiedlichen sprachlich-kulturellen Kontexten) hergestellt, damit die Schüler:innen sich die historische Situation vorstellen konnten. Insgesamt spielte, so ein weiteres zentrales Ergebnis der Studie, das Erzählen, der narrative Zugang zu Literatur, eine bedeutende Rolle für den Austausch über Literatur und die gegenseitige Verständigung (HOFFMANN 2011: 327–328).

Während mit der vorgestellten Studie empirische Einblicke in die Rezeption von in Polen angesiedelter deutschsprachiger Literatur in Polen und in Deutschland vorliegen, so ist die Untersuchung zum Einsatz polnischsprachiger Literatur (ob im Original oder in deutscher Übersetzung) in Deutschland noch ein Forschungsdesiderat. Anders verhält es sich mit didaktischen Ansätzen zum Literaturunterricht mit Kinderliteratur aus Polen. Hier liegen über allgemein interkulturell ausgerichteten Veröffentlichungen auch Publikationen vor, die sich speziell auf den deutsch-polnischen Kontext und dabei auf Literatur aus Polen im Deutschunterricht beziehen (Ballis 2013, Kliwer 2012, Kneip/Mack 2003), und auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

4 Literaturdidaktik

Wirft man einen Blick auf den Literaturunterricht und literaturdidaktische Ansätze in Deutschland, so überwiegen bei der Buchauswahl genuin deutschsprachige Texte (RUNGE 1997), wobei im Bereich der Kinderliteratur in einem stärkeren Maße Übersetzungen aus anderen Sprachen im Deutschunterricht berücksichtigt werden (WEINKAUFF 2013: 14). Im Sinne einer interkulturellen oder transkulturellen Literaturdidaktik (RÖSCH 1997, WINTERSTEINER 2006) lässt sich die Bedeutung vielsprachiger Literatur im Deutschunterricht hervorheben. WEINKAUFF

und JOSTING machen in diesem Zusammenhang auf die elementare Bedeutung von *Literatur aus zweiter Hand* (2013) aufmerksam und geben in ihrem Herausgeberinnenband anhand zahlreicher Beispiele *Anregungen zum Umgang mit Übersetzungen im Deutschunterricht* – so der Untertitel –, wobei Beispiele von Übersetzungen aus dem Polnischen (und generell osteuropäischer Literatur aus dem slawischen Sprachraum) fehlen.

Speziell mit Bezug auf Kinder- und Jugendliteratur aus Polen sieht BALLIS (2013) Übersetzungen als Chance für den Deutschunterricht. Sie hebt dabei insbesondere die Bedeutung von Übersetzungen für die Verbindung des Eigenen und des Fremden hervor und illustriert dies an einem textlosen Bilderbuch, einem zeitgeschichtlichen Bilderbuch und einem sprachexperimentellen Jugendroman namhafter polnischsprachiger Autor:innen und Illustrator:innen. KLIEWER (2012) betont am Beispiel der deutsch-polnischen Grenzregion das Potenzial von Literaturunterricht in Grenzgebieten zur gegenseitigen Verständigung. Potenziale sieht sie in deutscher Literaturgeschichte in Polen, in polnischen Schriftsteller:innen – auch aus dem Bereich der Kinder- und Jugendliteratur – im Deutschunterricht, in der Auseinandersetzung mit dem Eigenem und dem Fremden und im deutsch-polnischen Verhältnis, wie es etwa in aktuellen Filmen dargestellt wird (KLIEWER 2012: 136–138).

Neben diesen vereinzelt didaktischen Ansätzen sind konkrete Unterrichtsmaterialien zum Einsatz von Literatur aus Polen im Deutschunterricht selten. Die wenigen Lernmaterialien für den Unterricht sind auf den Literaturunterricht in der Sekundarstufe ausgerichtet (KNEIP/MACK 2003). Sie zielen darauf, die polnische Literatur, deutschsprachige Literatur von aus Polen stammenden Autor:innen und deutsch-polnische Literaturbeziehungen für den deutschsprachigen Literaturunterricht fruchtbar zu machen. Unter den aktuellen Schriftsteller:innen greifen sie insbesondere auf Texte polnischer Nobelpreisträger:innen für Literatur – Czesław Miłosz, Wisława Szymborska und Olga Tokarczuk – zurück. Für die Kinder- und Jugendliteratur und für die Grundschule fehlt bislang ein solches Material.

5 Bilderbuchkünstler:innen aus, in und zu Schlesien

Vor dem Hintergrund dieses allgemeinen Einblicks in die deutsch-polnischen Kinderliteraturbeziehungen wird nun der Fokus auf die mehrsprachige Region Schlesien und auf Bilderbücher gelegt. Dabei soll keine primär historische Perspektive auf aus Schlesien stammende deutschsprachige Bilderbuchkünstler:innen eines *Gedächtnisraum[s] Schlesien in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur* (BIALEK/MICHUŁKA/RADŁOWSKA 2023) eingenommen werden, wie etwa Mira Lobe oder Janosch (MIKOTA 2023, WOLTING 2023). Vielmehr wird der Blick auf

das gegenwärtige künstlerische Schaffen von Autor:innen und Illustrator:innen im Zusammenhang mit Schlesien gerichtet, deren Bilderbücher in der Regel aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt wurden. Zunächst werden Bilderbuchkünstler:innen vorgestellt, die aus Schlesien stammen (Kap. 5.1), danach diejenigen, die in Schlesien leben und wirken (Kap. 5.2–5.5) sowie abschließend diejenigen, die sich in ihren Bilderbüchern mit Schlesien beschäftigen (Kap. 5.6). Die Autor:innen und Illustrator:innen werden anhand ihrer Biografie, eines ausgewählten Werkes in deutscher Übersetzung und dessen Rezeption präsentiert. Die Auswahl orientiert sich an einer Grenzüberschreitung durch das Motiv des Reisens.

5.1 Adam JAROMIR

Adam JAROMIR ist Bilderbuchautor und Übersetzer und war viele Jahre als Verleger tätig. Er wurde 1971 in Bielsko-Biała, einer kleinen Kreisstadt in Oberschlesien, geboren. Seit 1985 lebt er in Hannover. Nach seinem Germanistik- und Italianistik-Studium in Hannover und Florenz gründete er 2006 mit Luca EMANUELI den Gimpel-Verlag in Hannover, in dem von 2006 bis 2017 Bilderbücher insbesondere polnischer Autor:innen und Illustrator:innen veröffentlicht wurden, so auch von ihm geschriebene und übersetzte Bilderbücher. Diese und weitere von ihm selbst herausgegebene Bilderbücher, sowohl deutsch- als auch polnischsprachige Ausgaben, erhielten zahlreiche (inter)nationale Auszeichnungen (INTERNATIONALES LITERATURFESTIVAL BERLIN 2012).

Mit den bislang von ihm verlegten bzw. geschriebenen Werken zeigt sich schon jetzt seine Bedeutung als einer jener couragierten ‚Buchmenschen‘, die sich – allen Marktgesetzen zum Trotz – für den Erhalt des künstlerisch anspruchsvollen Bilderbuchs in Deutschland einsetzen. (HENDRICKS et al. 2013: 73)

Das von Adam JAROMIR geschriebene und von der polnischen Illustratorin Gabriela CICHOWSKA illustrierte Bilderbuch *Fantje* (2010) [*Słoniątko* 2010] ist zeitgleich in Polen und in Deutschland erschienen und hat internationale Aufmerksamkeit erfahren. Es erzählt die fantastische (See- und Land-)Reise eines kleinen Elefanten, der anders ist als die anderen Elefanten in seiner Herde, und sich von ihnen nicht verstanden fühlt. So macht er sich auf den Weg von Afrika durch die Savanne über das Meer nach Amsterdam und mit dem Zug bis nach Meißen, wo er als Porzellanelefant in einem Schaufenster mit vielen anderen feinen Elefanten zu seiner eigentlichen Bestimmung findet (Abb. 1).

Am Zielort angekommen, befinden wir uns geografisch in Sachsen, nahe des deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Grenzgebiets, in der Porzellanstadt Meißen. Sprachlich ansprechend sind die Vielzahl an (in der polnischen Sprache weitaus häufiger gebräuchlichen) Diminutiven wie „Fantje“ (Elefantchen) und „Nüsschen“, die der deutschsprachigen Ausgabe einen besonders

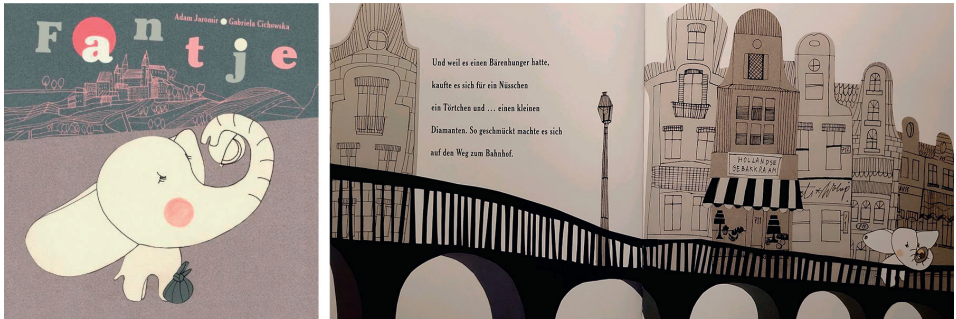


Abb. 1: Cover und Doppelseite aus *Fantje* (JAROMIR/CICHOWSKA 2010) © Gimpel

herzlichen Klang verleihen. Bild und Text finden in den Werken Jaromirs gegenseitig zueinander:

Was den Arbeitsprozess selbst betrifft, so entwickle ich meine Geschichten aus zwei Richtungen. Einmal ist es ein Bild, das zuerst da ist und zu dem ich einen Text entwickle, ein anderes Mal – umgekehrt. Auf diese Weise entstehen mehr oder weniger lose zusammenhängende Sequenzen. Eine Unordnung, die im nächsten Schritt unter Kontrolle gebracht werden muss. (MÜLLER DE PAOLI 2014: 2)

Visuell besticht das großformatige quadratische Bilderbuch durch sein ästhetisches Spiel mit Farben, Formen und Typografien. „Tatsächlich vereint *Fantje* pop-up-artige Formen, osteuropäische Erzähl- und Zeichenkunst und jene zauberhafte Spintisiererei, die man in vielen Bilderbüchern heute vermisst.“ (PAXMANN 2011: 19) Das Bilderbuch erzählt auf eine zarte und feinfühlige Weise, wie es sich anfühlt, von seiner Umgebung nicht verstanden zu werden und welchen Mutes es bedarf, sich auf den Weg ins Unbekannte zu machen. Es erzählt von Begegnungen auf der Reise und schließlich vom Ankommen in einem neuen, zwar für die Leser:innen etwas absurden, für die Hauptfigur jedoch vertrauteren Zuhause, als das alte eines war.

National und international wurde das Bilderbuch vielfach beachtet. Es fand 2010 eine lobende Erwähnung vom polnischen Verlegerverband Polskie Towarzystwo Wydawców Książek (PTWK) als eines der *Schönsten Bücher des Jahres* sowie beim Bologna Ragazzi Award in der Kategorie *Opera Prima*; es wurde zum *Buch des Jahres* vom International Board on Books for Young People (IBBY) Polen nominiert und mit dem *White Raven* der Internationalen Jugendbibliothek München ausgezeichnet.

5.2 Gosia HERBA und Mikołaj PA

Die Illustratorin und Künstlerin Gosia HERBA ist 1985 in Oława bei Wrocław geboren, studierte in Wrocław Schmuckkunst an der Kunsthochschule und

Kunstgeschichte mit dem Schwerpunkt Illustration an der Universität und lebt in Wrocław. Der Autor und Designer Mikołaj PA (Mikołaj PASIŃSKI) wurde 1982 in Opole geboren, ist Absolvent der Kulturwissenschaften, Grafikdesigner, Schriftsteller und Collage-Künstler und lebt in Wrocław. Er ist Autor von Graphic Novels und Kinderbüchern. Die beiden haben bei verschiedenen Buchprojekten zusammengearbeitet (ANTJE KUNSTMANN VERLAG 2024).

Das von Gosia HERBA und Mikołaj PA geschriebene, von Gosia HERBA illustrierte und von Dorota STROIŃSKA aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzte Bilderbuch *Der Elefant auf dem Mond* (2023) [*Słoń na księżycu* 2016] ist im österreichischen ACHSE-Verlag erschienen und erzählt basierend auf historischen Erzählungen zum tierischen Leben auf dem Mond die fantastische Geschichte einer mutigen Astronomin: „Es schlug 22 Uhr. Die Astronomin setzte sich auf den Schemel und richtete ihr Fernrohr auf den Mond. [...] Doch diese Nacht entdeckte die Astronomin etwas Außergewöhnliches. „Das ist ja nicht zu fassen! Ein Elefant auf dem Mond!““ (HERBA/PA 2023: o.S.) (Abb.2)



Abb. 2: Cover und Doppelseite aus *Der Elefant auf dem Mond* (HERBA/PA 2023) © Achse

Trotz der anschließenden Missachtung ihrer Kolleg:innen geht sie unbeirrt ihrer Entdeckung nach, fliegt eigeninitativ zum Mond und treibt die Forschung zu dessen Geographie und Pflanzenwelt voran. Die fantastische Figur des Elefanten wirft mit ihrer eigensinnigen Tätigkeit, dem Sammeln und Aufbewahren von verschwendeten Dingen, philosophische Fragen zum Leben auf der Erde auf:

In diesem großen See wird all das verschwendete Wasser gesammelt.
In die Vorratskammer kommen die verschwendeten Lebensmittel.
In den Regalen stapeln ich Schachteln mit nicht gehaltenen Versprechen.
Dort hinten stehen Gläser voll vergeudeter Zeit.
Auch eine große Menge verkümmelter Talente gibt es hier. (HERBA/PA 2023: o.S.)

Die in Blau und Rot, Schwarz und Weiß gehaltenen, flächigen und collageartigen Illustrationen spielen auf die Moderne Kunst des frühen 20. Jahrhunderts, auf Henri MATISSE und Pablo PICASSO, an (BEDROSSIAN 2014). Die grafische Erzähl-

weise verleiht der surreal anmutenden Geschichte einen spielerisch-abstrakten Ausdruck, der in der Rezeption das „Spiel mit dem Möglichen, dem ‚Als-ob‘, dem Nicht-Realen“ (ULICH/ULICH 1994: 827) und daraus folgend das „Denken in ‚Entwürfen“ (ebd.) anregt.

5.3 Paweł PAWLAK und Ewa KOZYRA-PAWLAK

Der Autor und Illustrator Paweł PAWLAK wurde 1962 in Wrocław geboren, studierte Malerei, Grafik und Bildhauerei an der Kunsthochschule in Wrocław und lebt dort zusammen mit seiner Frau Ewa KOZYRA-PAWLAK, geboren 1961 in Wrocław, die ebenfalls Malerei und Bildhauerei an der Kunsthochschule in Wrocław studiert hat und als Autorin und Illustratorin arbeitet. Neben gemeinsamen Buchprojekten haben beide zahlreiche Bilderbücher geschrieben und illustriert, wobei Ewa KOZYRA-PAWLAK sich in ihren rund 30 Bilderbüchern auf textile Collagetechniken spezialisiert und Paweł PAWLAK sich in seinen über 100 Büchern insbesondere für jungen Leser:innen auf grafisches Design und Illustration fokussiert (WINCENCJUSZ-PATYNA 2022). Ihre Bilderbücher wurden in viele Sprachen übersetzt, so auch ins Deutsche, international mit Preisen ausgezeichnet und waren auch in Deutschland in Ausstellungen zu sehen, etwa 2010 bei den polnischen Kulturtagen *polenmARkT* in Greifswald (KOEPPENHAUS 2010) oder 2017 bei der Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse *Witaj! KIBUM trifft Polen* (FRIEDRICH 2017). Das Spiel mit Worten und Bildern zeichnet ihre Arbeiten aus:

EKP: [...] Hence our huge appetite for picturebooks – for “handmade” picturebooks, I should stress – as we love to play with words and pictures as with equally important means of expression. This is an ideal structure for us. And this is what we creatively strive for. (WINCENCJUSZ-PATYNA 2022: 92–93)

Das von Paweł PAWLAK illustrierte und im Gimpel-Verlag erschienene Bilderbuch *Alice in der Tinte* (RODARI/PAWLAK 2007) [*Historyjki o Alicji, która zawsze wpadała w kłopoty* RODARI/PAWLAK 2003] ist ein italienischer Kinderliteraturklassiker mit Kurzgeschichten von Gianni RODARI und wurde von Adam JAROMIR ins Deutsche übersetzt. Die kindliche Protagonistin Alice fällt in den Geschichten immer wieder in etwas hinein und landet in einer fantastischen Welt. Auf ihren Reisen durch die unterschiedlichen Elemente wie Wasser, Erde oder Luft bewegt sie sich schwimmend, wandernd, kriechend, springend und fliegend fort. Die Geschichten zeichnen sich mitunter durch Metafiktionalität und Metasprachlichkeit aus.

In der titelgebenden Kurzgeschichte *Alice in der Tinte* fällt Alice in ein Tintenfass und begegnet im schwarzen Meer der Tinte personifizierten Worten wie *zerbrechlich*, *Spaßvogel* oder *Katastrophe*, die sie zu verstehen versucht: „Langsam begann sie die Schatten zu unterscheiden, die um sie herum schwammen: Die

einen waren lang, die anderen – kurz. Darunter waren auch solche, die ein oder sogar zwei Pünktchen hatten. Das Tintenfass war voll von ihnen.“ (RODARI/PAWLAK 2007: o.S.) (Abb. 3).

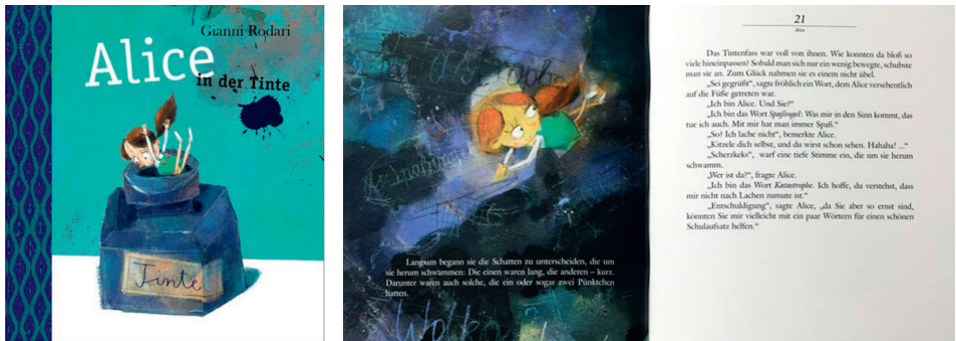


Abb. 3: Cover und Doppelseite aus *Alice in der Tinte* (RODARI/PAWLAK 2007) © Gimpel

In den fiktiven Dialogen der Begegnungen mit Worten geht es um das Spiel mit Sprache und das Spiel mit dem ‚Als ob‘: „,Wer bist du? Hab ich dir etwas getan?‘ ,Du hast mich angeschubst. Ich bin das Wort *zerbrechlich*. Du solltest mich sanft behandeln. Ich hätte leicht zu Bruch gehen können.“ (ebd.) Die unerschrockene Hauptfigur lässt sich jedoch durch nichts, auch nicht durch die *Katastrophe* mit ihrem ernststen Assoziationsraum, abschrecken und findet eigeninitiativ ihren Weg aus dem Tintenfass wieder heraus – und in den Schulaufsatz hinein. Die farbkraftigen Bilder von Paweł PAWLAK greifen die Wortspiele auf visueller Ebene auf und spielen ihrerseits mit Farben und Formen, lassen die fantastische Geschichte zwischen Traum und Wirklichkeit changieren.

Das Bilderbuch wurde 2003 von der polnischen IBBY-Sektion für seine Illustrationen von Paweł PAWLAK als *Buch des Jahres* ausgezeichnet. Der Autor Gianni RODARI erhielt 1970 den *Hans-Christian-Andersen-Preis* für seine Geschichten.

5.4 Olga TOKARCZUK

Die Autorin und Literaturnobelpreisträgerin Olga TOKARCZUK ist 1962 in Sułechów bei Zielona Góra geboren, in Niederschlesien und Oberschlesien aufgewachsen und hat ein Psychologiestudium in Warschau absolviert. Sie lebt in Wrocław und bei Nowa Ruda in Niederschlesien. Ihre Romane und Erzählbände für Erwachsene wurden in fast 40 Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet, u.a. zweimal mit dem in Polen bedeutendsten Literaturpreis, dem *Nike-Preis* (KAMPA VERLAG 2024).

In ihrem Bilderbuch *Die verlorene Seele* (2019) [Zgubiona dusza 2017] mit Bildern der Illustratorin Joanna CONCEJO und übersetzt von Lothar QUINKENSTEIN erzählt Olga TOKARCZUK die Geschichte des Abhandenkommens und Wiederfindens der eigenen Seele als Reise zu sich selbst, leitmotivisch die Worte einer klugen, alten Ärztin wiederholend:

Könnte uns jemand von oben betrachten, er sähe so viele Menschen auf der Welt in ständiger Eile, erhitzt und erschöpft, und er sähe ihre verlorenen Seelen, die nicht mehr Schritt halten können mit den Menschen, zu denen sie gehören. [...] Die Seelen wissen, dass sie ihre Menschen verloren haben, die Menschen aber bemerken oft nicht einmal, dass ihnen die eigene Seele abhandengekommen ist. (TOKARCZUK/CONCEJO 2019: o.S.)

Das Buch wurde von der Kritik, sowohl in Polen als auch in Deutschland, vielfach gewürdigt, wobei die Frage, ob es sich um ein Bilderbuch für Kinder oder für Erwachsene handelt – „*Książka obrazkowa for Children or a Picturebook for Adults?*“ (RABIZO-BIREK 2023: 66) –, unterschiedlich beantwortet wurde. Während etwa Stephanie VON OPPEN (2019) auf Deutschlandfunk Kultur resümiert „Mit dem Kinderbuch ‚Die verlorene Seele‘ ist Olga Tokarczuk ein wunderbares Märchen über Depression gelungen.“ (ebd.), so ordnet es Magdalena RABIZO-BIREK (2023) in einem Herausgeberinnenband zu Olga TOKARCZUK eher gegenteilig ein: „The story of Tokarczuk and Concejo, told with words and pictures, is not a book for children. It can be called a fairy tale for adults, or it can be said that [...] it has a double addressee – a child and an adult reading the story to them.“ (ebd.: 77). Olga TOKARCZUK selbst sieht neben Kindern im Zusammenleben mit Älteren ebenfalls insbesondere Erwachsene im Rückblick auf ihre Kindheit als zentrale Rezipient:innen ihres Bilderbuchs:

It is a fairy tale for a child who lives with an adult and is napping. For mature people who have been through a lot and begin to ask themselves questions about how they move in time, how they cope with passing, and why they are so often deeply nostalgic for their childhood years. (NOGAŚ 2017: 74, zit. n. RABIZO-BIREK 2023: 77–78)

Dem Protagonisten Jan kommt seine Seele abhanden. Er muss lange auf sie warten und zieht sich dafür in ein abgelegenes Haus zurück. Dieser ambivalente Zustand der Traurigkeit und inneren Zerrissenheit, des Innehaltens und in sich Hineinhörens ist nicht einfach mit einer simplen Krankheitsdiagnose zu erklären. Vielmehr wird der Seelenzustand des Protagonisten vielstimmiger und vielschichtiger ausgedrückt, durch die metaphorische Sprache sowohl des Textes als auch der Bilder, der Buntstiftzeichnungen auf vergilbtem Papier: Er zeigt sich in der personifizierten Seele in Form des zurückkehrenden Kindes, in den Pflanzen, die im abgeschiedenen Haus emporwachsen, in den Farben, die die Umgebung zum Leben erwecken (Abb. 4).

Die surreale Kraft der Zeichnungen lässt Zeit und Raum eine neue Dimension erfahren, wie Olga TOKARCZUK es in einem Interview ausdrückt:



Abb. 4: Cover und Doppelseite aus *Die verlorene Seele* (TOKARCZUK/CONCEJO 2019) © Kampa

They are focused, reflective, a bit surreal and – I would say – vintage. I was captivated by this, because today hardly anyone draws like that. Joanna refers to the illustrative atmosphere that I remember from my childhood. Time passed slower then, and people lived in a more orderly way. And this is what *The Lost Soul* is about – the longing for a time that flows humanly and in which people have their place. (NOGAŚ 2017: 73–74, zit. n. RABIZO-BIREK 2023: 70)

Die Aussagekraft des Bilderbuchs und die Vielschichtigkeit seiner Erzählung im Zusammenspiel des eher zurückhaltenden, leisen und bildreichen Texts und der farbsymbolisch und naturmetaphorisch intensiven Bilder zeigt sich in seinen internationalen Auszeichnungen: Es erhielt 2018 eine lobende Erwähnung beim *Bologna Ragazzi Award* und stand auf der Empfehlungsliste *The White Ravens* der Internationalen Jugendbibliothek.

5.5 Tina OZIEWICZ

Die 1971 geborene Autorin und Übersetzerin Tina OZIEWICZ studierte Philosophie und Englische Philologie und promovierte in Geisteswissenschaften an der Universität Wrocław. Sie lebt und arbeitet als Autorin und Übersetzerin in Wrocław. Ihre mit unterschiedlichen Illustrator:innen publizierten Bilderbücher wurden vielfach übersetzt und mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet (KNESEBECK VERLAG 2024).

Ihr bekanntestes und international verbreitetes Bilderbuch ist das von Aleksandra ZAJĄC illustrierte Bilderbuch *Die Freude springt aufs Trampolin* (2021) [*Co robią uczucia?* 2020]. Im polnischen Original wirft der Titel des Buchs eine Frage auf: „Co robią uczucia?“ [„Was machen (die) Gefühle?“]. Dieser Frage wird dann auf 31 Doppelseiten anhand verschiedener Emotionen wie Neugier, Freude, Dankbarkeit, Furcht, Fantasie, Gelassenheit, Neid, Selbstzweifel, Freiheit u.a. im

Zusammenspiel von Bild und Text nachgegangen. Im Gegensatz dazu setzt die deutsche Übersetzung mit dem Titel *Die Freude springt aufs Trampolin* direkt mit möglichen Antworten ein (Abb. 5).



Abb. 5: Cover und Doppelseite aus *Die Freude springt aufs Trampolin* (OZIEWICZ/ZAJĄC 2021) © Knesebeck

Diese Antworten bestehen auf verbaler Ebene aus kurzen, zum Teil nur wenige Worte umfassenden Aussagen, die Spruchweisheiten ähneln. Manche davon erzählen vom Grenzen überschreiten, wie z.B. die folgenden: „Neugier klettert immer ganz nach oben – auf Wipfel, Dächer oder Schornsteine.“, „Fantasie beschreitet neue Wege.“, „Freiheit setzt die Segel.“, „Vertrauen baut Brücken.“, „Sehnsucht geht auf Reisen.“, „Zuversicht schmirt Brote für unterwegs.“ (OZIEWICZ/ZAJĄC 2021: o.S.) Diese schlichten Aussagen beschreiben alltägliche, z.T. unscheinbare Situationen, die metaphorisch wirksam werden. In den zart und in gedeckten Tönen gezeichneten Illustrationen sind die Gefühle personifiziert in Form von fellbedeckten, kugeligen Wesen, die äußerst agil oder lethargisch, stürmisch oder zögerlich, strahlend oder misstrauisch ihre jeweiligen Tätigkeiten ausüben, wie etwa sich auf die Reise zu machen und auf Unbekanntes einzulassen (Abb. 5).

Das Bilderbuch wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. 2020 als *Buch des Jahres* der polnischen IBBY-Sektion und mit dem Ehrenpreis *Die schönsten Bücher des Jahres* des PTWK, und in mehr als 25 Sprachen übersetzt.

5.5 Aleksandra MIZIELIŃSKA und Daniel MIZIELIŃSKI

Die Autor:innen und Illustratori:innen Aleksandra MIZIELIŃSKA (geb. MACHOWIAK) und Daniel MIZIELIŃSKI sind 1982 geboren, haben ein Grafikdesignstudium an der Kunstakademie in Warschau absolviert und das Hipopotam Studio

(Buchgestaltung, Webdesign, Typographie) gegründet. Sie leben mit ihren Kindern in Warschau. Ihre Bilderbücher, insbesondere als Wimmelbücher angelegte Sachbilderbücher, sind in zahlreiche Sprachen übersetzt und mit vielen (inter-)nationalen Preisen, auch im deutschsprachigen Kontext, ausgezeichnet (MORITZ VERLAG 2024).

Das erste Bilderbuch des Autorenduos *Treppe, Fenster, Klo. Die ungewöhnlichsten Häuser der Welt* (2010) [*D.O.M.E.K.: Doskonałe okazy małych i efekownych konstrukcji*, 2008], ins Deutsche übersetzt von Dorota STORIŃSKA und im Moritz Verlag veröffentlicht, bildet den Beginn einer Serie von Sachbilderbüchern zum Thema Architektur (gefolgt von den Themen Musik, Kunst und Design). Vorgestellt werden insgesamt 35 besondere Gebäude aus verschiedenen Ländern weltweit, ihr Standort, ihre Entstehungsgeschichte und Architektur auf jeweils zwei Doppelseiten in Text und Bild in kräftigen Farben und in grafischem Stil. Werden bereits mit der Gesamtanlage des Bilderbuchs Ländergrenzen überschritten, so überschreiten auch die einzelnen Gebäude architektonische und imaginäre Grenzen. Beide ausgewählten Häuser aus Polen befinden sich in Schlesien, eines davon, das Iglu-Haus, in Wrocław in Niederschlesien. Es erzählt von einer imaginären Reise, die sich in einem Gebäude materialisiert:

Es war einmal ein Mann, der Witold Lipiński hieß und in der traurigen kommunistischen Zeit lebte. Er durfte nicht ins Ausland reisen, geschweige denn eine Expedition auf den Mond oder nach Grönland unternehmen, wo Inuit in Iglus leben. Also baute er in seinem Kleingarten ein Iglu. (MOCHOWIAK/MIZIELIŃSKI 2010: 80)

Schlesien als Teil von Polen zur Zeit der Sowjetunion mit einer zu Westeuropa hermetisch abgeriegelten Grenze wird zum Ort einer fantastischen Reise, einer imaginären Grenzüberschreitung durch das Bauen in einem Baustil aus einer weit entfernten Baukultur auf dem eingeschränkten Raum eines Kleingartens.

Das Bilderbuch wurde aus dem Polnischen in 14 Sprachen übersetzt, von der Literaturkritik im deutschsprachigen Raum äußerst positiv aufgenommen und



Abb. 6: Cover und Doppelseite aus *Treppe, Fenster, Klo* (MACHOWIAK/MIZIELIŃSKI 2010) © Moritz

intensiv in überregionalen Tages- und Wochenzeitungen besprochen (*Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die ZEIT*, *Die Tageszeitung*). Auch die deutschsprachige Kinderliteraturforschung und -didaktik hob das Bilderbuch lobend hervor (BALLIS 2013, HÜBNER 2015, RINNERTHALER 2020). International erhielt es zahlreiche Preise: Das polnische Original wurde 2008 von der polnischen IBBY-Sektion als *Buch des Jahres* ausgezeichnet und 2010 in die *IBBY-Ehrenliste* und in die Empfehlungsliste *The White Ravens* (Internationale Jugendbibliothek) aufgenommen. Die deutschsprachige Ausgabe wurde 2010 zum *Buch des Monats* (AG Kinder- und Jugendliteratur Wien) und erhielt die Auszeichnungen *Die Besten 7* (Deutschlandfunk-Bestenliste), *Lesepeter* (Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien, AJuM) und *Luchs des Jahres* (Die Zeit und Radio Bremen).

6 Ausblick

Vor dem Hintergrund der interkulturellen Kinderliteratur-, empirischen Unterrichts- und literaturdidaktischen Forschung im deutsch-polnischen Kontext sowie ausgewählter Bilderbuchkünstler:innen und ihrer Werke in der europäischen Grenzregion Schlesien kann resümiert werden, dass Bilderbücher Potenziale haben, Grenzen zu überschreiten, dies auf mehreren Ebenen: multimodal, multilingual, interkulturell und imaginär. Mit ihrer *Multimodalität* des Erzählens in Texten und Bildern überschreiten Bilderbücher Grenzen zwischen verbalen und visuellen Ausdrucksformen und bieten Rezeptionsmöglichkeiten auch jenseits von Sprachgrenzen. Mit ihrer *Multilingualität* durch eine intensivisierte Übersetzungspraxis überschreiten Bilderbücher Sprachgrenzen und können in verschiedenen Sprachkontexten rezipiert werden. Ihre *Interkulturalität* zeigt sich in der Rezeption von übersetzten Bilderbüchern, die gedankliche Reisen zwischen Kulturräumen ermöglichen. Im Prozess der *Imagination* werden Grenzen zwischen Fiktion und Realität überschritten, indem Verbindungen zwischen den Erfahrungen der literarischen Figuren und eigenen lebensweltlichen Erfahrungen hergestellt werden. Reisen als Überschreitung von Grenzen zwischen Ländern, Sphären, Elementen, Modalitäten, Emotionen und Architekturen bietet dabei ein geeignetes Motiv als Erzähl- und Gesprächsanlass zur gegenseitigen Verständigung in Europa und darüber hinaus.

Literatur

Primärliteratur

- HERBA, Gosia/PA, Mikołaj (2023): *Der Elefant auf dem Mond*. Wien.
 JAROMIR, Adam/CICHOWSKA, Gabriela (2011): *Fantje*. Hannover.

- MACHOWIAK, Aleksandra/MIZIELIŃSKI, Daniel (2010): *Treppe, Fenster, Klo: Die ungewöhnlichsten Häuser der Welt*. Frankfurt am Main.
- OZIEWICZ, Tina/ZAJĄC, Aleksandra (2021): *Die Freude springt aufs Trampolin*. München.
- PRESSLER, Mirjam (2001): *Malka Mai*. Weinheim.
- RODARI, Gianni/PAWLAK, Paweł (2007): *Alice in der Tinte*. Hannover.
- TOKARCZUK, Olga/CONCEJO, Joanna (2019): *Die verlorene Seele*. Zürich.

Sekundärliteratur

- ANTJE KUNSTMANN VERLAG (2024): *Mikolaj Pa, Gosia Herba*. <https://www.kunstmann.de/van-dog-9783956145902/t-2/pressemappe.pdf>
- BALLIS, Anja (2013): *Übersetzungen als Chance für den Deutschunterricht? Überlegungen zu aktueller Kinder- und Jugendliteratur aus Polen*. In: CIESLAK, Renata/FROMHOLZER, Franz/HARZER, Friedmann/SIDOWSKA, Karolina (eds.): *Polnisch-deutsche Duette: Interkulturelle Begegnungen in Literatur, Film, Journalismus (1990–2012)*. Dresden, 243–263.
- BEDROSSIAN, Rebecca (2014): *Something Rich and Strange, the Illustrations of Gosia Herba. Her work will keep you guessing – and that's a good thing*. In: *AIGA Eye on Design* (29.12.2014) <https://eyeondesign.aiga.org/something-rich-and-strange-the-illustrations-of-gosia-herba/>
- BIALEK, Edward/MICHULKA, Dorota/RADŁOWSKA, Justyna (eds.) (2023): *Gedächtnisraum Schlesien in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Wiesbaden.
- DAHRENDORF, Malte/NAUSCHÜTZ, Hans-Joachim (1999): *Deutsch-polnische Kinderliteraturbeziehungen oder vom Eingeständnis eines Defizits*. In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien* 51(1), 20–25.
- ERNST, Petra (1995): *Heimat und Heimatlosigkeit als Motive der Kinder- und Jugendliteratur. Ein Bericht über das III. Internationale Symposium zur Kinder- und Jugendliteratur in Frankfurt/Oder und Bzqszyn (Polen) vom 24. bis 26. April 1995*. In: *Tausendundein Buch* 10(6), 42–43.
- FREDRICH, Anna (2017): *Messebericht: Die KIBUM 2017*. In: *KinderundJugendmedien.de. Wissenschaftliches Portal für Kindermedien und Jugendmedien* (05.12.2017). <https://www.kinderundjugendmedien.de/institutionen/fachmessen/2256-messebericht-die-kibum-2017>
- GANSEL, Carsten/ZIMNIAK, Paweł (eds.) (2011): *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung? Zu aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*. Heidelberg.
- HENDRICKS, Birte/PETER, Christoph/SCHREIBER, Ulrich (eds.) (2013): *Schlüssel für die Zukunft. Welche Kinder- und Jugendliteratur braucht Europa? Keys to the Future. What kind of Children's and Young Adult Literature does Europe need?* Berlin.
- HILDEBRANDT, Stefanie (2011): *Polnischunterricht und interkulturelle Kompetenzentwicklung in der deutsch-polnischen Grenzregion: Eine Analyse mit Handlungsempfehlungen*. In: *Tertium Comparationis: Journal für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft* 17(2), 159–188.
- HOFFMANN, Jeanette (2011): *Literarische Gespräche im interkulturellen Kontext: Eine qualitativ-empirische Studie zur Rezeption eines zeitgeschichtlichen Jugendromans von Schülerinnen und Schülern in Deutschland und in Polen*. Münster u.a. <https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&buchnr=2540>
- HOFFMANN, Jeanette (2018): *Interkulturalität*. In: BOELMANN, Jan M. (ed.): *Empirische Forschung in der Deutschdidaktik: Band 3: Forschungsfelder*. Baltmannsweiler, 89–109. https://phbl-opus.phlb.de/frontdoor/deliver/index/docId/586/file/Boelmann_Empirische+Forschung+in+der+Deutschdidaktik_Bd.3_Forschungsfelder.pdf
- HOFFMANN, Jeanette/MICHULKA, Dorota/MÍNGUEZ-LÓPEZ, Xavier (eds.) (2020): *Reading – Experience – Emotions. Books for Children and Young Adults – Theory and Practice of Reception*. Filoteknos 10 (10). Wrocław. https://www.ifp.uni.wroc.pl/wp-content/uploads/Filoteknos/Filoteknos_10.pdf
- HÜBNER, Katrin (2015): *Fenster, Treppe, Klo. Sachtexte über die ungewöhnlichsten Orte der Welt*. In: *Grundschulmagazin* (2), 15–21.
- INTERNATIONALES LITERATURFESTIVAL BERLIN (2012): *Adam Jaromir*. <https://literaturfestival.com/authors/adam-jaromir/>
- KLIEWER, Annette (2012): *Literatur-Unterricht an der Grenze. Deutsch-polnische Interregionalität*. In: PAWŁOWSKI, Grzegorz/OLPIŃSKA-SZKIELKO, Magdalena/BONACCHI, Silvia (eds.): *Mensch – Sprachen – Kulturen*. Warschau, 128–139.
- KNEIP, Matthias/MACK, Manfred (2003): *Polnische Literatur und deutsch-polnische Literaturbeziehungen*. Berlin.
- KNESEBECK VERLAG (2024): *Tina Oziewicz*. https://www.knesebeck-verlag.de/tina_oziewicz/p-1/1299

- KOEPPENHAUS – LITERATURZENTRUM VORPOMMERN (2010): *Von Blauohren und Zauberdecken – Kinderbuchillustrationen von Ewa Kozyra-Pawlak und Paweł Pawlak*. <https://www.koeppenhaus.de/2010/11/von-blauohren-und-zauberdecken-kinderbuchillustrationen-von-ewa-kozyra-pawlak-und-pawel-pawlak-2/>
- KÖLLER, Kathrin (2015): *Mehr Bilderbuchschätze aus Polen*. In: *Eselsohr* 34(5), 14–15.
- KONIUŚ, Janusz (1999): *Märchen und Sagen im polnisch-deutschen Grenzgebiet*. In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, 51(1), 26–32.
- MIKOTA, Jana (2023): *Von Görlitz über Tel Aviv nach Wien – Mira Lobe (1913–1995)*. In: BIAŁEK, Edward/MICHULKA, Dorota/RADŁOWSKA, Justyna (eds.): *Gedächtnisraum Schlesien in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Wiesbaden, 175–189.
- MORITZ VERLAG (2024): *Aleksandra Mizielińska, Daniel Mizieliński*. <https://www.moritzverlag.de/Alle-Buecher/Treppe-Fenster-Klo.html>
- MÜLLER DE PAOLI, Renate (2014): „Stellvertretend für all die tapferen Erzieher, deren Namen wir heute nicht einmal kennen.“ Interview mit Adam Jaromir. <https://www.convivio-mundi.de/texte-bibliothek/menschenwuerde/interview-mit-adam-jaromir.html>
- NOGAŚ, Michał (2017): *Wystarczy trzy pary butów. Z Joanną Concejo i Olgą Tokarczuk rozmawia Michał Nogaś*. [Drei Paar Schuhe sind genug. Mit Joanna Concejo und Olga Tokarczuk spricht Michał Nogaś.] In: *Książki: Magazyn do Czytania* (4), 72–76.
- NÖTH, Dorothea (2001): *Interkulturelles Lernen und Nachbarspracherwerb im Projekt „Spotkanie heißt Begegnung“*. Baltmannsweiler.
- PAXMANN, Christine (2011): *Poetische Globetrotter*. In: *Eselsohr* 30(5), 19.
- RABIZO-BIREK, Magdalena (2023): *Found Souls. Olga Tokarczuk Meets Joanna Concejo*. In: WIŚNIEWSKA, Lidia/LIPSKI, Jakub (eds.): *Olga Tokarczuk. Comparative Perspectives*. New York/London, 65–94.
- RINNERTHALER, Peter. (2020): *Maps? M.U.Z.I.K.? Miezielyńscy? Peter Rinnerthaler über das Künstler_innenpaar Aleksandra Mizielińska & Daniel Mizieliński*. In: 1001 Buch, 36(4), 14–18.
- RÖSCH, Heidi (1997): *Bilderbücher zum interkulturellen Lernen*. Baltmannsweiler.
- RUNGE, Gabriele (1997): *Lesesozialisation in der Schule: Untersuchungen zum Einsatz von Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht*. Würzburg.
- SOMMERFELD, Beate (2018): *Obcość oswojona – transfer ilustrowanych książek dla dzieci między kulturą polską a niemiecką* [Vertraute Fremde – Bilderbuchtransfer zwischen der polnischen und der deutschen Kultur]. In: *Orbis Linguarum* (48), 319–329.
- VON OPPEN, Stephanie (2019): *Die Farbe kommt, wenn die Seele zurückkehrt. Olga Tokarczuk: „Die verlorene Seele“*. In: *Deutschlandfunk Kultur* (10.12.2019). <https://www.deutschlandfunkkultur.de/olga-tokarczuk-die-verlorene-seele-die-farbe-kommt-wenn-die-100.html>
- WEINKAUFF, Gina (2013): *Übersetzungen im Deutschunterricht. Literarisches Übersetzen – eine contradictio in adiecto?* In: WEINKAUFF, Gina/JOSTING, Petra (eds.): *Literatur aus zweiter Hand. Anregungen zum Umgang mit Übersetzungen im Deutschunterricht*. Baltmannsweiler, 13–22.
- WEINKAUFF, Gina, & JOSTING, Petra (eds.). (2013): *Literatur aus zweiter Hand. Anregungen zum Umgang mit Übersetzungen im Deutschunterricht*. Baltmannsweiler.
- WIEBE, Katja (2011): *Überblicksstudie über die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur in Polen, Russland, Slowenien, Tschechien, der Ukraine, Ungarn. München*.
- WIEBE, Katja (2019): *ViVaVostok: Neue Kinder- und Jugendliteratur aus Mittel- und Osteuropa im deutschsprachigen Raum. Bericht über ein Förderprogramm der Internationalen Jugendbibliothek in Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung*. In: *Bibliotheksforum Bayern* (13), 50–53.
- WINCENCJUSZ-PATYNA, Anita (2022): *An Interview on a Hot Summer Day with Polish Book Creators Ewa Kozyra-Pawlak and Paweł Pawlak*. In: *Bookbird: A Journal of International Children's Literature* 60(1), 92–94.
- WINTERSTEINER, Werner (2006): *Poetik der Verschiedenheit. Literatur, Bildung, Globalisierung*. Klagenfurt/Celovic.
- WOLTING, Stephan (2023): *Hotzenplotz, Holleschitz, Panama und Co. Zur literarisch-kulturellen Bedeutung schlesischer und mährischer Schauplätze der Kinderliteratur*. In: BIAŁEK, Edward/MICHULKA, Dorota/RADŁOWSKA, Justyna (eds.): *Gedächtnisraum Schlesien in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Wiesbaden, 153–163.

Ágnes KLEIN (Budapest)
ORCID: 0000-0001-6108-1914

Éva MÁRKUS (Budapest)
ORCID: 0000-0002-3571-8472

Kinderreime ohne Zukunft?¹

Zusammenfassung: Das Sammeln und Veröffentlichen von Kinderreimen der deutschen Minderheit erlebt eine Renaissance in Ungarn, jedoch stellt sich dabei die Frage, inwieweit sind sie noch bzw. können sie noch als lebendiger Teil der Kinderkultur betrachtet werden, denn die wenigsten Kinder sprechen hierzulande Deutsch, geschweige einen deutschen Dialekt (ausführlicher siehe KLEIN 2007: 19). Vorliegende Studie befasst sich mit der Fragestellung, wie viele und welche deutschsprachigen Kinderreime die Eltern von Kindergartenkindern in Ungarn kennen und wie viele und welche sie davon an ihre Kinder sowie in welcher Sprachvarietät weitergeben. Die Untersuchung wurde mithilfe von Fragebögen durchgeführt, die die Eltern von Kindergartenkindern erhielten. Die Antworten wurden ausgewertet und die Ergebnisse in einer Tabelle geordnet dargestellt. Auf der Basis der gewonnenen Ergebnisse möchten die Autorinnen für die Unterstützung der Verwendung von Dialekten in den Institutionen der ungarndeutschen Minderheit sowie für eine diesbezügliche Auseinandersetzung mit den lokalen, kulturellen und pädagogischen Kontexten plädieren.

Schlüsselwörter: Lieder und Reime, Dialekt, Spracherwerb, Weitergabe des Dialekts

Rymowanki dziecięce bez przyszłości?

Streszczenie: Zbieranie i publikowanie rymowanek dziecięcych mniejszości niemieckiej przeżywa renesans na Węgrzech, jednak pojawia się pytanie, na ile mogą one jeszcze być uważane za żywą część kultury dziecięcej, ponieważ bardzo niewiele dzieci w tym kraju mówi po niemiecku, nie mówiąc już o niemieckim dialekcie (KLEIN 2007: 19). Z tego powodu głównym tematem niniejszego badania jest pytanie, ile i jakie niemieckojęzyczne rymowanki dziecięce znają rodzice przedszkolaków na Węgrzech, ile i jakie z nich przekazują swoim dzieciom oraz w jakiej odmianie językowej. Aby móc plastycznie przedstawić ten proces, rymowanki zostały podzielone na grupy. Badanie przeprowadzono za pomocą kwestionariuszy, które otrzymali rodzice przedszkolaków. Odpowiedzi zostały ocenione, a wyniki przedstawiono w tabelach. Na podstawie uzyskanych wyników autorki pragną opowiedzieć się za wspieraniem używania dialektów w instytucjach mniejszości niemieckiej na Węgrzech, a także za zajęciem się lokalnymi kontekstami kulturowymi i edukacyjnymi w tym zakresie.

Słowa kluczowe: Piosenki i rymowanki, dialekt, akwizycja języka, przekazywanie dialektu

¹ Das Entstehen der Studie wurde unterstützt durch die Aktion Österreich-Ungarn. Im Rahmen des Projektes werden deutsche Reime, Lieder in der Mundart gesammelt.

Children's rhymes without a future?

Abstract: The collection and publication of children's rhymes from the German minority are experiencing a renaissance in Hungary. However, the question arises as to what extent they can still be considered a living part of children's culture, since very few children in this country speak German, let alone a German dialect (KLEIN 2007: 19). For this reason, the present study focuses on the question of how many and which rhymes the parents of kindergarten children in Hungary know, how many and which of them they pass on to their children, and in which language variety. The research was carried out using questionnaires given to the parents of kindergarten children. The responses were evaluated and the results presented in tables. To illustrate this process clearly, the rhymes were grouped. Based on the results obtained, the authors wish to advocate for the support of the use of dialects in institutions of the Hungarian German minority, as well as for an engagement with the local cultural and educational contexts in this regard.

Key words: songs and rhymes, dialect, language acquisition, transfer of dialect

1 Deutsche in Ungarn

In Ungarn sind seit der Verfassungsveränderung 1989: XXXI² und der Verabschiedung des Gesetzes 1993: LXXVII³ 13 Minderheiten registriert. Nach der Volkszählung von 2022 leben heute 644 524 Personen in Ungarn, die sich einer Minderheit zugehörig fühlen, was 6,5% der Bevölkerung ausmacht.⁴ Von ihnen bekannten sich 143.000 Personen zur deutschen⁵ Minderheit, die überwiegend in Transdanubien (Süd-Transdanubien, Transdanubisches Mittelgebirge und West-Ungarn) und in einigen Streusiedlungen in der Ungarischen Tiefebene wohnen. Die Mehrheit der deutschen Siedler, außer den Deutschen in West-Ungarn, die seit dem 11. Jahrhundert dort leben, ließ sich am Ende des 18. Jahrhunderts in den von den Türken ehemals besetzten Gebieten nieder. Diese wurden während der Türkenherrschaft und in der darauffolgenden Zeit durch die Befreiung Ungarns sowie durch die Freiheitskämpfe gegen die Habsburger über alle Vorstellungen hinaus verwüstet. Um sie wirtschaftlich wieder nutzen zu können, mussten Leute angesiedelt werden. Aus diesem Grunde lud man Siedler aus deutschsprachigen Gebieten ein. Mit dem Ergebnis, dass bereits Anfang des 19. Jahrhunderts am Ende der Ansiedlungsperiode 1.100.000 Deutsche in Ungarn lebten (RUTSCH/SEEWANN 2014).

2 Deutsche Mundarten in Ungarn

Die deutschen Mundarten in Ungarn sind mittel- und oberdeutsche Mischmundarten, sogenannte Siedlungsmundarten, die ihre heutige Form erst in der neuen

² <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=989000031.TV&txtreferer=989000026.MT> (Zugriff am 15.05.2024.)

³ <https://mkogy.jogtar.hu/jogszabaly?docid=993000077.TV> (Zugriff am 15.05.2024.)

⁴ <https://nepszamlalas2022.ksh.hu/eredmenyek/vegleges-adatok/kiadvany/assets/nepszamlalas2022-vegleges-adatok.pdf> (Zugriff am 15.05.2024.)

⁵ Beruht auf Selbstentscheidung.

Heimat im Prozess von Mundartmischung und Ausgleich erhielten. Die neuen Kolonisten passten sich an die Sprache der schon angesiedelten Bewohner an (MANHERZ/WILD 2003; MÁRKUS 2014).

„Diese Mundarten entstanden dadurch, dass sich verschiedene Mundarten nach der Ansiedlung im 18. Jahrhundert zu einer Ortsmundart integrierten. In der zweiten Etappe erfolgte die weitere Integration benachbarter Ortsmundarten innerhalb großräumiger Zusammenhänge ebenfalls aufgrund eines Ausgleichs der beteiligten Ortsmundarten. Alle ungarndeutschen Mundarten sind, von einigen isolierten Fällen abgesehen, sogenannte Mischmundarten“ (HUTTERER 1975: 19).

Wir können über einen Sprachausgleich in den einzelnen Regionen sprechen, so gehören z.B. Fuldaisch in Süd-Ungarn oder ostdonaubayerisch im Norden zu den Regiolekten, die von den Bewohnern mehrerer Dörfer verstanden wurden (HUTTERER 1982: 180).

Die Ortsmundarten dienten bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts als Mittel der Kommunikation. Doch vor allem wegen der Veränderungen der politischen und gesellschaftlichen Strukturen erschien die ungarische Sprache immer dominanter in den Bereichen des öffentlichen Lebens. Auch wegen der mangelnden Kontakte zum deutschsprachigen Raum galt die ungarische Sprache als innovative Sprache für moderne Inhalte in allen Bereichen (Technik, Schulwesen, Politik usw.). Sie hatte auch die Rolle als Sprache der offiziellen Domäne inne. So wurde die deutsche Sprache zuerst in den großen Siedlungen, vor allem in der Nähe der Hauptstadt, auf die Familienebene zurückgedrängt. Während sie in den kleinen, isolierten und ausschließlich von Deutschen bewohnten Dörfern in Südungarn, in der sogenannten Schwäbischen Türkei, wo eine relativ geschlossene Siedlungsstruktur charakteristisch war, länger erhalten blieb.

In den auf den 2. Weltkrieg folgenden Jahrzehnten wurde der offizielle Gebrauch des Deutschen verboten. Die Geschlossenheit der Dorfgemeinschaft und die Endogamie, bis dahin die stärksten Faktoren des Spracherhalts (KLEIN 2010), erwiesen sich nach dem zweiten Weltkrieg als ungenügend. Die Dorfgemeinschaften wurden aufgemischt, neue Siedler kamen, die familiären Kleinbetriebe, ob Handwerk oder Bauernhof wurden verstaatlicht, wodurch sich das Arbeitsmilieu und die Arbeitssprache veränderten. Infolgedessen verloren die Ortsmundarten ihre Rolle und wurden aufs Erste in die Familienebene zurückgedrängt, doch die anderen wichtigen Faktoren des Spracherhalts, wie deutschsprachige Bildung, Kulturpflege, ein Institutionennetz fehlten vollkommen. Das Verschwinden der Faktoren, die einen Spracherhalt ermöglichten, wurden durch keine neuen, spracherhaltenden ergänzt oder ersetzt. Die deutsche Minderheit wurde aus den erwähnten politisch-gesellschaftlichen und ökonomischen Gründen in ihrer Identität verunsichert, und eine starke Assimilation, wie sie durch die Zahlen der Tabelle N. 1 dargestellt wird, nahm ihren Lauf.

Tabelle Nr. 1: Ungarndeutsche in der Statistik (RUTSCH-SEEWANN 2014: 176 und Volkszählung von 2022)⁶

Volkszählung	Gesamtbevölkerung	Deutsch als Muttersprache	Zugehörig zur deutschen Minderheit
1941	9.316.074	477.057	303419
1949	9.204.799	22455	2617
1960	9.961.044	50765	–
1970	10.322.099	35594	–
1980	10.709.463	31231	11310
1990	10.374.823	37511	30824
2001	10.198.315	33792	62233
2011	9.937.628	38248	131.951
2022	9.603.634	28473	98402

Die Zahl der Personen, die Deutsch als Muttersprache angab, sank kontinuierlich seit 1941 von 477.057 und auf 28.473 im Jahr 2022. Im Gegenzug zu diesen Angaben schwankt die Zahl der Personen, die sich der deutschen Minderheit zugehörig fühlen zwischen 2617 und 300.000. Zwar spielt die Sprache als auffallendstes Merkmal und identitätsstiftender Faktor einer Minderheit eine wichtige Rolle, doch wie es anhand der Tabelle bewiesen wird, bekennen sich Personen seit 2001 auch ohne Sprachkenntnisse zur deutschen Minderheit. Heute überwiegt die Zahl der Personen mit einer Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit eindeutig. Konkret, in Zahlen ausgedrückt: 2022 fühlten sich in etwa 89.000 Personen der Ungarndeutschen Minderheit zugehörig, aber nur in etwa 28.000 Menschen behaupteten von sich Deutsch sprechen zu können. Wie weit der Sprachverlust einer Minderheit fortgeschritten ist, kann am besten an den Sprachkenntnissen der Kinder ermessen werden, daran erkennt man nämlich, ob und in welchem Maße in der ersten Sozialisation, in der Familie der Sprachtransfer funktioniert. Laut einer Erhebung aus dem Jahr 2007 (KLEIN 2007: 19), die die Sprechkompetenzen von über 5600 Kindergartenkindern erfasste, stellte es sich heraus, dass 0,25% (n=14) der Kinder im Besitz von Mundartkenntnissen auf muttersprachlichem Niveau ist. Dass die standarddeutsche Varietät wieder eine Rolle spielt, sogar eine wichtigere, als die traditionellen Dialekte, bewahrheitete sich durch die Erhebung, denn 39 Kinder (0,7%) sprachen Deutsch als Muttersprache. Insgesamt in etwa 1% der Kinder in einem ungarndeutschen Kindergarten spricht eine Varietät des Deutschen als Muttersprache. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass die überwiegende Mehrheit der Kinder der deutschen Sprache in ihrem dritten Lebensjahr im Kindergarten begegnet. Daher können wir behaupten, dass die Sprachtransferfunktion der Familien überwiegend abgebrochen ist.

⁶ <https://nepszamlalas2022.ksh.hu/adatbazis/> (Zugriff am 15.05.2024.)

Wichtige Elemente der Kinderkultur, wie Reime, Lieder, Spiele werden nicht mehr an die nächste Generation weitergereicht, obwohl ihre Rolle in der primären sprachlichen Sozialisation und auch als identitätsstiftender Faktor wichtig wären.

3 Die lyrischen Gattungen der Kinderliteratur und ihre Rolle im Spracherwerb

Das Kindergedicht ist ein lyrisches Genre, der Ursprung der Kinderliteratur reicht in das Zeitalter der Urmenschen zurück. Auch heute vermitteln die Mütter die ersten lyrischen Erlebnisse den Kindern in Form von Reimen, die die Kinder am Tag begleiten, die die Situationen und Tätigkeiten mit Wörtern versehen, die den Erscheinungen, Gegenständen einen Namen geben. Mit den Worten von ENZENSBERGER (1961 zitiert von RAECKE/BLUME/RAIDT 2008: 10–11):

Der Kinderreim ist heute die einzige poetische Form, deren unmittelbarer Nutzen auf der Hand liegt. Er wird gebraucht. Alles ist noch unentdeckt: das eigene Gesicht, die eigenen Finger, die Tiere, die Jahreszeiten, das Wetter, die Berufe. Der Reim verhilft dem Kind dazu, sich in dieser Welt einzurichten, ihr Herr zu werden. Essen und Einschlafen, Sprechen und Fragen, Gehen und Zählen, Schaukeln und Spielen sind Künste, die der Reim ihm kunstvoll zuträgt.

Das Kind genießt den Rhythmus, die Melodie, das Spiel, die Nähe zur Mutter und die Geborgenheit. Im Kindergartenalter, sogar schon früher, ist es nicht nur Zuhörer, sondern auch aktiver (Mit)Erzähler. Neben der Freude am Rhythmus beginnt es auch den Sinn der Wörter zu entdecken. Die ersten literarischen Erlebnisse der Kinder knüpfen sich an die Ammenreime, die in Schlaf wiegen oder im Gegenteil zum Spiel auffordern, das Rhythmusgefühl wird mit Klatschen und das Geräusch mit lautmachenden Wörtern begleitet – diese bieten ihnen auch die ersten musikalischen Erlebnisse. Die Reime und die einfachsten Melodien begleiten die Kinder während des Schaukelns, Wiegens, Laufens und Hüpfens von Geburt an. Durch die Interaktion zwischen Kindern und Erwachsenen kann schon vor der Schulzeit eine sprachliche Spielsammlung entstehen, indem die Eltern die alltäglichen Situationen der Kinder mit Liedern und Reimen begleiten. Sie werden auch ihren eigenen Körper kennenlernen und den Körperteilen einen Namen geben. Dabei entwickeln sich die Hand-Augen-Koordination und die Zusammenarbeit zwischen den Körperteilen. Die Kniereiterreime sind gut geeignet dazu mit den Eltern und Großeltern spielerisch, Bewegung und Text zu verbinden. Die Kinder, die schon sprechen können, wiederholen die Reime, Lieder über die Tiere und Naturerscheinungen in ihrer Umgebung, sie geben ihnen einen Namen. Zum Anfang eines Spieles gehören Abzählreime unmittelbar dazu. Sie können mit Zahlen oder Personalpronomen beginnen, Bilder erscheinen lassen, manchmal mit einem Text, der für die Erwachsenen keine Bedeutung hat. Kinder mögen auch Zungenbrecher und unter denen gibt es einige mit Alliterati-

onen, in manchen sind Wortwiederholungen. Der Text der Lieder und der Reigen entwickelt den Wortschatz und verbindet Bewegung und Musik. Lieder und Gedichte wurden mit Absicht nicht voneinander getrennt behandelt, denn in den Reimen passen sich Textmelodie und der Rhythmus einander an, so kann man darüber entscheiden, den Reim singend oder halbwegs in Prosaform vorzutragen.

Am Anfang des Prozesses stehen die kurzen, einfachen Reime und Lieder. Sie werden immer länger und komplexer, die Zahl der Sprachspiele wächst auch. Vor dem Grundschulalter nähern sich die Kinder aus zwei Richtungen an die Sprache:

- Im Falle eines situations- und kommunikationsorientierten Sprachgebrauchs steht die Funktion der Sprache im Mittelpunkt. Die Aufmerksamkeit und kognitive Kapazität des Kindes wird auf das Ziel der sprachlichen Funktion gelenkt, darauf, dass seine Kommunikation erfolgreich wird, die sprachlichen Mittel, die es dafür verwendet, haben eher eine marginale Bedeutung.
- Bei den spielerischen Begegnungen mit der Sprache fokussiert sich die Aufmerksamkeit des Kindes auf die Sprache selbst, auf die Elemente und auf die Beziehungen zwischen diesen Elementen. In diesen sprachlichen Tätigkeiten erscheint die uralte Lust des Kindes zu Wiederholungen, die man wunderbar im Spracherwerb einsetzen kann (BELKE 2007: 215).

Alle zwei Wege spielen beim kompetenten Spracherwerb eine gleich wichtige Rolle. Im letzteren Fall wird die präzise Aussprache betont. Diese Tatsache und ein gleichmäßiges Pulsieren helfen bei der Entwicklung der schönen Aussprache und bei der gut betonten, fließenden Sprechtechnik (FORRAI 2006). *Durch die Bildung von Reduktion, Wiederholung und Kontraste sowie natürlich mit den schon erwähnten Mitteln der Melodie und Rhythmik entstehen sprachliche Muster in Reimen und Gedichten, die in den Prosatexten in dieser Konzentration nicht vorhanden sind. Gerade deshalb unterstützen diese Formen Kinder in der Aneignung der prägnanten Sprachmuster* (BELKE 2007). Den Spracherwerb eines Kindes beeinflusst auch die Tatsache, inwiefern ihm von Erwachsenen literarischer Sprachinput angeboten wird. Da diese Funktion in den ungarndeutschen Familien nur sehr bedingt vorhanden ist, stellt sich die Frage, ob es im Bildungssystem nachgeholt werden kann. Welche Regelungen, Gesetze unterstützen, koordinieren den Erwerb oder das Erlernen der deutschen Sprache und das Kennenlernen der Kultur?

4 Mundarten im Bildungssystem

Die Schulgesetze, die den Minderheitenunterricht vor der Wende lenkten, versuchten diesen Bereich einzuengen, oder im besten Fall wurde der Unterricht für Minderheiten toleriert. Ein Umdenken erfolgte nach der Wende, denn das

Gesetz Nr. XXXI/1989/68§⁷ erlaubte nach vielen Jahrzehnten den Ausbau eines funktionierenden Unterrichtssystems für die Minderheiten. Es schreibt die Zusicherung des Sprachgebrauchs für die Minderheiten sowie die Kulturpflege und den Muttersprachunterricht für Kindergärten und Schulen vor. In den Richtlinien der Kindergarten- und Schulerziehung der Nationalitäten und ethnischen Minderheiten aus dem Jahr 1997 (32/1997. XI. 5.)⁸ wird die Pflege der Mundart den Lehrkräften vorgeschrieben. Das Gesetz CLXXIX aus dem Jahr 2011⁹ über die Rechte der Nationalitäten sichert den Nationalitäten in Ungarn das Recht zur Wahrung und Entwicklung ihrer historischen Traditionen und ihrer Sprache, zur Pflege und Bereicherung ihrer sachlichen und geistigen Kultur zu. Im Jahr 2013 (7/2013. III. 1. EMMI – Verordnung: Richtlinien zur Erziehung in Kindergärten und zum Unterricht an Schulen der Nationalität) wurde die Rechtsverordnung modernisiert, aber grundsätzlich gab es keine wichtigen Veränderungen¹⁰. Ergänzend zu den allgemeinen Schulen und Kindergärten in Ungarn haben die Schulen und Kindergärten der ungarndeutschen Minderheit, die so genannten Nationalitätenschulen und -kindergärten zwei spezifische Ziele: 1. Erlernen der Standardvarietät des Deutschen und 2. Kennenlernen und Pflege der Kultur der Ungarndeutschen. Zum Teilbereich Kultur gehört auch die Pflege der Mundart. Da aber die meisten Kinder in der Familie in ungarischer Sprache sozialisiert werden, begegnet die Mehrheit erst in den Kindergärten und Schulen einer Varietät des Deutschen. Die Mundart ist nicht einmal mehr die Großmutter-, sondern, wenn überhaupt, die Urgroßmuttersprache für die Kinder. Auch die überwiegende Mehrheit der Pädagog*innen spricht keine Mundart mehr, daher werden die Dialekte in den Schulen und Kindergärten nicht bzw. sehr begrenzt eingesetzt (KLEIN 2007: 19). Erschwert wird die Situation auch dadurch, dass die meisten Sammlungen schriftlich vorhanden sind. Kein Wunder, dass nach einer Erhebung im Jahr 2007 die Aufgabe der Vermittlung der Mundarten in Kindergarten und Schule sowohl von den Kindergartenpädagog*innen, als auch von den Lehrkräften und den Eltern als das Unwichtigste eingestuft wurde (KLEIN 2007: 19).

5 Vorstellung der Erhebung

Der Rückgang der Bedeutung des Dialekts ist auf seinen geringen „Nutzen“ im gesellschaftlich-wirtschaftlichen Leben und auf die Tatsache zurückzuführen,

⁷ <https://katakombablog.com/wp-content/uploads/2019/11/i.-alkotmc3a1nymc3b3dosc3adtc3a1s-1989.-xxxi..pdf> (Zugriff am 15.05.2024.)

⁸ <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=99700032.MKM&txtreferer=A0300243.KOR> (Zugriff am 15.05.2024.)

⁹ <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=a1100179.tv> (Zugriff am 15.05.2024.)

¹⁰ <https://net.jogtar.hu> (Zugriff am 15.05.2024.)

dass immer weniger Menschen ihn sprechen. Auch von ihnen wird die Mundart eher von der älteren Generation gebraucht.

Das Ziel unserer Forschung war es, Informationen über einen Teil der Kinderkultur der Ungarndeutschen zu sammeln, nämlich über Reime, Kinderlieder und über deren Transfer an die nächste Generation. Als Untersuchungsmethode verwendeten wir eine Fragebogenerhebung. Die ungarndeutschen Kindergärten erhielten die Fragebögen sowohl per Post als auch Online mit Fragen, die sich um die folgenden Forschungsfragen gruppieren lassen:

1. Welche Reime und Lieder kannten die Eltern der Kinder, die heute die deutschen Nationalitätenkindergärten besuchen, in ihrer Kindheit?
2. Welche davon gaben sie an ihre Kinder weiter?
3. Wie leben die einzelnen Dialekte in diesen weiter?

Wir erhielten 104 Fragebögen zurück, überwiegend per Post. Interessanterweise bevorzugten die Eltern nicht die Online-Form. Die Muster kamen ungleichmäßig aus den, von der deutschen Minderheit bewohnten Gebieten zurück, daher analysierten wir die einzelnen Gebiete nicht separat, sondern verwendeten alle Daten, um aussagekräftigere Ergebnisse zu erzielen. Aus diesem Grund halten wir die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Gegenwart und Zukunft der Reime der Ungarndeutschen für eingeschränkt gültig, jedoch sind die Ergebnisse in vielerlei Hinsicht lehrreich und es lassen sich Tendenzen und Schlussfolgerungen daraus ableiten.

Die Fragebögen waren auf Ungarisch formuliert, einerseits aus Gründen der Verständlichkeit, andererseits, um möglichst viele Menschen anzusprechen. Die Reime wurden in Kategorien eingeteilt, um den Eltern das Beantworten zu erleichtern und um die Analyse zu unterstützen. Für die Festlegung der Kategorien haben wir die Sammlung von Grete und Karl HORÁK (1994) als Grundlage genommen. Die meisten Spiele stehen in engem Zusammenhang mit dem Alter der Kinder, daher erfolgte die Einteilung primär nach dem Alter der Kinder.

- I. Gemeinsame Spiele von Eltern und Kindern: 1. Wiegenlied, 2. Klatschspiel, 3. Fingerspiel, 4. Kosereim 5. Kniereiterreim
- II. Sprachspiele: 6. Gedichte 7. Abzählreime 8. Zungenbrecher 9. Rätsel
- III. Lieder und Reigen: 10. Lied 11. Tanz 12. Reigen
- IV. Basteln und Zeichnen
- V. Rollenspiel

In unserer Forschung untersuchten wir, welche Lieder und Reime in welcher Varietät des Deutschen für welche Altersgruppe bekannt sind (siehe Tabelle Nr. 2).

Die Top-3-Liste der bekanntesten Lieder und Reime im Jahr 2024 lautet wie folgt: 1. *Schlaf Kindlein, Schlaf* 2. *Ringel, Ringel Reihe* 3. *Eins zwei Polizei*.

Tabelle Nr. 2: Überlieferte Reime für Kinder und Erwachsene (2024)

Reimtyp	Insgesamt (n)	im Dialekt (n)	Standarddt. (n)	%	Insgesamt (n)	im Dialekt (n)	Standarddt. (n)	%
	Erwachsene				Kinder			
Wiegenlied	39	14	25	10,9	8	0	8	0,22
Klatschreim	6	6	0	0,16	1	1	0	0,028
Fingerspiel	30	9	21	0,84	4	1	3	0,11
Kosereim	14	2	12	0,39	1	0	1	0,028
Kniereiterreim	40	17	23	11	11	5	6	0,3
Trostreim	5	2	3	0,14	2	2	0	0,056
Auszähl-reim	58	13	45	16	6	0	6	0,16
Zungen-brecher	11	3	8	0,3	1	1	0	0,028
Lied	55	59	24	15	11	5	6	0,3
Reigen	28	42	13	0,78	4	4	0	0,056
Tanz	55	5	50	15,4	5	0	5	0,14
Rätsel	1	0	1	0,028	0	0	0	0
Basteln/Zeichnen	12	10	2	0,33	1	0	1	0,028
Rollen-spiel	3	1	2	0,08	1	0	1	0,028
Insgesamt	357	112	245	100	56	14	42	15,7

Die Auszählreime, Tänze und Lieder mit in etwa 15% gehören zu den bekanntesten Gattungen. Diese spielt man in Gruppen mit einer größeren Anzahl von Kindern, woraus man schlussfolgern kann, dass sie in Bildungseinrichtungen und nicht in Familien gelernt wurden. Die Wiegenlieder und Kniereiterreime folgen mit einer Prozentzahl von über 10, die man zwar im jungen Alter hört, die man aber später lernt und weitergeben kann. Dementsprechend kann festgestellt werden, dass die Kindertageseinrichtungen im Laufe der letzten Jahrzehnte die Tradierung der Kinderreime übernahmen. Eindeutig dominieren zahlenmäßig die standarddeutschen Kinderreime. Die Reime und Lieder in Dialekt machen weniger als ein Drittel (31%) aus. Die Ausnahme bilden die Klatschreime, denn bei dieser Kategorie gaben die Eltern nur im Dialekt welche an. Bei den Liedern und Reigen dominiert ebenfalls der Dialekt. Was die Annahme befestigt, dass in den Kindergärten den Kindern nicht nur Lieder in der standarddeutschen Varietät, sondern auch welche im Dialekt beigebracht wurden.

Die Daten zeigen, dass die Anzahl der an die Kinder weitergegebenen Reime und Lieder weiter abnimmt. Der Anteil der für die Kinder bekannten Werke, beträgt in jeder Kategorie weniger als 1%. Nur etwas mehr als 15% von den Reimen und Liedern, die für ihre Eltern noch bekannt sind, werden an die Kinder weitergegeben. Die Anzahl der Reime und Lieder im Dialekt ist noch geringer (n = 14). Die

im Dialekt an die Kinder weitergegebenen Reime und Lieder machen insgesamt 3,9% des Bestands aus. Der Anteil der an die Kinder weitergegebenen standard-deutschen Reime und Lieder beträgt insgesamt 11,8%. Der Schwund der Spiele überhaupt bei den Reimen für die Kleinsten (Kose-, Klatsch- und Trostreime oder Zungenbrecher) ist beträchtlich. Als Grund für diesen Prozess können der Rückzug der deutschen Sprache in der primären Sozialisation, die Urbanisation und damit einhergehend das Verschwinden traditioneller Feiern und deren Kultur erwähnt werden (BÚS/KLEIN 2008). Jedoch ist Deutsch, welche Varietät auch immer, für die überwiegende Mehrheit der Kinder fremd. Eindeutig betrifft der Verlust einer Sprache auch die mit ihr verbundenen Kulturgüter.

6 Zusammenfassung und Konklusion

Wir sind Zeugen einer Situation, in der die Sprach- und Kulturpflege überwiegend in den Bildungseinrichtungen, in der öffentlichen Sphäre abläuft. Der Gebrauch der ungarndeutschen Dialekte, der ursprünglichen Muttersprache der Deutschen in Ungarn, ist im Familienkreis sporadisch aufzufinden. Eindeutig kann ein Bildungsinstitut nicht jede Aufgabe von einer Familie übernehmen, das sollte auch nicht als Ziel gelten. Nicht zufällig wurde das zweite Ziel¹¹ für die Nationalitätenkindergärten sehr vorsichtig formuliert. Es geht nämlich um das Kennenlernen der Kultur. Gewisse Vorteile können auch in dieser Situation entstehen, denn wenn Kinder Kinderreime gemeinsam zitieren und Kinderlieder singen, hat das eine positive emotionale Wirkung, die auch in der Identitätsbildung eine Rolle spielt. Die Folgen dieser gemeinsamen Tätigkeit sind sozial-integrativ und persönlichkeitsbildend. Ohne den Eltern und Pädagog*innen Hilfe im Umgang mit Liedern, Texten, Reimen oder Wortschatz in der Mundart anzubieten, kann mit einer Veränderung zur Integration der Mundart in den Lernprozess nicht gerechnet werden. Zwar existieren sehr gute und vollständige Sammlungen im Bereich Kinderlieder, -märchen, -reime in der Mundart (Horak–Horak, Wild–Metzler, Kerekes–Müller usw.), auch Dialektwörterbücher, doch sind sie schriftlich und für Personen ohne Mundartkenntnisse auch nicht richtig einsetzbar, denn die Meisten haben schlichtweg Angst vor dem Dialektgebrauch. Auf der einen Seite, weil sie es nie taten, nie oder selten hörten, auf der anderen Seite hat die Mundart den Status eines Exponats. Es wird ausgestellt, geschätzt, aber man soll es nicht anfassen, etwas könnte sich verändern. Diese Einstellung sollte durch das Anbieten von verschiedenen Hörtexten und auch durch didaktisch-praktische Empfehlungen geändert werden, sowie durch (Bilder)Bücher, die anziehend gestaltet

¹¹ 7/2013. III. 1. EMMI – Verordnung: Richtlinien zur Erziehung in Kindergärten und zum Unterricht an Schulen der Nationalität <https://net.jogtar.hu> (Zugriff am 15.05.2024.)

sind und helfen, den Inhalt zu erfassen. Aus dieser Tatsache müssen Träger und Bildungspolitiker entsprechende Konsequenzen ziehen, die dann ihren Niederschlag im Programm und in den materiellen und personellen Voraussetzungen der Einrichtungen finden.

Literatur

- 17/2013. (III. 1.) EMMI rendelet a nemzetiség óvodai nevelésének irányelve és a nemzetiség iskolai oktatásának irányelve kiadásáról. [Verordnung des Ministeriums für Menschliche Ressourcen über die Richtlinien der Nationalitätenkindergartenerziehung] <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=A1300017.EMM×hift=20170831&txtreferer=00000003.TXT> (Zugriff am 15.05.2024).
2011. évi CLXXIX. törvény a nemzetiségek jogairól. [Gesetz über die Minderheitenrechte] <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=a1100179.tv> (Zugriff am 15.05.2024).
- BELKE, Gerlind (2003): *Mehrsprachigkeit im Deutschunterricht. Sprachspiele, Spracherwerb und Sprachvermittlung*. Baltmannsweiler.
- BELKE, Gerlind (2007): *Poesie und Grammatik. Kreativer Umgang mit Texten im Deutschunterricht mehrsprachiger Lerngruppen*. Baltmannsweiler.
- BÚS, Imre/KLEIN, Ágnes (2008): *Die Weitervererbung der Kinderkultur bei den Ungarndeutschen*. Szekszárd.
- ENZENSBERGER, Hans-Magnus (ed.) (1961) *Allerleirauh. Viele schöne Kinderreime*. Frankfurt am Main.
- FORRAI, Katalin. (2006) *Ének az óvodában. [Gesang im Kindergarten]*. Budapest.
- HORAK, Grete/HORAK, Karl (2014): *Kinderlieder, Reime und Spiele der Ungarndeutschen*. Budapest.
- KEREKES, Gábor/MÜLLER, Márta (eds.) (2017): *Kinderreime und Sprüche aus Werischwar*. Pilisvörösvár.
- KLEIN, Ágnes (2007): *Nyelv és kultúra. átörökítésük a magyarországi német nemzetiségi óvodákban*. Szekszárd.
- KLEIN, Ágnes (2010): *Sprachgebrauch der Deutschen im Komitat Tolnau zwischen den beiden Weltkriegen*. In: KURUCZ, Rózsa (ed.): *Wurzeln und Triebe I. Deutsche Nationalität im Komitat Tolnau*. Szekszárd, 41–85.
- RAECKE, Renate/BLUME, Monika/RAIDT, Gerda (2008): *Schnick Schnack Schabernack. Das Hausbuch der Reime und Lieder für die Allerkleinsten*. Hildesheim.
- RUTSCH, Nora/SEEWANN, Gerhard (2014): *Geschichte der Deutschen in Ungarn für die 9.–12. Klasse*. Pécs. <https://udgeschichte.hu/wp-content/uploads/GDU.pdf> (Zugriff am: 15.05.2024.) S. 176.
- WILD, Katharina/METZLER, Regin. (1979): *Hoppe, hoppe Reiter*. Budapest.
- <https://nepszamlalas2022.ksh.hu/eredmenyek/vegleges-adatok/kiadvany/assets/nepszamlalas2022-vegleges-adatok.pdf>. (Zugriff am 15.05.2024).
- <https://net.jogtar.hu> (Zugriff am 15.05.2024).
- <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=98900031.TV&txtreferer=98900026.MT> (Zugriff am 15.05.2024).
- <https://mkogy.jogtar.hu/jogszabaly?docid=99300077.TV> (Zugriff am 15.05.2024).
- <https://nepszamlalas2022.ksh.hu/adatbazis> (Zugriff am 15.05.2024).
- <https://katakombablog.com/wp-content/uploads/2019/11/i.-alkotmc3a1nyme3b3dosc3adt3a1s-1989.-xxxi..pdf> (Zugriff am 15.05.2024).
- <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=99700032.MKM&txtreferer=A0300243.KOR> (Zugriff am 15.05.2024).

Michaela KOVÁČOVÁ (Košice)

ORCID: 0000-0002-2529-9470

Ulrika STRÖMPLOVÁ (Košice)

ORCID: 0000-0002-4537-2719

Zipserdeutsche Identität im Jahr der politischen Umwälzungen 1918 im Spiegel der *Karpathen-Post*

Zusammenfassung: Im Beitrag wird eine Re-Konstruktion der ethnischen Identität der deutschen Enklave in der Region Zips gegen Ende des Jahres 1918 unternommen, an der Peripherie des alten Ungarns und der neuen Tschechoslowakischen Republik. Durch die Auswertung eines Textkorpus aus dem lokalen deutschsprachigen Wochenblatt *Karpathen-Post* und der Analyse des sozio-politischen Kontextes wird der Identitätswandel der Zipser Deutschen verfolgt und die politisch bedingten Umbrüche aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Deutsche Minderheit, Zips/Szepes, 1918, historische Presse, kulturelle Identität

Niemiecka tożsamość na Spiszu w roku politycznych wstrząsów 1918 roku odzwierciedlona w *Karpathen-Post*

Streszczenie: Niniejszy artykuł podejmuje próbę rekonstrukcji tożsamości etnicznej niemieckiej enklawy na Spiszu pod koniec 1918 r., na peryferiach dawnych Węgier i nowej Republiki Czechosłowackiej. Analizując korpus tekstów z lokalnego niemieckojęzycznego tygodnika *Karpathen-Post* oraz kontekst społeczno-polityczny, prześledzono zmiany w tożsamości Niemców spiskich i podkreślono politycznie wywołane wstrząsy.”

Słowa kluczowe: Mniejszość niemiecka, Spisz/Szepes, 1918, prasa historyczna, tożsamość kulturowa

**Spiß German identity in the year of the political upheavals of 1918
as reflected in the *Karpathen-Post***

Abstract: The article deals with the re-construction of the ethnic identity of the German enclave in the last months of 1918 in the Spiß region, on the periphery of the old Hungary and the new Czechoslovak Republic. Based on the analysis of a text corpus on the researched topic from the local German-language weekly newspaper *Karpathen-Post* and the analysis of the socio-political context, the identity change of the Spiß Germans is traced and its politically induced ruptures are shown.

Key words: German minority, Spiß/Zips/Szepes, 1918, historical press, cultural identity

1 Einführung

Das Jahr 1918 markiert in der europäischen Geschichte einen bedeutenden Wendepunkt. Der Erste Weltkrieg fand sein Ende, alte Monarchien brachen zusammen und neue sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Nationen berufende Staaten entstanden. Diese neuen Länder Mitteleuropas, darunter auch die neugegründete Tschechoslowakische Republik, waren keine homogenen Nationalstaaten, sondern vielmehr multinationale Gebilde. Die alten Staatsvölker der Habsburger Monarchie – Österreicher bzw. die deutschsprachigen Volksgruppen in Böhmen und Ungarn sowie magyarisierten Minderheiten im Osten mussten sich von den gewohnten kulturellen und politischen Verhältnissen unfreiwillig trennen und die neue Staatenordnung akzeptieren. Dabei wurden sie von dem neuen Staatsvolk – den Tschechoslowaken – mit Misstrauen betrachtet und in manchen Fällen sogar als Staatsfeinde angesehen. Die Rollen der einzelnen Nationen haben sich in diesem geopolitischen Raum grundlegend verändert. Diese Situation erlebten auch die Deutschen in der Zips. Die historische Entwicklung veranlasste deutschsprachige Journalistinnen und Journalisten sowie Intellektuelle aus der Zips dazu, in ihrem Wochenblatt *Karpathen-Post* die eigene kulturelle Identität zu reflektieren und sie für den veränderten Kontext (neu) zu definieren.

In dem vorliegenden Beitrag wird der Aushandlungsdiskurs der zipserdeutschen Identität im Jahr 1918 in diesem Periodikum behandelt. Dabei stellen sich folgende Forschungsfragen:

- Welche Merkmale der Zipser Deutschen Identität treten in dem Wochenblatt *Karpathen-Post* von 1918 zutage?
- Hat sich das Selbstbild der Zipser Deutschen unter dem Einfluss historischer Ereignisse geändert? Gibt es Diskontinuitäten im Diskurs?
- Wer äußert sich in der *Karpathen-Post* zu dem Konzept der zipserdeutschen Identität? Wie mögen politische und gesellschaftliche Stellung der Autoren, ihre Interessen und ihr topografischer Lebensmittelpunkt das Bild der Zipser Deutschen beeinflussen?

Unter dem Begriff „Diskurs“ verstehen wir nach ORGOŇOVÁ/BOHUNICKÁ (2013: 50) „ein integriertes Ganzes von Text und Kontext“. Gemäß WODAK (2012: 630) handelt es sich dabei um eine „social practice“, in der der Sprachgebrauch einerseits sozial bedingt ist, aber andererseits auch die soziale Realität – d.h. Situationen, Wissen, soziale Identitäten und Beziehungen zwischen den Gruppen – prägt. Dieser Prämisse haben wir den Aufbau des Beitrags untergeordnet. Einführend werden wir die Ausgangslage der Zipser Deutschen im 19. Jh. schildern, das Periodikum die *Karpathen-Post* und die bekanntesten Journalisten kurz charakterisieren. Ferner werden wir die Methodik der Korpusgenerierung und der

Analyse darstellen, bevor wir abschließend auf die sprachlichen Repräsentationen eingehen und den Diskurs sowie seine Determinanten rekonstruieren.

2 Zipser Deutsche um 1900

Im ungarischen Königreich, das als Transleithanien ein Bestandteil der Habsburger Monarchie war, bildete die Zips eine Verwaltungseinheit, bezeichnet als Gespanschaft oder Komitat. Die Region war über lange Zeit hinweg multikulturell geprägt, besiedelt von Slowaken, Goralen, Ruthenen, Juden, Roma und seit dem 12., verstärkt aber seit dem 13. Jh., auch von Deutschen. Im Jahr 1880 lebten in der Zips 49.200 Deutsche, die 28,3% der Bevölkerung des Komitats ausmachten. Ihre Zahl sank kontinuierlich – im Jahr 1900 waren es noch 42.900 (24,9%), bis 1910 reduzierte sich die Zahl auf 38.400 (22,2%) (vgl. FURMANÍK ET AL. 2023: 171). Diese Entwicklung ist nicht nur auf eine niedrigere Geburtenrate der Deutschen im Vergleich zu anderen Nationalitäten zurückzuführen, sondern resultiert auch aus zwei weiteren Faktoren – der Magyarisierung und Auswanderung infolge einer zu langsamen Industrialisierung.

Im Jahr 1868 wurde das Konzept einer einheitlichen politischen ungarischen Staatsnation im Nationalitätengesetz kodifiziert. Die Staatsnation wurde mit den Magyaren gleichgesetzt, während andere in Ungarn lebende Nationen zu ethnischen Gruppen degradiert wurden, denen das Recht auf politische Existenz verwehrt wurde (vgl. KONTLER 2001: 258). Im letzten Viertel des 19. Jh. verstärkte sich die Magyarisierung, mit dem Ziel kulturelle Homogenisierung des Landes zu erreichen. Dies geschah durch eine Vielzahl von Gesetzen und Regierungsverordnungen, die nahezu alle Lebensbereiche betrafen. (vgl. BROSZ 1994: 24). Für die Zipser Deutschen¹ war der Magyarisierung nicht nur ein Zwang von außen, sie waren ihr auch innerlich zugeneigt, was auf einen Komplex psychologischer und sozialer Motivationen zurückzuführen ist. Die Assimilation verbesserte die Chancen zum sozialen Aufstieg, wobei die Beherrschung der ungarischen Sprache als Schlüssel für eine Karriere im Staatsdienst galt. Das Magyarische umgab der Nimbus des Modernen, Liberalen und Edlen.

Zipser Deutsche als ergebene ungarische Patrioten hoben ihr Deutschtum und die Verbindung zum deutschsprachigen Raum nicht besonders hervor. Wenn sie es dennoch erwähnten und dezentes Selbstlob mit den stereotypen Attributen Fleiß, Disziplin, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Bildung verbanden, verstanden sie es als Beitrag zur Landesentwicklung (vgl. PUCHALOVÁ/KOVÁČOVÁ 2014: 36) Der Satz

¹ Eine ähnliche Tendenz gab es auch bei anderen deutschen Gruppen in Ungarn mit Ausnahme der Siebenbürger Sachsen, bei denen ein Nationalisierungsprozess verlief.

„Ungar im Herzen – Deutscher im Tun“ fasst ihre Einstellung kurz und prägnant zusammen (vgl. FURMANÍK ET AL. 2023: 171).

Ein weiterer bedeutender Faktor, der zum Rückgang der Zipser Deutschen führte, war die verspätete und ungenügende wirtschaftliche Entwicklung der Region. Infolge des Anschlusses an das Eisenbahnnetz 1872 und der damit einhergehenden Konkurrenz durch industrielle Waren wurde das traditionelle Handwerk unrentabel, worunter insbesondere die kleinen Handwerker litten. Gleichzeitig erlebte die Bauernschaft einen wirtschaftlichen Verfall aufgrund rückständiger Produktionsmethoden, wiederholter Missernten zwischen 1879 und 1897 sowie einem Niedergang der Tierzucht. Für die Städte, die an der Kaschau-Oderberger-Bahn lagen (Zipser Neudorf/Spišská Nová Ves, Deutschendorf/Poprad, Krompach/Krompach) oder die an sie angeschlossen wurden (Kesmark/Kežmarok, Zipser Bela/Spišská Belá), war das neue Transportmittel eine Entwicklungschance. In der Nähe von Deutschendorf entstand eine Maschinenbaufabrik in Matzdorf/Matejovce, Krompach beherbergte ein Eisenwerk mit 3500 Angestellten. Kesmark wurde zum „ungarischen Manchester“ und in Bela wurden Brennereien und eine Tabakfabrik gegründet (vgl. FURMANÍK ET AL. 2023: 171).

Trotz dieser Industrialisierung war die Situation weiterhin prekär. Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage wanderten 8.000 Deutsche aus der Zips nach Übersee aus. (vgl. HOCHBERGER 2003: 473–474). Noch häufiger kam es zu einer Binnenmigration. Etwa 25.000 Zipser Deutsche siedelten nach Budapest um, da die Metropole wegen ihres wirtschaftlichen Aufschwungs und ihrer Rolle als kulturelles und administratives Zentrum ein attraktives Ziel war. Der Braindrain war so intensiv, dass im kulturellen Gedächtnis der Ausspruch „Der beste Exportartikel aus der Zips ist ein gebildeter Kopf“ erhalten blieb. (vgl. PUCHALOVÁ/KOVÁČOVÁ 2014: 37–38).

Diejenigen, die in der Region verblieben sind, bemühten sich, das gesellschaftliche Leben und das Bildungsniveau aufrechtzuerhalten. Städte wie Leutschau (Levoča), Kesmark und später auch Zipser Neudorf fungierten als wichtige Schulzentren mit Gymnasien und Fachmittelschulen. Gesang-, Theater-, Lesevereine bereicherten das Kulturleben nicht nur in den Städten, sondern auch in kleineren Ortschaften wie Kirchdrauf/ Spišské Podhradie, Schmölnitz/Smolník, Zipser Bela u.a. Gemäß GOTTAS (2012: 313) existierten 1884 in der Zips 102 Vereine. Auch die Ausgewanderten in Budapest gruppierten sich in einem Zipser Verein. In ähnlicher Weise etablierten die Zipser Deutschen in den USA eine lebendige Vereinskultur. Zu dieser Zeit waren der *Zipser Bote* (1875–1908) und die *Karpathenpost* (1880–1942) die bedeutendsten Presseorgane der Zipser Deutschen.

3 *Karpathen-Post*

Die *Karpathen-Post* mit dem Untertitel „Wochenblatt zur Förderung volkswirtschaftlicher, gesellschaftlicher und touristischer Interessen“ wurde als regionales Presseorgan in Kesmark verlegt. Im untersuchten Zeitraum umfasste sie i.d.R. 4–6 Seiten. Der Aufmacher war meist ein längerer Artikel mit Merkmalen eines Leitartikels, gefolgt von einem Feuilleton. Die weiteren Rubriken – *Aus der Hohen Tatra*, *Neuigkeitsbote*, *Amtliche Kundmachungen der (königlichen Frei)Stadt Késmark* – zielten auf lokale und regionale Berichterstattung. Die *Karpathen-Post* behandelte eine Vielzahl von Themen (vgl. MARKECH/STRÖMPLOVÁ 2023). In den Zeitungartikeln wurde über städtische Angelegenheiten, wirtschaftliche Belange von Städten und Gemeinden, Vereinstätigkeit, Schulwesen, Soziales berichtet. Besondere Aufmerksamkeit wurde der kulturellen Berichterstattung gewidmet, einschließlich Ankündigungen kultureller Veranstaltungen, Berichte darüber sowie kurze Buchbesprechungen. Weitere Schwerpunkte bildeten die Geschichte der Zipser Deutschen und Themen der Heimatforschung. Das Blatt war zu Zeiten der Monarchie zweisprachig, wobei der Großteil des Inhalts auf Deutsch verfasst wurde, während amtliche Kundmachungen in der Staatssprache – Ungarisch – veröffentlicht wurden. Politisch lässt sich das Wochenblatt schwer einordnen. Der Ton in manchen Artikeln deutet an, dass sie sich in der politischen Mitte oder leicht rechts davon positionierte.

Die Redaktion bestand aus den Vertretern der Mittelschicht. Eigentümer und Herausgeber war Theodor Sauter, verantwortlicher Schriftleiter seit 1916 Gyula/Julius A. Hefty. Hefty war ein 1888 in Preßburg geborener überzeugter Deutschungar und „Wahlzipser“, hauptberuflich Geschichtslehrer an der Handelsschule in Kesmark. Er war demokratisch gesinnter Freimaurer, Tatra-Liebhaber und aktiver Sportler. In seiner Freizeit schrieb er nicht nur für die *Karpathen-Post*, sondern auch für mehrere Fachperiodika über Wintersportarten, Tourismus und Alpinismus (BARÁTHOVÁ ET AL. 2009: 122).

Zu Fragen der zipserdeutschen Identität äußerten sich in den Monaten des historischen Umbruchs meist Intellektuelle – neben dem Schriftleiter noch weitere in der Region wirkende Geisteswissenschaftler wie Georg Wagner – ev. Pfarrer in Duránd/Tvarožná. Von ausgewanderten Zipsern meldeten sich v.a. Philologen Dr. Arthúr Weber – Privatdozent an der Universität in Budapest, Dr. Julius Gréb – Gymnasiallehrer in Aszód, Dr. Johann Loisch aus Budapest sowie der Heimatdichter Friedrich Lám – 1918 Sprachlehrer an der Mittelschule in Győr zu Wort. Die Zeitung druckte auch Beiträge der Politiker, des Reichstagsabgeordneten Tibor Kéler und Dr. Jacob Bleyer – des Vorsitzenden des Deutschungarischen Volksrats in Budapest ab. Es ist anzumerken, dass Stimmen von Wirtschafts-

wissenschaftlern, Arbeiterschaft, Bauern, Frauen und anderen Gruppen in der Zeitung fehlen oder nur unzureichend vertreten sind.

4 Methodik

Das Korpus für die vorliegende Untersuchung wurde durch maschinelle Volltextsuche nach dem Schlüsselwort „Zipser Deutsche“ in den digitalisierten Ausgaben der *Karpathen-Post* von 1918 auf dem Portal DiFMOE² sowie mittels klassischer Recherche zum Thema gewonnen, wobei seit Oktober 1918 alle aufmachenden Artikel durchgesehen wurden. Das Korpus besteht aus 47 Artikeln, die unterschiedlichen journalistischen Darstellungsformen (Leitartikel, Kommentare, Berichte, Meldungen) und Textsorten (Beschlüsse, Gedichte) zugeordnet werden können.

Die Textanalyse verlief in folgenden Schritten:

1. Grundcharakteristik des Textganzen und seines Rahmens – Bestimmung der Textsorte, Platzierung in der Ausgabe, wenn gekennzeichnet, Identifizierung des Autors
2. Selektion relevanter Sinneinheiten
3. Stilistische Analyse sprachlich-rhetorischer Mittel
4. Ermittlung zentraler Subthemen, Brüche und agonaler Zentren im Diskurs. Als agonale Zentren werden in Anlehnung an FELDER (200: 28) „konfligierende Geltungsansprüche, die sich in Konzepten verdichten, bzw. kristallisieren“ betrachtet.
5. Einrahmung des Diskurses in der *Karpathen-Post* in historische Ereignisse
6. Gliederung des Diskurses, wobei die Phasierung nach zentralen (Sub)Themen, abgegrenzt durch Diskursbrüche vorgenommen wurde
7. Interpretation

Bei der Darstellung der Ergebnisse werden konkrete Diskursphasen einzeln charakterisiert. Einführend werden sie zeitlich bestimmt, der historische Kontext wird skizziert. Anschließend werden der Umfang der Teilkorpora und die darin vertretenen Textsorten genannt, zentrale Subthemen und agonale Zentren aufgelistet und mit Textzitatzen belegt. Für die jeweilige Diskursphase symptomatische oder zentrale Texte werden im Ganzen oder in Auszügen auch stilistisch charakterisiert.

5 Ergebnisse

Den Diskurs über die zipserdeutsche Identität 1918 kann man in vier Phasen unterteilen, wobei die Brüche im Diskurs durch äußere Ereignisse verursacht wurden.

² Digitales Forum Mittel- und Osteuropa – <https://www.difmoe.eu/periodical/uuid:9a05e057-b784-4168-9d6f-03f6e8218a8c>

5.1 Die erste Diskursphase

Die erste Phase erstreckte sich nahezu bis zur Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik (ČSR) und der Ungarischen Republik. Meldungen und Berichte aus dem Vereinsleben, Schulwesen, Abhandlungen über die Zips in dieser Phase, auch wenn sie mit Zipser Deutschen in Verbindung stehen (insgesamt 6 Artikel), thematisieren ihre kollektive Identität nicht besonders. Lediglich im Bericht *Zipser Ausschuß für freien Unterricht* (KP 11.7.1918: 3) wird im Zusammenhang mit der Agitation gegen Bolschewismus kurz auf das Wesen der Zipser Deutschen eingegangen. Obwohl sich auch in der Zips linke Ideen verbreiten, hält der Autor sie für eher konservative Bürger Ungarns und zweifelt nicht an seinem Weiterbestehen.

Dies kontrastiert mit den Einstellungen anderer Völker, die sich für ihre nationalen Rechte gegen das Ende des Ersten Weltkriegs einsetzen – seien es Tschechen und Slowaken, die diplomatisch aber auch mit der Waffe an der Seite der Entente für die Selbstbestimmung kämpften oder Siebenbürger Sachsen, die auf ihre kulturellen, sprachlichen und politischen Rechte im Landtag pochten. Ein Nationsbildungsprozess fand bei den Zipser Deutschen in dieser Phase noch nicht statt.

5.2 Die zweite Diskursphase

Die zweite Phase lässt sich zeitlich zwischen dem 24.10. und 13.11.1918 eingrenzen. Die Nachricht über die Ausrufung der ČSR erreichte die Zips einige Tage vor dem offiziellen Akt in Prag. Der Stadtrat in Kesmark protestierte auf seiner Sitzung am 23.10. gegen die Eingliederung der Zips in den neuen Staat. Die *Karpathen-Post* vom 24.10. widmete sich ausführlich dieser Problematik (vgl. FURMANÍK ET AL. 2023: 173–174). Die andere Zeitgrenze markieren zwei historische Ereignisse: In Belgrad wurde ein besonderer Waffenstillstand mit Ungarn unterschrieben, der vorsah, dass ungarische Gebiete außer Kroatien unter ungarischer Verwaltung verblieben, obwohl die ČSR bereits zwei Wochen davor offiziell erklärt worden war und in Prag eine vorläufige Verfassung verabschiedet wurde (vgl. ŠKVARNA ET AL. 1997: 129). Die Situation in der Slowakei war demnach äußerst unübersichtlich.

Um die Gunst der Deutschen in Ungarn warben zwei Organisationen: Der Deutsch-Ungarische Volksrat gegründet von Dr. Jacob Bleyer, der sprachliche und kulturelle Wünsche „in alter, unerbrüchlicher Treue zu der einheitlichen politischen ungarischen Nation“ (KP 31.10.1918: 1) äußerte, während der Deutsche Volksrat für Ungarn, unter der Leitung des Siebenbürger Abgeordneten Rudolf Brandsch, die kulturelle Autonomie sowie politische, administrative und wirt-

schaftliche Rechte nach der Selbstbestimmung der der Völker verlangte (vgl. KP 31.10.1918: 1 – *An die Deutschungarn*, ĎURKOVSKÁ 2020: 11).

Herausgefordert durch äußere Umstände nahmen die Zipser Deutschen Stellung zu den politischen Umwälzungen. Anfang November wurde in Kesmark der Oberungarische Volksrat der Deutschungarn gegründet (vgl. FURMANÍK ET AL. 2023: 175) und am 4.11.1918 auf einer Volksversammlung ein pro-ungarischer Beschluss erlassen (KP 7.11.1918: 1–2 – *Zipsens Erwachen*).³

Die Zukunft der Zips und die Identität der Zipser Deutschen wurde intensiv in ihrem Wochenblatt erörtert. In nur drei Ausgaben der *Karpathen-Post* erschienen acht meist umfangreiche Artikel zu diesem Thema, abgedruckt auf den vorderen Seiten. Es wurden hauptsächlich Kommentare, Aufrufe und Gedichte publiziert. Zu Wort meldeten sich auch Zipser, die außerhalb ihrer Heimatregion in Zentralungarn lebten – Friedrich Lám und Arthúr Weber. Von den konkurrierenden politischen Organisationen präferierte die *Karpathen-Post* Bleyers Deutschungarischen Volksrat, dessen Aufruf sie auch veröffentlichte (KP 31.10.1918: 1 – *An die Deutschungarn*). Die Bewegung von Brandsch bekam diese Möglichkeit nicht.

Wie die eingeschlagene politische Orientierung andeutet, stellte der Diskurs in der *Karpathen-Post* die Zipser Deutschen als ergebene ungarische Patrioten dar (vgl. KP 24.10.1918: 1 – *Wachet auf!*, 31.10.1918: 1 – *Der Késmarker Beschluß*, *Aufruf an die Zipser Deutsche*, 7.11.1918: 1 – *Zipser Treue*, 1–2 – *Zipsens Erwachen*), wobei sie sich selbst oft als Zipser bezeichneten, ihre historischen Verdienste für die Entwicklung der Heimat betonten und andere in der Region lebende Nationen dabei übersahen (vgl. KP 24.10.1918: 1 – *Wachet auf!*, 7.11.1918: 1 – *Zipsens Erwachen*). Hand in Hand mit dem ungarischen Patriotismus ging eine Abneigung gegen die ČSR und in manchen Artikeln auch eine gewisse Überheblichkeit gegenüber Slawen bzw. Tschecho(slowaken), die als „unkultivierte slavische Massen“ (KP 31.10.1918: 1 – *Aufruf an die Zipser Deutsche*) dämonisiert wurden. In der ersten Reaktion auf die geplante Ausrufung der ČSR wurde sogar bezweifelt, dass sich die slawische Bevölkerung die Eingliederung der Zips in die ČSR wünscht (vgl. KP 24.10. 1918: 2 – *Gegen die tschecho-slovakischen Aspirationen*). Unter Deutschen wurde die Angst geschürt, der tschecho-slowakische Staat „würde es [...] schon verstehen, sich mit der ganzen Macht eines chauvinistischen Volkes und mit der ganzen Schonungslosigkeit seines Charakters auf uns [die Zipser Deutschen] zu legen und eben im Herzen des Landes unsere besten Kräfte, unsere Kraftquelle lahm zu legen“ (vgl. KP.

³ Ähnlich verhielten sich auch die Deutschen in Pressburg, die sich ebenso auf einer Volksversammlung am 31.10. für die territoriale Integrität mit Ungarn äußerten und einen Anschluss an den Ungarischen Nationalrat deklarierten (vgl. Gáborová 2014: 187–189)

7.11.1918: 1 – *Zipsens Erwachen*). Die Lage war unübersichtlich. Zipser Deutsche hegten noch Hoffnung, in Ungarn verbleiben zu können und warben dafür auch aus wirtschaftlichen Gründen – wegen Verbindungen zu Zentralungarn (vgl. KP 24.10.1918: 1 – *Wachet auf!*).

Der ungarische Patriotismus und die Abneigung gegen die ČSR kommen stark emotional im Gedicht von Friedrich Lám *Der Késmarker⁴ Beschluß* zum Ausdruck, besonders im wiederholenden Refrain „Wir wollen keine Tschechen sein, // wir wollen Ungarn bleiben!“ Mit der Eingliederung der Zips in die ČSR werden ausschließlich negativ konnotierte Lexeme verbunden – „Verräterei“, „morden“, „einverleiben“, „kriechen in ein fremdes Joch“. Die ČSR wird als „Feind, der mit Tod und Graus dräut“ als „Räuber“ bezeichnet, hauptsächlich mit Tschechen konnotiert und impliziert deswegen Fremdherrschaft. Die Zipser Deutschen werden an ihre 800-jährige Zugehörigkeit zu Ungarn und ihre Heimmattreue und Freiheitsliebe erinnert.

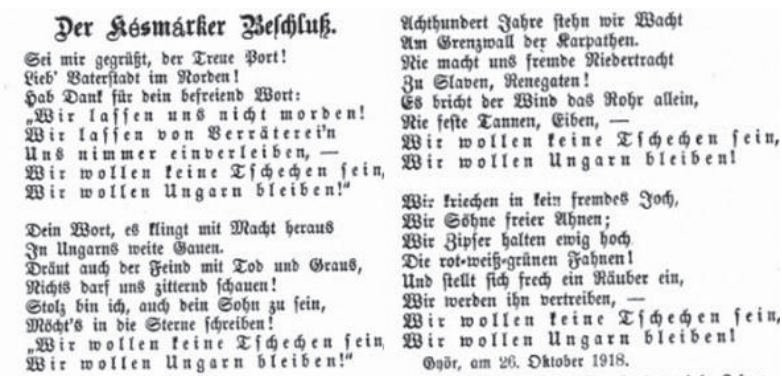


Abb 1: Friedrich Lám: Der Késmarker Beschluß, KP 31.10.1918: 1

Ein agonales Zentrum dieser Diskursphase war die Magyarisierung. Kritik an dieser Politik findet man einerseits im Kommentar von Arthúr Weber (vgl. KP 31.10.1918: 2 – *Aufruf an die Zipser Deutsche*) und andererseits im ungekennzeichneten längeren Artikel *Zipsens Erwachen* (vgl. KP 7.11.1918: 2). Darin werden zwar ihre schädlichen Folgen, insbesondere der Verlust der deutschen Sprache erwähnt, allerdings bestreitet der zitierte Text des *Kesmarker Beschlusses* den Druck zur Magyarisierung und präsentiert die Umgestaltung des Schulwesens hin zur ungarischen Sprache und Kultur als einen freiwilligen Schritt der Deutschen. Möglicherweise beabsichtigte man damit, den Anschluss an

⁴ Schon in der Schreibweise vom Stadtname im Titel ist eine Zuneigung zu Ungarn sichtbar.

die gemäßigte Bewegung Bleyers zu demonstrieren, die die Integrität des alten Ungarn bewahren wollte. Die divergierenden Positionen in diesem Diskurs verdeutlichen folgende Zitate :

Die geistige Bevormundung, die sich die deutschen Elemente in der Zips gefallen lassen mußten, muß aufhören; Die Bestrebungen, die unseren Volkscharakter zu entwurzeln suchten, müssen unterdrückt werden; die kulturellen Ansprüche der Zipser Deutschen müssen zu ihrem Recht gelangen; ja direkt von ungarischer Seite muß die Stärkung unseres deutschen Volkstumes in erster Reihe erwünscht und mit allen verfügbaren Mitteln und (sic!) durchgesetzt werden (KP 31.10.1918: 2 – *Aufruf an die Zipser Deutsche*)

[...] nie haben wir unserer deutschen Abstammung und Sprache wegen irgendeiner Zurücksetzung, Benachteiligung oder Mißachtung erfahren, sowohl im kirchlichen, als auch im Gemeindeleben haben wir unserer Sprache stets ohne die geringste Verhinderung gebrauchen können, und auch vor Gericht hatten wir unserer Sprache wegen nie Nachteil erfahren. Die Magyarisierung unserer Volksschulen in dem letzten Jahrzehnt ist mit unserer Einwilligung geschehen, [...]

Dennoch werden bestimmte Sprach- und teilweise auch Verwaltungsrechte gefordert – „Deutsche Volksschulen, Leitung unseres Volkes durch aus ihm hervorgegangene Intelligenz, wirtschaftliche Organisation des ungarländischen Deutschtums“ (KP 7.11.1918: 2 – *Zipsens Erwachen*).

5.3 Die dritte Diskursphase

28 Artikel, die im Zeitraum 14.11. und 12.12.1918 erschienen sind, können einer dritten Diskursphase zugeordnet werden. Sie wird einerseits durch den Protest der ungarischen Regierung gegen die militärische Besetzung der Slowakei durch die Armee der ČSR (vgl. ŠKVARNA ET AL. 1997: 129) und andererseits durch Verhandlungen einiger Vertreter der Zipser Deutschen mit dem Slowakischen Nationalrat am 11.12.1918 in Liptovský Mikuláš (vgl. FURMANÍK ET AL. 2023: 177) abgegrenzt, nachdem sich die Hoffnungen auf ein Verbleiben in Ungarn bzw. auf eine Zipser Republik auflösten.

Die Frage der politischen Zukunft der Zips, der zipserdeutschen Identität wurden wieder in Leitartikeln, Kommentaren und Gedichten erörtert. Dazu kamen Berichte und Aufrufe, da in der Stadt bereits der Oberungarische Volksrat der Deutschungarn existierte und aktiv wirkte sowie neue Räte in umliegenden Dörfern und Städten entstanden.

Im Diskurs erscheinen manche bekannte Subthemen wie

- Distanzierung von der ČSR, die besonders mit Tschechen bzw. Böhmen assoziiert wurde und zusammen mit Polen als eine Bedrohung wahrgenommen wurde (vgl. KP 14.11. 1918: 1 – *Trümerlied, Kopf hoch!*, 28.11. 1918: 1–2 – *An unsere slavischsprechenden Zipser!*, 12.12.1918: 1 – *Warum die Zipser Deutschen zu Bleyer halten sollen*, 12.12.1918: 2 – *Vereinsabend und Ausschußsitzung des Zipser Vereins in Budapest am 6. Dezember 1918*)
- Angst sprachliche und kulturelle Eigentümlichkeit in der neuen politischen Ordnung zu verlieren (vgl. KP 14.11. 1918: 1–2 – *Republik Scepusia*, 5.12.1918: 1 – *Die Zipser Braut*, 12.12.1918: 1 – *Deutscher Volksrat für Ungarn oder Deutschungarischer Volksrat?*)

- Vaterlandsliebe zu Ungarn (vgl. KP 14.11. 1918: 2 – *Einladung, Deutschungarn, rasche Organisation*, 21.11.1918: 2 – *Vereinsabend und Ausschußsitzung des Zipser Vereins in Budapest am 8. November 1918*, 21.11.1918: 2–3 – *Oberungarischer Volksrat der Deutschungarn*, 28.11. 1918: 1 – *Was wir wollen, Ans Vaterland, ans teure schließ' dich an*, 5.12.1918: 1 – *Aufruf an alle Deutsche Ungarn*, 5.12.1918: 2 – *Die Deutschungarn, Der Késmarker Kreis des Zipser Lehrervereins*, 12.12.1918: 1 – *Deutscher Volksrat für Ungarn oder Deutschungarischer Volksrat?*, *Warum die Zipser Deutschen zu Bleyer halten sollen*)
- Erinnerung an die Verdienste der Zipser Deutschen beim Landesausbau, Betonung ihrer Tüchtigkeit in der Landwirtschaft und Industrie, Zähigkeit und Ausdauer, Respekt gegenüber der Tradition und Ahnen (vgl. KP 14.11. 1918: 2 – *Die Zipser Deutschen einst und jetzt*, 12.12.1918: 1 – *Warum die Zipser Deutschen zu Bleyer halten sollen*, 12.12.1918: 2 – *Wir*)

Neu kommt hinzu der Stolz der Zipser auf ihren intellektuellen Beitrag zur Entwicklung Ungarns, auf das traditionell gut ausgebaute Schulwesen, wo „deutsche Humanität mit dem ungarischen Patriotismus zu einer so glücklichen Mischung verschmolz“ und auf die deutsche Sprache als „das einzige Fenster, durch welches uns das Licht der europäischen Kultur in unser ungarisches Haus fällt“ gepflegt wurde (KP 21.11. 1918: 1 – *Was uns nottut*, vgl. auch KP 12.12.1918: 1 *Warum die Zipser Deutschen zu Bleyer halten sollen*).

Interessant ist die Diskursentwicklung zum Thema Magyarisierung, die immer weniger bejaht wird. Gegen das Ende dieser Phase setzt sich F. Lám sogar sehr kritisch mit ihr auseinander und betrachtet sie als das „schmerzliche, heute können wir es behaupten, oft überflüssige Opfer“ (KP 12.12.1918: 1 *Warum die Zipser Deutschen zu Bleyer halten sollen*). In ihr und der Auswanderung der Zipser sieht er die Hauptursachen für die Schwächung des Zipser Deutschtums. Damit einher geht die Forderungen nach sprachlichen, kulturellen und Verwaltungsrechten (s.u.).

Außerdem zeigt sich in dieser Diskursphase der politische Kampf zwischen den Anhängern von Bleyer und Brandsch, wobei sich die insbesondere von in Zentrallungarn lebenden Zipsern verfassten Artikel an die Seite Bleyers stellen, also den Deutschungarischen Volksrat unterstützen (vgl. 14.11. 1918: 2 – *Deutschungarn, rasche Organisation*, 28.11.1918: 2 – *An unsere Landsleute!*, 5.12.1918: 2 – *Die Deutschungarn*, 12.12.1918: 1 *Deutscher Volksrat für Ungarn oder Deutschungarischer Volksrat?*, *Warum die Zipser Deutschen zu Bleyer halten sollen*.). Die fehlende Integration weiterer sozialer Schichten außer der Mittelschicht in die Zipser Bewegung wird zwar kurz angeschnitten, aber nicht ausreichend kritisch reflektiert (12.12.1918: 2 – *Wer war eingeladen? Was hat die Geistlichkeit versäumt?*)

Die schrittweise Akzeptanz des Drucks seitens der Entente auf Ungarn, Randgebiete abzutreten und die Betonung des Selbstbestimmungsrechts der Völker in Wilsons Programm führte zu Überlegungen, in der Zips einen eigenen Staat zu bilden.⁵ Die Idee einer Zipser Republik (ZR) kam von Dr. Tibor Kéler, einem Abgeordneten des ungarischen Landtags für den Bezirk Késmark. Um die Legitimität für das neue Staatsgebilde beanspruchen zu können, dachte er die Identität der Zipser Deutschen neu und präsentierte sie als ein eigenständiges Volk:

Wenn das Selbstbestimmungsrecht also in der Theorie besteht, hat auf dasselbe auch das Zipser Volk Anspruch, als das Zipser Volk von den umgehenden Völkerschaften durch Rasse und Sprache sich unterscheid, seit Jahrhunderten an einem Ort wohne, und obwohl es in letzter Zeit separatistische Bestrebungen und ein völkisches Selbstbewusstsein – das mit der ungarischen Staatsidee im Gegensatze stünde – nicht bekundete, so besteht doch das Bewußtsein dieser völkischen Eigenart und Selbstständigkeit. Dieses Gefühl war auch bis jetzt vorhanden und wird mit voller Kraft zum neuen Leben erwachen und sich gegen jede solche Bestrebung oder Herrschaft wahren, welche uns gefühltsfremd ist und unsere wirtschaftlichen Interessen auf das tiefste verletzt. (KP 14.11. 1918: 1–2 – Republik Scepusia)

Für Zipser als ein eigenes Volk sprechen nach Kéler auch der Zusammenhalt außerhalb ihrer Heimat sowie die historische Autonomie der Zips. Für die ZR warb er mit Beispielen anderer kleiner Staaten (Monaco, Montenegro, die Schweiz) und etwas illusorisch auch mit einer auf dem Fremdenverkehr basierten wirtschaftlichen Blüte, die die Rückkehr der ausgewanderten Zipser sichern soll (vgl. KP 14.11. 1918: 1–2 – *Republik Scepusia*). Allen Nationen in der Zipser Republik wurde Gleichstellung versprochen – „Alle Rechte, die für Zipser Deutsche gefordert wurden (sprachliche und kulturelle) sollen auch für die slawischen Bürger gelten. Sie werden nicht durch das Deutsche beengt“ (KP 28.11.1918 – *Was wir wollen*). Man kann also eine Änderung in der Haltung gegenüber den Slowaken sehen, die nun auch zu Zipsern gezählt und mit Respekt behandelt werden sollen. Der Autor des Aufrufs *An unsere slavischsprechenden Zipser!* (KP 28.11.1918: 1–2) zielt darauf ab, die Slowaken für die ZR zu gewinnen und gegen die ČSR zu mobilisieren. In Aussicht auf eine gemeinsame Zukunft fordert er einen freundlichen Umgang der Nationen und gegenseitige Toleranz.

Die von der Redaktion favorisierte Idee der ZR stieß auf Widerstand. Auf Kélers stilistisch gelungenen Text, der mit einer persönlichen Geschichte beginnt, mäßig Emotionen anspricht, weiter aber argumentativ aufgebaut ist und mit einem Handlungsaufruf endet, reagierte aus Budapest Dr. Johann Loisch. In seiner sachlichen Stellungnahme widerlegt er einige von Kélers Argumenten und positioniert sich gegen die ZR. Er betont die Notwendigkeit, sich mit den neuen Realitäten in der internationalen Politik auseinanderzusetzen, während er gleich-

⁵ Separatistische Tendenzen gab es aber auch weiter im Osten – Mitte Dezember entstand die Slowakische Volksrepublik initiiert von pro-ungarisch gestimmten Viktor Dvortsák und die sozialistisch orientierte Slowakische Rätenrepublik.

zeitig (etwas naiv) für ein deutsches Verwaltungsgebiet innerhalb von Ungarn wirbt. Damit kehrt er also zu der früheren Position im Diskurs zurück – dem Verbleiben in Ungarn, jedoch mit klarer Forderung nach Sprach-, Kultur- und Verwaltungsrechten der Zipser Deutschen.

Was nun die erwarteten wirtschaftlichen Vorteile einer selbstständigen Zipser Republik anbelangt, so erscheinen die keineswegs „auf der Hand liegend“. Die geschichtliche Entwicklung, wie auch der Verlauf des Weltkrieges belehrt uns, daß das Heil der Völker für die Zukunft nur im Zusammenschluß möglichst großer Wirtschaftsgebiete liegt. Die augenblicklich zu tage tretenden, rücksichtslos nationalen Sonderbestrebungen sollen und darüber nicht täuschen. Die künstlich beschränkten Absatzgebiete, die auf kleine Bezirke zugeschnittenen Zolltarife, Steuersysteme und Verkehrsbedingungen, die unvollkommene Arbeitseinteilung der kleinen Wirtschaftsorganismen all diese unvermeidlichen Nachteile der kleinen Staatenbildungen verhindern ihre Völker, mit der industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklung größerer Staaten Schritt zu halten, gar nicht zu reden von den Lasten, welche ihnen die eigene Wehrmacht, Verwaltung und diplomatische Vertretung aufbürden. Diese Einsicht beginnt auch in der kleinen Schweiz aufzudämmern, trotz augenscheinlichen Wohlstandes und hoher Kultur des Landes.

Es gibt aber auch noch andere Bedenken. Sollten es denn wirklich nur „von unserem Willen und unserem Entschlusse abhängen“, wie sich unsere Zukunft gestalten wird? Können wir hoffen, daß der Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker bei den Friedensverhandlungen durchaus unseren Wünschen gemäß ausgelegt wird? Man nehme sich ein Beispiel an Deutschböhmen,

dessen Bevölkerung an Kopzahl die unsere mehrfach übertrifft, und stelle sich die Frage, welches Los den Deutschböhmen winkt, trotz ihres unmittelbaren Anschlusses an das zusammenhängende deutsche Sprachgebiet. Der deutsch-österreichische Staat hat in seinen Beschlüssen neuerlich die Ansprüche auf staatliche Selbständigkeit größerer Sprachinseln Böhmens, als die deutsche Zips darstellt, grundsätzlich aufgegeben, weil sie aussichtslos wären. Wer wird sich der Zipser Republik annehmen? Werden wir auf uns allein angewiesen unsere Selbständigkeit gegen den tschecho-slovakischen Staat durchsetzen können? Würden die Tschechen und Slowaken jemals einwilligen, daß ihnen in einem Lande, in dem sie die erdrückende Mehrheit haben, wichtige Verkehrslinien nicht zur Verfügung stehen? Wir müssen uns mit den Tatsachen abfinden und bedenken, wie wir vor dem internationalen Kongresse am besten dastehen und unsere Interessen vertreten. Wir dürfen durch übermäßige Ansprüche rechtmäßige nicht gefährden; wir sollen fordern, was zu erreichen ist, unseren Standpunkt aber dann mit aller Energie festhalten.

Zur Wahrung unserer völkischen Eigenart bietet sich eine andere Möglichkeit: das Selbstbestimmungsrecht der Völker sichern uns unter allen Umständen ein deutsches Verwaltungsgebiet zu. Auf dem deutschen Siedlungsgebiet der Zips soll Schule, Gericht und Verwaltung deutschsein; um gemeinverständlich mich auszudrücken: Lehrer, Pfarrer, Notäre, Stuhlrichter, Bezirksrichter sollen im Amte deutsch reden und schreiben, unsere Abgeordneten wollen wir in deutschen Wahlkreisen für uns wählen.

Abb 2: Zipser Republik oder Deutsches Verwaltungsgebiet? (Ausschnitte)

Die Texte von Kéler und Loisch zeichnen sich durch mehr Sachlichkeit, eine stärkere Gegenwarts- bzw. Zukunftsorientierung sowie durch die Einbettung der Ereignisse in einen breiteren politischen Kontext aus. Auch aus diesem Grund gingen wir auf sie ausführlicher ein. Sie dienen als Kontrast zu Láms Gedicht und verdeutlichen die stilistische Vielfalt im Diskurs.

5.4 Die vierte Diskursphase

Maßgebliches Ereignis für den Beginn der vierten Phase war die Besetzung der Zips durch tschechoslowakische Truppen. Am 18.12.1918 erfolgte der Einmarsch nach Kesmark (vgl. FURMANÍK ET AL. 2023: 177). Der Diskurs um die regionale Identität und die Identität der Zipser Deutschen wurde bis zum Jahresende fortgeführt, d.h. bis zur letzten Zeitungsausgabe am 26.12.1918. Das Teilkorpus umfasst fünf Artikel – zwei Leitartikel, zwei Gedichte und einen Bericht mit Interview-Auszügen ein.

Es wiederholt sich das Thema der Angst vor dem Untergang der Zipser Deutschen. Die Anfeindungen gegenüber der ČSR findet man aber – verständlicherweise – nicht mehr. Es werden neue Themen eröffnet, bzw. in den bereits erwähnten werden andere Akzente gesetzt. Dabei wird die 800-jährige Existenz der Zipser Deutschen in der Region betont und eigene Verdienste hervorgehoben. Man versteht sich weiterhin als „das kultivierteste und wirtschaftlich fortgeschrittenste Element im Komitate“ (vgl. KP 26.12.1918: 1 *Zum vierzigsten Jahrgang*), was wohl den angeschlagenen Selbstwertgefühl der Zipser im neuen Staat, in dem sie in die Rolle einer unbeliebten Minderheit gerieten, stärken soll. Dr. Julius Gréb kritisiert in seinem Artikel über „krankendes Deutschtum der Zips“ die vernachlässigte Pflege der eigenen Kultur und Weiterbildung im wirtschaftlichen Bereich. Die Pflege der Sprache – sowohl des Hochdeutschen als auch der Mundart – und der Volksbräuche „als lebendiger Quell alter reiner Zipser Eigenart“ sollen die Zipser Deutschen dabei unterstützen, ihre kulturelle Identität zu bewahren. Sie stellen wichtigste Aufgaben für die Zukunft dar⁶ (vgl. KP 19.12.1918: 1 – *Was bedeutet „Zepstersch“ für unsere Zukunft?*). Der Lokalpatriotismus und die Heimatliebe finden einen Ausdruck auch in der nostalgischen Lyrik von F. Lám, in der die innerliche Verbundenheit der Zipser mit der Natur ihrer Gegend als neues Element auftaucht (KP 19.12.1918: 1 – *Heimweh*, 26.12.1918: 1 *Heimweh nach Goethe*).

Die Regelung des Alltags im neuen Staat – Selbstverwaltung der Gemeinden, Besetzung der Ämter, Organisierung der Schulen und des Kulturlebens – erforderte von den Zipser Deutschen eine politische Neuorientierung und Suche nach neuen Verbündeten, die insbesondere Deutsche in Mähren und Böhmen werden sollten. Der Bericht über Verhandlungen von J. Hefty mit dem Botschafter der tschechoslowakischen Regierung Milan Hodža in Budapest über sprachliche und kulturelle Rechte, Zukunft der jetzigen Staatsbeamten u.Ä. ist in einem sachlichen Verwaltungsstil verfasst. (vgl. 19.12.1918: 1 *Was wird uns verheißen?*). Die sachliche Sprache spiegelt die Ernüchterung über die politische Entwicklung wider, der Inhalt hingegen zeigt den demokratischen Charakter des neuen Staates, in dem die sprachlichen Rechte der regionalen Mehrheit geachtet werden.

6. Zusammenfassung und abschließende Gedanken

In der *Karpathen-Post* wird das Jahr 1918 als „eine Schicksalswende“ für die Zipser Deutsche bezeichnet (KP 26.12.1918: 1 *Zum vierzigsten Jahrgang*). In ih-

⁶ Die Siebenbürger Sachsen und die Deutschen in der Bukowina werden als positive Gegenbeispiele erwähnt, obwohl die Siebenbürger Sachsen in der Anfangsphase des Diskurses im negativen Licht als nach Autonomie strebende, den Staat schwächende Separatisten präsentiert wurden.

rem Selbstverständnis blieben sie zwar weiterhin das wackere, tüchtige, gebildete und zugleich biedere Volk, das ihre Heimat unter der Tatra liebt, sie machten zugleich aber auch einen Identitätswandel durch – aus patriotischen Ungarn wurden Bürger der neuen Tschechoslowakei. Ihren relativ starken sozio-ökonomischen Status im alten Ungarn, der jedoch mit allmählicher Assimilation verloren ging, mussten sie gegen die neue Rolle einer Minderheit in einem Staat eintauschen, mit dem sie sich (anfangs) nicht identifizieren konnten. Dazwischen gab es eine Episode der Selbstwahrnehmung einer engen Gruppe der Zipser Deutschen als besondere Volksgruppe mit eigener kollektiver Identität.

Diese Veränderungen wurden durch die Entwicklung der geopolitischen Situation von außen ausgelöst. Die Brüche im Diskurs und dessen Verlauf wurden durch bedeutende historische Ereignisse bei der Neugestaltung Mittel- und Ost-Europas verursacht. Am Diskurs über die zipserdeutsche Identität nahmen meist Geisteswissenschaftler teil, wobei die Beiträge der ausgewanderten Zipser stärker magyrophil, pathetischer erscheinen als die der Kesmarker Autoren.

Abschließend soll noch ein kurzer Blick auf die Gegenwart geworfen werden – Nach dem Zweiten Weltkrieg flohen viele Deutsche aus der Zips, weitere wurden im Zuge des Potsdamer Abkommens ausgewiesen. Heutzutage leben in der Region zwar noch die Reste der deutschen Minderheit, die ihren Verein und ein Monatsblatt hat, jedoch wird die Zips in der kollektiven Wahrnehmung der heutigen Bewohner als eine ostslowakische Region betrachtet.

Literatur

- BARÁTHOVÁ, Nora et al. (2009): *Osobnosti Kežmarku*. Kežmarok.
- BROSZ, Paul (1992): *Das letzte Jahrhundert der Karpatendeutschen in der Slowakei*. Stuttgart.
- ĐURKOVSKÁ, Mária (2020): Formovanie nemeckej politickej scény na Slovensku v rokoch 1918–1920 [Bildung der deutschen politischen Szene in der Slowakei 1918–1920]. In: Človek a spoločnosť [Der Mensch und die Gesellschaft] 12/2, 11–19. Online <https://www.academia.edu/34645512/>
- Formovanie nemeckej politickej scény na Slovensku v rokoch 1918–1920 s dôrazom na spišské regióny [Forming of German political scene in the Slovakia during 1918–1920 with focus upon region of Spišské] [31.08.2024]
- FURMANÍK, Martin. et al. (2023): *Geschichte der Deutschen in der Zips*. Spišská Nová Ves.
- GÁBOROVÁ, Margita (2014): *Identitätsvariationen der Pressburger Deutschen vor und nach 1918* In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, 28/1–2, 183–194.
- GOTTAS, Friedrich (2012): „Getauscht“ – Kinder, Namen, Identitäten. Zur Geschichte der Zipser Deutschen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: BÜNKER, Michael/ HOFHANSL, Ernst/ KENEUCKER, Raoul (eds.): *Donauwellen. Zum Protestantismus in der Mitte Europas. Festschrift für Karl W. Schwarz*. Wien, 305–318.
- HOCHBERGER, Ernst (2003): *Das große Buch der Slowakei. 3000 Stichworte zur Kultur, Kunst, Landschaft, Natur, Geschichte, Wirtschaft*. Kežmarok.
- KONTLER, László (2001): *Dějiny Maďarska* [Ungarische Geschichte]. Praha.
- MARKÉCH, Ján/STRÖMPOVÁ, Ulrika (2023): *Die Karpathen-Post im Fokus: Eine geschichtlich-regionale, redaktionelle, inhaltliche und formelle Analyse der Erst- und Letzt Ausgabe des Periodikums*. In: *Slowakische Zeitschrift für Germanistik* 15/1, 65–85.
- ORGOŇOVÁ, Oľga/BOHUNICKÁ, Alena (2013): *Medzi štylistikou a diskurznomu analýzou* [Zwischen Stilistik und Diskursanalyse]. In: *Jazykovedný časopis* [Zeitschrift für Sprachwissenschaft] 64/1, 49–65.

- PUCHALOVÁ, Ingrid/KOVÁČOVÁ, Michaela (2014): *...aber ich bin ein Weib, was ist es mehr, und „seid froh, daß ihr es nicht zu sein braucht“*. Košice.
- ŠKVARNA, DUŠAN ET AL (1997): *Lexikón slovenských dejín*. Bratislava.
- WODAK, Ruth (2012): *Critical Discourse Analysis: Overview, challenges, and perspectives* [Kritische Diskursanalyse: Überblick, Herausforderungen und Perspektiven]. In ANDERSEN, Gisle/ AIJMER, Karin (eds.): *Pragmatics of Society* [Pragmatik der Gesellschaft]. Berlin; Boston, 627–650.
- URL1: <https://wiki.genealogy.net/Zipser-Deutsche> [31.08.2024]

Tymoteusz KRÓL (Ostrava/Warszawa)

ORCID: 0000-0003-1408-6530

Analyse der Spracheinstellungen (language attitudes) der BenutzerInnen der wilmesaurischen Sprache in der ersten Dekade des 21. Jh.¹

Zusammenfassung: Die wilmesaurische Sprache hat sich aus der Sprachvarietät der Siedler germanischer Abstammung, die das Städtchen Wilmesau im 13. Jh. gründeten, entwickelt. Dank der seit 2010 stattfindenden Sprachrevitalisierung, wird sie heute noch von etwa 10 MuttersprachlerInnen und mehreren jungen Neusprechern gesprochen. Eine erfolgreiche Sprachrevitalisierung ist nur möglich, wenn die BenutzerInnen der Sprache gegenüberüber positiv eingestellt sind. Im Text werden die Aussagen der MuttersprachlerInnen der wilmesaurischen Sprache analysiert, die während langjähriger Feldforschungen gesammelt wurden, bevor externe AktivistInnen die Bottom-up-Aktivitäten der Wilmesauer zu unterstützen begannen. Der Text versucht die Gründe der erfolgreichen Revitalisierung der wilmesaurischen Sprache zu erklären.

Schlüsselwörter: Wilmesaurische Sprache, Sprachrevitalisierung, Spracheinstellungen, Sprachdokumentation

Analiza nastawienia językowego użytkowników języka wilamowskiego w pierwszej dekadzie XXI wieku

Streszczenie: Język wilamowski rozwinął się z odmiany językowej, który przywieźli ze sobą założyciele Wilamowic – osadnicy germańskiego pochodzenia przybyli na te tereny w XIII w. Dzięki rewitalizacji językowej, która rozpoczęła się około 2010 r. dziś po wilamowsku mówi nie tylko 10 native-speakerów, ale również młodzi new-speakerzy. Udana rewitalizacja języka jest możliwa jedynie w wypadku, w którym użytkownicy tego języka przejawiają wobec niego pozytywne postawy. W artykule analizowane są wypowiedzi rodzimych użytkowników języka wilamowskiego, które zostały zebrane podczas długoletnich badań terenowych, jeszcze zanim działania oddolne Wilamowian zostały wsparte przez aktywistów z zewnątrz. Tekst jest próbą wyjaśnienia sukcesu rewitalizacji języka wilamowskiego.

Słowa kluczowe: język wilamowski, rewitalizacja językowa, postawy językowe, dokumentacja językowa

Language attitudes analysis of Wilmesaurian language users in the first decade of the 21st century

Abstract: The Wymysorys language developed from the language variety of the settlers of Germanic descent who founded the small town of Wymysor/Wilamowice in the 13th century. Thanks to the bottom-up language revitalization since 2010, it is still spoken today by around 10 native speakers and several dozen of young new speakers. A successful revitalisation is only possible if the users of the language have positive attitudes

¹ Dieser Beitrag entstand mit Unterstützung von Narodowe Centrum Nauki, Projekt „Z Flandrii, przez Niemcy, do Polski. Analiza teorii etnogenezy Wilamowian”, Nr. 2021/41/N/HS3/01679.

towards it. The main goal of this paper is the analysis of statements of Wymysorys language native speakers, which were collected during a long-term field research, before the grassroots activities of the Vilamovians were supported by academics and external activists. The text attempts to explain the success of the revitalisation of Wymysorys language.

Keywords: Wymysorys language, language revitalization, language attitudes, language documentation

1 Wilmesaurisch als eine minorisierte Sprache

Wilmesaurisch ist eine germanische Sprache, die von etwa 10 Muttersprachlern und 25 Neusprechern gesprochen wird. Sie wurde ursprünglich nur in der Stadt Wilmesau (poln. Wilamowice) benutzt, die im 13. Jh. von Siedlern westlicher Abstammung als Waldhufendorf gegründet wurde. Die von den Gründern der Stadt mitgebrachte Sprachvarietät hat sich über die Jahrhunderte zur wilmesaurischen Sprache entwickelt (vgl. WICKERKIEWICZ 2003). Ihre Sprecher waren jahrhundertlang im Kontakt sowohl mit Standarddeutsch und Standardpolnisch, als auch mit zahlreichen germanischen und slawischen Varietäten.

In Wilmesau hat sich, wie in vielen anderen Dörfern im westlichen Teil Kleinpolens, die Reformation (im evangelisch-reformierten Bekenntnis) durchgesetzt (KUHN 1981: 138–139, LATOSIŃSKI 1909: 39, BEM 2020, URBAN 1959). Das war für die Wilmesauer ein Impuls Handelstätigkeit aufzunehmen. Ihre Geschäfte in Berlin, Bremen, Lübeck, Madrid, Paris, Moskau und vor allem in Wien und Graz waren so erfolgreich, dass sie zu großem Reichtum kamen, was auch für das Prestige ihrer Sprache von Bedeutung war.

In der Zeit der Gegenreformation sind viele Dörfer der Umgebung von Wilmesau polonisiert worden, was aber in Wilmesau, obwohl die Ortschaft überwiegend katholisch wurde, nicht der Fall war. In der Literatur wird die Polonisierung der Dörfer als Anfang der Isolierung Wilmesaus von der „Bielitzer Insel“ und Anfang seines „Inselcharakters“ beschrieben (cgl. KARASEK-LANGER 1931: 2, LASATOWICZ 1992, LASATOWICZ, TWOREK 2019: 308).

Im 19. Jh. war das Wilmesaurische sowohl Unterrichtsprache in der Schule, als auch Predigtsprache in der Kirche, was möglich war, weil die Lehrer und Priester gebürtige Wilmesauer waren (LATOSIŃSKI 1909, ROSNER 1977). Die Herkunft der Wilmesauer wurde damals sowohl in den polnisch-, als auch in den deutschsprachigen Texten als Holländisch, Fländrisch oder Englisch bezeichnet (cf. ŁEPKOWSKI 1853, BUKOWSKI 1860, TEMPLE 1860). Das hat sich um die Jahrhundertwende geändert, als sich polnische und deutsche Aktivisten bemühten, entweder ein Polentum oder ein Deutschtum der Wilmesauer zu beweisen. Nach 1875 hat Polnisch das Wilmesaurische in der Schule ersetzt (LATOSIŃSKI 1909, ROSNER 1977). Die Predigten waren dann alle zwei Wochen Deutsch und alle zwei Wochen Polnisch (SZYMECZKO 2003).

Nach dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1918 befand sich Wilmesau in Polen. Die Kontakte mit Wien und anderen Städten, wo die Wilmesauer früher gehandelt hatten und wo sie auch viele Verwandte und Freunde hatten, wurden schwieriger. Obwohl die Polonisierung noch stärker wurde, identifizierten sich die meisten Stadtbewohner als „Wymysiöejer“ (Wilmesauer), also weder als Deutsche noch als Polen.

Nach dem Angriff vom Hitler auf Polen 1939 wurde Wilmesau Teil des Dritten Reichs. Die Wilmesauer wurden dazu gezwungen, die Volksliste zu unterschreiben. Viele sind entweder in den KZs oder in der Wehrmacht ums Leben gekommen (KRÓL 2023b). Nach dem Krieg wurden sie nicht vertrieben, sondern ausgesiedelt, also enteignet – ein Drittel der Häuser wurde von den aus den umliegenden Dörfern stammenden Polen übernommen und erst nach 1956 zurückgegeben. Neben dem Verbot der deutschen Sprache, galt seit April 1945 ein separates Verbot des Gebrauchs der Wilmesauer Sprache und Tracht. Zahlreiche Wilmesauer wurden in den Lagern in der Volksrepublik Polen (z. B. in Jaworzno oder im ehemaligen Lager in Oświęcim) und in der Sowjetunion inhaftiert (KRÓL 2024).

Obwohl der Gebrauch des Wilmesaurischen in Wilmesau stark zurückgegangen war, gab es noch dort um 2010 eine Gruppe von etwa 100 Personen, für die das Wilmesaurische die Umgangssprache war. Dank des Engagements der jungen Generation und der späteren Unterstützung akademischer Institutionen, wie z. B. der Fakultät „Artes Liberales“ der Universität Warschau, gibt es heute eine Gemeinschaft, die die Sprache spricht, auch via Whatsapp oder Messenger. Dazu gehören nicht nur die MuttersprachlerInnen oder die jungen Wilmesauer, die die Sprache gelernt haben, sondern auch Sprachenliebhaber, darunter aus Japan, Island und Australien (cf. KRÓL, OLKO, WICHERKIEWICZ 2017, KRÓL 2023c).

1.1 Wilmesau als eine Sprachinsel?

Csaba Földes gibt an, dass das Konzept der Sprachinsel oft unreflektiert herangezogen wird (2005: 281). So ist es nach meiner Meinung auch im Fall der These über den „Inselcharakter“ der wilmesaurischen Sprache. Die Hauptbeschäftigung eines Großteils der Wilmesauer war Handel – sie blieben im ständigen Kontakt nicht nur mit der polnisch- und der deutschsprachigen Umgebung, sondern auch mit den Bewohnern von Wien, Berlin, Lübeck und Graz. Das Polnische musste schon lange im Dorf präsent gewesen sein, schließlich wurden alle Gemeindegeldbescheide im 17. und 18. Jh. von den hiesigen Bauern auf Polnisch verfasst².

² Laut Recherchen in Wilmesauer Gemeindebüchern (Privatbesitz).

Für Walther Kuhn, einen der Begründer der Sprachinselforschung (vgl. KUHN 1934), war Wilmesau einer seiner Lieblingsforschungsorte (vgl. KUHN 1984). Das hat sich nach dem 2. Weltkrieg auch nicht verändert – wahrscheinlich hat Kuhn Wilmesau nicht mehr besucht, aber er hat noch viele Texte darüber verfasst (vgl. KUHN 1967, 1970). Er behandelte die „Sprachinseln“ als „geschlossene, wohlabgegrenzte Lebenseinheiten und als Teile des deutschen Volkskörpers mit besonderer Eigenart“ (1934: 13). Sein ideologischer Ansatz entspricht dem, was Ingeborg Weber-Kellermann an der Sprachinselvölkerkunde kritisiert hat, u.a. dass sie dazu diene, imperialistische Aggressionen der nationalsozialistischen Partei zu unterstützen (vgl. WEBER-KELLERMANN 1959).

Csaba Földes schien „die Metapher der ‘Sprachinsel’ heute nicht (mehr) geeignet zu sein, einen sachangemessenen Ordnungs- und Erklärungsansatz zur Auseinandersetzung mit aktuellen sprachlichen und kommunikativen Phänomenen des Deutschen außerhalb des zusammenhängenden deutschen Sprachraums bereitzustellen“ (2005: 285).

Den Quellen zufolge, zu denen wir heute Zugang haben, gemeint sind damit beispielsweise Gemeindebücher und Kirchenbücher seit dem 17. Jh., Texte aus dem 19. und 20. Jh. und das Feldforschungsmaterial, das unter den ältesten Wilmesauern am Anfang des 21. Jh. erhoben wurde, entspricht die soziolinguistische Situation von Wilmesau dem Begriff „Sprachinsel“ als „geschlossener, wohlabgegrenzter Lebenseinheit“ schon seit dem 17. Jh. nicht. Auch angesichts des Handels als Hauptbeschäftigung eines Großteils der Wilmesauer erscheint die These über die Isoliertheit der Wilmesauer unwahrscheinlich, ebenso wie die These über deren Endogamie. Kuhn war sich zwar dessen bewusst, dass das Zugehörigkeitsgefühl der Wilmesauer in Opposition sowohl zu Deutschen als auch Polen konstruiert war. Er schrieb aber, dass dies das Ergebnis ihrer „Isolierung“ wäre.

Ausgehend von meiner Forschung schlage ich also einen anderen Ansatz vor, nämlich, dass es nicht die wilmesaurische Sprache allein, sondern die Mehrsprachigkeit war, die als Merkmal der Andersartigkeit der Wilmesauer in der Umgebung gegolten hat (KRÓL 2022: 4–7).

1.2 Der „Flämische Mythos“

Als „Flämischer Mythos“ wird in Literatur die Legende über die flämischen Wurzeln der Wilmesauer bezeichnet (LIBERA /ROBOTYCKI 2001, LIPOK-BIERWIAČO-NEK 2002). Die These über eine nicht-deutsche Abstammung war in Wilmesau schon im 19. Jh. verbreitet und wurde sowohl von deutschen, als auch polnischen Autoren erwähnt (ŁEPKOWSKI 1853, BUKOWSKI 1860, TEMPLE 1860). Sie war

außerdem Objekt der Forschung mehrerer Sprachwissenschaftler, Ethnologen und Historiker (FILIP 2005, BARCIAK 2001, RYCKEBOER 1984, WICHERKIEWICZ 2003, CHROMIK 2020).

Wichtig für die vorliegende Analyse ist die Rolle dieser Legende in der Sprachgemeinschaft selbst. In der Analyse von Narrativa über die Vergangenheit wird von der Gegenwart ausgegangen, weil die Erzählungen von konkreten Personen in der Gegenwart konstruiert werden (vgl. KRAWCZYK-WASILEWSKA 1986: 34–37, LEHMANN 2007: 11).

Ein Folkloretext wird weitergegeben, nur wenn er für die Anhänger einer Gruppe attraktiv ist und wenn er ihren Erwartungen entspricht (vgl. BOGATYRIEW/JAKOBSON 1975). Der flämische Mythos war in der Zeit meiner Forschung stark verbreitet und ist bis heute weiter lebendig. Viele meiner GesprächspartnerInnen erzählten mir über die Entstehung von Wilmesau und über die Eigenschaften der ersten Dorfbewohner wobei auch deren angebliche flämische Herkunft erwähnt wurde. In Folkloretexten werden die Bilder der eigenen und der anderen Gruppen versteinert (vgl. KAJFOSZ 2021: 58). So ist es auch im Fall des flämischen Mythos in Wilmesau gewesen: In den am Anfang des 21. Jh. aufgezeichneten Erzählungen sind die ersten Siedler klug, schlau, ordentlich, ehrlich, arbeitsam und kreativ, und entsprechen somit dem Bild der Eltern oder Großeltern der Narratoren. Das versteinerte Bild der Wilmesauer aus den 1930er Jahren, die noch alle Wilmesaurisch sprachen und ausschließlich Wilmesauer Trachten trugen, gilt also auch für die ersten Siedler, auch wenn die Trachten, an die sich meine GesprächspartnerInnen erinnerten, erst im 19. Jh. entstanden (KRÓL 2023a).

2 Die Rolle der Sprachideologien und Spracheinstellungen im Prozess der Sprachrevitalisierung

Nicole Dołowy-Rybińska und Michael Hornsby schrieben:

Evaluations made regarding status and solidarity may be positive or negative, and language attitudes can be seen in people's reactions to different language forms, practices and varieties. A speakers accent, the vocabulary used, the particular language chosen [...] all give clues about who the speaker is, what their personality is like, their social status, and even their appearance. This evaluation based on stereotypes and language ideologies that operate in society and are learned from early childhood (2021: 109–110).

Spracheinstellungen existieren auf verschiedenen Ebenen, dazu gehören z.B. die staatliche Ebene, die Ebene der Mehrheitsbevölkerung und die lokale Ebene (GRENOBLE, WHALEY 2006: 11). Lokale Spracheinstellungen sind entscheidend für die Zukunft einer vom Sterben bedrohten Sprache (GRENOBLE, WHALEY 2006: 39, MICHNA 2019: 61). Sie sind ein Schlüssel zum Verstehen von Sprachentscheidungen. Die Revitalisierung einer Sprache kann nur dann erfolgreich sein, wenn es eine Gruppe gibt, die diese Sprache sprechen möchte

(DOŁOWY-RYBIŃSKA, HORNSBY 2021: 104), sonst helfen auch die besten Lehrmaterialien und größte Finanzierung nicht.

Die lokalen Gemeinschaften sind aber nicht homogen: in den Aussagen ihrer Mitglieder sind zahlreiche Spracheinstellungen präsent, die einander oft ausschließen (GRENOBLE, WHALEY 2006: 39). Sie selbst, oder die Proportionen können sich allerdings mit der Zeit ändern (vgl. MICHNA 2019, MIČKEC 2022: 108).

Bei der Sprachrevitalisierung geht es oftmals nicht um eine Sprachrekonstruktion, sondern um die Steigerung der Sprecherzahl einer lebendigen Sprache und um die Erweiterung der Domänen, in denen man diese Sprache gebrauchen kann (vgl. GRENOBLE, WHALEY 2006: 13). Es ist also ein Prozess, der nie vollendet wird, es gibt immer wieder Erfolge und Misserfolge, mit denen die AktivistInnen zu tun haben. Im Fall der wilmesaurischen Sprache können wir jedoch von einem Erfolg sprechen. Eine Sprache, die um das Jahr 2010 von etwa 80 über 80-jährigen Personen gesprochen wurde, wird heute von einer Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener gebraucht. Von großer Bedeutung ist, dass sie die Sprache nicht nur gelernt haben, sondern sie wirklich im täglichen Leben nutzen. Sie sprechen sie nicht nur mit ihren Urgroßeltern – den letzten Muttersprachlern, sondern auch miteinander. Auch wenn manche aus Wilmesau in Großstädte wie Krakau, Warschau und Wien ziehen, helfen Social Media und moderne Technologien dabei, dass die Wilmesaurisch Sprechenden im ständigen Kontakt bleiben. Der Erfolg wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht positive Ideologien und Einstellungen der wilmesaurischen Sprache gegenüber bestehen würden.

3 Das Material

Das diesem Aufsatz zugrundeliegende Material habe ich in den Jahren 2004–2024 gesammelt. Es umfasst etwa 2000 Stunden Gespräche auf Wilmesaurisch mit etwa 90 Muttersprachlern. Manchmal haben an den Gesprächen auch die Kinder oder Enkelkinder dieser Personen teilgenommen. Ein wichtiger Teil meiner Forschung war die teilnehmende Beobachtung, also konnte ich nicht nur die Deklarationen, sondern auch die Alltagspraktik auswerten. Es ist für mich wichtig, Aussagen aus der Zeit noch vor der Sprachrevitalisierung zu analysieren. Denn nach 2010 hat sich die soziolinguistische Situation des Wilmesaurischen stark verändert. 2011 hat der Verein „Wilmesauer“ (Stowarzyszenie „Wilamowianie“) den ersten Kurs der wilmesaurischen Sprache für Jugendliche organisiert. Der Kurs wurde von den letzten Muttersprachlern (inkl. mir) geführt. Nach drei Jahren, als schon eine Gruppe Neusprecher entstand, hat auch die Universität Warschau, besonders die Fakultät „Artes Liberales“, die Aktivitäten in Wilmesau unterstützt. In diesem Text analysiere ich nur das Material, das vor 2010, also

vor der externen Unterstützung entstand. Ich fokussiere mich auf diejenigen Ideologien und Einstellungen, deren Präsenz den Erfolg der Revitalisierung der wilmesaurischen Sprache ermöglicht hat.

Alle Zitate wurden von mir aus dem Wilmesaurischen oder Polnischen ins Deutsche übersetzt und sind nach dem Muster Geschlecht/Geburtsjahr/Aufzeichnungsjahr kodiert.

Eine Inspiration war für mich der Text von Ewa Michna über alte und neue Ideologien, die die schlesische Sprache betreffen (vgl. 2019).

4 Analyse der Ideologien und Einstellungen

4.1 Wilmesaurisch ist eine Sprache

Für fast alle meiner GesprächspartnerInnen war Wilmesaurisch eine Sprache. Ein Wilmesauer sagte: „Ich kenne drei Sprachen: Wilmesaurisch, Polnisch und Deutsch“³. Damals war in Wilmesau ein Spruch verbreitet, den ich immer wieder von verschiedenen Personen hörte: „Es gibt viele Dialekte in Polen aber nur zwei Sprachen – Polnisch und Wilmesaurisch“⁴. Mit der wilmesaurischen Sprache wurden dadurch auch positive Emotionen assoziiert – Wilmesaurisch sei besser als andere Sprachvarietäten, die den Sprachstatus nicht haben.

Die Mehrsprachigkeit wurde auch als eine Eigenschaft erwähnt, die die Wilmesauer von den anderen Bewohnern der Umgebung hervorhebt: „Je mehr Sprachen man kennt, desto gescheiter ist man. Wir kannten drei Sprachen, und die Polen, die haben auf uns geschimpft und uns deswegen verfolgt. Sie haben das nicht verstanden, was wir heute wissen. Überall, im Fernseher sagen sie: man soll Sprachen lernen“⁵.

Bei der Einstellung, dass das Wilmesaurische eine Sprache ist, war auch die Betonung wichtig, dass Wilmesaurisch kein Deutsch ist. Deswegen haben viele Wilmesauer nicht nur den separaten Status des Wilmesaurischen als Sprache hervorgehoben, sondern auch explizit den großen Unterschied zwischen dem Wilmesaurischen und dem Deutschen: „Wilmesaurisch, Wilmesaurisch, nur Wilmesaurisch haben wir gesprochen. Deutsch kann ich nicht, ein bisschen verstehe ich, aber ich kann es nicht [sprechen]“⁶, „Meine Mutter konnte etwas Deutsch, aber nicht viel. Denn sie ging in die Schule, als hier Österreich war“⁷.

³ M/1931/2008.

⁴ F/1926/2008.

⁵ F/1928/2006.

⁶ F/1921/2008.

⁷ F/1928/2009.

Deutsch war also für meine GesprächspartnerInnen eine Fremdsprache, die sie erst in der Schule lernten.

Die Erzählungen, in denen die deutsche Sprache als unverständlich für Wilmesauer Kinder gilt, betreffen meistens die Zeit der deutschen Besatzung: „Wir kannten kein Deutsch, als die Deutschen kamen, wir sprachen zuhause nur Wilmesaurisch“⁸. Eine Frau erzählte über eine Situation, die sie als Mädchen in der Volksschule in Wilmesau erlebte: „Ich konnte nicht Deutsch, ich verstand die Lehrer nicht. Da sagt mir ein Lehrer: *Dummer Esel, hast geschrieben, kannst nicht lesen*“⁹. Die Deutschen hätten, nach der Meinung der Wilmesauer, kein Recht, sie als Deutsche zu registrieren und zu der Volksliste zu zwingen: „Sie machten Deutsche aus uns“ (1920/2009)¹⁰, „Sie sagten, wir wären ihre Leute, aber wir verstanden nicht, was sie sprachen“¹¹. Für viele Wilmesauer war das Wilmesaurische dem Deutschen nicht ähnlich. Eine Frau sagte: „Ich mag die polnische Sprache nicht, weil sie der deutschen Sprache ähnelt“¹². Diese Aussage zeigt, dass die Kategorien, die in der Sprachwissenschaft gebraucht werden (z.B. „Slawisch“ und „Germanisch“) nicht „objektiv“ sind, d.h. sie werden in einer Sprechergemeinschaft nicht automatisch übernommen (vgl. FILIP 2012: 63–75).

Der Glaube an die flämische oder niederländische Abstammung des Wilmesaurischen war unter den Wilmesauern in der ersten Dekade des 21. Jh. sehr stark: „Es gibt mehrere Wörter, die ähnlich sind, Flämisches und Wilmesaurisch“¹³, „Unsere Vorfahren kamen aus Flandern, weil es dort ein großes Hochwasser gab. Deswegen haben wir Angst vor Wasser“¹⁴. Ich zitiere hier nur zwei ausgewählte Aussagen aus einer ganzen Menge, die ich aufgezeichnet habe. Es gab auch mehrere Geschichten, die die Ähnlichkeit des Wilmesaurischen und des Flämischen beweisen sollten. Z.B. über einen Wilmesauer Soldaten, der während des 1. Weltkrieges in Belgien war, und dort ein Dorf gefunden hat, wo man auf Wilmesaurisch sprach: „Die ersten Wilmesauer, die mussten aus dieser Region hierhergekommen sein“¹⁵. Außer mehrerer Erzählungen, die die Jugend der Vorfahren der Gesprächspartner betreffen, habe ich auch viele solche gehört, die in der Gegenwart passiert sind, z.B. über Sprachwissenschaftler, die die

⁸ F/1922/2009.

⁹ F/1928/2009.

¹⁰ F/1920/2009.

¹¹ F/1928/2011.

¹² F/1929/2004.

¹³ F/1927/2007.

¹⁴ M/1955/2010.

¹⁵ F/1928/2009.

Theorie über die flämische Abstammung der Wilmesauer mündlich bestätigten (vgl. KRÓL 2023a).

Es gab auch Personen, denen die Ähnlichkeit zwischen dem Wilmesaurischen und dem Deutschen aufgefallen ist und die auch Beispiele aufgezählt haben: „Fanster-Fenster, tjyr-Tür, brut-Brot“¹⁶. Danach folgte aber immer eine Erklärung: „Sie sind aber sicher nicht in das Flugzeug eingestiegen, und nach Wilmesau gekommen, sondern sie sind sicher jahrelang gelaufen. Und sie haben Andere mitgebracht“¹⁷. Wilmesaurisch soll nach vielen Aussagen eine Sprachmischung sein: „Niederländisch, Flämisches, Niederdeutsch, Oberdeutsch, Friesisch... Sie sind mit dieser Sprache hierhergekommen“¹⁸. Wilmesaurisch, auch wenn dem Deutschen ähnlich, sei also keine Varietät des Deutschen.

4.2 Die wilmesaurische Sprache soll weiter gepflegt werden

Unabhängig davon, welche Meinung die GesprächspartnerInnen über die Wurzeln der Sprache vertraten, sagten die meisten MuttersprachlerInnen, dass die wilmesaurische Sprache weiter gepflegt werden soll. Manche betonten den familiären Charakter der Sprache und ihre Assoziationen mit den Eltern:

Meine Mutter, wenn sie jetzt aus dem Grab auferstehen würde, sie würde sagen „Mädchen!“, sie würde die Hände zusammenlegen: „Wieso lehrst du deine Kinder nicht Wilmesaurisch sprechen? Das ist ja unsere Sprache. Wer sonst wird sie lehren? Sie werden es dann nicht mehr lernen, sie werden nichts mehr können“¹⁹.

Die WilmesauerInnen sagten, dass die Sprache nicht vergessen werden soll, sowohl von der Gruppe, als auch von den Individuen, die die Sprache früher beherrscht haben: „Das ist ja meine Muttersprache. Wie könnte man das vergessen?“²⁰. Sie haben andere WilmesauerInnen, die die Sprache vergessen haben, verachtet: „Manche Wilmesauer sagten, dass sie nicht mehr Wilmesaurisch sprechen konnten. Solche große Polen waren sie. Und jetzt, wenn es was gibt [ein Interview oder ein Event], sofort sprechen sie [Wilmesaurisch]“²¹. Wilmesaurisch wäre wichtig für die Wilmesauer Identität: „Das ist ja unsere Sprache. Wilmesau muss Wilmesaurisch bleiben“²². Als ein Mann, der nach Wilmesau geheiratet hat, sagte, dass sein Sohn den Unterricht nicht besuchen soll, weil es zwecklos ist, erwiderte ihm seine Ehefrau: „Doch! Unser Sohn wird Wilmesau-

¹⁶ F/1924/2007.

¹⁷ F/1935/2008.

¹⁸ M/1918/2006.

¹⁹ F/1928/2009.

²⁰ F/1920/2010.

²¹ F/1922/2010.

²² F/1928/2010.

risch lernen, denn es ist die Sprache seiner Vorfahren, und du hast hier nichts zu sagen!“²³.

Für viele war es wichtiger, neue Sprecher zu werben, als die Sprache zu dokumentieren: „Du solltest aufhören, die älteren Damen zu besuchen, und sollst beginnen, die Kinder auf Wilmesaurisch zu unterrichten“²⁴ sagten mir viele, als sie meinen Dokumentationstätigkeiten zusahen. Auch diejenigen, die die Dokumentation unterstützten, wollten mich auf die Notwendigkeit eines Sprachkurses aufmerksam machen: „Du solltest nur beginnen zu unterrichten. Sei sicher, die jungen Leute werden kommen. Nur hebe die Sprache in die Höhe“²⁵. Als jemand anderes sagte, dass es kein Interesse dafür unter den Jugendlichen gäbe, erwiderte eine Frau: „Auch wenn es nur zehn sind, die das gelernt haben, können sie schon miteinander sprechen“²⁶.

Eine Revitalisierung des Wilmesaurischen wäre in den Augen meiner GesprächspartnerInnen eine Wiedergutmachung für die Verfolgten gewesen, die das Verbot des Gebrauchs der Sprache nach dem 2. Weltkrieg, die Verschleppungen in die Lager und die Enteignungen und Aussiedlungen erlebt haben. Es seien die Verfolger, die schuld daran wären, dass das Wilmesaurische heute eine vom Sterben bedrohte Sprache ist: „Wir würden noch [Wilmesaurisch] sprechen, wenn die Polen es uns nicht verboten hätten“²⁷.

Über die negative Auswirkung einer eventuellen Sprachrevitalisierung hörte ich: „Diese Polen in den umliegenden Dörfern sehen zu und sie werden sofort sagen: ‚Siehst du, die erneuern sich wieder‘“²⁸. Der Hauptgrund für den Verzicht auf die Sprachrevitalisierung wäre also Angst vor Verfolgung.

4.2.1 Die wilmesaurische Schriftsprache

Im Kontext einer eventuellen Revitalisierung hatten die Sprecher verschiedene Meinungen, die die wilmesaurische Schriftsprache betrafen. Viele haben gesagt, dass es keine wilmesaurische Schriftsprache gäbe: „Es geht nicht zu schreiben. Wir können es sprechen, aber es ist sehr schwierig zu schreiben“²⁹. Eine Frau sagte: „Schreiben kann ich, aber dann kann ich das nicht lesen“³⁰. Während verschiedener Aktionen, wo Wilmesaurisch gebraucht wurde, haben die Mut-

²³ F/1961/2006.

²⁴ M/1929/2010.

²⁵ F/1932/2009.

²⁶ F/1924/2010.

²⁷ F/1923/2010.

²⁸ F/1922/2007.

²⁹ F/1916/2004.

³⁰ F/1923/2007.

tersprachler die Texte auf ihre eigene Art geschrieben. Anna Fox (1927–2023), eine Regionalistin und langjährige Tänzerin der regionalen Tanzgruppe sagte: „Wilmesaurisch kannst du einfach schreiben. Ich nehme den Kugelschreiber und ich schreibe und ich kann es später auch problemlos lesen“³¹.

Viele sagten, dass es eine Schriftweise gäbe, die sie aber aufgrund der Verfolgungen nicht kennen würden und auch wegen der Lehrer, die das in der Schule nicht unterrichtet haben: „Meine Mutter konnte Wilmesaurisch schreiben, aber wir konnten es nicht, weil sie uns in der Schule nur Polnisch und Deutsch gelehrt haben“³², „Meine Nachbarin, die ist älter, die schreibt auf Wilmesaurisch“³³. Manche sagten, dass die Verfolger an dem Verlust der wilmesaurischen Orthographie schuld gewesen wären: „Die alten Leute, die waren gescheit, die konnten Wilmesaurisch schreiben. Die Großeltern. Und wir sind dumm, und können es nicht. Na ja, wir sind nicht dumm, sondern wir wurden verfolgt und wir haben es verlernt auf Wilmesaurisch zu schreiben“³⁴, „Wir hatten zuhause ein auf Wilmesaurisch geschriebenes Buch, aber dann kamen die Polen und sie haben alles verbrannt“³⁵.

Viele sahen die fehlende Orthographie aber als eine Barriere für einen eventuellen Unterricht und machten mich auf deren Wichtigkeit aufmerksam: „Wenn du jemanden in der Zukunft das Wilmesaurische unterrichtest, musst du ihn auch unterrichten zu schreiben. Das ist sehr wichtig“³⁶.

Zwei meiner GesprächspartnerInnen – Ingeborg Matzner-Danek (1928–2016) und Józef Gara (1929–2013) haben deswegen um 2004 ihre eigenen Schriftweisen entwickelt. Gara hat seine literarischen Texte und sogar ein Wörterbuch veröffentlicht (GARA 2004, GARA 2007) und war der erste Lehrer dieser Sprache im 21. Jh. Obwohl alle drei (Fox, Matzner-Danek und Gara) die Texte von Florian Biesik³⁷ kannten, haben sie sich nicht für seine Schriftweise entschieden.

5 Schlussfolgerungen

Bei der Entstehung einer Narration ist nicht nur der Narrator, sondern auch der Zuhörer wichtig. Die Narratoren erzählen oft das, was die Zuhörer erwarten,

³¹ F/1927/2008

³² F/1928/2008

³³ F/1928/2006

³⁴ F/1929/2007.

³⁵ F/1928/2008.

³⁶ M/1944/2010.

³⁷ Florian Biesik (1851–1926) war der bekannteste Wilmesauer Dichter, Autor von mehreren Texten. Sein berühmtestes Werk ist „Uf jer welt“ (Auf jener Welt), das von der Göttlichen Komödie von Dante Alighieri inspiriert wurde.

oder was die Narratoren als Erwartungen der Zuhörer vermuten. Viele Sprach Einstellungen sind Reaktionen auf die Sprachideologien, die in der dominanten Gesellschaft herrschen.

Für die meisten meiner GesprächspartnerInnen war Wilmesaurisch eine Sprache. Dabei war es ihnen wichtig zu betonen, dass es kein Dialekt des Deutschen ist. Sie waren sich dessen bewusst, dass ihre Zuhörer 1) Wilmesaurisch als deutschähnlich empfanden – (weil sie nie flämisch gehört haben), 2) Dialekte oder Mundarten, im Gegensatz zu Sprachen als uninteressanter/ weniger wert empfinden, 3) die „wahre“ Geschichte von Wilmesau (besonders über den 2. Weltkrieg und die Nachkriegsverfolgungen) nicht kannten. Sie haben auch eine in der ganzen Welt verbreitete Ideologie übernommen, und zwar die des Sprachnationalismus: eine ethnische/nationale Gruppe braucht eine eigene Sprache, um selbstständig zu sein (vgl. WICHERKIEWICZ 2014: 17, MICHNA 2019: 58).

In den Einstellungen zu der Orthographie ist die stereotype Klugheit der Wilmesauer sichtbar. Auch wenn meine GesprächspartnerInnen zugegeben haben, dass sie auf Wilmesaurisch nicht schreiben konnten, waren sie sich der Existenz einer oder mehrerer Orthographien bewusst. Die „ołda łoūt“, also die Generationen ihrer Eltern und Großeltern, seien klug gewesen: sie schrieben Texte auf Wilmesaurisch, die sowohl in der Form als auch im Inhalt durchdacht und wertvoll waren. Diejenigen, die das Wilmesaurische als eine „primitive Mundart“ bezeichnen und nicht als Schriftsprache betrachten, irren sich nach der Meinung der Wilmesauer also gewaltig. Dabei ist auch die in der polnischen Gesellschaft verbreitete Ideologie der Schriftsprache sichtbar.

Die meisten InterviewpartnerInnen meinten, dass die wilmesaurische Sprache weiter gepflegt werden sollte. Die anderen haben meistens als Grund ihrer Ablehnung einer möglichen Revitalisierung die Angst vor Verfolgung und nicht die Verachtung der Sprache genannt. Sie haben also nicht an dem Sinn der Sprachrevitalisierung gezweifelt, sondern befürchtet, dass sie der Sicherheit der Gruppe schaden würde. Die Muttersprachler, die das Wilmesaurische verlernt hätten, oder die sagten, dass es keinen Sinn machte, diese Sprache weiter zu sprechen, wurden von den meisten verachtet und als Verräter der Gruppe gesehen. Hier ist also die Ideologie sichtbar, dass die wilmesaurische Identität ohne Sprache nicht weiter existieren kann.

Das gesammelte Material zeigt, dass unter den Muttersprachlern im ersten Jahrzehnt des 21. Jh., also noch vor dem Beginn der Sprachrevitalisierung, starke positive Einstellungen und Ideologien der wilmesaurischen Sprache gegenüber dominiert haben. Viele haben sich gewünscht, mehr auf Wilmesaurisch zu sprechen – weil es ihre Muttersprache war, in der sie sich gut gefühlt haben, und auch weil es für sie wichtig war, dass die Wilmesauer als eine Gruppe weiter

existieren. Sie haben bedauert, dass die wilmesaurischsprachige Gemeinschaft immer weiter schrumpft. Sie haben sich gewünscht, dass sie trotz des auf das Sprachverbot zurückgehenden Sprachverlusts in der Generation ihrer Kinder, in der Zukunft auch mit ihren Enkelkindern auf Wilmesaurisch sprechen können werden.

Das Engagement der jungen Generation im zweiten Jahrzehnt des 21. Jh. hat diesen Traum teilweise erfüllt. Die letzten 30 Muttersprachler konnten es noch erleben, eine Sprachgemeinschaft mit den Neusprechern aus der jüngsten Generation zu bilden. Heute gibt es noch etwa 10 MuttersprachlerInnen und 25 NeusprecherInnen, die die Sprache von den Muttersprachlern gelernt haben.

Literatur

- BARCIAK, Antoni (ed.) (2001): *Wilamowice. Przyroda, historia, język, kultura oraz społeczeństwo miasta i gminy*. Wilamowice.
- BEM, Kazimierz (2020): *Calvinism in the Polish Lithuanian Commonwealth, 1548–1648: The Churches and the Faithful*. Leiden-Boston.
- BOGATYRIEW, Petr / JAKOBSON, Robert (1975): *Folklor jako swoista forma twórczości*. In: BOGATYRIEW, Petr: *Semiotyka kultury ludowej*. Warszawa, 168–182.
- BUKOWSKI, Jacob (1860): *Gedichte in der Mundart der deutschen schlesisch-galizischen Gränzbewohner, resp. von Bielitz-Biala*. Bielitz.
- CHROMIK, Grzegorz (2020): *Wilmesau/Wilamowice – die noch existente Sprachinsel im schlesisch-kleinpolnischen Grenzraum und die Legende über ihren niederländischen Ursprung*. In: *Linguistica* 60, 45–63.
- DOŁOWY-RYBIŃSKA, Nicole / HORNSBY, Michael (2021): *Attitudes and Ideologies in Language Revitalisation*. In: OLKO, Justyna / SALLABANK, Julia (ed.): *Revitalizing Endangered Languages*. Cambridge, 104–116.
- FILIP, Elżbieta Teresa (2005): *Flamandowie z Wilamowic? Stan badań*. In: *Bielsko-Bialskie Studia Muzealne* 4, 146–198.
- FILIP, Mariusz (2012): *Od Kaszubów do Niemców. Tożsamość Słowińców z perspektywy antropologii historii*. Poznań.
- FÖLDES, Csaba (2005): *Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Tübingen.
- GARA, Józef (2004): *Zbiór wierszy o wilamowskich zwyczajach i obrzędach oraz słownik języka wilamowskiego*. Wilamowice.
- GARA, Józef (2007): *Kronika historyczna miasteczka Wilamowice*. Wilamowice.
- GRENOBLE, Lenore A. / WHALEY, Lindsay J. (2006): *Saving languages. An introduction to language revitalization*. Cambridge.
- KAJFOSZ, Jan (2021): *Magic in Popular Narratives*. Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Warszawa, Wien.
- KARASEK-LANGER, Alfred (1931): *Drimlein und Schleier in Wilmesau. Ein Beitrag zur Trachtengeographie des beskidischen Raumes*. In: *Schaffen und Schauen* 7 (5), 1–8.
- KRAWCZYK-WASILEWSKA, Violetta (1986): *Współczesna wiedza o folklorze*. Warszawa.
- KRÓL, Tymoteusz (2022): „Ale to chyba nie jest wilamowskie”: Mniej znane wyznaczniki odrębności kulturowej Wilamowian. In: *Adeptus* 19, Article 2746.
- KRÓL, Tymoteusz (2023a): *The image of the first Vilamovians in the narrative of the Wymysorys-centric communication community*. In: *Sprawy Narodowościowe: Seria nowa* 55, Article 3083.
- KRÓL, Tymoteusz (2023b): Wzorzec interpretacyjny „wiary w funkcjonowanie państwa” w opowieściach wspomnieniowych Wilamowian o Volksliście. In: *Literatura Ludowa. Journal of Folklore and Popular Culture* 67, 57–73.
- KRÓL, Tymoteusz (2023c): *Wymysoi ej á šejny, klíny štot. Gyshtu fu Wymysiöejyn yr wymysiöejyša špröh/Wilamowice to piękne, małe miasto. Wilamowskojęzyczne opowieści Wilamowian*. Wrocław.

- Król, Tymoteusz (2024). *Góry, pagórki, przykrycie nas. Analiza obrazów swoich i obcych w opowieściach Wilamowian o volksliście i powojennych przesładowaniach*. Wilamowice-Wrocław.
- KRÓL, Tymoteusz / OLKO, Justyna / WICHERKIEWICZ, Tomasz (2017): *Awakening the Language and Speakers Community of Wymysiöeryś*. In: *European Review* 26, 179–191.
- KUHN, Walter (1934): *Deutsche Sprachinsel-Forschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren*. Plauen.
- KUHN, Walter (1967): *Die Bielitzer Deutsche Sprachinsel*. In: *Schlesien* 4.
- KUHN, Walter (1970): Wilmesau. In: *Bielitz-Bialaer Heimatbote. Mitteilungsblatt der Heimatgruppe Bielitz-Biala e.V.* 6, 17–19.
- KUHN, Walter (1981): *Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien)*. Würzburg.
- KUHN, Walter (1984): *Eine Jugend für die Sprachinselforschung. Erinnerungen*. In: Kuhn, Walter *Neue Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte*, 238–275.
- LASATOWICZ, Maria Katarzyna (1992): *Die deutsche Mundart von Wilamowice zwischen 1920 und 1987*. Opole.
- LASATOWICZ, Maria Katarzyna / TWOREK Artur (2019): *Abstammungsunsicherheiten. Versuch einer geschichtlichen und sprachlichen Klärung*. In: *Linguistische Treffen in Wrocław* 16, 305–316.
- LATOSIŃSKI, Józef (1909): *Monografia miasteczka Wilamowic. Na podstawie źródeł autentycznych*. Kraków.
- LEHMANN, Albrecht (2007): *Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens*. Berlin.
- LIBERA, Zbigniew / ROBOTYCKI, Czesław (2001): *Wilamowice i okolice w ludowej wyobraźni*. In: Barciak, Antoni (Ed) *Wilamowice: Przyroda, historia, język, kultura oraz społeczeństwo miasta i gminy*. Wilamowice, 371–399.
- LIPOK-BIERWIACZONEK, Maria (2002): *Wilamowice: Mit flamandzki, stereotypy i rzeczywistość kulturowa*. In: *Studia Etnologiczne i Antropologiczne* 6, 175–188.
- ŁEPKOWSKI, Józef (1853): *Notatki z podróży archeologicznej*. In: *Gazeta Warszawska* 329.
- MICHNA, Ewa (2019): *Emancypacja śląszczyzny w kontekście „starych” i „nowych” ideologii językowych*. In: *Postscriptum polonistyczne* 23, 57–76.
- MICKEC, Sara (2022): *Czynniki wpływające na przekaz języka mniejszościowego. Postawy wobec języka i ideologie językowe w narracjach rodziny na Górnych Łużycach*. In: *Zeszyty Łużyckie* 56, 99–129.
- ROSNER, O. (1977). *Chronik von Wilmesau*. Handschrift im Archiv von Stowarzyszenie „Wilamowianie”.
- RYCKEBOER, Hugo (1984): *Die „Flamen” von Wilamowice. Versuch zur Deutung einer bäuerlichen Überlieferung*. In: *Slavica Gandensia* 11, 19–33.
- TEMPLE, Rudolf (1860). *Die deutschen Colonien im Kronlande Galizien*. In: *Mittheilungen der Kaiserlich-Königlichen Geographischen Gesellschaft*, 196–204.
- SZYMECZKO, Jan Kanty. (2003): *Moje życie i miasta moje – Oświęcim i Kraków*. Katowice.
- URBAN, Wacław (1959): *Chłopi wobec reformacji w drugiej połowie XVI w*. Kraków.
- WEBER-KELLERMANN, Ingeborg (1959): *Zur Frage der interethnischen Beziehungen in der Sprachinselvolkskunde*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 62, 19–47.
- WICHERKIEWICZ, Tomasz (2003): *The making of a language: The case of the idiom of Wilamowice, southern Poland*. Berlin/New York.
- WICHERKIEWICZ, Tomasz (2014): *Regionalne języki kolateralne Europy – porównawcze studia przypadków z polityki językowej*. Poznań.

Dorota MILLER (Rzeszów)

ORCID: 0000-0002-4581-7159

Nature Writing als Grenzüberschreitung

Zusammenfassung: In der literarischen Reportage *Droga 816* (2015) reflektiert Michał Książek, Ornithologe, Kulturwissenschaftler und Naturschützer über die vielfältigen Dimensionen der Grenze und hinterfragt dabei Dualismen Natur vs. Kultur, Mensch vs. Tier sowie Wildnis vs. Natur in menschlicher Nähe. Der vorliegende Beitrag beleuchtet seine Grenzwahrnehmung und -auflösung sowie deren sprachliche Umsetzung in *Droga 816* (2015), *Atlas dziur i szczelin* (2023) und den Gedichtbänden *Nauka o ptakach* (2014) und *Północny wschód* (2017). Die Analyse wird in den Kontext des Nature Writing und dessen Schlüsselbegriffe wie Bio- und Anthropozentrismus, natureculture (Haraway 2003) und Wildnis eingebettet, ergänzt durch einen kurzen Umriss des Konzepts des sprachlichen Weltbildes.

Schlüsselwörter: (new) Nature Writing, Anthropozentrismus, Naturkultur(en), Wildnis, Grenzüberschreitungen

Nature Writing jako przekraczanie granic

Streszczenie: W literackim reportażu *Droga 816* (2015) Michał Książek – ornitolog, kulturoznawca i przyrodnik – snuje refleksje nad różnorodnymi wymiarami granicy, stawiając przy tym pod znakiem zapytania dualistyczne zestawienia natura vs. kultura, człowiek vs. zwierzę oraz dzika przyroda vs. przyroda w sąsiedztwie człowieka. Niniejszy artykuł analizuje jego postrzeganie i przekraczanie granic oraz ich językową realizację w *Drodze 816* (2015), *Atlasie dziur i szczelin* (2023) oraz tomach poezji *Nauka o ptakach* (2014) i *Północny wschód* (2017). Przeprowadzona analiza sytuuje jego twórczość w kontekście tzw. *Nature Writing* i pojęć, takich jak biocentryzm, antropocentryzm, natureculture (Haraway 2003) i dzikość, uzupełnionych krótkim zarysem koncepcji językowego obrazu świata.

Słowa kluczowe: (new) nature writing, antropocentryzm, naturokultura, dzikość, przekraczanie granic

Nature writing as trespassing borders

Abstract: In the literary reportage *Droga 816* (2015), Michał Książek – ornithologist, cultural scientist, and environmentalist – reflects on the diverse dimensions of the border, while questioning dualistic concepts nature vs. culture, human vs. animal, and wilderness vs. nature in human proximity. The article examines his perception and transcending of borders, as well as their linguistic representation in *Droga 816* (2015), *Atlas dziur i szczelin* (2023), and the poetry collections *Nauka o ptakach* (2014) and *Północny wschód* (2017). The analysis situates his work within the context of *nature writing* and its key concepts, such as biocentrism, anthropocentrism, natureculture (Haraway 2003), and wildness/wilderness, supplemented by a brief outline of the concept of linguistic worldview.

Key words: (new) nature writing, anthropocentrism, natureculture/s, wilderness/wildness, trespassing borders

1 Einleitung

Grenze, Grenzwahrnehmung und -erfahrung stehen im Mittelpunkt der literarischen Reportage *Droga 816* (2015), in der Michał Książek auf seiner Fußwanderung entlang der Ostgrenze Polens (und zugleich der Außengrenze der EU) u.a. über ihre politische, ethnische, sprachliche und kulturelle Dimension sinniert. Er vollzieht dabei (mental) mehrere Grenzüberschreitungen, indem er die tradierten Dualismen: Natur vs. Kultur/Zivilisation; Mensch vs. Tier; unberührte, menschenleere Wildnis vs. Natur in unmittelbarer Menschennähe in Frage stellt und eine grenzübergreifende bio- bzw. ökozentrische Sichtweise darlegt, wo Menschen und nicht-menschliche Personen, Natur und Kultur als voneinander abhängige bzw. miteinander verwobene Entitäten erscheinen. Diesen für das sog. *Nature Writing* typischen Grenzauflösungen und ihrer sprachlichen Umsetzung in *Droga 816* (2015) sowie in Książeks zwei Gedichtbänden (*Nauka o ptakach* 2014, *Północny wschód* 2017) und dem neulich erschienenen *Atlas dziur i szczelin* (2023) ist der folgende Beitrag gewidmet.

2 (New) Nature Writing

Nature Writing bezieht sich, wie man der Information des Verlags Matthes & Seitz Berlin entnehmen kann, der seit 2017 den Deutschen Preis für *Nature Writing* verleiht, auf die v.a. in den USA und Großbritannien etablierte literarische Tradition

[...] in der sich Autorinnen und Autoren mit der Wahrnehmung von Natur, mit dem praktischen Umgang mit dem Natürlichen, mit der Reflexion über das Verhältnis von Natur und Kultur und mit der Geschichte der menschlichen Naturaneignung auseinandersetzen. [...]

Die Thematisierung von »Natur« schließt die Dialektik von äußerer und innerer Natur ebenso ein wie die Auflösung der Grenzen von Kultur und Natur oder die Fragestellungen rund um die Wahrung von Naturerscheinungen und natürlichem Geschehen. *Nature Writing* spricht nicht von »der Natur als solcher«, sondern von der durch Menschen wahrgenommenen, erlebten und erkundeten Natur.¹

Es handelt sich also hierbei um unterschiedliche, genre- (essayistisches als auch lyrisches und episches Schreiben) und disziplinenübergreifende (z.B. kulturhistorische, literarische, philosophische) stark subjektive und emotional geprägte Zugänge zum Naturerleben und nicht um eine getreue und objektive Beschreibung von Naturphänomenen. Außer dem hohen Subjektivitätsgrad (vgl. DURCZAK 2010: 9) wird dabei die in der intellektuellen Tradition der Geisteswissenschaften verankerte antithetische Beziehung zwischen Natur (als einer vom Menschen unabhängigen Sphäre) und Kultur, Zivilisation oder Technologie hinterfragt. Weg-

¹ Vgl. <https://www.matthes-seitz-berlin.de/news/deutscher-preis-fuer-nature-writing-2021.html> (Zugang: 10.4.2024).

weisend ist hier Donna HARAWAYS Konzept der *natureculture/Naturkultur* bzw. *NaturenKulturen* (da es viele verschiedene Ausformungen von Natur und Kultur gibt), das darauf abzielt, die scheinbar gegensätzlichen Entitäten dieses Dualismus, die sich tatsächlich gegenseitig ergänzen und bedingen, wieder miteinander zu verbinden (vgl. HARAWAY 2003). Lebensräume der Menschen sind doch nicht (immer) klar von der Natur abzugrenzen: Tiere und Pflanzen gehören auch in den größten Metropolen zum Stadtbild. Die vom Menschen geschaffene Kultur ist mit der physischen Welt verbunden, interagiert mit ihr und wird gleichzeitig von ihr beeinflusst (vgl. GLOTFELTY 1996: xix). So stellen z.B. Justyna TABASZEWSKA und Michał KSIĄŻEK Folgendes fest: „[...] człowiek jako gatunek, i wszystko, co zostało przez niego wytworzone, z kulturą włącznie, jest elementem ekosystemu, a przez to zawsze będzie podlegać jego prawom.” (TABASZEWSKA 2018: 10); „Warto chronić krajobraz także z tego powodu, że bywa kulturotwórczy, kryją się w nim inspiracje. Kultura nie jest w sprzeczności z przyrodą i naturą, raczej stanowi z nią pewną całość.” (KSIĄŻEK 2019)

Während also die erste Phase des *Nature Writing* die wilde Natur außerhalb der Sphäre des menschlichen Handelns fokussiert, findet in der sog. zweiten Welle eine Verschiebung vom Natur- zum Umweltbegriff (*nature* vs. *environment*) und eine damit einhergehende Öffnung für das vom Menschen Geschaffene statt. Vertreter der so genannten dritten Welle postulieren einen Wandel des ökologischen Bewusstseins, indem sie davon ausgehen, dass Menschen ein immanenter Teil des Ökosystems sind (vgl. UBERTOWSKA 2018: 23). Diese wiederentdeckte Tatsache bringt die Notwendigkeit mit sich, die Grenzen zwischen dem Menschlichen und dem Nicht-Menschlichen zu öffnen und beide Sphären als gleichberechtigte Mitglieder der weit aufgefassten Umwelt aufzufassen.

Im Rahmen der zuletzt genannten Entwicklung werden zudem die Grundbegriffe *Natur* und *Wildnis* (*wildness/wilderness*) redefiniert und neu bewertet. Die Autoren des *new nature writing* wenden sich der Natur in unmittelbarer Nähe des Menschen zu, zumal es kaum noch vom Menschen unberührte Landschaften und Ökosysteme gibt. Dies spiegelt sich in dem Begriff des *urban nature writing* (vgl. MABEY 2013) oder dem Konzept des *environmental writing* (vgl. CLARK 2011: 6) wider. Die Vorstellung von Natur/Wildnis als unzerstört durch menschliche Präsenz, die Natur und Menschen/Kultur an entgegengesetzten Polen ansiedelt, wird in Frage gestellt. Demzufolge stellt HARAWAY Folgendes fest: „[h]uman nature is an interspecies relationship“ (2008: 218). Der Grundgedanke dieses bio- oder ökozentrischen Ansatzes besteht darin, die Natur als eine ineinander verwobene biologische Arten-Gemeinschaft zu betrachten und den Menschen als einen Teil davon. Folglich erschüttern *new nature writing* oder *Ökokritik* grundlegend die Vorstellung vom Menschen als dem einzigen intelligenten Subjekt und dessen Recht, nicht-menschliche Personen zu kontrollieren (vgl. OPPERMAN 2015: 4).

Das wachsende Interesse an der Umwelt und der re-definierten Beziehung zwischen Menschen und nicht-menschlichen Personen lässt sich in den letzten Jahren auch in Polen beobachten, sowohl im öffentlichen und medialen Diskurs als auch in der polnischen Literaturlandschaft.² Allerdings ist diese Art von ökologisch engagierter literarischer Produktion mit philosophischen und ethischen Dimensionen, die die Grenze zwischen Natur und Kultur sowie zwischen Mensch und Tier kritisch hinterfragt, immer noch eine relativ neue Qualität³ (vgl. SIERAKOWSKA 2011: 142, DURCZAK 2010: 12). In dieser Hinsicht sind die analysierten Werke eine Art Meilenstein in der polnischen Literatur.

3 Natur und Sprache

In seiner Laudatio auf Marion Poschmann anlässlich der Verleihung des Deutschen Preises für Nature Writing schreibt Jürgen Goldstein:

Nature Writing steht [...] für eine sprachgeleitete Schule der Aufmerksamkeit, für eine Entdeckung des Sichtbaren, aber Übersehenen. Wie ein Zeichner seinen wiederzugebenden Gegenstand erst vollends sehen lernt, wenn er ihn auf dem Papier seines Skizzenblocks festzuhalten sucht, ist dem Nature Writing die Sprache der Erscheinungsraum, um Natur hervortreten zu lassen.⁴

Die zunehmende Bedeutung von Umweltthemen und die Mitberücksichtigung anderer Spezies wirft die grundsätzliche Frage nach der Angemessenheit der sprachlichen Mittel auf, mit denen die nicht-menschliche Perspektive ausgedrückt werden kann. Im Mittelpunkt dieser Diskussion steht die allgemeine Vorstellung von der konstituierenden Rolle der Sprache sowohl bei der Erfahrung der umgebenden (Um)Welt als auch beim Ausdruck dieser Erfahrung, die sich in Anlehnung an BARTMIŃSKI (2012: 266) als sprachliches Weltbild (SWB) wie folgt zusammenfassen lässt:

Das sprachliche Weltbild gilt als eine in der Sprache enthaltene Wirklichkeitsinterpretation, die sich als Menge von Denkmustern über Welt, Menschen, Gegenstände und Ereignisse erfassen lässt. Es ist nicht ein Spiegelbild oder eine Fotografie der realen Gegenstände, sondern deren Interpretation, ein subjektives Porträt.

² Vgl. z.B. theoretische Zugänge in DURCZAK (2010), TYMIENIECKA-SUCHANEK (2014a, 2014b), KRONENBERG (2015), FIEDORCZUK (2015), BARCZ (2016), FILIPOWICZ (2017), WOJCIECHOWSKI (2018), JARZYNA (2019), BIŃCZYK (2018), andererseits auch neue Buchreihen wie *Eko* (Marginesy) oder *Menażeria* (Czarne), Bücher polnischer Autoren (z.B. Adam Robiński, Stanisław Łubieński, Simona Kossak, Michał Książek) sowie Übersetzungen englischer und/oder deutscher Klassiker des *Nature Writing* (Helen Macdonald, Robert Macfarlane, Robin Wall Kimmerer, Nan Shepherd, Peter Wohlleben usw.).

³ „To, co rzuca się w oczy w literaturze niemieckiej czy angielskiej, to cały nurt ‘nature writing’ czyli przyrodopisania. Jest tam bardzo dużo poezji, esejów, książek o łąkach, o owadach, drzewach. [...] Zastanawiające, czemu w Polsce powstaje ich tak mało?“, bemerkt KSIĄŻEK (2019).

⁴ Vgl. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/manuskript-der-sendung-literatur-vom-9-juli-2017-wildnis.media.03a12ce44bff74048c809be26e38f238.pdf> (Zugang 22.09.2018).

Die Basis für die Rekonstruktion des SWB sind Texte bzw. Aussagen (vgl. BARTMIŃSKI 2012: 279), die neben den Merkmalen eines gegebenen Sprachsystems auch Spuren von individuellen und gesellschaftlich fixierten Normen, Werten, Denk- und Verhaltensmustern enthalten (ebd.). Das SWB materialisiert sich vor allem in Texten mit einem hohen Fixierungsgrad (z.B. Phraseologismen, Kollokationen, Metaphern, vgl. BARTMIŃSKI 2012: 277–279), andererseits aber auch in poetischen, literarischen Texten, die eine höchst individuelle Ausprägung des SWB repräsentieren (vgl. GICALA 2013, BARTMIŃSKI 2012: 279–280).

Als Resultat „der subjektiven Wahrnehmung und Konzeptualisierung der Wirklichkeit durch die Benutzer einer bestimmten Sprache“ (BARTMIŃSKI 2012: 266) hat das SWB einen „deutlich subjektiven, anthropozentrischen Charakter“ (ebd.). Durchdrungen von typisch menschlichen Ideen und Konzepten, können wir es nicht vermeiden, menschliche Werte und Erfahrungen auf die uns umgebende Welt und Natur zu projizieren. Der Anthropozentrismus ist somit eine der wichtigsten Kategorien, die sprachlich verankerte und vermittelte Weltbilder organisieren und modellieren (vgl. PAJDZIŃSKA 2013: 44, 51). Laut BIŃCZYK (2018: 126) spiegelt das anthropozentrische Paradigma, das auf der Überzeugung beruht, dass der Mensch das Maß aller Dinge ist, menschliche Arroganz und Größenwahn wider. So plädiert BUELL (1995: 107) für die Verwendung oder Erfindung einer Sprache, „die offen und angemessen ist für die unendliche Vielfalt und Subtilität der Natur“⁵. In ähnlicher Weise bestehen Rebecca RAGLON und Marian SHOLTMEYER (2007: 135, zit. in CLARK 2011: 48) darauf, eine Sprache zu verwenden, die uns hilft, unseren Gemeinschaftssinn über das Menschliche hinaus zu erweitern.⁶

Im Kontext dieser Überlegungen besteht eine der Aufgaben oder Herausforderungen des zeitgenössischen ökologischen Diskurses, in den die analysierten Texte eingebettet sind, darin, im Namen einer spezieübergreifenden Gemeinschaft zu sprechen, ohne eines ihrer Mitglieder zu bevorzugen oder zu marginalisieren.⁷ Der Ausgangspunkt dafür ist Partnerschaft, Kooperation und Dialog (vgl. CAPRA 1996: 190, DOMAŃSKA 2013: 18).

Abschließend soll im Zeitalter der Umweltzerstörung hervorgehoben werden, dass unsere Narrative über die natürliche Umwelt unseren Umgang mit der Natur beeinflussen (sollen/können). HARRÉ, BROCKMEIER und MÜHLHÄUSLER

⁵ Im Original: „language open and adequate to the endless variety and subtlety of things in nature“ (eigene Übersetzung).

⁶ Im Original: „a language which will help us extend our sense of family beyond the human“ (eigene Übersetzung).

⁷ Vgl. z.B. BARCZ (2016), BARCZ/ŁAGODZKA (2015), TYMIENIECKA-SUCHANEK (2014a, 2014b), FIEDORCZUK (2015), FILIPOWICZ (2017), JARZYNA (2019).

(1999, zit. in BUELL 2005: 45) stellen zu Recht Folgendes fest: „[...] language is the instrument through which we acquire knowledge about the environment and through which we acquire or change attitudes towards it”⁸ und dies gilt sowohl auf persönlicher als auch auf politischer Ebene. Wie MACFARLANE (2005) es auf den Punkt bringt, betrifft das *Nature Writing* nicht die natürliche Landschaft an sich, sondern die Änderung der menschlichen Einstellung gegenüber der Natur.⁹

4 Zum Untersuchungskorpus

*Droga 816*¹⁰ (2015) ist ein preisgekrönter¹¹ Bericht über die Fußwanderung des Autors entlang der polnisch-weißrussischen und polnisch-ukrainischen Grenze und zugleich der Versuch, die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Kultur/Zivilisation aufzudecken.

Der mit Orfeusz Mazurski ausgezeichnete Gedichtband *Pólnocny wschód*¹² (2017) ist dem nordöstlichen Teil Polens gewidmet, vor allem dem Białowieża-Urwald. Autobiografische Themen, die für das angloamerikanische *Nature Writing* charakteristisch sind (u.a. Kindererziehung und Vatersein), und Kommentare zu den (negativen) Auswirkungen des Menschen auf die Umwelt sind ein wichtiges Element des Buches.

*Nauka o ptakach*¹³ (2014) ist Książeks erstes Gedichtband, in dem er v. a. seiner ornithologischen Leidenschaft nachgeht. Das neulich herausgegebene *Atlas dziur i szczelin*¹⁴ (2023) fokussiert die Natur in ganz unerwarteten Stellen der urbanen Räume.

5 Analyse

In einem Interview erklärt Książek, dass das Hauptaugenmerk von *Droga 816* den nicht-menschlichen Personen gilt, der Mensch dagegen nur ein Randthema ist (vgl. ROBIŃSKI 2016). Dies betrifft alle hier analysierten Texte, in denen Natur

⁸ „Die Sprache ist das Instrument, mit dessen Hilfe wir Wissen über die Umwelt erwerben und Umwelteinstellungen entwickeln oder ändern.“ (übersetzt von D.M.)

⁹ „In a crucial sense, [...] the real subject of landscape writing is not landscape, but a restructuring of the human attitude towards nature – and there can be few subjects more urgent or necessary of our attention than this.“

¹⁰ Weiterhin als D bezeichnet.

¹¹ Gdynia-Preis (Nagroda Literacka Gdynia) in der Kategorie Essayistik (2016).

¹² Weiterhin als PW bezeichnet.

¹³ Weiterhin als NP bezeichnet.

¹⁴ Weiterhin als ADS bezeichnet.

in unmittelbarer Menschennähe im Mittelpunkt des Interesses steht (vgl. auch MILLER 2021):

- [1] W miastach, pod naszymi stopami, rozciąga się mikrokrajobraz. [...] Dziury i uszczerbki zyskują tam status zielonych kraterów, a łączenia architektury urastają do rangi kanionów. Bardzo często ktoś się w nich porusza. Składa jaja. Przenosi zarodniki. Kocha albo właśnie wypuszcza kielek. [ADS, S. 139]
- [2] Oto w wielkim mieście, nad głowami tysięcy pieszych i zmotoryzowanych, mały ptak kładzie się spać. Czy też: siada spać. [...] Czy gdyby wyłączyć miasto i przyłożyć ucho, usłyszelibyśmy oddech modraszki? [ADS, S. 258]

In vielen Naturbeschreibungen anthropomorphisiert Książek seine Protagonisten, indem er ihnen die Fähigkeit zum bewussten, zielgerichteten und absichtlichen Handeln zuschreibt (vgl. KEIL 2010: 159). Dank der Verwendung der anthropomorphen Sprache gelingt es ihm, die Subjektivität, Handlungsfähigkeit und Selbstständigkeit der nicht-menschlichen Personen zum Ausdruck zu bringen. Dadurch schafft er beim Leser emotionale Nähe und (strategische) Empathie,¹⁵ sowie die Bereitschaft, menschliche und nicht-menschliche Personen als Mitglieder einer größeren, artenübergreifenden Gemeinschaft zu betrachten:

- [3] Rokitniczka wściekała się po swojemu, słowik szary próbował jej coś tłumaczyć. [D, S. 114]
- [4] Modraszka też, podobnie jak ludzie wokół, ma tutaj coś do załatwienia, jakąś potrzebę do zrealizowania. Czyni to ją równoprawnym uczestnikiem tej sumy indywidualnych dążeń, jaką po południu wydaje się miasto. [...] Jej status mieszkanki jest niepodważalny. [ADS, S. 267]
- [5] Lubię rozważny wzrost znanych mi robinii, pełen namysłu a nawet niezdecydowania, przemyślanych wyborów co do kierunku wzrostu. [ADS, S. 234]

Die obigen Beispiele illustrieren eine deutliche Verschiebung der Perspektive weg von einem menschenzentrierten hin zu einem bio- oder ökozentrischen Standpunkt und den Versuch, sich mit allem Lebensformen oder dem ganzen Ökosystem zu identifizieren, ohne nur einer Spezies (dem Menschen) den Vor-

¹⁵ In Anlehnung auf Alexa WEIK VON MOSSNERS (2016) Konzept der „strategischen Empathie“ (*strategic empathy*) betont Ewa BULISZ (2021: 102), dass Empathie und Emotionen die Rezipienten verschiedener Texte der Kultur dazu ermutigen, im Einklang mit universellen moralischen Prinzipien zu handeln. Nach WEIK VON MOSSNER (2016: 78, 79) löst Empathie, die beispielsweise im Zuge der Interaktion mit literarischen Texten entsteht, emotionales Engagement in realen Interaktionen aus, fördert die moralische Entwicklung und prosoziales Handeln (vgl. BULISZ 2021: 103).

rang zu geben (vgl. CLARK 2011: 3). Książeks biozentrische Perspektive und der damit verbundene Respekt vor der Gesamtheit der Lebewesen werden an mehreren Stellen sichtbar. Exemplarisch seien hier drei Passagen zitiert:

- [6] Kiedy patrzyłem, granice / między mną a nimi zacierały się. / Między człowiekiem a ptakami. / Oddzielna biologia, tak jak behavior / czy wygląd nie istniała. / Pożądaliśmy tego samego: / picia, światła i odrobiny jedzenia. / Wspólnie zamknęci w jednym / widoku. [PW, S. 29]
- [7] Biegu, w którym wszyscy uczestniczymy nieświadomi tych pożyczek i długów, jakie zaciągamy w wielkim wspólnym banku atomów. I zjawiamy się na różne sposoby, nazywane gatunkami, osobnikami, populacjami, przekonani o swojej niepowtarzalności. [ADS, S. 52]
- [8] Z wróblem, myszą i ćmą / łączy mnie wspólna radość / z dzieci, z jaj, z larw. [...] ptasi lęk waży tyle samo / co mój. / Mysi niepokój jest równie dojmujący / co ludzki. / A strach paraliżuje zarówno odnóża / jak i nogi. [NP, S. 18]

Die unscharfe Grenze zwischen Menschen und Nicht-Menschen spiegelt sich u.a. auf der Ebene der Grammatik wider (vgl. auch MILLER 2021), wenn Książek in Bezug auf nicht-menschliche Personen Pronomen verwendet, die sich typischerweise auf Menschen beziehen: „ktoś“ („jemand“) anstelle von „coś“ („etwas“) (vgl. Beispiele 9–10 und 1):

- [9] Na północ leciał ktoś z krzykiem i skrzydłem. [PW, S. 15]
- [10] Głęboko pośród płatków śpi ktoś, mały, czarny, z przezroczystymi skrzydłami. Dziki, choć miejski zarazem. [ADS, S. 200]

Interessanterweise verwendet Książek Metaphern und Vergleiche, die den Menschen als Teil der nicht-menschlichen Umwelt oder umgekehrt nicht-menschliche Personen als Teil der menschlichen Welt darstellen. Er beobachtet die Natur und hat zugleich den Eindruck, von nicht-menschlichen Wesen wahrgenommen zu werden:

- [11] Tak, lisy, borsuki i jenoty Nadbuża wiedziały już o mnie na pewno. [...] Pewnie podawały sobie wiadomość, z pyska do pyska, z mordy do mordy. [D, S. 74]
- [12] Za rzeką natykam się na zmysł lasu. / To chyba kos. Las wie o mnie z daleka. [PW, S. 10]

Solche Analogien zwischen der menschlichen und der tierischen bzw. pflanzlichen Welt legen eine weitgehende Verwischung der Grenze zwischen Mensch und Tier/Pflanze nahe, eine Ablehnung des anthropozentrischen (in seiner ontolo-

gischer und axiologischen Dimension¹⁶) Weltbildes und der daraus resultierenden Überzeugung vom Primat des Menschen über andere, nicht-menschliche Wesen. Tiere verfügen laut Książek über Wissen, das der Mensch langsam verliert oder bereits verloren hat, sie fungieren als Lehrer der Achtsamkeit, der Vernunft, der Neugierde auf die Welt und der Offenheit für das Andere:

- [13] Proszę pokaż mi północ / Bym znał wszystkie cztery przykazania świata / I nie zapomniał o nich przed telewizorem / [...] Proszę pokaż mi północ / Bym korzystał ze wschodu zachodu i południa / Jak ty rozsądnie z umiarem. [PW, S. 6]

Die Interdependenz von Mensch und Natur bzw. Natur und Kultur spiegelt sich in zahlreichen Vergleichen, Verbindungen oder gar Amalgamierungen von Natur, Kultur und Zivilisation wider. Książek bemerkt und betont zahlreiche Parallelen und Wechselwirkungen zwischen der natürlichen Umwelt und den von Menschen geschaffenen Artefakten (vgl. Beispiele 14–16) und belegt damit die Gültigkeit von Haraways Konzept der *natureculture/Naturkultur* (2003). Im Zuge der Auflösung des Gegensatzes Natur vs. Kultur knüpft er häufig an die christliche Religion als einen wesentlichen Teil der europäischen Kultur an (vgl. Beispiel 17).

- [14] Gniazda ptaków cieszą nie mniej niż drewniane domy ludzi. To ewidentnie ten sam nurt w architekturze. Fakt, że człowiek korzysta z roślin drzewiastych, a ptaki z zielnych, nie wydaje się istotną różnicą. [D, S. 47]
- [15] Według roślin, mchów i porostów do życia nadaje się też architektura zarówno ludzi jak i zwierząt. [...] Złotorost, jak się wydaje, jest miłośnikiem wszystkich stylów i kierunków. Także późnego Gierka i bujnych lat dziewięćdziesiątych. Sekunduje mu w tym mech roket cyprysowaty. Spontanicznie, bez projektu, rośliny zajmują ryzality, nadokienniki, karnisze. Parapety, reliefy i konsole. Tynki: ich faktury, ubytki, nierówności. Mocowania rynien i lamp. Gzymsy pełniące funkcję półki skalnej. [ADS, S. 130]
- [16] To odtwarzanie starych miejsc [...] jest możliwe dzięki roślinom, które w przeciwieństwie do ludzi nie porzuciły obejścia. [...] Rośliny te zwią-

¹⁶ Der Anthropozentrismus kann auf kognitiver, ontologisch-metaphysischer und axiologischer Ebene betrachtet werden (vgl. BIŃCZYK 2018: 12). Der erste Aspekt bedeutet, dass wir die Realität unweigerlich aus einer menschlichen Perspektive wahrnehmen und interpretieren. Der ontologische oder metaphysische Anthropozentrismus räumt dem Menschen eine privilegierte Stellung als einziges rational handelndes, reflexionsfähiges und mit Moral ausgestattetes Wesen ein. Der axiologische Anthropozentrismus schließlich bedeutet, dass alle Handlungen den menschlichen Interessen untergeordnet werden (sollen) (ebd.).

zane z człowiekiem, albo wysiane jego ręka, są jak resztki obecności dawnych właścicieli i gospodarzy. [D, S. 127]

- [17] Na początku września jaskółki / dymówki i oknówki / zawisają na niebie / jak krzyżyki na ścianie / u babci. / – Gdyby do każdej z nich zmówić Ojciec Nasz, / do każdej oddzielnej jaskółki, / może nie odleciałyby na zimę – myślałem kiedyś, dawno temu. [...] po cichu długo jeszcze wierzyłem / w jaskółki. / I nosiłem rozpiętego ptaka / na szyi. [NP, S. 26]

Die oben besprochenen Beispiele unterstreichen Książeks holistische Weltwahrnehmung. Anstelle der Dichotomie von Mensch und Tier beschreibt er ein integriertes Universum gleichwertiger Wesen, die miteinander koexistieren (sollen), anstatt einander zu dominieren. Er gibt eine traditionelle, auf den Menschen bezogene Perspektive zugunsten einer multizentrischen Sichtweise auf und schenkt nicht-menschlichen Lebewesen eine besondere Aufmerksamkeit, anstatt sie nur als bloßen Hintergrund für die Beschreibung menschlicher Handlungen zu betrachten (vgl. MILLER 2021).

6 Schlussbemerkungen

In den untersuchten Texten werden die anthropozentrischen Binarismen Mensch-Natur, Mensch-Tier, Natur-Kultur durch eine Realität ersetzt, in der sich die Bereiche menschlicher und nicht-menschlicher Existenz verflechten. Die obigen Beispiele belegen eine Verschiebung des Interpretationsrahmens (vgl. DOMAŃSKA 2013: 30), eine Neubewertung des Verhältnisses zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Personen und eine weitreichende Gleichstellung der menschlichen und nicht-menschlichen Welt, indem den Vertretern der letzteren die Qualitäten zugeschrieben werden, die bisher nur für Menschen galten. Bemerkenswert ist ferner der Übergang von einem Verständnis von Wildnis/wilder Natur im Sinne eines abgelegenen Gebietes, das von jeglicher menschlicher Präsenz gereinigt ist, zu einem neuen Konzept von Natur in der direkten Nähe des Menschen z.B. inmitten einer Großstadt (vgl. MILLER 2021).

In Anlehnung an Iris MURDOCHS (1970) Konzept der liebevollen und zugleich selbstlosen Aufmerksamkeit, argumentiert Robert MACFARLANE (2005), dass eine aufmerksame, wachsame Art des Hinsehens beim Schreiben über Landschaften ebenso wichtig ist wie in der Moralphilosophie. Michał Książeks offener, unvoreingenommener Blick, seine aufmerksame Beobachtung der Wirklichkeit verschaffen uns den Zugang zur Natur aus einer neuen Perspektive, die die Grenzen der einzelnen Spezies überschreitet und somit, wie bereits erwähnt, in der polnischen Literaturlandschaft ein Präzedenzfall ist.

Abschließend sei hervorgehoben, dass das Verwerfen von (immer stärker kritisierten) anthropozentrischen Positionen laut DOMAŃSKA/OLSEN (2008: 97) nicht bedeuten sollte, dass wir den Menschen vollständig ignorieren, sondern vielmehr als ein Plädoyer zu verstehen ist, den Menschen nicht mehr als Maßstab aller Dinge und das Zentrum allen Forschungsinteresses zu betrachten. Die oben an Beispielen illustrierte Naturwahrnehmung und -darstellung scheint diesem Appell gerecht zu werden. Sie schmälert nicht die nicht-menschliche Identität der Tiere; sie ist vielmehr ein Versuch, die Grenze zwischen dem Menschlichen und dem Nicht-Menschlichen zu überbrücken, die Handlungsfähigkeit des Letzteren anzuerkennen und seine Subjektivität hervorzuheben. Wie Małgorzata LEBDA (vgl. BYRSKA/JEMIOŁO 2016: 78) zu Recht feststellt, ist Anthropomorphisierung eine Art „Usurpation“, da sie die komplexen Beziehungen in der Welt der Natur zu stark vereinfacht. Gleichzeitig trägt sie jedoch zur Herstellung der Nähe, der (strategischen) Empathie bei, die uns als Menschen definieren sollte: „[...] być człowiekiem godnie reprezentującym gatunek ludzki, to znaczy być *homo empathicus*” (DOMAŃSKA 2013: 32, Hervorhebung im Original).

Literatur

- BARCZ, Anna (2016): *Realizm ekologiczny. Od ekokrytyki do zookrytyki w literaturze polskiej*. Katowice.
- BARCZ, Anna/ŁAGODZKA, Dorota (eds.) (2015): *Zwierzęta i ich ludzie. Zmierzch antropocentrycznego paradygmatu*, Warszawa.
- BARTMIŃSKI, Jerzy (2012): *Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung*. In: tekst i dyskurs – text und diskurs 5 (5), 261–289.
- BIŃCZYK, Ewa (2018): *Epoka człowieka. Retoryka i marazm antropocenu*, Warszawa.
- BUELL, Lawrence (1995): *The Environmental Imagination: Thoreau, Nature Writing, and the formation of American culture*. Cambridge.
- BUELL, Lawrence (2005): *The Future of Environmental Criticism: Environmental Crisis and Literary Imagination*. Malden, Oxford, Carlton.
- BULISZ, Ewa (2021): *Retoryczny patos w fotografiach nagrodzonych w konkursie Grand Press Photo w kategorii „Środowisko”*. In: ResRhetorica 8 (2), 97–117.
- BYRSKA, Aleksandra/JEMIOŁO, Piotr (2016): *Mówilem do was jak do zwierząt. Z Małgorzatą Lebdą rozmawiają Aleksandra Byrska i Piotr Jemioło*. In: Fragile 2 (32), 74–79.
- CAPRA, Fritjof (1996): *The Web of Life: A New Scientific Understanding of Living Systems*. New York.
- CLARK, Timothy (2011): *The Cambridge Introduction to Literature and Environment*. Cambridge.
- DOMAŃSKA, Ewa (2013): *Humanistyka ekologiczna*. In: Teksty drugie 1–2, 13–32.
- DOMAŃSKA, Ewa/OLSEN, Bjørnar (2008): *Wszyscy jesteśmy konstruktivistami*. In: KOWALEWSKI, Jacek et al. (eds.) *Rzeczy i ludzie. Humanistyka wobec materialności*. Olsztyn, 83–100.
- DURCZAK, Joanna (2010): *Rozmowy z ziemią. Tradycja przyrodopisarska w literaturze amerykańskiej*. Lublin.
- FIEDORCZUK, Julia (2015): *Cyborg w ogrodzie. Wprowadzenie do ekokrytyki*. Gdańsk.
- FILIPOWICZ, Anna (2017): *(Prze)zwierzęcenia. Poetyckie drogi do postantropocentryzmu*, Gdańsk.
- GICALA, Agnieszka (2013): *The Linguistic Worldview and conceptual disintegration: Wisława Szymborska's poem Identyfikacja and its English translation by Clare Cavanagh*. In: GŁAZ, Adam et al. (eds.) *The Linguistic Worldview: Ethnolinguistics, Cognition, and Culture*. London, 61–75.
- GLOTFELTY, Cheryll (1996): *Literary studies in an age of environmental crisis*. In: *The Ecocriticism Reader. Landmarks in literary ecology*. Athens/London, XV–XXXVII.
- HARAWAY, Donna (2003): *The Companion Species Manifesto: Dogs, People and Significant Otherness*. Chicago.
- HARAWAY, Donna (2008): *When Species Meet*. Minneapolis.

- JARZYNA, Anita (2019): *Post-koiné. Studia o nieantropocentrycznych językach (poetyckich)*. Łódź.
- KEIL, Geert (2010): *Naturalismuskritik und Metaphorologie*. In: BÖLKER, Michael/GUTMANN, Mathias/HESSE, Wolfgang (eds.) *Information und Menschenbild*. Berlin, Heidelberg, 155–171.
- KRONENBERG, Anna (2015): *Geopoetyka. Związki literatury i środowiska*. Łódź.
- KSIĄŻEK, Michał (2014): *Nauka o ptakach*. Białystok.
- KSIĄŻEK, Michał (2015): *Droga 816*. Białystok.
- KSIĄŻEK, Michał (2017): *Północny wschód*. Białystok.
- KSIĄŻEK, Michał (2019): *O ptakach, puszczy i przyrodzie*. In: *Dzikie Życie* 4/298, <https://dzikiezycie.pl/archiwum/2019/kwiecien-2019/o-ptakach-puszczy-i-przyrodzie-rozmowa-z-michalem-ksiazkiem> (Zugang: 31.05.2022).
- KSIĄŻEK, Michał (2023): *Atlas dziur i szczelin*. Kraków.
- MABEY, Richard (2013): *In defence of nature writing*. In: *The Guardian*. 18 July 2013, <https://www.theguardian.com/books/2013/jul/18/richard-mabey-defence-nature-writing> (Zugang: 31.05.2022).
- MACFARLANE, Robert (2005): *Only connect*. In: *The Guardian*, 26 March 2005, <https://www.theguardian.com/books/2005/mar/26/featuresreviews.guardianreview33> (Zugang: 31.05.2020).
- MILLER, Dorota (2021): „Opisywać trzeba tak, jakby się widziało pierwszy raz w życiu”. *Językowe środki opisu zwierząt oraz relacji człowiek-zwierzę według Michała Książka*. In: *ZOOPHILOLOGICA Polish Journal of Animal Studies*, 2(8), 1–22.
- MURDOCH, Iris (1970): *The Sovereignty of Good*. London.
- OPPERMANN, Serpil (2015): *Introduction. New International Voices in Ecocriticism*. In: OPFERMANN, Serpil (ed.) *New International Voices in Ecocriticism*. Lanham etc.
- PAJDIŃSKA, Anna (2013): *The Linguistic Worldview and Literature*. In: GLAZ, Adam et al. (eds.) *The Linguistic Worldview: Ethnolinguistics, Cognition, and Culture*. London, 41–59.
- ROBIŃSKI, Adam (2016): *Zmysły wypasam na łąkach*. In: *Tygodnik Powszechny* 16/2016. <https://www.tygodnikpowszechny.pl/zmysly-wypasam-na-lakach-33214> (Zugang: 21.05.2020).
- SIERAKOWSKA, Justyna (2011): *Literatura i przyroda. Zmiana perspektywy?* In: *Przegląd kulturoznawczy* 2 (10), 142–145.
- TABASZEWSKA, Justyna (2018): *Ekokrytyczna (samo)świadomość*. In: *Teksty Drugie* 2, 7–16.
- TYMIENIECKA-SUCHANEK, Justyna (ed.) (2014a): *Człowiek w relacji do zwierząt, roślin i maszyn w kulturze*. Vol. 1: Aspekt posthumanistyczny i transhumanistyczny. Katowice.
- TYMIENIECKA-SUCHANEK, Justyna (ed.) (2014b): *Człowiek w relacji do zwierząt, roślin i maszyn w kulturze*. Vol. 2: Od humanizmu do posthumanizmu. Katowice.
- UBERTOWSKA, Aleksandra (2018): „Mówić w imieniu biotycznej wspólnoty”. *Anatomie i teorie tekstu środowiskowego/ekologicznego*. In: *Teksty Drugie*, 2, 17–40.
- WEIK VON MOSSNER, Alexa (2016): *Feeling Cosmopolitan: Strategic Empathy in Charles W. Chesnutt's Paul Marchand, F.M.C.* In: *Melus: The Society for the Study of the Multi-Ethnic Literature of the United States* 41 (4), 76–95.
- WOJCIECHOWSKI, Krzysztof (ed.) (2018): *Ekokrytyka*. Poznań.

Piotr A. OWSIŃSKI (Kraków)
ORCID: 0000-0001-7862-3345

Sprachlich verewigte Übertretung der Gesetzesgrenzen. Informationspotenzial und Textbestandteile der Schweidnitzer Proskriptionsbucheinträge¹

Zusammenfassung: Die Untersuchungsperspektive stützt sich auf die These, dass die als fester Bestandteil des Stadtlebens interpretierbare Kriminalität dem Alltag der Stadtbewohner zuzuschreiben sei. Kann (bzw. wie) das mittelalterliche und frühneuzeitliche Achtbuch aus Schweidnitz als Spiegel für Rechtsüberschreitungen gesehen werden? In erster Linie wird das Augenmerk auf das Informationspotenzial der Proskriptionseintragungen gerichtet. Ferner werden die Textbestandteile der einzelnen Achteintragungen analysiert, um die Frage nach deren Struktur sowie deren fakultativen und obligatorischen Elementen zu beantworten.

Schlüsselwörter: Proskription, Überschreitung, Stadtbuch, Informationspotenzial

Przekroczenie granic prawa uwiecznione w języku.

Potencjał informacyjny oraz części składowe tekstu średniowiecznych proskrypcji ze Świdnicy

Streszczenie: Punktem wyjścia poniższego artykułu jest stwierdzenie, że przestępczość jako składowa część życia mieszkańców miast, przynależy do ich codzienności. W poniższej pracy zostaje podjęta próba odpowiedzi na pytanie, czy – i ewentualnie, w jaki sposób – średniowieczna i wczesnonowożytna księga proskrypcji ze Świdnicy może zostać uznana za zwierciadło, w którym dają się znaleźć utrwalone na piśmie informacje o przestępstwach, postrzeganych jako przekroczenie granicy prawa. W pierwszej linii rozważania dotyczą potencjału informacyjnego wpisów proskrypcyjnych. Następnie poruszone zostaje zagadnienie części składowych tekstu poszczególnych annotacji o proskrypcji, aby móc określić ich strukturę w kontekście jej fakultatywnych i obligatoryjnych elementów.

Słowa kluczowe: proskrypcja, przekroczenie, księga miejska, potencjał informacyjny

Exceeding the Limits of the Law Immortalized in the Language.

The Information Potential and the Parts of the Text of the Medieval Proscriptions from Świdnica

Abstract: The starting point of the following paper is the statement that delinquency, as an integral part of the lives of the city inhabitants, is a part of their everyday life. The following work attempts to answer the ques-

¹ Der vorliegende Aufsatz ist eine gekürzte Version eines der Kapitel der Monographie unter dem Titel *Text-linguistische und phonematisch-graphematische Untersuchung der Achsvermerke im Schweidnitzer Proskriptionsbuch aus dem 14. und 15. Jahrhundert* (Berlin: Peter Lang 2024).

tion whether – or how – the medieval and early modern book of proscriptions from Świdnica can be regarded as a mirror in which the written down information about crimes perceived as exceeding the boundaries of the law can be found. The main considerations concern the information potential of proscription entries. Then, the issue of the text components of individual proscription annotations is discussed in order to determine their structure in the context of its optional and obligatory elements.

Key words: proscription, exceeding, town book, information potential

1 Einleitendes: Korpus / historische Einbettung

Den Ausgangspunkt für den vorliegenden Beitrag bieten die Erwägungen zu *Grenzüberschreitungen*, wobei aber noch versucht wird, das Augenmerk auf den rechtlichen Kontext zu richten. Solche Erörterungen können auch mit dem sprachlichen Weltbild² sowie der Bedeutungsäquivalenz zwischen den Termini der polnischen und deutschen Strafrechtssysteme verbunden werden, da das dem deutschen nominalen Suffigierungsprodukt als Wortbildungsbasis zugrundeliegende *überschreiten* als *przestąpić* bzw. *przestępować* oder *przekraczać* und *przekroczyć* übersetzt werden kann. Die aspektualen Varianten des ersteren polnischen Verbs spiegeln sich auch im Substantiv *przestępstwo* ‚Verbrechen‘ wider, das wiederum das polnische sprachliche Weltbild explizit zum Ausdruck bringt: Darin ist nämlich jener Wirklichkeitskonzeptualisierungsmodus vorzufinden, in dessen Rahmen das Verbrechen – poln. *przestępstwo* – eben als *Überschreiten* und *Überschreitung* zu begreifen ist:

Das im polnischen Lexem versteckte sprachliche Weltbild weist auf *przestąpienie* ‚das Überschreiten, Übertreten‘ von etwas hin: Der Mensch überschreitet also beispielsweise eine Schwelle oder eine Grenze, wodurch er den bisherigen Raum verlässt und ein anderes Gebiet betritt (hier: das Gebiet der Haftbarkeit oder der Ungesetzlichkeit). Implizit handelt es sich also um die Überschreitung der Gesetzesgrenzen, [...]. (OWSIŃSKI/PALUCH 2022: 527)

Mit dieser „Überschreitung der Gesetzesgrenzen“ hängt das im Vorliegenden analysierte Untersuchungsmaterial zusammen, dessen Wahl nicht von ungefähr kommt: Das Forschungskorpus bilden nämlich spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Proskriptionseinträge im Achtbuch aus Schweidnitz.

Die Untersuchung des Stadtrechtes von Schweidnitz/Świdnica ist sowohl für die Geisteswissenschaft als auch für die deutsche Sprachwissenschaft von großer Bedeutung: Schweidnitz ist im Zuge der deutschen Ostkolonisation in Schlesien/Śląsk entstanden und erlangte bald nach seiner Entstehung wegen der geographischen Lage eine überregionale Bedeutung: die von Thüringen und Meißen kommende Straße

² Im Vorliegenden wird die Definition des *sprachlichen Weltbildes* von BARTMIŃSKI (2012: 266) angenommen: „Das sprachliche Weltbild gilt als eine in der Sprache enthaltene Wirklichkeitsinterpretation, die sich als Menge von Denkmustern über Welt, Menschen, Gegenstände und Ereignisse erfassen lässt. Es ist nicht ein Spiegelbild oder eine Fotografie der realen Gegenstände, sondern deren Interpretation, ein subjektives Porträt. Diese Interpretation fungiert als Resultat der subjektiven Wahrnehmung und Konzeptualisierung der Wirklichkeit durch die Benutzer einer bestimmten Sprache. Deswegen hat sie einen deutlich subjektiven, anthropozentrischen Charakter, ist aber zugleich insofern intersubjektiv, als diese Interpretation der Vergesellschaftlichung unterliegt und zum Bindeglied für die Mitglieder einer Sprach- und Kulturgemeinschaft wird“.

vereinigte sich in Schweidnitz mit der aus Böhmen und der Grafschaft Glatz. Dies führte zu einer raschen Entwicklung der Stadt. Schweidnitz war außerdem die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstentums. (AG-HAYEV/PIIRAINEN 2013: 9)

Das bereits erwähnte, im 14. Jahrhundert angelegte Achtbuch trägt den Titel *Liber Proscriptorum et qui/ meruerunt gratiam dominuorum*, über dem aber auch der mit weißer Farbe geschriebene, lückenhafte Buchtitel anzutreffen ist: [...] *1485/ Liber Proscrip/torum*. Dieser wurde zum Teil durch die schwarze Überschreibung [...] *1380/ [...] 1485* verdeckt. Das Archivale, das sich früher im Stadtarchiv in Schweidnitz³ befand, wird derzeit im Breslauer Staatsarchiv verwahrt und 2020 als *Późnośredniowieczne spisy wywołanych z Jawora i Świdnicy* in Krakau/Kraków ediert (vgl. GOLIŃSKI 2020).

Der Buchblock besteht aus 58 mit Bleistift paginierten Pergamentblättern (330 × 240 mm). Auf den linierten Seiten sind vier Seitenränder sichtbar, deren Breite von der jeweiligen Schreiberhand abhängig ist. Die konkreten Kapitel werden mithilfe der Amtszeiten des konkreten Stadtrates (bzw. des Schöppensstuhls) gegliedert (GOLIŃSKI 2020: XLV). Im gesamten Korpus gibt es lediglich vier Namen von Kanzleischreibern: 1) Johannes Hofeman (1403–1410), 2) Johannes Monau (1410–1417), 3) Nicolas Stelin (1418–1427, 1436–1437) sowie 4) Johannes Posch (1466). Ohne graphologische Analyse der gesamten Schweidnitzer Museumssammlung lässt sich die Zahl der Schreiberhände nicht bestimmen. Eine detaillierte Beschreibung des äußeren Erscheinungsbildes ist in GOLIŃSKIS Einleitung (2020: XLIII–XLVII) zu finden (vgl. auch OWSIŃSKI 2024: 135–137).

Von Anfang an dominiert Deutsch, lateinische (lat.) Einträge sind in der Minderzahl, besonders im entweder am Anfang oder Ende des Eintrags vorkommenden Datum, z. B.

- [1] (27.05.1381): *Item secunda feria post Urbani* [...] [+ Deutsch];
- [2] (06.11.1381): *Quarta feria ante Martin[i]* [...] [+ Deutsch];
- [3] (04.03.1388): *Quarta feria ante Letare* [...] [+ Latein und Deutsch];
- [4] (01.02.1403): *Anno domini MCCCCIII in dem nestin dinge vor Vasnacht* [...] [+ Deutsch];
- [5] (26.05.1402): [...] [Deutsch +] *am freitage nach Corporis Christi scabini recognoverunt et adnotatus.*

An den Seitenrändern sind stellenweise zusätzliche Bemerkungen festzustellen: Orts- (u. a. *Michelßdorf, Steffanshain, Marcusdorf, Floriansdorf, Kaps-*

³ Signatur: APWr., Akta Miasta Świdnicy, Nr. 95.

dorf), Personennamen (z. B. *Jo Monau notarius, Dittrich Doring, Hanus Jawer*) oder auch lat. Phrasen bzw. deutsche einzelne Wörter in Zusammenhang mit dem Proskriptionseintragsinhalt, wie lat. *non dixit, de illa inscriptione nihil est data et tenetur, hic retroegit inscriptionem, Item de illa inscriptione in toto nichil est data, reconciliat, [...] reconciliavit, idem deletus*; dt. *orfide, ochte, keczer*.

2 Die Schweidnitzer Proskriptionseinträge – Inhalt

Neben den Proskriptionstexten finden sich im Amtsbuch Einträge, die eine große Bandbreite sozialer und rechtlicher Probleme thematisieren: Begnadigungen, Ungültigkeitserklärungen bzw. Annullierungen konkreter Einträge sowie Vermerke, in denen sich entzweite Konfliktparteien verpflichten, auf Rache zu verzichten. Außerdem gibt es eine Sammlung von personenbezogenen Daten nicht in Schweidnitz wohnhafter Verbrecher (vgl. auch GOLIŃSKI 2020: LI). In Anlehnung an FOKT (2021: 398) kann man allgemein konstatieren, dass das Schweidnitzer Proskriptionsbuch als „Tresor der Einschreibungen“ anzusehen ist, in denen Alltag und Sittlichkeit der damaligen Bewohner von Stadt und Umland beobachtbar sind. Daraus ergeben sich wiederum die wichtigsten Funktionen der als Informationsträger anzusehenden (UMLAUF 2005: 22) Amtsbücher: 1) die memorative und 2) Beweisfunktion. Da der Textrezipient mittels eines solchen Textes über eine beglaubigte juristische Tatsache benachrichtigt wird, lässt sich ihnen auch 3) eine semantisch-pragmatische Funktion zuschreiben, wobei jedoch zu beachten ist, dass „[die Texte] in sprachhistorischer Perspektive [...] primär nicht produziert [wurden], um jemand über etwas zu informieren“ (WIKTOROWICZ 2011a: 128).

Die Achtbekanntmachung, die dem Schweidnitzer Stadtrat zustand, erfolgte jeweils auf Antrag des Gerichts. Generell beinhalten die Proskriptionsbucheinträge Informationen über Delikte, zuständige Gerichte sowie deren Bestätigungen durch Richter bzw. Vögte oder Schultheißen (GOLIŃSKI 2020: XII).

Was das Wesen der Acht anbelangt, so

[...] ist [sie] nicht nur Strafe für Missetat sondern auch Zwangsmittel zur Beugung des Ungehorsams im Falle des Nichterscheins vor Gericht. [...] Die Wirkung der Acht war, daß der Geächtete an Leib und Gut friedlos wurde [...]. Somit war der Geächtete aus seiner Familie, aus seinem ganzen Personenkreis ausgestoßen, er war vogelfrei. Wer einen Geächteten aufnimmt [...], muß vier Schillinge zahlen [...]. Tat jemand dem Geächteten ein Leid an, so soll er deswegen nicht zur Verantwortung gezogen werden können., [...]. Der Geächtete ist nicht nur friedlos sondern auch rechtlos. Er kann nicht vor Gericht klagen, in seiner Verteidigung ist er beeinträchtigt. Ueber sein Vermögen kann er vor Gericht nicht rechtswirksam verfügen. Man begnügt sich nicht damit, den Geächteten in seinen Rechten einzuschränken; auch seine Person war gefährdet. Das Kulmische Recht [...] gebot, den Geächteten zu verfolgen. Man soll das Haus, in dem sich der Geächtete aufgehalten hat, niederbrechen wie auch das Haus desjenigen, welcher dem Geächteten

geholfen hat. Neben der Friedlosigkeit traf den Geächteten [...] Verlust des Vermögens [...]. Das Gut des Täters soll „czu ewigen tagen an die hirschafft (Obrigkeit) fallen [...]“. (MEINECKE 1932: 36–37)⁴

Somit lässt sich die Proskription als öffentlicher und offizieller Akt der Stadtobrigkeit betrachten, der immer vor dem Hintergrund einer Straftat und im Zusammenhang mit einem sich nicht vor Gericht einfindenden Verbrecher entstand. Hierbei gilt es noch zu bedenken, dass der Proskriptionsprozess im Allgemeinen – als Zwangsmittel – durch andere Dokumente geregelt wurde, wie etwa Willküren, Stadtstatuten oder Vorschriften des Magdeburger, Kulmer bzw. Lübischen Rechts⁵, sodass der Achtttext selbst in einem bestimmten Verhältnis zu diesen Dokumenten, also auch Texten (= sprachlichen Handlungen), stand.

3 Textlinguistische Beschreibung der Schweidnitzer Achteinträge

Wie bereits angedeutet, bilden die lakonischen, als mnemotechnische Mittel zu interpretierenden Proskriptions- und Verbannungstexte den Hauptinhalt des Buches, der aus Informationen über den Verbrecher, das Opfer, die Straftat selbst (und an manchen Stellen auch über die Umstände) zusammengesetzt ist. Diese wurden mancherorts auch durch mit der Acht zusammenhängende Randbemerkungen über die ungültigen oder annullierten Einträge ergänzt, z. B.

[6] (20.08.1403): *Indultus est ei in adventu regis*;

[7] (03.04.1438): [...] *sint us der ochte gelossin* [...];

[8] (17.01.1453): [...] *die ochte ist vorleget*;

[9] (05.07.1460): [...] *hot die ocht vorlegt*;

Den Produktions- und Rezeptionsprozess der Textentstehung determinieren die nachfolgenden handelnden Subjekte (= Agens): 1) Schöffengericht bzw. Stadtrat und die Acht verkündender Stadtbeamte sowie 2) der einschreibende Kanzlist und Antragsteller. Daneben gibt es auch passives Publikum, d. h. jene Beobachter, denen die Acht kundgetan wurde.

Das Textthema der gesamten Textsorte Proskription ist immer die Acht, d. h. jemandes Ausgrenzung aus der Stadtgemeinschaft, zu der es infolge einer Straftat kommt. Sowohl bei der öffentlichen Proskriptionskundgebung als

⁴ Vgl. auch: FRENSDORFF 1875: XXXIII; REINECKE 1903: XCV; BRANDT 1968: 7–8; ROSNER 2006: 380–381; SCHMID-GROTZ 2009: 47–48; MODRZYŃSKI 2016: 73; JEZIORSKI 2017: 9–10, 15, 18, 72–75.

⁵ Mehr dazu: BĄKOWSKI 1901: 24–26; RONIQUIER 1978: 23; ZAREMSKA 1991: 349–360, 1993: 23–28; JANICKA 1992: 52; MODZELEWSKI 1997: 11, 25; KACZOR 2005: 321–322; MODRZYŃSKI 2016: 71–84; JEZIORSKI 2017: 25–54.

auch bei der Einschreibung des Achttextes ins Amtsbuch hat man es mit der Nachzeitigkeit (= temporale Fixierung des Themas zum Sprechzeitpunkt) zu tun. Hierin ist auch das lokale Verhältnis zwischen Textproduzenten und -rezipienten sichtbar, das stets außerhalb der Kommunizierenden zu verorten ist: Der Textempfänger wird nur darüber informiert, dass ein bestimmter Straftäter ein konkretes Verbrechen zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem gewissen Ort begangen hatte, weswegen er nun verfolgt wird.

Die Untersuchung des Proskriptionstextinhalts subsumiert die Achtvermerke unter den Texten mit deskriptiver, sachbetonter Themenentfaltung⁶, bei der „[...] ein Thema in seinen Komponenten (Teilthemen) dargestellt und in Raum und Zeit eingeordnet [wird]. Die wichtigsten thematischen Kategorien sind also Spezifizierung (Aufgliederung) und Situierung (Einordnung)“ (BRINKER 2010: 56–57)⁷. Für die Achteinträge als deskriptive Texte sind Unpersönlichkeit und Sachlichkeit typisch, die sich im Gebrauch exakter und inhaltlich präziser Ausdrucksmittel manifestiert, wodurch der bereits erwähnte Lakonismus der als statische und objektive Artefakte anzusehenden Achtvermerke zum Vorschein kommt: Vom Textproduzenten wird ein Sachverhalt bzw. Ablauf der Ereignisse dargestellt, indem er auf die Fragen *Was?*, *Wer?*, *Wie?*, *Wann?* und *Mit welcher Folge?* zu antworten versucht (Diagramm 1):

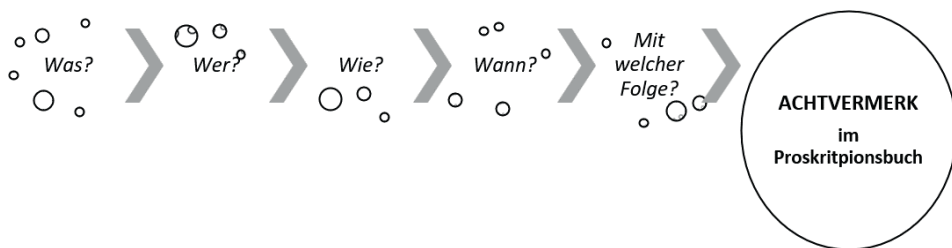


Diagramm 1. Die mit einem Achtvermerk zu beantwortenden Fragen des Textproduzenten

Außerdem ist hinzuzufügen, dass die Proskriptionsvermerke als rechtlich und gesellschaftlich sanktionierte Zwangsmittel einen rechtsverbindlichen Charakter hatten, denn sie bestimmten das Handeln der Einwohner: Man erwartete und verlangte von ihnen ein konkretes Verhalten gegenüber einem Straftäter und eine konkrete Reaktion auf dessen Straftat.

⁶ Von BRINKER (2010: 56–77, 131) werden auch narrative, explikative und argumentative Texte unterschieden.

⁷ In Anlehnung an BRINKER (2010: 131) muss man jedoch beachten, dass die festgestellte Themenentfaltung den oben genannten Textfunktionen nicht vollauf entspricht.

4 Zur Makrostruktur der Schweidnitzer Proskriptionseinträge

Im Vorliegenden wird die Definition der Makrostruktur von SIMMLER (1992: 43–44) angenommen:

Makrostrukturen sind textinterne, aus Ausdrucks- und Inhaltsseite bestehende satzübergreifende Einheiten der *langue*, die gegenüber anderen satzübergreifenden Einheiten und hierarchisch gesehenen kleineren Einheiten wie Satztypen eine distinktive Funktion besitzen und bei ihrem Auftreten mit ihnen zusammen größere Einheiten der *langue*, nämlich Textsorten, konstituieren, wobei sich je nach extern gewähltem Medium von Handschrift, Typoskript oder Druck verschiedene Realisierungsformen ergeben können.

Jeder zu untersuchende Eintrag ist klar und transparent. Die einzelnen Textpassagen lassen sich als syntaktische, logische, kohärente, akzeptable und informative Ganzheiten betrachten, denen ihre vorgesehene kommunikative Aufgabe mit der Verwurzelung in den externen Umständen zusteht. Überdies können die einzelnen Vermerke auf andere Texte verweisen, z. B. auf andere Achteinträge. Abgesehen von der Schreiberhand sind sie durch ein Schema gekennzeichnet, dessen physische Realisierung in den konkreten narrativen Achttextritten vorzufinden ist. Dabei muss jedoch bedacht werden, dass die Aufeinanderfolge konkreter Textpassagen stellenweise divers ausfallen kann, z. B. durch Information über jemandes Proskription.

Hinsichtlich des deskriptiven SUPERPROSKRIPTIONS-Modells im Schweidnitzer Achtbuch besteht dieses aus den nachstehenden Textkomponenten, die in den physisch realisierten Achtvermerken in unterschiedlichem Grad präsent sind (vgl. Tabelle 1). Bei eventuellem Fehlen eines Elements bzw. mancher Elemente kann der Proskriptionseintrag nach wie vor als Acht wahrgenommen werden. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, welche Textkomponenten für die Entstehung eines Achteintrags konstitutiv und somit unentbehrlich sind und welche von ihnen nur als Ergänzung des gesamten, im Achtvermerk skizzierten Bildes betrachtet werden dürfen.

Die Analyse des Achtbuchinhalts bewies eindeutig, dass die Überschrift, welche die personenbezogenen Daten des Straftäters oder des Opfers manchmal mit der Angabe deren Herkunft bzw. der Verwandtschaftsbeziehungen beinhaltet, nur bis 1414 anzutreffen ist:

[10] (07.09.1380): *Matis und Nyckil gebrudir genant Gurteler/ und ere svestir Annai;*

[11] (09.1385): *Conrad der Bartusschin man fon Kraschwic;*

[12] (05.11.1388): *Petir Smeit fon Floreansdorf;*

[13] (05.02.1410): *Hannos Bader, sein bruder, Hawltsch.*

Mögliche Reihenfolge der Textbestandteile		Textkomponente	Bemerkungen zur Textkomponente	obligatorischer [o] / fakultativer [f] Textbestandteil
[1]	{1}	Überschrift	personenbezogene Daten der Geächteten;	[f]
[2]	{2}	Einleitung	meistens dieselbe Einleitungsform (z. B. <i>Geschen am [...]</i> oder <i>Gescheen ist am [...]</i>), die mit der nächsten, das Datum beinhaltenden Texteinheit nahtlos verbunden ist;	[f]
[3]	{3}	Datumsangabe	fugenlos mit der vorangehenden Einleitung verbunden (in einigen Einträgen ist diese Textstelle auch am Proskriptionssende vorhanden);	[o] → [f]
[4]	{4}	Antragsteller	mittels der deklarativen Handlungen werden neue institutionelle Tatsachen indirekt kreiert; der Kanzlist benachrichtigt den potentiellen Textrezipienten über einen konkreten Tatbestand;	[f]
[5]	{5}	Personalien des Straftäters	Vor- und Nachname des Straftäters manchmal mit Angabe seines Berufs oder seiner Herkunft; möglich auch Verwandtschaftsbeziehungen;	[o] → [f]
[6]		Information über jemandes Proskription (mancherorts am Proskriptionssende);		[o]
[7]	{6}	Tatbeschreibung	oft mit der detaillierten Darstellung der Straftat, z. B. genaue Zahl und Art der Verletzungen;	[o]
[8]	{7}	Personalien des Opfers	Vor- und Nachname des Opfers manchmal mit Angabe seines Berufs oder seiner Herkunft; möglich auch Verwandtschaftsbeziehungen;	[o] → [f]
[9]	{8}	Tatumstände	(detailliertere) Angabe zur Tatzeit, Waffe, zu den Motiven bzw. zu den Straftatumständen;	[f]
[10]	{9}	Tatort	Sporadisch	[f]
	{10}	Information über jemandes Proskription (mancherorts in der Mitte des Proskriptionstextes)		[o]

Tabelle 1. Deskriptives Modell eines SUPERPROSKRIPTIONSTEXTES im Schweidnitzer Achtbuch

Die Achtvermerke aus den Jahren 1415–1458 weisen keine Überschrift mehr auf. Deutlich wurden sie aber mittels der jedes Mal auftretenden Einleitung: *Geschen am [...]* oder *Gesche[e]n ist am [...]* ([14]-[15]) bzw. mit der auf Latein verfassten Datumsangabe ([16]-[19]) voneinander getrennt:

[14] (06.07.1416): *Gescheen ist am monatge noch Visitationis Marie [...]*;

[15] (07.01.1437): *Geschen am montage noch der hiligin Dreyer Kunige tage [...]*;

[16] (03.10.1449): *Eodem die [...]*;

[17] (09.10.1450): *Item [...]*;

[18] (19.04.1453): *Anno LIII feria quinta ante festum beati Georgii [...]*;

[19] (03.11.1458): *Die eodem anno ut supra [...]*.

Gelegentlich setzen die Einträge mit den Namen der Geächteten ein, wodurch das Datum ans Vermerksende verschoben wird, z. B.

[20] (1422): *Hentczil Milde von der Fulenbrockin ist geecht ummb [...]*;

[21] (08.02.1432): *Hannus Kyner ist geecht [...], gescheen am freitage nach Dorothee anno etc. XXXII*;

[22] (07.10.1435): *Peter von Jocubsdorf hat wunden geslagen [...] [...] am freitage nach Farancisci anno XXXV*;

[23] (1438): *Hannus Czoczeleyn ein molknecht [...] actum XXXVIII*

Die in den meisten Proskriptionsaufzeichnungen vorkommende Datumsangabe bestimmt, wann der konkrete Achteintrag entstand bzw. ins Proskriptionsbuch eingeschrieben wurde. Dabei ist zu betonen, dass die jeweiligen Einträge divers datiert werden konnten. Meistens stützt sich die Datumsangabe auf den liturgischen Kalender, was im Kontext des christlichen Kulturkreises des Mittelalters wenig verwunderlich ist. Außerdem sind mancherorts undatierte Vermerke feststellbar, deren Entstehung bzw. Einschreibung jedoch weiterhin bestimmt werden kann.

Die meist angetroffene Datumsangabe, die am Anfang des Vermerks platziert ist, verbindet sich mit der Bestimmung eines konkreten Tages und Monats im Verhältnis zu einem anderen, im liturgischen Kalender relevanten (Fest)Tag eines bestimmten Monats bzw. einer konkreten Woche, z. B. Kreuz- oder Karwoche.

Aufgrund dessen lässt sich eine bestimmte Referenz des konkreten Achtbuchtextes auf einen Sachverhalt in der außersprachlichen Wirklichkeit erkennen, weil die Datumsangaben ohne Wissen über die den Menschen umgebende Realität im Hinblick auf den Kirchenkalender unverständlich sind (waren). (OWSIŃSKI 2024: 164)

In so einem Fall war die Jahresangabe nicht mehr nötig, weil sich die Information darüber bereits in der Vermerküberschriften befand:

[24] (15.05.1382): *An deme tage der Offart unsirs Herren [...]*;

[25] (05.11.1388): *An deme dornstage nach Aller Helgintage [...]*;

[26] (10.08.1394): *An sand Lorenczen tage [...]*;

[27] (03.06.1404): *Am dinstage noch Corporis Christi [...]*.

Viel seltener erscheint das Datum am Vermerksende:

[28] (02.07.1382): *[...] gescheen an der methewuche nach senti Petri und Pauli tage der helgin czwelffbotin*;

- [29] (25.08.1402): [...] *am freitage noch Bartholomei recognovit advocatus Franciscus Keyser.*

Unabhängig von der Stelle der Datumsangabe innerhalb des Vermerks ist der Gebrauch der lat. Bezeichnungen der Fest- und Feiertage allgemein, z. B.

- [30] (15.03.1386): *An deme dornstage fur Reminiscere [...];*
 [31] (vor 25.05.1402): [...] *an nesten dinge vor Corporis Christi;*
 [32] (29.01.1424): *Geschen ist am sonnobunde fur Purificationis Marie anno XXIII, [...];*
 [33] (12.01.1425): *Geschen ist am freitage noch Trium Regum, [...];*
 [34] (11.01.1431): *Geschen ist am donerstage nach Epiphaniae domini anno etc. XXXI, [...];*
 [35] (20.08.1446): *Sabbato ante Bartholomei XLsexto, [...];*
 [36] (06.06.1452): *Anno etc. LII feria III ante Corporis Cristi, [...];*
 [37] (21.12.1454): [...] *actum sabbato in die Thome apostoli anno etc. LIII.*

Seit 1404 verändert sich die Datumsangabe, die jedoch noch nicht konsequent angewandt wird⁸ (erst seit 1408): Vor dem Datum begegnet uns nämlich die einleitende Form des Verbs *geschehen* im Perfekt:

- [38] (20.07.1404): *Gescheen ist am sontag vor Marie Magdalene [...];*
 [39] (02.02.1406): *Gescheen ist am dinstage vor Dorothee [...].*

Schließlich gibt es auch undatierte Vermerke. Das Datum ihrer Entstehung bzw. Einschreibung kann jedoch dank ihrer Intertextualität erschlossen werden, denn der Inhalt bezieht sich auf den Inhalt des vorigen Proskriptionstextes, z. B. die Information über dasselbe Opfer:

- [40] *Geschen ist fur II jaren, das Petir Breitenhain in die ichte getan ist ummb ein mort an eyne toten Kaldoffin gnant uf das recht, alz recht ist; Niclas Breitenhain ist geecht ummb III wunden, alz ein fulleister an demselbin totin uf das recht, alz recht ist.*

Hier und da kommt es zur Wiederholung der Jahresangabe in den aufeinanderfolgenden Einträgen, was das Durcheinander in der Chronologie der Aufzeichnungen ordnen sollte, z. B. die Achtvermerke aus dem Jahr 1420 sind unter den Einträgen aus dem Jahr 1422 vorzufinden. In so einer Situation wiederholte der

⁸ In den Jahren 1405–1407 lässt sich die ältere Methode der Datumsangabe antreffen, z. B. (23.05.1407): *Am montage noch Trinitatis [...].*

Kanzlist die Jahresangabe (Zehner und Einer) und gebrauchte, um Missverständnisse zu beseitigen, das lat. Wort *anno* (Beispiele 41, 42). So handelten die Stadtschreiber, immer wenn es zur Störung der Chronologie kam (u. a. Vermerke vom: 04.09.1427 → 26.09.1426 → 23.01.1428):

[41] (23.06.1422): *Geschen ist am dinstage fur Johannis anno XXII, [...]*;

[42] (07.04.1422): *Geschen ist am dinstage fur Weynachtin anno XXII, [...]*.

Zum Schluss lassen sich auch solche Proskriptionsvermerke antreffen, die keine Tages- und Monatsangabe beinhalten. Nichtsdestotrotz gibt es auch darin Verweise, die das genaue Datum der Textentstehungs- bzw. -einschreibung bestimmen, wodurch sich ihre Intertextualität manifestiert, z. B.

[43] (21.05.1428): *Geschen ist am freitage vor Pfingsten anno ut supra, [...]*;

[44] (27.05.1428): *Geschen ist am donerstage nach Pfingsten anno ut supra, [...]*.

Selten gibt es auch Einträge, in denen nur das Jahresdatum feststellbar ist:

[45] (1428): *Geschen ist etc. anno etc. XXVIII, [...]*;

[46] (1428): *Item anno etc. XXVIII, [...]*;

[47] (1428): *Geschen ist anno etc. ut supra, [...]*.

Die Textkomponente *Antragsteller* ist zweifellos ein fakultatives Element, das bis 1390 überhaupt nicht vorkam:

[48] (24.01.1390): *An deme mantage fur conversionis sancti Pauli sind fur uns komen die schepphin und unsir richtir unsir stat und habin bekant I, [...]*;

[49] (28.02.1405): *Gescheen ist am sonobund noch kathedra Petri, das komen ist unser lantfogit und statfoit mit den scheppfen und haben bekant, [...]*;

[50] (05.05.1410): *Gescheen ist am montage noch Walpurgis, das do qwomen Hanke Poschkow unser lantfogit und Spannenkrebis unser stadtfogit und bekanten, [...]*.

Die Entbehrlichkeit dieser Textpassage belegt auch der Achtvermerk vom 01.07.1399: Darin findet sich nämlich die Information über die schriftliche Benachrichtigung des Schweidnitzer Stadtrats über die Proskription des *Michel Polan von Bertoldisdorf* (vgl. GOLIŃSKI 2020: XLVIII, 99):

[51] (01.07.1399): *Am dem dinstage noch sencte Petir und sencte Pawilz tag hat jene von Lozen burggrave vom Kinsberg synen brief gesant von*

synent wene, von synes schultheissen wene und scheppin zu Tanhuzen, dorynne sy bekennen, daz do geecht ist Michel Polan Bertoldisdorf, [...].

Bei Textkomponenten mit den Personalien des Straftäters und Opfers könnte man vorab annehmen, dass sie obligatorisch seien. REINECKE (1903: XCVI) behauptet sogar, dass die Achteinträge ohne personenbezogene Daten des Straftäters nicht rechtsgültig gewesen seien. Die beiden Annahmen lassen sich jedoch leicht widerlegen: Im Achtbuch von Elbing sind nämlich solche Achteinträge anzutreffen, in denen der in der Gemeinschaft vom Namen her unbekannte Straftäter als *ungenante* bezeichnet wird (vgl. JEZIORSKI 2017: 113). Das Schweidnitzer Achtregister kennt wiederum Proskriptionen für Straftaten ohne Opfer: so z. B. im Achtvermerk vom 19.03.1389 über einen Mann, der zufällige Menschen auf der Straße mit einem Messer töten wollte (+ Frevel, Gewalt und Hausfriedensbruch). Eine ähnliche Situation wurde im Bucheintrag vom 09.07.1449 beschrieben: Darin wurden Vorbereitung einer Straftat (= Suche nach Menschen in der Stadt, um auf sie mit einer Armbrust zu schießen) sowie Verbreitung unanständiger Schriften ebenfalls als Verbrechen interpretiert (vgl. OWSINSKI 2024: 200–201). Anhand dessen lässt sich der Schluss ziehen, dass vielleicht nicht die Personalien des Straftäters und dessen Opfer für die Entstehung des Proskriptionstextes konstitutiv sind, sondern einfach ein Straftäter und dessen Opfer, die nicht namentlich genannt werden mussten.

Zwischen den oben genannten Textpassagen befindet sich fast immer die Information darüber, dass jemand proskribiert wurde (= Proskription), obgleich diese mancherorts auch am Proskriptionsende zu finden ist. Zum Vorschein kommt dies mittels der Formulierungen [...] *ist / sint bzw. sie / sey / seint geacht / geeicht / geeicht / geicht / geecht / vorecht (worden / wurden) [...]* bzw. [...] *ist / sint bzw. sie / sey / seint / were / weren in die ochte / acht getan / geton / gethon [...]*.⁹ Diese Information ist in jedem Eintrag vorzufinden, was annehmen lässt, dass sie absolut notwendig sei: Die Ächtung einer Person findet somit infolge dieser Feststellung statt, mit welcher der konkrete Inhalt allen Vermerken innerhalb eines bestimmten Kontexts verliehen wird. Mit dem Element der Proskription verbindet sich – oft nahtlos – jener Teil mit der Tatbeschreibung, der den Grund der Ächtung verdeutlicht, u. a. Mord, Totschlag, Verstümmelung, Verletzung, Raub, Diebstahl, Hausfriedensbruch, Frevel, Gewalt, Körperverletzung (mit Zahlenangabe) und Beteiligung an einer Straftat (*volleist*), sowie stellenweise angetroffene Beschreibung der verwundeten Körperteile (u. a. Abhacken des Fingers, ausgeschlagene Zähne), z. B.

⁹ Mancherorts lässt sich dabei auch das verstärkende Element *geheischen* bzw. *geheschin* feststellen (u. a. 04.07.1403 sowie 20.08.1403).

- [52] (04.02.1383): *An deme Aschtaghe ist geeichit Peter Monch uf eyn totslag, [...];*
- [53] (08.08.1386): *An der metewuche fur senti Lorentis tage ist Kloesil Svele geeichit um funf wundin, um czwu blutrünst, um eyn wegelogin und um eyne rerowp, [...];*
- [54] (06.07.1416): *Gescheen ist am montage noch Vistiacionis Marie, das do quam Johannes Spannenkrebis unsir statfoit und bekante, das Hannos Kale in die ochte getan were von Hannus Lambergis wein des mewerers, dem her geslagen hat VII wunden, dem das auch dorczu geteilt was czwu blutrünst und czwu lemde, of das recht, alz recht ist.*

Damit hängt auch manchmal die rechtliche Einordnung des Delikts zusammen: *uf die hant* [bis 1398], *uf den halz* [bis 1406] oder *uf daz recht* [bis 1437] (GOLIŃSKI 2020: XLVIII).

Bei der Beschreibung der Tatumstände handelt es sich vorwiegend um einen Umriss der Gesamtsituation, die in Zusammenhang mit der begangenen Straftat steht. Darin ist beispielsweise, wenn auch nicht immer, die Beschreibung der eingesetzten Tatwerkzeuge oder des Verbrechenszeitpunkts enthalten. Am häufigsten waren dies übrigens Messer und Spieße, obgleich man Schwertern, Beilen und Stöcken begegnet. Der Textherausgeber (GOLIŃSKI 2020: LXIX, Anm. 63) interpretiert den Grund der Tatwerkzeugangabe – z. B. des meistens bei einem Meuchelmord verwendeten Messers – als straferschwerenden Umstand. Da aber die Mehrzahl der Straftaten mithilfe von Schwertern und Spießen verübt wurde, schien es höchstwahrscheinlich nicht obligat zu sein, diese Information in jedem Eintrag zu wiederholen. Bis zu einem gewissen Grad handelte es sich bestimmt auch um eine Zeitersparnis bzw. den sparsamen und den umsichtigen Gebrauch des Achtbuchbeschreibstoffes. Im Fall der außerordentlichen oder normalerweise selten verwendeten Tatwerkzeuge wurde auf deren Erwähnung nicht verzichtet, z. B. Armbrust bzw. Bogen:

- [55] (09.01.1411): *Geschen ist am freitage noch der hilgen dreierkonige tage, das Johanes Spannenkrebis unser fogit qwam vor uns und bekante, das Stephan von Stulpen eyn sneider in die ochte geton wer ummb wegelon und kewlenslegen wunden in das hewpt, das her Hannos Lindener dem sneider bey obund of dem markte geton hatte, unvornachter sache, of das recht als recht ist;*
- [56] (11.04.1414): *Geschen am montage noch Corporis Christi, das do quam Hannos Spannenkrebis unser statfoit und bekante, das Hannos Percherwicz in die ochte geton were ummb sechs wunden, die her Franczke Thyemen mit einen messer geslagen hatte, of das recht als recht ist;*

- [57] (21.10.1441): *Geschen am freitage an der heiligin Tawsent Juncfrawen tage, das geecht ist Zucissen Hannus alias Lange Hannus eyne freiheit umb eyne wunde, die her Hannus Andris von Pulczen mit eynem spiesse geslagen hatte;*
- [58] (18.01.1460): *Actum feria sexta ante Fabiani et Sebastiani martyrium anno etc. LX, Cleynhannos von Arnsdorf ist vorecht worden, erst das her rechtfluchtig wurden ist und das her Caspar Reichels vom Schonborn vor dem Stregentor gewegelot, den mit eym armbrost dorchossen und vom leben zum tode brocht hot.*

Was den Zeitpunkt der Straftat anbetrifft, so ist dessen rare Angabe auch als strafverschärfender Umstand interpretierbar. Dies betrifft in erster Linie nächtliche Verbrechen (vgl. GOLINSKI 2020: LXX), z. B.

- [59] (03.10.1449): *Geschen am vreitage vor Francisci anno ut supra, Pawl Czedlitz ist vorecht worden umb eyn mord, den her frevillichen bey nachte an Tanhewsern begangen hot.*

Als letzte Eintragstextkomponente erscheint eine nicht allzu oft auftretende Textpassage mit der Information über den Tatort (vgl. auch JEZIORSKI 2017: 113), welche aber als natürliche Ergänzung des vorangehenden Abschnitts angesehen werden darf. Die Information darüber erhöht die Strafe für das verübte Verbrechen (vgl. GOLINSKI 2020: LXX) und wird zum modalen die Straftatbeschreibung bereichernden Faktor (vgl. JuraForum 2021), z. B. Straftaten an den öffentlichen Orten (vgl. Beispiele 61 und 62). Anhand der Analyse des Inhalts von Achtbucheinträgen lässt sich die Schlussfolgerung formulieren, dass diese sporadisch vorkommende Textpassage nicht selten im Zusammenhang mit der Information zum Tatort vorzufinden ist, z. B. Hausfriedensbruch (*heymsuche*) oder Wegelagerei (*wegelage*):

- [60] (21.05.1386): *An deme mantage nach dem sontage alzo die kirche singit Cantate ist geechit her Ulrich Schaf auf das recht, daz do recht ist um frevil, den her begangin hat mit wortin und mit drew in dem hawse Nycolai Czymmirman, [...];*
- [61] (05.05.1410): *Gescheen ist am montage noch Walpurgis, das do qwomen Hanke Poschkow unser lantfogit und Spannenkrebis unser stadtfogit und bekanten, das Hannos Bader und sein bruder, und Hannos Wassercziher als ummb volleist in die ochte geton weren ummb einen totslag, den sie an Hawltsch badern in der Fleischergassen hatten begangen;*
- [62] (09.07.1449): *Gescheen am mittwoch vor Margarethe anno XLIX, Jorge Schellndorf von Petirsdorf und Hesil seyn knecht sint ummb unvornach-*

ter sachin willen vorecht, das her mit eynen geladen armbrost frevillichen in dy stat an den Ring vor das rothawse durch dy gassen gewege-logit und lewte gesucht zu morden, und scheldebriffe angeslagen hot.

5 Schlussgedanken und Resümee

Die obige makrostrukturelle Analyse der Schweidnitzer Achteinträge beweist, dass sich jeder konkrete Proskriptionsvermerk aus Textelementen zusammensetzt, denen man nicht in allen Aufzeichnungen begegnet. Nichtsdestotrotz lassen sich alle erforschten Achtbucheinträge als Proskriptionstexte festmachen. Eine analoge Situation ist für die Proskriptionstexte im Achtbuch von dem in der Nähe von Schweidnitz gelegenen Jauer beobachtbar (OWSIŃSKI 2025). Die Konvergenz der Untersuchungsergebnisse ist wohl auf das Fehlen einer formalisierten, im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit geltenden Textsortenkonvention sowie auf die geographische Lage der beiden Städte zurückzuführen, in denen eine bestimmte Vorlage gültig gewesen sein kann. Augenscheinlich wird dies in den Differenzen innerhalb der Reihenfolge bestimmter Textkomponenten, wobei jedoch hervorzuheben ist, dass einige Textpassagen nur fakultativen Charakter aufweisen und deswegen nicht in jedem Achtvermerk vorhanden sein müssen: Als absolutes Minimum gelten nur Information darüber, dass jemand geächtet wurde, sowie die Tatbeschreibung, deren Präsenz im Eintragstext diese Textsorte konstituiert und rechtfertigt. Die optionalen Textpassagen wiederum ergänzen sowie präzisieren und begründen die Sanktion, die als Rückwirkung und Reaktion vonseiten der städtischen Gesellschaft über einen Straftäter für sein Verbrechen – also für seine Überschreitung der Gesetzesgrenzen – verhängt wurde.

Literatur

- AGHAYEV, Mardan/PIIRAINEN, Ilpo Tapani (2013): *Das Stadtrecht von Schweidnitz/Świdnica*. Berlin.
- BARTMIŃSKI, Jerzy (2012): *Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung*. In: *tekst i dyskurs – text and diskurs* 5, 261–289. URL: <https://tekst-dyskurs.eu/resources/html/article/details?id=223427>, Stand vom 17.02.2024.
- BAKOWSKI, Klemens (1901): *Sądownictwo karne w Krakowie w wieku XIV*. Kraków.
- BRANDT, Ahasver, von (1968): *Proscriptio. Zur Überlieferung und Praxis der Verfestung (Friedloslegung) im mittelalterlichen Lübeck*. In: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 48, 7–16. URL: <https://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a146922.pdf>, Stand vom 12.02.2024.
- BRINKER, Klaus (2010): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin.
- FOKT, Krzysztof (2021): *Goliński, Mateusz. Późnośredniowieczne spisy wywołanych z Jawora i Świdnicy*. Kraków: Księgarnia Akademicka, 2020, LXXVII + 258 ss. In: *Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa* 14 (3), 397–400. URL: <https://www.ejournals.eu/Krakowskie-Studia-z-Historii-Panstwa-i-Prawa/2021/Tom-14-Zeszyt-3-2021/art/19694/>, Stand vom 20.02.2024.
- FRENDORFF, Ferdinand (1875): *Einleitung. Die Verfestung nach den Quellen des lübischen Rechts*. In: FRÄNCKE, Otto (ed.): *Das Verfestungsbuch der Stadt Stralsund*. Halle, XIII-XCVI. URL: https://reader.digital-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11315155_00056.html, Stand vom 12.02.2024.

- GOLIŃSKI, Mateusz (2020): *Późnośredniowieczne spisy wywołanych z Jawora i Świdnicy*. Kraków.
- JANICKA, Danuta (1992): *Prawo karne w trzech rewizjach prawa chełmińskiego z XVI wieku*. Toruń.
- JEZIOŃSKI, Paweł A. (2017): *Proskrypcja i banicja w miastach pruskich późnego średniowiecza*. Warszawa.
- JuraForum (2021): *Qualifikation im Strafrecht – Definition mit Regelbeispiel*. URL: <https://www.juraforum.de/lexikon/qualifikation-strafrecht>, Stand vom 08.03.2024.
- KACZOR, Dariusz (2005): *Przestępczość kryminalna i wymiar sprawiedliwości w Gdańsku w XVI-XVIII wieku*. Gdańsk.
- MEINECKE, Walter (1932): *Das Strafrecht der Stadt Danzig bis zur Carolina. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der juristischen Doktorwürde der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Philipps-Universität zu Marburg*. Marburg.
URL: <https://dlibra.bibliotekaelblaska.pl/dlibra/publication/8377/edition/7845/content?&meta-lang=de>, Stand vom 21.02.2024.
- MODRZYŃSKI, Paweł Mateusz (2016): *Średniowieczna proskrypcja z kręgu prawa chełmińskiego*. In: *Meritum – Rocznik Kola Naukowego Doktorantów-Historyków Uniwersytetu Warmińsko-Mazurskiego w Olsztynie* 8, 71–84.
- MODZELEWSKI, Karol (1997): *Człowiek istnieje w kolektywie. Jednostka w kręgu wspólnoty krewniczej, sąsiedzkiej i plemiennej*. In: MICHAŁOWSKI, Roman (ed.): *Człowiek w społeczeństwie średniowiecznym*. Warszawa, 11–26.
- OWSIAŃSKI, Piotr A. (2024): Textlinguistische und phonematisch-graphematische Untersuchung der Achtvermerke im Schweidnitzer Proskriptionsbuch aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Berlin.
- OWSIAŃSKI, Piotr A. (2025): *Der Proskriptionseintrag als Textsorte. Eine textlinguistische Analyse von Eintragungen im Jaurer Achtbuch aus dem 14. und 15. Jahrhundert*. In: BISZCZANIK, Marek/JANUS, Dominika/OWSIAŃSKI, Piotr A. (eds.), in Druck.
- OWSIAŃSKI, Piotr A./PALUCH, Anna (2022): *(Un)Übersetzbarkeit ausgewählter deutscher und polnischer Begriffe aus dem Bereich des Strafrechts unter Einbeziehung des sprachlichen Weltbildes*. In: *Osteuroparecht* 68 (4), 522–532.
- REINECKE, Wilhelm (1903): *Einleitung*. In: REINECKE, Wilhelm (ed.): *Lüneburgs ältestes Stadtbuch und Verfestungsregister*. Hannover – Leipzig, I-CI.
- RONIKIER, Joanna (1978): *Na Rynku w Krakowie, czyli o sprawach ważnych i mniej ważnych, które się tu wydarzyły w latach 1257–1939*. Kraków.
- ROSNER, Anna (2006): *Czy historyk prawa winien czytać rozważania etnograficzne?* In: *Studia z Dziejów Państwa i Prawa Polskiego*, 9 (2), 377–391.
- SCHMID-GROTZ, Felicitas (2009): *Das Augsburger Achtbuch – Ein Herrschaftsmedium in der spätmittelalterlichen Stadt? Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg*. Augsburg URL: https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/3111/file/Schmid_Grotz_Augsburger_Achtbuch.pdf, Stand vom 12.02.2024.
- SIMMLER, Franz (1992): *Einleitung*. In: MUNDT, Lothar/ROLOFF, Hans-Gert/SEELBACH, Ulrich (eds.): *Probleme der Edition von Texten der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Arbeitstagung der Kommission für die Edition von Texten der Frühen Neuzeit*. Tübingen, 36–127.
- UMLAUF, Konrad (2005): *Moderne Buchkunde. Bücher in Bibliotheken und im Buchhandel heute*. Wiesbaden.
- WIKTOROWICZ, Józef (2011a): *Zur Textsortenklassifikation in der deutschen Kanzleisprache in Krakau*. In: WIKTOROWICZ, Józef (ed.): *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*. Warszawa, 127–137.
- ZAREMSKA, Hanna (1991): *Proskrypcja i kara wygnania w Krakowie w XIV-XV w.* In: WYROBISZ, Andrzej/TYMOWSKI, Michał/FALKOWSKI, Wojciech/MORAWSKI, Zbigniew (eds.): *Czas – przestrzeń – praca w dawnych miastach. Studia ofiarowane Henrykowi Samsonowiczowi w sześćdziesiąt rocznicę urodzin*. Warszawa, 349–360.
- ZAREMSKA, Hanna (1993): *Poznański wykaz proskrybowanych (1418–1438)*. In: WIESIOŁOWSKI, Jacek (ed.): *Kronika Miasta Poznania, Nr. 1–2, Przestępczość w Poznaniu*. Poznań, 23–28.

Andrea RUDOLPH (Opole)

ORCID: 0000-0001-7576-7087

Grenzüberschreitungen in der politischen Kommunikation. Neusachliche und völkisch- nationalsozialistische Literarisierung des Konflikts zwischen demokratischem Staat und Wirtschaftsinteressen des bäuerlichen Landvolks

Zusammenfassung: Gegenwärtig gehört die ökonomische Lage der deutschen und europäischen Landwirte zu den Top-Themen nicht nur in Tageszeitungen und Nachrichten. Der Beitrag reflektiert zunächst das Kommunikationsdesign in geschichtlich weiter zurückliegenden und aktuellen Bauerndemonstrationen, um anschließend Hans Falladas Roman *Bauern, Bomben, Bonzen* (1931) in den geschichtlich in Kontext der Landvolkbewegung zu stellen. Anschließend vergleicht der Beitrag die semantische Belegung von „Substanz“ in Hans Falladas Bauernroman mit Max Geißlers Bauernroman *Schollentreue. Der rote Feind im Waldhof* (1929). Damit soll eine kontextsensible Zuordnung der Werke von Fallada und Max Geißler in die literarhistorische Entwicklung der ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts möglich werden.

Schlüsselwörter: Hans Fallada, Max Geißler, politische Bauerndemonstrationen, Weimarer Republik Neusachlichkeit, Blut-und-Boden-Literatur

Przekraczanie granic w komunikacji politycznej. Nowy obiektyw i etniczno-narodowo-socjalistyczna literatura konfliktu pomiędzy państwo demokratyczne i interesy gospodarcze ludności wiejskiej

Streszczenie: Sytuacja ekonomiczna niemieckich i europejskich rolników jest obecnie jednym z głównych tematów nie tylko w gazetach codziennych i wiadomościach. W artykule w pierwszej kolejności podjęto refleksję nad konstrukcją komunikacyjną podczas historycznych i współczesnych demonstracji rolników, a następnie osadzono powieść Hansa Fallady *Bauern, Bomben, Bonzen* (1931) w historycznym kontekście wiejskiego ruchu ludowego. Następnie w artykule porównano semantyczne znaczenie słowa „substancja” w powieści rolniczej Hansa Fallady z powieścią rolniczą Maxa Geißlera *Schollentreue. Der rote Feind im Waldhof* (1929). Ma to na celu umożliwienie kontekstowego przypisania twórczości Fallady i Maxa Geißlera do rozwoju literacko-historycznego pierwszych dekad XX wieku.

Słowa kluczowe: Hans Fallada, Max Geißler, polityczne demonstracje chłopskie, Nowa Rzeczywistość Republiki Weimarskiej, literatura o krwi i ziemi

Crossing borders in political communication. New objective and ethnic-National Socialist literarization of the conflict between democratic state and economic interests of the rural rural people

Summary: The economic situation of German and European farmers is currently one of the top topics, not just in daily newspapers and news. The article first reflects on the communication design in historical and current farmers' demonstrations, and then places Hans Fallada's novel *Bauern, Bomben, Bonzen* (1931) in the historical context of the rural people's movement. The article then compares the semantic meaning of "substance" in Hans Fallada's farmer's novel with Max Geißler's farmer's novel *Schollentreue. Der rote Feind im Waldhof* (1929). This is intended to enable a context-sensitive assignment of the works of Fallada and Max Geißler to the literary-historical development of the first decades of the 20th century.

Keywords: Hans Fallada, Max Geißler, political peasant demonstrations, Weimar Republic New Objectivity, blood and soil literature

Einleitung

Dieser Beitrag widmet sich aus aktuellem Anlass zwei beinahe zeitgleich entstandenen Werken, die Probleme des bäuerlichen Milieus behandeln. Er betrachtet den neusachlichen Roman des Mecklenburgers Hans Fallada *Bauern, Bonzen und Bomben* (1931) und den völkischen Roman des Dresdener Max Geißler *Schollentreue. Der rote Feind im Waldhof* (1929).

1

Glanz und Elend der ersten deutschen Demokratie besitzen im Gedächtnis der Deutschen ohnehin eine außerordentliche Präsenz. Nun aber rufen Herausforderungslagen der Gegenwart Erinnerungen an historische Republikzustände wach, an Konstellationen, die vor dem Hintergrund von Krieg, Inflation, und einem Erstarken der AfD so weit nicht auseinanderliegen zu scheinen. Seit Wochen bieten die Lage der Landwirte und das Klima in der deutschen Provinz Top-Themen in Tageszeitungen.

Der ersten Teil dieses Beitrags geht auf das historische und aktuelle Kommunikationsdesign in Bauerndemonstrationen ein. Der zweite Teil dieses Beitrags betrachtet vergleichend die semantische Belegung von „Substanz“ in Hans Falladas *Bauern, Bonzen und Bomben* (1931) und Max Geißlers *Schollentreue. Der rote Feind im Waldhof* (1929).

In den 1920-er Jahren traf der Strukturwandel von der Agrar- in die Industriegesellschaft die Bauernwirtschaften hart. Heute gibt es in der Bundesrepublik Deutschland neue Konfliktlinien. Der wirtschaftlichen Druck – „Wachsen oder Weichen“ – verdrängt seit Jahren familiengeführte Bauernhöfe. „Wachstum“ war jahrzehntelang epochale Totalmentalität, resultierend in immer größer werdenden Agrarbetrieben, deren Flächen kapitalintensive Landmaschinen benötigen. Die „grüne“ Absage breiter Teile der Gesellschaft an Schweinemast, Massentierhal-

tung und chemische Überdüngung der Böden durch intensiven Pflanzenschutz-mitteleinsatz und überschüssigen Stickstoff aus landwirtschaftlichen Quellen bedroht Betriebe und Höfe. Und auch die Politik verknüpft Fortschritt nicht länger allein mit dem olympischen Motto „höher, schneller, weiter“. Es brodelt unter den deutschen Landwirten und unter ihren europäischen Berufskollegen.¹ Choreografierte Auftritte sollen den Zorn übersetzen. Lodernde Heuballen in niederländischen Bauernprotesten am 29.06.2022 und am 11.03.2023 rufen Erinnerungen an Landvolkproteste der Weimarer Zeit herauf, wie Fallada sie gestaltet hatte.



Abb. 1: Aufmarsch von Bauern in Beidenfleth zur Verhinderung einer Zwangsversteigerung

Quelle: <https://www.quinkastoehe.de/filme/stumpfe-sense-scharfer-stahl> [Stand vom 22.04.2023]

100 Jahre später – mit Traktoren im Konvoi machten sich Landwirte am 22.03.2023 von Hemmingstedt auf den Weg nach Büsum, um auf dort tagende Agrarminister und Staatssekretäre zu treffen.² Als am 11.07.2023 Landwirte aus 20 europäischen Staaten vor dem Europäischen Parlament demonstrierten formten 50 Traktoren ein weithin sichtbares Signal der europäischen Bauern, mit diesem Gesetzesvorhaben nicht einverstanden zu sein.

Die Landwirte wandten sich gegen strengere Umweltauflagen, die Preispolitik der Handelskonzerne und forderten mehr Wertschätzung. Dabei wurden belastete

¹ <https://www.agrarheute.com/politik/eu-umweltpaket-bauern-kuendigen-heftige-proteste-an-5965> [22.10.2024].

² <https://www.agrarheute.com/politik/agrarministerkonferenz-landwirte-demonstrieren-drei-tage-buesum-604894> [22.10.2024].

Symbole nicht gescheut. Um politisch Verantwortliche zu erreichen, holten deutsche Bauern im Januar 2021 die Fahne der Landvolkbewegung aus der Weimarer Zeit hervor: weißer Pflug mit rotem Schwert auf schwarzem Grund.³



Abb. 2: Die schwarze Bauernfahne (1929), entworfen von Landwirt Peter Petersen

Quelle: <https://www.quinkastoehr.de/filme/stumpfe-sense-scharfer-stahl> [Stand vom 22.04.2023]

Die schwarze Bauernfahne hatte Landwirt Peter Petersen 1929 entworfen. Sie war am Ende der 1920er Jahre in Neumünster das erste Mal aufgetaucht.

In den 1920-er Jahren waren insbesondere schleswig-holsteinische Bauern von der Agrarkrise betroffen. Sie fühlten sich von landwirtschaftlichen Organisationen und Parteien im Stich gelassen, nachdem die Landwirtschaft seit 1927 durch Überproduktion einen Rückgang der Verkaufspreise und Überschuldung in eine

³ <https://www.deutschlandfunkkultur.de/landvolk-fahne-bei-bauerndemos-ein-geschichtsvergessenes-Symbol-100.html> [22.10.2024].

Krise geraten war und die lokalen Banken durch Landbeschlagnahmen und Versteigerungen versuchten ihre Kredite wiederzubekommen. So formierte sich im Winter 1927 in den Marschen neben der Verbandsbürokratie eine Bauernopposition um Claus Heim (1884–1968) und Wilhelm Hamkens (1874–1938).⁴ Hohe Steuern, Zwangsversteigerungen von Höfen und Tieren beantworteten diese Bauernführer mit Aufrufen zum Steuerboykott und einige mit militanten Aktionen, bei denen Bomben auf staatliche Gebäude geworfen wurden. Gerieten zwischen Winter 1927/28 und 1932 in Schleswig-Holstein Landwirte mit dem von Berlin ausgehenden demokratischen „System von Weimar“ in Konflikt, weil subsistenzwirtschaftliche Mentalität und Industrialisierung aufeinander stießen, titelten 2021 AfD-Wahlplakate in Schleswig-Holstein gegen eine die Agrarfrage vorantreibende grüne Ideologie: „Berlin macht mehr Mist wie unser Vieh“. Dieser Slogan widerspiegelt die Ablehnung zentraldirigistischer Eingriffe aus Berlin. Erneut war die Fahne, die in Falladas 1931 veröffentlichtem Roman *Bauern, Bonzen und Bomen* (FALLADA 2011: 656) und auch auf der Bühne Auftritte feierte⁵, Erkennungszeichen in aktuellen Bauernprotesten.⁶

Als am 28. Januar 2021 Landwirte Berlin-Mitte blockierten, nannte die damals amtierende Bundesministerin für Landwirtschaft den Fahنشmuck völkisch, und der „Tagespiegel“ titelte: „Antisemitische Symbole bei Bauern-Protest in Berlin“. Die „Freien Bauern“ wiesen diese Verbindung zurück, aber sie betonten auch: Die wichtigsten Forderungen des Landvolks von 1928 seien auch aus heuti-

⁴ Auf der imposanten, 1,90 m hohen breitschultrigen Erscheinung des Bauern Claus Heim saß ein kantiger Kopf. Der Eiderstedter Initiator der Bauerndemonstrationen, der auch Mitglied des Stahlhelm war, pflegte eine ruhige, bedachtsame, aber bestimmte Redeweise (vgl. DANKER/ SCHWABE 2005: 14). Wilhelm Cornelius Hamkens hatte sich in der Nachkriegszeit rechtsextremen Wehrverbänden wie der „Organisation Escherich“, dem „Tannenbergbund“ und dem „Stahlhelm Westküste“ angeschlossen.

⁵ BBB wurde mehrfach für die Bühne bearbeitet, von Heinz Dietrich Kenter (1933, 44?, *Die schwarze Fahne. Schauspiel in 5 Akten*), von Uwe Jens Jenssen (dramatisiert, 104 Blätter, 1995), von Marie Bues für das Schleswig Holsteinische Landestheater 2012, von Tom Kühnel für das Niedersächsische Staatstheater Hannover 2011. Es wäre interessant vergleichend zu sehen, mit welchen Prämissen, Anforderungen, Maßstäben, Vergegenwärtigungsansprüchen die Regie jeweils diesem Stoff begegnete, in welchem eine Niederlage der Demokratie inkludiert ist.

⁶ Bauern hatten wiederholt auch in Niedersachsen mit Trecker-Korsos gegen Umweltauflagen des Bundes protestiert. Die umstrittene Fahne war am 4. September 2020 auf einer Agrardemo in Oldenburg wieder zu sehen, aber auch in Schleswig-Holstein und in Ostfriesland. Erst im Juni 2021 hatten mehrere Hundert Landwirte in Schleswig-Holstein für einen Eklat gesorgt, als sie das Symbol bei einer Aktion auf einer Koppel nachbildeten (vgl. Quinka Stoehr im Gespräch mit Eckhard Roelcke am 05.02.2021: Landvolk-Fahne bei Bauerndemos. Ein geschichtsvergessenenes Symbol; <https://www.deutschlandfunkkultur.de/landvolk-fahne-bei-bauerndemos-ein-geschichtsvergessenenes-100.html>, [22.10.2024]. Die traditionsreiche, aber mittlerweile umstrittene Fahne des ostfriesischen Landvolks soll künftig zu Hause gelassen werden. Der Landwirtschaftliche Hauptverein (LVH) für Ostfriesland sucht seine Mitglieder zu sensibilisieren, die Fahne bei Demos künftig nicht mitzunehmen, hieß es in einer Veröffentlichung vom 10.09.2020. (https://lokal26.de/ostfriesland/harlingerland-hauptverein-raet-von-verwendung-ab-bauernflagge-des-landvolks-wegen-rechter-symbolik-umstritten_a_50,9,3650171905-blocked.html [22.10.2024]).



Abb. 3 Foto: Aufgenommen in Wesselburen, Dithmarschen von der Autorin



Abb. 4 Quelle: *Der Tagesspiegel* vom 28. Januar 2021

ger Sicht berechtigt. Sie wiesen auf Problemkontinuitäten, die ins Heute reichten: Senkung der Steuerlasten, keine Einfuhr billiger Lebensmittel aus Übersee.

Die angeführten Belege zeugen deutlich: Diese Flagge polarisiert und schafft Verbindung. Ihr Fahreneneinsatz heute ist sicher auch Kalkül. Er baut eine Drohkulisse auf. Die Akteure setzen darauf, dass Politiker in der gegenwärtigen Kraft die historische Kraft mit ihren die Republik gefährdenden Folgen wiedererkennen.

2

Die Bauernschaft sieht sich spätestens in der Weimarer Republik mit einer Entwicklung konfrontiert, die man mit Sozialtheoretikern wie Georg Simmel oder Ernst Cassirer als Weg gesellschaftlicher Institutionen von der Substanz zur Funktion beschreiben kann (HENSE 1972; SIMMEL 1900). Danach löst sich das Selbständige, Fürsichbestehende, hier die Subsistenzwirtschaft, auf in Zweckdienlichkeit für Bezugssysteme, zu erfüllenden Aufgaben für den Staat für den Staat, für das gesamte soziale System ergibt. Die Ersetzung von Substanzen durch Funktionen, die Auflösung von substantiellen Werten durch Abstraktionsprozesse unter staatlicher Autorisierung rief Widerstände herauf.

Dass Falladas Pfändungsbeamte auf ihrem Wege ins pommersche Dorf Gramzow bedenken, dass hier der Bauer schon seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden saß und nun seinen Hof verlieren kann, alludiert zweierlei: es gibt eine Essenz in der bäuerlichen Existenz. Essenz ist etwas, was uns vorangeht und seit jeher da ist.⁷ Und es zeigt die auch den Ochsenpfändern bewusste binäre Codierung von Substanz und Bürokratie. Fallada gestaltet eine zeittypische Verweigerung von Steuerzahlung aus der Substanz, geschildert als Verhinderung von Zwangsversteigerung und Pfändung landwirtschaftlichen Inventars. Und er gestaltet den Boykott gegen solche Bauern, die sich unsolidarisch verhielten. Zudem zeigt er, dass aus der Nutzung solcher Kampfmittel Konflikte mit den Staatsorganen resultieren.

Bauer Päpflow hatte bei der Steuerbehörde Gründe geltend gemacht: Die rückständige Einkommenssteuer aus dem Jahr 1928 kann er nicht beibringen. Doch individuelle Bauernnöte zählen vor dem Finanzamt nicht. Es entsendet nach Ausbleiben der Zahlung den Beamten Kalübbe und seinen Gehilfen Thiel zur Ochsenpfändung. Der Ältere weiht den Gehilfen ein: Vollstreckungsbeamte seien „der schändlichste und schmählichste Dreck am Stecken des Staates“. (FALLADA 2011: 23). Dass die bäuerliche ‚Gemeinschaft‘ – anders als die städtische ‚Gesellschaft‘ – auf Zusammenhalt beruht, macht das im Dorfkrug abgehaltene

⁷ Dies entspricht dem Paradigma des klassischen Essentialismus. Vgl. LEIDI 2016: 46.

Thing deutlich. Choreographie und Sprechakte zeigen, dass zwei Rechtssysteme konfliktieren. Der Beschluss des Finanzamtes wird vom Gemeindevorsitzenden Reimers für Null und nichtig erklärt, weil er „einen Eingriff in die Substanz des Hofes bedeutet“ (FALLADA 2011: 25). Das Thing stellt zudem klar: Wer auf die Ochsen Päplows bietet und damit aus der bäuerlichen Solidargemeinschaft heraustritt, kann sich in der Gegend nicht mehr halten. Ihm wird in biblisierender Diktion der soziale und wirtschaftliche Tod angedroht.

Geächtet soll er sein, niemand darf ihm Hilfe leisten, sei es in Nöten der Wirtschaft, des Leibes oder der Seele. In Acht soll er sein, in Gramzow, im Kreise Lohstedt, im Lande Pommern, im Staate Preußen, im ganzen Deutschen Reiche. Niemand darf zu ihm sprechen. Niemand darf ihm die Tageszeit bieten. Unsere Kinder sollen nicht mit seinen Kindern sprechen, und unsere Frauen sollen nicht mit seiner Frau reden. Er lebe allein und sterbe allein. Wer gegen einen von uns handelt, hat gegen uns alle gehandelt. Der ist heute schon tot. (FALLADA 2011: 26)

Sprechakt und biblische Redemodi bieten Pathosformeln. Sie signalisieren, dass sich die bäuerliche Rechtsinstitution in der Zeit identisch erhielt. Das seit jeher Gültige vermittelt moralische Plausibilität und Legitimation – im Unterschied zur de-legitimierten Sprache bürokratischer Instanzen. Während in der Thing-Gemeinschaft Menschen in organischer Weise „durch ihre Willen miteinander verbunden“ (TÖNNIES 1963: 125) sind⁸ und ihr Wille das Anliegen Päplows unter ein Gemeinschaftliches ordnet, tun die Beamten des Finanzamts ohne jede persönliche Einlassung ihre ihnen unliebsame Pflicht. Weil ihr Aufbegehren gegen die staatliche Autorität gewaltfrei bleiben soll, nutzen die vereint handelnden Bauern eine List. Als die Vollstreckungsbeamten die schwarzbunten Ochsen, Warengeld in Form von Naturgeld, wegtreiben, setzen die Bauern an Wegekrenzungen Heu in Brand, was die Tiere panisch Flucht ergreifen lässt.

Immer wieder artikulieren die Bauern ihre Friedfertigkeit und ihre Ablehnung gewalthafter Auseinandersetzungen. Die Eskalation betreiben ihre Ideologen: Bauernführer, rechte Parteigänger und linke Staatsbeamte.⁹

Der Gemeindevorsitzende Reimers kalkuliert die mediale Wirkkraft von Bildern, er sucht seine Gefangennahme durch die Schupo metatheatralisch zu inszenieren: „Wenn die mich fesseln würden, wenn sie mich in Ketten ins Auto schaffen würden! Einen Fotografen her und Bilder in der nächsten Ausgabe der Bauern-

⁸ Tönnies sah das menschlich-soziale Leben durch eine Entwicklung bestimmt, die von der Gemeinschaft zur Gesellschaft führt: „zwei Zeitalter stehen mithin [...] in den großen Kulturentwicklungen einander gegenüber: ein Zeitalter der Gesellschaft folgt einem Zeitalter der Gemeinschaft. Dieses ist durch den sozialen Willen als Eintracht, Sitte, Religion bezeichnet, jenes durch den sozialen Willen als Konvention, Politik, öffentliche Meinung“ (TÖNNIES 1963: 251).

⁹ Der Redakteur der Bauernzeitung Padberg wandte gegen die aufreizende Fahne ein: „Wenn es eine Schlägerei gibt, wenn es Blut gibt, springen uns die Bauern ab“ (FALLADA 2011: 136). Und Bauer Rohwer versichert: „Wir schlagen nicht. Warum sollen uns die andern schlagen?“ (ebd.: 136).

schaft“ (TÖNNIES 1963: 69). Reimers erklärt, weshalb er nach den Hebeln der Medienmaschinerie langt.

„Du weißt nicht, wie schwer es ist, die Bauern in Gang zu bringen. Sie knirschen mit den Zähnen, wenn ihnen der Hof Stück bei Stück aus der Hand gewunden wird, aber sie ducken sich. Das ist die Obrigkeit. Das liegt Ihnen im Blute. Aber wenn so was kommt, das wirkt vielleicht doch...“ (FALLADA 2011: 69). Dem Zeugen dieser Szene, dem ehemaligen Offizier Henning, geht dann Reimers Schrei auch „durch Mark und Bein“ (ebd.: 75). Er zeigt die beabsichtigte Wirkung auch auf die als schwer beweglich eingestuften Bauern, die – stumm bleibend – die Verhaftungsszene umstehen. Sie haben ihre Hüte abgerissen vor ihm.

Bauer Banz macht sich auf den Weg zur Montagsdemonstration und hat in der Scheune in Margarinekisten Sprengstoff gelagert. Die Standards, die er und seine Frau über die Welt formulieren, entstammen der Bibel und den Bauernrevolten der Frühneuzeit: Die Frau: „Ich will nicht, daß Du ins Zuchthaus kommst, Banz.“ Er: „Lies in der Bibel, daß du Untertan zu sein hast.“ Frau: „Sie: „Auch du hast Untertan zu sein deiner Obrigkeit.“ Sie will, dass er die Bibel, wohl Römer 13,1, auf sich selbst anwendet.¹⁰ Banz legitimiert seine Gehorsamsverweigerung gegenüber der Obrigkeit mit Zweifeln an der Republik: „Diese Obrigkeit ist nicht von Gott“ (ebd.: 154).

Anders als ihre rechten Ideologen und ihre Führer besitzen die übrigen, in gezeichneter Gleichförmigkeit verharrenden Bauern kaum die Fähigkeit, ihr Wollen auseinanderzusetzen. Kriminalassistent Perduzke reagiert entnervt: „Wer läßt denn antreten? ... Lauft ihr denn so los? Wie eine Herde?“ (ebd.: 160). Er hilft dem sprachlich unbeholfenen Benthin dabei, sich zum Ausdruck zu bringen, indem er Annahmen formuliert, die sprachlich Anschlussmöglichkeiten bieten könnten. Der überforderte Bauer weist auf die Fahne, hinter der man antrete und auf die bestellte Marschmusik der Stettiner Stahlhelmkapelle.

Der Regierungspräsident und Sozialdemokrat Temborius, von dem es heißt, er sei ein „von der Gunst seiner Partei, ein wenig Verwaltungskenntnis und viel Beziehungen emporgetragene[r] Beamte[r]“ (ebd.: 57), politisch rivalisierend mit dem gleichfalls sozialdemokratischen Bürgermeister Altholms Gareis, beklagt die Zahlungsmoral der Bauern und die Solidarisierung der Gemeindevorsteher, welche Aufforderungen des Finanzamtes vor Ort nicht durchsetzen. Der Bürokrat hält die Bewegung der Bauern für weit gefährlicher als KPD und NSDAP: „Das Schlimmste, was geschehen kann geschieht: der Verwaltungsapparat gerät ins Stocken“. Es werde unmöglich, „das flache Land zu verwalten“ (ebd.: 59). Der Regierungspräsident blickt nach Berlin und glaubt, dass er bei

¹⁰ Danach muss man der Obrigkeit gehorsam sein, denn sie ist von Gott angeordnet.

dieser Entwicklung in der Bauernfrage beim Minister an Ansehen verliert. Die Bauernlist, der gegenüber der Staat ohnmächtig bleibt, soll in Bauerngewalt überführt werden, damit der Staat tätig werden kann. Der anwesende Oberst, der der Monarchie nachtrauert, sieht eine Chance darin, die Konfrontation zu verstärken, die Bauern dazu zu bringen, vom passiven zum aktiven Widerstand überzugehen. Dann könne man sie einlochen. „Geben Sie mir die Erlaubnis, meine Leute einzusetzen. Zusammenstöße werden nicht ausbleiben, und wo erst Zusammenstöße sind, da ist unser Sieg gewiß“ (ebd.: 59). Der linke Bürgermeister Gareis ist bereit, ihm zugespielte Fotoaufnahmen von der Inbrandsetzung des Heus zur Erkennung der Bauern einzusetzen. Er will sich beim leise-bürokratischen Regierungspräsidenten des Bezirks Temborius in Stolpe und Mitgenossen „endlich mal wieder einen weißen Fuß machen“ (ebd.: 56). Zugleich verweigert er die Verständigung auf Parteiinteressen als alleinigen Maßstab. Als Demokrat sucht er allen Kräften eine Versammlungsfreiheit zu sichern. Er dringt auf Demonstrationsfreiheit auch für die Bauern, die der Mitgenosse und die Gegenseite verbieten möchten. Haben Beamte der Republik ein Interesse an dem Gewalttätig-Werden der Bauern, damit der Staat endlich einen Zugriff auf die Bewegung erhält, betreiben auch rechte Hintermänner der Landvolkbewegung eine Radikalisierung der Situation, unter diesen ehemalige Offiziere, die im Baltikum, im Ruhrgebiet und in Schlesien gekämpft hatten, So bastelt der noch junge ehemalige Offizier und jetzt in Tarnung Handelsreisende Georg Henning nicht nur Bomben für Anschläge auf öffentliche Gebäude und Wohnungen verhasster Sozialdemokraten. Er „und noch ein paar“ (ebd.: 68) basteln für die angesagte Bauerndemonstration auch an einer schwarzen Fahne und mit ihr an einer Eskalation der Situation. Die bisher gewaltlose Form des Bauernkampfes gegen Staatsmacht und Steuermaschine, die Bauern wollen keinen „Klamauk“ (ebd.: 68), wird durch die Fahne gefährdet, die die Ordnungsmacht des Staates herausfordert und infolge eines Fehlers der Polizei so angeheizt, so dass ein Übertritt beider Seiten in die Gewalt schließlich erreicht wird. Während der Konfrontation reist das Pflaster des Staats und der Gesellschaft auf. Pflastersteine fliegen, symbolische Fundamente der Zivilisation.

Blicken wir nun auf das Hans Fallada und Max Geißler Gemeinsame und erörtern wir anschließend beobachtete Verschiebungen im Substanzbegriff und deren ästhetische Folgen: Zunächst Gemeinsamkeiten: Beide Autoren schreiben die Dimensionen der Landvolk-Krise, die Verknüpfungen von wirtschaftlicher und politischer Sphäre, nicht wirklich aus. Damit gewinnt der soziale Kosmos – Inflation und Entwertung des Betriebskapitals infolgedessen, unrentables Wirtschaften, unzureichende Modernisierung der Landwirtschaft, die im Rahmen des Welthandels kaum mithalten konnte, Investitionen, die von den Bauern nicht geschultert werden konnten – in beiden Romanen nur wenig Dichte. Immerhin

kann man sich aus Max Geißlers Roman *Schollentreue. Der rote Feind im Waldhof* zusammenlesen: Es ist die „Zeit der Kapitalknappheit und der hohen Schuldzinsen“ (GEISLER 1929: 124). Es konnte einem Bergbauern auf der Öd kaum gelingen, für den Wiederaufbau eines Hofes „Baugelder“ zu bekommen und die „Zinsen zu erarbeiten“ (ebd.: 124). Trotz Selbstausbeutung der Besitzerfamilien und harter Mitarbeit von Knechten konnte die negative Bilanz zwischen Betriebskosten und Verkaufserlösen nicht geschlossen werden. Auch die Hauptfigur des Geißler-Romans Schors Hagenroder hatte versucht, dem Liquiditätsengpass durch Aufnahme einer Hypothek zu entkommen. Missernten und zu niedrige Preise für Agrarprodukte nötigten viele Bergbauern auf der Öd, ihre hoch angesetzten Schuldzinsen mit Hilfe zusätzlicher Kredite zu bezahlen. Hagenroder tilgte die Schuldzinsen mit dem gesamten bäuerlichen Verdienst, so dass für das Leben oder investive Maßnahmen nicht mehr viel übrig blieb. „Er hat nicht die Mittel sich zu modernisieren“, höhnte sein Kontrahent, der landflüchtige, zu den Roten übergelaufene Michel Grapendorf. Er verspottet Schors Hagenroders Wirtschaften mit dem Werkeln von Kain und Abel. In beiden Romanen zeigen die Bauern einen „sozialisierten Körper“. In beiden Bauernzeichnungen erscheint die Lebensform auf fundamentale Weise im Körper verankert – bis in die Schicht der leiblichen Hexis, der Körperhaltung und Bewegung. Als die Bauern in Falladas Altholm anlangen, lässt sie „ihre Kleidung, die Art, sich bedachtsam und mit schweren Knochen zu bewegen, laut und langsam zu reden“ als Bauern erkennen (ebd.: 149). Sie fühlen sich unwohl, ohne etwas in den Händen, „ihre schweren Arme hängen ungeschickt herunter“ (ebd.: 158). Sie benötigen einen Handstock. Bei Geißler sind die Bauern der Öd, gelegen an der tschechischen Grenze, ein „wuchtiger Menschenschlag“ (ebd.: 66), „hart wie Tannenholz“ (ebd.: 82) auch „karg in ihren Worten“. Ihre Eigenschaft ist „Verschlossenheit“ (ebd.: 55). Es kommt Bauern „schwer an, über Dinge zu reden, die sich nicht greifen lassen mit den Händen“ (ebd.: 109). „Es ist leichter für den Bauern, gegen einen Trupp roter Aufwiegler zu stehen, als in Worte zu bringen, was ihm in seinen Gedanken längst geläufig geworden“ (ebd.: 188), konstatiert der Jungbauer Heinrich Grapendorf. Demgegenüber bringt sein Bruder Michel, der „rote Feind“ und Kommunist; „Beredsamkeit“ (ebd.: 111) auf. Und in beiden Romanen gehört die Bibel zu den bäuerlichen Alltagstheorien, mit denen die Akteure ihre soziale Welt interpretieren und kognitiv ordnen.

Sehen wir nun auf die Belegung des Substanzbegriffs im Blut- und Boden-Roman Max Geißlers: Zunächst ist der Boden das Einfachhin-Seiende, die Substanz. Sie weist über ihre Physik hinaus ins Unendliche. Während des Pflügens dachte Schors Hagenroder „tief hinein in sein Leben! Die Scholle, auf der er werkte, besaßen die Hagenroder an dreihundert Jahre. Heiliges Land war's geworden in diesen dreihundert Jahren für ihn und seine Nachfahren.“ (ebd.: 37). In „der

harten Notzeit“ (ebd.: 189) hatte ihn „nur ein altes Wahrwort [...] aufrecht gehalten: Bauerndienst ist Gottesdienst“ (ebd.: 188). Verfolgen lässt sich dabei die Depravation von Innerlichkeit und Metaphysik zu völkisch-nationalsozialistischer Gedankensubstanz. Vom Sowjetismus seines Bruders Michel setzt sich Heinrich Grapendorf öffentlich und durch den entschlossenen Wiedererwerb des Familienbesitzes ab. Auch er sucht die überlieferte Substanz, die „Heimaterde“ (ebd.: 93) mit völkischem Ethos zu füllen. Dass der Substanzbegriff sich unter dem Einfluss nationalsozialistischer Phraseologie umformt, mögen diese Bemerkungen Heinrichs Belegen: „Denn die Erde nährt nicht nur dich und mich – sie nährt unser ganzes deutsches Volk [...]. Aber es geht noch weiter. Der Bauernstamm hat ein gesünderes Blut, als die da draußen in den Fabriken. Das Blut ist der Quell, an dem sich das Volk verjüngt...“ (ebd.: 122). Solche heimat- und blutbewussten Einschätzungen, die das Land als Gegenbild zur Stadt hochhalten und im Weiteren den deutschrassigen Bauern verherrlichen, der sich seiner „bewusst werden“ (ebd.: 187) müsse, korrespondieren mit dem im März 1930 aufgelegten agrarwirtschaftlichen Programm „Nationalsozialismus und Landwirtschaft“, eine „Parteiamtliche Kundgebung über die Stellung der NSDAP zum Landvolk und zur Landwirtschaft“.¹¹ Zuvor gab es keine explizit auf die Landwirtschaft gerichteten Ambitionen. Es wurde bald untersetzt durch den Aufbau eines landwirtschaftlichen Apparats unter Leitung von Richard Walther DARRÉ (1934: 454–461).¹² Das Programm unterstrich, dass die Partei im Landvolk „den Hauptträger volklicher Erbgesundheit, den Jungbrunnen des Volkes und das Rückgrat der Wehrkraft“ (FEDER: 1936: 9) sehe, zudem attackierte es die aktuelle Landwirtschaftspolitik als verfehlt, da die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft nicht genügend berücksichtigt worden sei, sie im Gegenteil in ihrem Bestand gefährde. Bekanntlich kämpfte die Bauernschaft nach dem ersten Weltkrieg mit massiven Existenznöten, einem sozialen Abstieg und einem kulturellen Bedeutungsverlust (vgl. CORNI/GRIES 1997: 9). Liest man heute im Programm der NSDAP die Vision einer sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Wiedergeburt des Bauernstandes, muss man unweigerlich an Brechts Wort denken, dass im Nationalsozialismus „Probleme so ungeheuerlich falsch angefaßt werden, welche echte Probleme sind [...] und gelöst werden müssen“ (BRECHT 1968: 66).

Max Geißlers völkische Transformation von Substanz führt zu ästhetischen Verschiebungen. Lässt Fallada einen soziologischen Ansatz erkennen, wählt Geißler einen heroischen, der Bewusstheit einfordert: „Wir müssen „das deutsche Volk

¹¹ Vielfach gedruckt findet sich das von Adolf Hitler gezeichnete Programm unter anderem auch in: DEUTSCHE AGRARPOLITIK 1934: 647–652.

¹² Zu DARRÉ siehe mit Gewinn: GIES: 2019.

wieder auf die Beine“ kriegen (GEISLER 1929: 187), ruft der Jungbauer Grapendorf in die biedere Stube:

Wir müssen da alle mithelfen, wenn wir auch nur kleine Bauern sind auf der Öd. Dessen müssen wir uns bewußt werden [...] es geht nicht vorwärts ohne den Bauern! Nicht ohne Euch, Vater! Nicht ohne mich! Und es geht auch nicht ohne Dörten und Paula. Jeder muss ran ans Werk! [...] Produktionssteigerung heißt die große Pflicht des Bauern von heute. Will sagen: der Krume das Letzte abzwingen, was sie zu geben hat. Abzwingen! (ebd.: 187).

Bei Fallada gibt es eine Relativierung des Führertums. Es sind radikale Rechte und als solche gezeichnete Ideologen, die als Anwälte der Bauern auftreten. Schreibt Hans Fallada orientiert an Fakten neusachlich, bringt Max Geißler Handlungen und Personen vordergründig auf ideelle Nenner. Wirkt in den Bauern Falladas eine Unbewusstheit, in dem Sinne, dass Bauern nicht gewohnt sind, viel nachzudenken, zeigen Geißlers Figuren eine Sprache der Innerlichkeit und einen ideologischen Intellektualismus. Auf kargen Böden ihrer Berglandwirtschaften pflügend und säend öffnen sie sich im Romanverlauf nationalsozialistischer Bedeutsamkeitszuschreibung.¹³ Wenn Geißler den Bauern zum heroischen Charakter heranwachsen lässt, korrespondiert dies mit seiner Ideologisierung des Grenzbauerntums und eines Widerstands gegen die Bolschewiken, hier verkörpert im Bruder des „roten Feindes“: Heinrich „steifte [...] sich hochauf und trat vor Michel hin“ (ebd.: 115).

Fallada zeigt, was sich als Druck des Objektiven über das Subjektive manifestiert, die Prägekraft der Verhältnisse, dabei öffnet er, das bleibt für ihn charakteristisch, auch hier einen Spalt für die individuelle Handlungsfreiheit: Als die Pfändungsbeamten im Staub einen Schmetterling entdecken, ruft der Beamte Thiel halt und hält seinen Kollegen am Arm: „ein braunbuntes Pfauenauge, mit zitternden Flügeln. Seine Fühler bewegen sich tastend in der Sonne, im Licht der Wärme. Und Kalübbe zieht den Fuß zurück, der schon über dem Tier schwebt [...] ja auch das giebt es, Thiel, sagt er erleichtert [...] Und manchmal wird der Fuß zurückgezogen.“ (FALLADA 2011: 24) Dennoch bleibt bei Fallada der Druck des Objektiven übermächtig.

Dass Geißler anders als Fallada nicht den status quo bestätigt, dass es ihm um „Zukunft“ geht, zeigt sich schon in der Formenwahl. „Schollentreue“ ist ein Bildungsroman, insofern die erste Tochter des Bauern Hagenroder, Hedwig erst dem Werben eines landflüchtigen, städtischen Sowjetideologen und dem schlagwort-

¹³ Beispielsweise erklärt Heinrich Grapendorf seiner Braut Paula Hagenroder: „Es sind dem Bauerntum neue Aufgaben entstanden [...] Die ganze Revolutionswirtschaft war ein Schlag ins Auge des deutschen Volkes – aber des Bauern vor allem! Die Folge davon ist die heutige Bauernnot. Zu Väterzeiten war der Nährstand der stärkste Stand“ (GEISLER 1929: 186).



Abb. 5: Bronzeplastik „Sämann“, Wilhelm Wand-schneider 1935. Plau am See. Foto: Andrea Rudolph.

artig etikettierten „Trubel und Flitter“ (GEISSLER 1929: 109) der Stadt erliegt, dann aber geschwängert und enttäuscht auf den väterlichen Hof zurückkehrt, um dort an der notwendig gewordenen Modernisierung der Bauernwirtschaft mitzuwirken. Das übliche Abraffen des gehauenen Korns für den Binder, das „Wenden mit Heu und Harke“ kann die „Zukunft“ (ebd.: 188) nicht sichern helfen, erklärt Heinrich Grapendorf: „Die Frau muss lernen zu wirken in Haus und Hof, in ganz anderer Weise als seither. Da sind Kleintierzuchten ... da sind tausend Dinge, die müssen in ganz anderer Weise bedacht und gemacht werden! Wenn das geschehen soll, muss die Bäuerin aber gelernt haben, Hausfrau zu sein und doch nicht zu vernachlässigen ihre Aufgaben in Hof und Stall. Das ist eine schwere Kunst. Und erst wenn sie die gelernt hat von Grund auf, ist sie geeignet zur Mitarbeiterin bei der Produktionssteigerung“ (ebd.: 188). Am Tisch ist man beeindruckt. „Die breite niedere Stube hatte so etwas nie gehört zuvor.“ (ebd.: 187) Am folgenden Tag reist Schors Hagenroder mit seiner Tochter Hedwig nach Mecklenburg, um sie dort auf eine Schule zu bringen. Von seiner Mecklenburgfahrt kam er wieder „als ein neuer Mann“ (ebd.: 197).¹⁴

¹⁴ Die „erdbebenhafte“ (GEISSLER 1929: 189) Wirkung dieser Mecklenburgfahrt wurde nicht weiter spezifiziert. Aber man darf sich vor Augen führen, dass die NSDAP in Mecklenburg sehr erfolgreich war. Am 27.03.1925 wurde Friedrich Hildebrandt von Gregor Strasser zum Gauleiter des neu geschaffenen Gaus Mecklenburg-Lü-

All dies begleitet der meinungsfreudige Autor eines 1931 gedruckten Tendenzromans mit dem Titel *Deutschland erwache* mit weltanschaulicher Phraseologie.¹⁵ Danach vertreten Geißlers Bauerngestalten eine ebenfalls auf Substanz beruhende Lebensform, aber nicht rückwärtsblickend, sondern vorwärtsblickend auf eine völkisch-nationalsozialistische Erweckung des Bauerntums. Geißler dient die Romanhandlung dazu, einer fertigen Ideologie eine scheinhafte Realität zu geben. Fallada verzichtet 1929 auf analytische Passagen und Meinungskundgaben, er verzichtet darauf, von der radikalen Rechten und radikalen Linken, deren Zusammenstöße geschildert werden, Perspektiven und Alternativen aufzuzeichnen. Dabei bleibt er, wie Tucholsky feststellt, soziologisch und psychologisch wahr.

Literatur

- BRECHT, Bertold (1968): *Schriften zur Politik und Gesellschaft*. Bd. 2. Berlin; Weimar.
- CORNI, Gustavo/GIES Horst (1997): *Brot-Butter-Kanonien. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers*. Berlin.
- DANKER, Uwe/ SCHWABE Astrid (2005): *Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus*. Neumünster.
- DARRÉ, Richard Walther (1934): *Industrie und Reichsnährstand*. In: *Deutsche Agrarpolitik. Monatsschrift für Deutsches Bauerntum* 7/2. 454–461.
- DEUTSCHE AGRARPOLITIK. MONATSSCHRIFT FÜR DEUTSCHES BAUERNTUM (1934), 7/2. 647–652.
- FALLADA, Hans (2011): *Bauern, Bonzen, Bomben*. Berlin.
- FEDER, Gottfried (1936): *Das Programm der N.S.D.A.P. und seine weltanschaulichen Grundlagen, Zentralverlag der NSDAP*. 170–173 Auflage. München.
- GEISSLER, Max (1934): *Schollentreue. Der rote Feind im Waldhof*. Leipzig.
- GIES, Horst (2019): *Richard Walther Darré. Der „Reichsbauernführer“, die nationalsozialistische „Blut und Boden“ – Ideologie und Hitlers Machteroberung*. Köln.
- HENSE, Karl-Heinz (1972): *Substanz, Funktion und Relativität bei Cassirer und Simmel*. Hochschulschrift.
- LEIDI, Thamar Rossi (2016): *Die Aktualität des Substanzbegriffs*. In: BEIER von Kathi/LEIDI Thamar Rossi (eds.): *Substanzdenken: Aristoteles und seine Bedeutung für die moderne Metaphysik und Naturwissenschaft*. Würzburg. 37–50.
- SIMMEL, Georg (1900): *Philosophie des Geldes*. Leipzig.
- TÖNNIES, Ferdinand (1963): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt.

Internetquellen

- https://lokal26.de/ostfriesland/harlingerland-hauptverein-raet-von-verwendung-ab-bauernflagge-des-landvolks-wegen-rechter-symbolik-umstritten_a_50,9,3650171905-blocked.html [22.10.2024].
- <https://www.agrarheute.com/politik/agrarministerkonferenz-landwirte-demonstrieren-drei-tage-buesum-604894> [22.10.2024].
- <https://www.agrarheute.com/politik/eu-umweltpaket-bauern-kuendigen-heftige-proteste-596586> [22.10.2024].
- <https://www.deutschlandfunkkultur.de/landvolk-fahne-bei-bauern-demos-ein-geschichtsvergessenes-100.html> [22.10.2024].

beck ernannt, er gründete im Juni das Parteiorgan „Niederdeutscher Beobachter“. 1931 wurde Hildebrandt erneut Gauleiter.

¹⁵ Geissler legt diese in den mittwochabendlichen Bauernversammlungen auch direkt der Figur Pastor Reichmann in den Mund: „aus Bauernblut war Deutschland zur Größe gelangt. Aus Bauernblut muß es sich verjüngen und erneuern! [...] Bauernarbeit, Bauernkampf, ja selbst Bauernnot muß nicht müde machen, nicht mürrisch und verzagt, sondern hart und aufrecht! [...] aus dem Glauben des deutschen Bauern muß sich das ganze Volk aus der finsternen undeutschen Gegenwart den Glauben retten an ein helles und klingendes Morgen!“ (GEISSLER 1929: 196).

Dennis SCHELLER-BOLTZ (Berlin)
ORCID: 0000-0003-3935-0932

Genderneutrale Pronomina: Zwischen gesellschaftlichem Polit-Aktivismus und sprachlicher Notwendigkeit¹

Zusammenfassung: Im Folgenden geht es um die Frage, inwieweit ein genderneutrales Pronomen zur Referenz auf Personen diversen, nicht näher bestimmten oder unbekannten Geschlechts notwendig ist. Nach einer Besprechung der Geschlechtskategorie *divers* werden sowohl theoretische als auch authentische, textbasierte Pronominabeispiele diskutiert. Umfragen und Interviews, in denen nach der Notwendigkeit genderneutraler Pronomina gefragt wird, machen deutlich, dass sich bislang kein einheitlicher Gebrauch finden lässt, dass sich die meisten Pronomina als soziolektale Okkasionalismen, bestenfalls als Sozioneologismen auffassen lassen und dass vielen Wortkreationen ein Polit-Aktivismus zugrundeliegt.

Schlüsselwörter: geschlechtsneutrale Sprache, geschlechtsneutrale Pronomina, Grammatik und Identität, Genderideologie, Genderlinguistik

Zaimki neutralne płciowo: między społecznym aktywizmem politycznym a koniecznością językową

Streszczenie: Niniejszy artykuł analizuje zakres, w jakim zaimek neutralny płciowo wydaje się niezbędny w odniesieniu do osób o różnej, nieokreślonej lub nieznaney płci. Po omówieniu kategorii *płci różnicowanej*, omówiono zarówno teoretyczne, jak i autentyczne przykłady oparte na tekście. Ankiety i wywiady, w których pytano o konieczność stosowania zaimków neutralnych płciowo, jasno pokazują, że jak dotąd nie można znaleźć jednolitości w zastosowaniu, że większość zaimków można rozumieć jako socjolektalne okazjonalizmy, w najlepszym razie jako socjoneologizmy, a wiele kreacji słownych opiera się na aktywizmie politycznym.

Słowa kluczowe: język neutralny płciowo, zaimki neutralne płciowo, gramatyka i tożsamość, ideologia gender, lingwistyka płci

Gender-neutral pronouns: between social political activism and linguistic necessity

Abstract: In the following, I will focus on the necessity of gender-neutral pronouns in order to refer to a diverse, not concretely gender-determined, or gender-unknown person. After going into the gender category *diverse*, I will discuss theoretical as well as authentic, text-based examples of pronouns. Surveys and interviews in which the necessity of introducing a gender-neutral pronoun has been analysed will finally make clear that

¹ Teile dieses Beitrags finden sich mit ausführlicheren Darstellungen, v.a. mit einer detaillierteren Analyse des Datenmaterials bei SCHELLER-BOLTZ (2025).

there is still no uniform gender-neutral pronoun in use, that most of the pronouns in use can be described as sociolectal occasionalisms, socioneologisms at best, and that most of the word creations are based on a political activism.

Key words: genderneutral language, genderneutral pronouns, grammar and identity, gender ideology, genderlinguistics

1 Einleitung

In Bezug auf die Thematik *Geschlecht und Identität* lassen sich gegenwärtig zwei konträre Positionen innerhalb der deutschen Gesellschaft beobachten.

Auf der einen Seite wird uns in aller Regelmäßigkeit die Gender-Vielfalt öffentlich und medial vor Augen geführt. Dadurch wird für unterschiedliche Gender sensibilisiert und an entsprechenden Respekt anderen Identitäten und Lebensweisen gegenüber appelliert. Zahlreich organisierte Pride-Wochen mit Christopher Street Day und Dyke* March sowie schwul-lesbisch-queere Festivals und Events jedweder Art gehen mit der intensiven Sichtbarmachung von *Gender-Diversity* einher. Medial verstärkt sich gefühlt der Fokus auf diffuse Identitäten. Seit Bekanntwerden u.a. vom Star des Eurovision Song Contests und Glamour-Promi Conchita Wurst flimmern gender-fluide, mit Geschlechternormen brechende Persönlichkeiten wie Riccardo Simonetti, Jorge Gonzalez und Julian F. M. Stoeckel omnipräsent über die deutschen Bildschirme (SCHELLER-BOLTZ 2017).

In logischer Konsequenz schließen sich hieran Diskussionen über eine gender-neutrale Sprache an. Alternative Schreibweisen mit Hilfe des Asterisks (z.B. *Käufer*in*) oder des Unterstrichs (z.B. *Schüler_innen*) wie auch die mündliche Kenntlichmachung des transbinär gedachten, bedachten und/oder respektierten Genders mit Hilfe des Glottisschlags vor dem Motionssuffix in Form einer kurzen Sprechpause sind in der deutschen Sprache textsorten- und institutions-übergreifend auf dem Vormarsch, um eine inklusive, allgeschlechtliche Sprache zu kreieren und zu garantieren, dass sich schlussendlich alle Geschlechter in der Sprache wiederfinden können und nicht immer nur mitgemeint fühlen müssen (eingehend hierzu vgl. SCHELLER-BOLTZ 2022, 2020).

Auf der anderen Seite sehen wir ein starkes Bestreben nach Tradition und Geschlechterbinarität bzw. eine Ablehnung diffuser und vermeintlich verwirrender Gender. Dies lässt sich zunächst nicht so sehr im gesellschaftlichen Umgang beobachten, tritt jedoch unübersehbar im sprachlichen Kontext hervor. Dem Appell an das sprachliche Rechnungtragen von Gendervielfalt steht ein konservativ geprägter, geschlechterbinär organisierter Diskurs gegenüber, der sämtliche progressiv-alternative Schreibweisen ablehnt. Insbesondere wird dabei das sog. *Gender-Sternchen* einer harschen Kritik unterzogen. In vielen Bundesländern ist das Gendern in Schularbeiten nicht erlaubt. So haben die Kultusministerien in

Bayern, Hessen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein das Gendern in sämtlichen Schulabschlussprüfungen verboten. Auch Behörden und Institutionen jedweder Art, darunter v.a. auch Ministerien, ist es in vielen Bundesländern untersagt, offizielle Schreiben und Dokumente in einer genderneutralen Form auszustellen.² An Hochschulen gibt es bislang weder ein Gender-Verbot noch eine Gender-Pflicht, wobei u.a. das Bundesland Hessen gedenkt, sich auch für ein Gender-Verbot an Hochschulen und im Rundfunk auszusprechen.³

Die Propagierung genderneutraler Sprachformen ist mit Blick auf den gesellschaftlichen und medialen Kontext nachvollziehbar. Die konträr dazu stehende Ablehnung bei entsprechender ideologischer Einbettung mit Blick auf Meinung, Überzeugung und Wertesystem (VAN DIJK 2000, 1998, vgl. auch SCHELLER-BOLTZ 2020) ist ebenso verständlich, wobei sich hier eklatant eine Schwierigkeit auftut, wenn ein juristisches Faktum ins Feld geführt wird, das zumindest die subjektive Haltung zu Geschlechterbildern ins Wanken bringt: Im Jahre 2018 wurde eine Änderung im bundesdeutschen Personenstandsgesetz vorgenommen, laut welcher Personen im Personenstandsregister fortan nicht mehr nur als männlich oder weiblich geführt werden können, sondern neben diesen beiden Geschlechteroptionen existiert nun ferner die Kategorie *divers*. Berechtigterweise stellen sich daher die Fragen, weshalb die deutsche Sprache – auch aus Richtung sprachnormierender und sprachregelnder Institutionen – auf dieses juristische Faktum bislang nicht reagiert hat, wieso trotz Einführung der Kategorie *divers* ein Großteil der deutschen Bevölkerung alternative Genderformen ablehnt, v.a. aber weshalb die offizielle politisch-rechtliche Entscheidung für die diverse Geschlechtlichkeit nicht auf die sprachliche Ebene ausgeweitet wird und alternative Sprachformen vorgeschlagen werden, es stattdessen widersprüchlich zum Erlass von Gender-Verboten kommt. In diesem Kontext lässt sich fragen, welche alternativen, genderneutralen Sprachformen diverse Personen eigentlich verwenden und zum Diskurs beitragen.

Diese Frage soll hier im Rahmen des Möglichen beleuchtet werden, wobei an dieser Stelle bereits angemerkt werden muss, dass weitere, tiefergehende Untersuchungen und Analysen notwendig sind, um das Thema allumfassend und

² URL: <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/bayern-verbietet-gendern-in-schulen-hochschulen-und-behoerden-6318>, https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Standpunkte/05_genderverbot.pdf?__blob=publicationFile&v=5, <https://www.hessenschau.de/politik/hessische-schueler-duerfen-in-abschlusspruefungen-keine-genderzeichen-mehr-verwenden-v2,genderverbot-schulen-abschlusspruefungen-hessen-100.html>, <https://taz.de/Genderverbot-in-der-Verwaltung!/6001199/>, <https://www.hessenschau.de/politik/ministerpraesident-rhein-verbietet-gendersprache-in-ministerien--v3,gendersprache-ministerium-100.html>, <https://www.lehrer-news.de/blog-posts/gendern-verboten-sachsen-setzt-k-ein-zeichen>, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2023-08/gendersternchen-verbot-sachsen-anhalt>, <https://www.nordschleswiger.dk/de/suedschleswig/karin-prien-verbietet-gender-sternchen-schulen>, Stand vom 01.10.2024.

³ URL: <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/gendern-in-hessen-6100>, Stand vom 10.10.2024.

eingehend zu behandeln und schlussendlich zuverlässige Antworten auf die Frage nach der Umsetzung und Umsetzbarkeit von Genderneutralität auf pronominaler Ebene wie auch in und durch Sprache überhaupt zu erhalten. Der vorliegende Beitrag hat lediglich zum Ziel, für das Thema der sprachlichen Genderneutralität zu sensibilisieren und dabei die pronominale Ebene zu fokussieren. Diese wurde bislang im Unterschied zur nominalen Ebene eher stiefmütterlich behandelt und bedarf, nicht zuletzt aufgrund der veränderten rechtlichen Lage, einer intensiveren Untersuchung (vgl. SCHELLER-BOLTZ 2022, 2020). Nach Beleuchtung der rechtlichen Sachlage mit Blick auf die Änderung im Personenstandsgesetz werden zunächst theoretische Aspekte diskutiert und in wissenschaftlichen Arbeiten unterbreitete Sprachinnovationen angeführt, bevor dann auf die Sprachpraxis eingegangen wird, um so den authentischen Sprachgebrauch zu beleuchten und konkretes Sprachmaterial zu analysieren und dabei besonders Hintergründe zum Sprachgebrauch und den Vorstellungen von einer adäquaten Verwendung von Sprache im Geschlechter- und Identitätenkontext einzubeziehen.

2 Die Geschlechterkategorie *divers*: gesellschaftlich und rechtlich betrachtet

Im Geschlechter- und Identitätenkontext wird unter *divers* gemeinhin 'jenseits der Geschlechterbinarität' verstanden.⁴ Unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Vielfalt und mit Blick auf die individuelle Persönlichkeitsstruktur wird angenommen, dass Gender nicht allein binär in männlich und weiblich mit heterosexueller Orientierung angelegt sind, sondern dass eine Vielzahl an Gendern mit zahlreich möglichen fluiden und individuellen Ausprägungen existiert (vgl. KIRILINA 2015). Als reine, d.h. klar abgrenzbare Gender lassen sich in diesem Zusammenhang bspw. Homosexualität, Transsexualität und Intersexualität nennen. Zu den eher verworrenen, diffusen Gendern zählen dagegen Transgender-Identitäten, transident-Personen, AC/DC Identitäten, gender-blind-Identitäten, homoflexible Identitäten, bi-neugierige Identitäten, Byke-Identitäten, yestergay-Identitäten, omnisexuelle Identitäten, genderqueer-Identitäten, bi-romantic-Identitäten, switch-hitter-Identitäten, non-monosexual-Identitäten, genderqueer-Identitäten und gendercross-Identitäten.⁵ Häufig lassen Personen allerdings keine konkrete, aber ebenso wenig inkonkret-vage Kategorisierung

⁴ URL: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/forschungsprojekte/DE/Studie_Jenseits_von_maennlich_und_weiblich.html, <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/geschlecht-und-geschlechtsidentitaet/dritte-option/dritte-option-node.html>, Stand vom 01.10.2024.

⁵ Quelle: Out!, Zeitschrift des Jugendnetzwerk Lambda e.V., Ausg. 29, Herbst 2014.

zu einem Gender zu, da dies dem Diversitätsprinzip *per se* widerspricht und aufgrund der diffusen Kategorie *divers* abgelehnt wird. Somit finden sich unter diversen Personen zahlreiche Vertreter, die sich gar keinem Gender zuschreiben bzw. zuschreiben lassen wollen und stattdessen schlichtweg die Kategorie *Mensch* in den Vordergrund stellen. Lebensstil und Verhaltensweisen, die nicht selten stark von einer spezifischen Identitätsbestimmung abweichen, dienen primär dem Ausdruck ihrer Persönlichkeit. Das *Diversity*-Konzept wird damit häufig als 'anders sein', 'individuell einzigartig sein' und 'unabhängig, ungebunden sein' verstanden und gelebt.

Diesem gesellschaftlich sehr breit ausgelegten Diversitätsbegriff steht nun aus juristischer Sicht eine klar abgesteckte Definition von *divers* entgegen. So schreibt die Antidiskriminierungsstelle des Bundes:

Sowohl inter* als auch trans* Personen können die Einträge „divers“ oder „ohne“ auswählen. inter* Personen sind Menschen, die im Hinblick auf ihr Geschlecht medizinisch nicht eindeutig der Kategorie männlich oder weiblich zugeordnet werden können. Seit Ende 2018 haben inter* und trans* Menschen in Deutschland die Möglichkeit, beim Eintrag ins Personenstandsregister neben „männlich“ und „weiblich“ auch „divers“ oder „ohne“ zu wählen. Diese Erweiterung ermöglicht es ihnen, eine Geschlechtsidentität zu wählen, die jenseits des binären Modells liegt und somit ihre Vielfalt und individuelle Identität besser repräsentiert. Durch die Einführung des neuen Selbstbestimmungsgesetzes (SBGG) werden zudem im Vergleich zum vorher geltenden Transsexuellengesetz viele Hürden zur Anpassung des Geschlechtereintrags abgebaut und die Änderung deutlich vereinfacht.⁶

Die Geschlechterkategorie *divers* wird in rechtlicher Hinsicht somit auf Personen mit einer inter- und trans-Identität eingeschränkt, d.h. auf Personen, die aus medizinischer Sicht sowohl männliche wie auch weibliche Geschlechtsmerkmale aufweisen bzw. die sich unter psychologischer und medizinischer Aufsicht auf dem Wege zu einer Geschlechtsangleichung (*Transition*) befinden.

Das gesellschaftliche, darunter das individuelle Verständnis von *divers* geht offensichtlich weit über die juristische Definition hinaus. Viele Menschen sehen sich als divers, obschon sie weder intersexuell noch transsexuell sind, doch weil sie durch ihr äußeres Erscheinungsbild und ihr Verhalten nicht den Geschlechternormen entsprechen (wollen) und primär die Intention verfolgen, mit traditionellen Normen zu brechen, Geschlechtergrenzen und -kategorien aufzuweichen und die mögliche Vielfalt einer Gesellschaft zu präsentieren.

Die Geschlechterkategorie *divers* wird bei Vorliegen einer subjektiv empfundenen Inkompatibilität mit gängigen normativen Geschlechterstereotypen amtlich nicht vergeben. Die Kategorie *divers* lässt sich damit häufig als Eigenbenennung einordnen. Hierdurch lässt sich auch erklären, dass bspw. von 2018 bis 2020 laut Recherchen von *Welt Online* insgesamt (nur) 413 Personen die amtliche Eintra-

⁶ URL: www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/geschlecht-und-geschlechtsidentitaet/dritte-option/dritte-option-node.html, Stand vom 04.09.2024.

gung des Geschlechts *divers* vorgenommen haben, darunter 394 nach eigener Wahl und 19 Neugeborene.⁷

3 Die Geschlechterkategorie *divers* in der deutschen Sprache

Es nimmt nicht weiter wunder, dass in einer diversen Gesellschaft bzw. in einer Gesellschaft, in der die queere, diverse Gemeinschaft so stark präsent ist, auch traditionelles Sprachverhalten und gängige Sprachformen hinterfragt, kritisiert und überdacht werden. Seit Jahren werden Vorschläge unterbreitet, die jenseits der feministischen Linguistik (vgl. HELLINGER 2004, PUSCH 1996, TRÖMEL-PLÖTZ 1981) zu sprachlichen Veränderungen führen und dabei alle Gender einbeziehen sollen und nicht mehr nur auf heterosexuell-männlich und heterosexuell-weiblich beschränkt sein dürften. Und es erscheint nur allzu logisch, dass auf die gesellschaftlich und kulturell geprägte Gendervielfalt auch Sprache entsprechend reagiert, sodass Gendervielfalt auch in und durch Sprache abgebildet wird.

Dennoch bleibt festzuhalten, dass bislang keine Einigkeit über den angemessenen Gebrauch von Sprache im Bereich *Gender-Diversity* herrscht (vgl. DIEWALD/STEINHAEUER 2020, 2017, DUDEN 2020, HORNSCHIEDT/SAMMLA 2021, vgl. auch SCHELLER-BOLTZ 2022). Zwar lässt sich auf der einen Seite eine Vielzahl an Vorschlägen für eine genderneutrale Sprache finden, und textsortenübergreifend wird, selbst in den Medien, immer häufiger im Schriftlichen, wie mitunter auch im Mündlichen, eine genderneutrale Sprachwahl vorgenommen, jedoch überwiegen im substantivischen Bereich zwecks Personenbenennung in den meisten Fällen die feministischen Ambitionen zur Sichtbarmachung der Frau in Form der Beidnennung (z.B. *die Leserinnen und Leser, die Schülerin oder der Schüler*).

4 Genderneutrale Pronomina im Sprachvergleich

Interessant gestaltet sich in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Verwendung angemessener genderneutraler Pronomina. Diese Frage wird zwar vereinzelt aufgegriffen, jedoch nicht grundlegend diskutiert. Die Frage stellt sich nämlich insbesondere für die Fremd- und Eigenbenennung.

Grundsätzlich gilt festzuhalten, dass Personen diversen Geschlechts jedweder Ausprägung nicht mit standardisierten maskulinen oder femininen Pronomina angesprochen werden möchten oder sollten.

⁷ URL: www.welt.de/politik/deutschland/article225498835/Intergeschlechtlichkeit-So-oft-wurde-dritte-Geschlechtsoption-genutzt.html, Stand vom 04.09.2024.

Beispiele:

Malwina hat **ihre** Tasche zuhause vergessen. **Sie** hat jetzt kein Handy dabei.

Mehmet möchte **seinen** Kuchen nicht mehr. **Er** ist satt.

Allerdings stehen im Deutschen bis heute keine genderneutralen Sprachformen zur Verfügung, sodass eine genderneutrale Personenreferenz nur in sehr wenigen Fällen möglich ist (z.B. *alle sollten* (**jeder sollte*), *niemand* (**keiner*), vgl. SCHELLER-BOLTZ 2020).

Zudem gilt es festzuhalten, dass unterschiedliche Institutionen der deutschen Sprache, darunter der *Rat für deutsche Rechtschreibung* und die *Gesellschaft für deutsche Sprache*, sich bislang keine große Mühe gemacht haben, sich mit sprachlicher Diversität resp. sprachlicher Genderneutralität zu beschäftigen. So konstatiert die *Gesellschaft für deutsche Sprache* in generalisierender Weise:

Die Gesellschaft für deutsche Sprache unterstützt die Bemühungen um eine sprachliche Gleichbehandlung, gleichwohl empfiehlt sie nicht alle derzeit gängigen Methoden, um Sprache geschlechtergerecht zu gestalten, nämlich dann nicht, wenn sie einerseits den oben genannten Kriterien widersprechen und – nach heute gültigen Regeln – grammatikalisch und orthografisch nicht vertretbar sind.⁸

Das *Leibniz-Institut für Deutsche Sprache* begrüßt und empfiehlt unter Verweis auf durchgeführte empirische Untersuchungen ausdrücklich einen gendergerechten Sprachgebrauch.⁹ Die Neuauflage des *Duden* Band 1 (2020) enthält ein umfassendes Kapitel zum Gebrauch gendergerechter Sprache, in dem sich Empfehlungen sowohl für einen binär-geschlechtlichen als auch für einen genderinklusiven Sprachgebrauch finden. Dem diversen Geschlecht wird sich allerdings weder online noch in Print-Nachschlagewerken explizit gewidmet. Es lassen sich keine konkreten sprachlichen Möglichkeiten finden, wie auf Personen diversen Geschlechts pronominal referiert werden könnte. Grundsätzlich lässt sich aber erkennen, dass ein genderneutraler Sprachgebrauch die logische Folge eines heute veränderten Normen- und Wertekodex ist und sich somit in die natürliche Sprachentwicklung einfügt. Hier gelte es, Toleranz zu zeigen.

Dass es in diesem Themenbereich unterschiedliche Positionen und kontroverse Diskussionen gibt, ist selbstverständlich und durchaus zu begrüßen. ‚Wir müssen aber im Moment mit unterschiedlichen Lösungsmöglichkeiten leben, bis sich in der Sprachgemeinschaft mehr einheitliche Schreib- und Sprechgewohnheiten etabliert haben‘ [...]. ‚Dabei sollten wir akzeptieren, mit Sprachformen konfrontiert zu werden, die nicht die sind, die wir selber präferieren. Dies ist eine Form von Toleranz, die man in einer pluralistischen Gesellschaft erwarten können sollte‘ [...]. Für einzelne Sprachformen zu werben, sei natürlich legitim, aber eine gegenseitige Offenheit trotzdem notwendig.¹⁰

⁸ URL: <https://gfds.de/standpunkt-der-gesellschaft-fuer-deutsche-sprache-gfds-zu-einer-geschlechtergerechten-sprache>, Stand vom 05.01.2024.

⁹ URL: www.ids-mannheim.de/aktuell/presse/pressemitteilungen/pm-02082022, Stand vom 19.12.2023.

¹⁰ URL: www.ids-mannheim.de/aktuell/presse/pressemitteilungen/pm-02082022, Stand vom 19.12.2023.

Die aus meiner Sicht als notwendig und gar unumgänglich zu erachtenden Vorgaben für eine genderneutrale Sprache sind also bislang ausgeblieben; etwaige Vorschläge und Empfehlungen werden zumeist unter Verweis auf Eigenverantwortung und subjektives Sprachgefühl und mit Bitte um Einhaltung von Lesbarkeit, Übersichtlichkeit und Einheitlichkeit allein der deutschen Gesellschaft überlassen. Was aus dieser inkonkreten Empfehlung folgt, sind eine Unsicherheit im Umgang mit genderneutralen Sprachformen innerhalb der deutschen Gesellschaft einerseits und andererseits ein nicht durchschaubares Durcheinander an zumeist okkasionellen, artifiziell-expressiven Sprachformen, die keinerlei Aussicht auf Akzeptanz und Kodifizierung haben.

Unterschiedliche Sprachen sehen sich nun mit demselben Phänomen konfrontiert, gehen dabei aber auch unterschiedlich mit Genderneutralität in und durch Sprache um.

Im Schwedischen wurde bspw. neben den etablierten binär-geschlechtlichen Pronomina *han* 'er' und *hon* 'sie' das artifiziell erschaffene *hen* eingeführt, welches sich im Sprachsystem wie auch im Sprachgebrauch etabliert hat. Es bezieht sich in der Bedeutung 'geschlechtsneutrales oder unbekanntes Geschlecht' auf eine jede diverse Person oder auf eine beliebige Person ohne bekanntes, näher bestimmtes oder für den Kontext relevantes Geschlecht.

Im Englischen hat sich textsortenübergreifend das plurale Personalpronomen *they* für Personen in indefiniten Kontexten etabliert und steht heute für *sie*-Pl. wie auch für *man*, ergo für Personen ohne vorgegebenes Geschlecht. Daneben findet sich jedoch eine unüberschaubare Vielzahl an Pronomina, die eine genderneutrale Referenz ermöglichen sollen. Hierzu zählen

a) die nominativischen und akkusativischen Personalpronomina *e – em, ey – em, hu – hum, ne – nem*¹¹, *peh – pehm, per – per, s/he, thee, thy, thon – thon* 'that one', *ve – ver, xe – xem, yo – yo, ze – hir / zir / zem, ze – mer, zhe – zhim*,

b) die attributiven und prädikativen Possessivpronomina *eir – eirs, hir – hirs, hus – hus, nir – nirs*¹², *peh's – peh's, per – pers, thons – thons, vis – vis, xyr – xyrs, zer – zers, zir – zirs, zes – zes, zher – zhers*,

c) die Reflexivpronomina *emself, eirself, humself, pehself, perself, thonself, verself, xemself, hirself, zemself, zirself, zhimself*.

Derartige sog. *fuzzy pronouns* (KING 2014) sind nun aber recht unkoordiniert, v.a. aber aus einer Community heraus politisch motiviert und damit künstlich geschaffen worden, und sie werden ebenso unkoordiniert in der Sprache eingesetzt.

¹¹ Zur Bildung dieser Pronomina vgl. *ne*: *n* + (*he* or *she*), *nem*: *n* + *her* + *him*, wobei der Buchstabe *n* für *neutral* steht.

¹² Zur Bildung dieser Pronomina vgl. *nir*: *n* + *him* + *her*, wobei der Buchstabe *n* für *neutral* steht.

Ein ähnliches Bild zeichnet sich für das Deutsche. Auch hier lassen sich keine einheitlichen Pronomina finden. Zudem gilt es festzustellen, dass die meisten vorgeschlagenen Pronomina soziolektal kreiert wurden und vielmehr einzig in der queeren Community Gebrauch finden. Dabei stellt sich unmittelbar die Frage, ob bei einer solch eingeschränkten und soziolektal gefärbten Verwendung von Pronomina ihre überindividuelle Akzeptanz oder zumindest die Kenntnisnahme ihrer Existenz überhaupt denkbar ist, ob eine Akzeptanz überhaupt verfolgt wird und inwieweit eine realistische Kodifizierung genderneutraler Pronomina erfolgen kann. Der Mehrheit der deutschen Sprachträger wird die nachstehende Auflistung wahrscheinlich unbekannt oder unverständlich sein.

HORNSCHIEDT (2012) schlägt für das Deutsche die folgenden Personalpronomina vor: *nin*, *x*, *sie_er*, *si_er*, *er_sie*, *sier*, *sier**, *yke/tryke*. Darüber hinaus existieren noch die Pronomina *xier*, *xie*, *sier*, *sif*, *es*, *per*, *dey*, *en*, *em*. Als Indefinitpronomina eigneten sich nach HORNSCHIEDT (2012) *x*, ***, *ein_e*, *eine**, *ein_yke*, *frau/man*, *frau* (vgl. auch STORJOHANN 2004). Ob sich derartige Pronomina jedoch irgendwann einmal etablieren werden oder ob ein Pronomen, etwa nach dem schwedischen Modell, als generelles Pronomen in diversem oder inkonkretem Geschlechterkontext Verwendung finden wird, bleibt fraglich. Die Etablierung und Akzeptanz eines Pronomens für Personen diversen Geschlechts oder für unbekannte, nicht näher bekannte oder bestimmte Personen hängt insbesondere auch davon ab, ob das Thema des diversen Geschlechts in Zukunft mehr an Relevanz gewinnt. Denn bislang spielt das diverse Geschlecht in der deutschen und für die deutsche Gesellschaft aufgrund des geringen Vorkommens eine derart untergeordnete Rolle, dass das Finden eines passenden Pronomens mehrheitlich nicht notwendig erscheint. Die Etablierung eines diversen Pronomens dürfte für die deutsche Gesellschaft umso mehr zu einer Herausforderung werden, als es im Deutschen in jeder Hinsicht schwerfällt, die neue diverse und queere Realität sprachlich abzubilden, da ein routinierter Umgang mit genderneutraler Sprache grundsätzlich immer noch zu wenig entwickelt ist.

5 Das diverse Geschlecht und die sprachliche Benennungslücke

Es ist nun unumstritten, dass diverse Pronomina erforderlich sind, wenn aufgrund anscheinend gegebener Notwendigkeit die Geschlechterkategorie *divers* rechtlich eingeführt worden ist und somit prozentual gesehen von ausreichend Personen diversen Geschlechts ausgegangen werden muss. Diese gilt es in Sprechakten zu benennen und auf sie zu referieren. Da bislang kein Pronomen im deutschen Sprachsystem zur Referenz auf diverse Personen vorgesehen ist, und es bedarf aufgrund der einheitlichen Kategorie *divers* auch nur eines Pronomens, behelfen

sich Personen bislang nur mit eigenen Wortkreationen oder sie wählen aus dem gängigen Pronominabestand das für sie geeignetste.

So wurde bspw. in der Sendung *Prominent* auf dem Fernsehsender *VOX* vom 26. Februar 2023 die Lebensgeschichte von Sam Smith geschildert. Der Sänger fühlt sich als non-binär. Für die Referenz auf seine Person verweist er im Englischen auf das Pronominapaar *they/them*. Die deutsche Sprecherin des Beitrags weist allerdings darauf hin, dass in der aktuell ausgestrahlten Reportage zur besseren Verständlichkeit auf das Pronomen *er* zurückgegriffen werde, um Missverständnissen vorzubeugen. Man respektiere aber eine non-binäre Sprechweise. Dennoch mutet es seltsam an, wenn über eine explizit non-binäre Person berichtet wird, dann aber die Referenz auf der traditionellen Geschlechterbinarität basiert.

In einem Interview auf *PULS* vom 24. Juli 2019 auf dem Bayerischer Rundfunk wurde darauf aufmerksam gemacht, dass non-binäre Personen selbst sehr individuelle und mithin unterschiedliche Pronomina benutzten. Diese Personen sollten selbst gefragt werden und entscheiden, mit welchen Pronomina sie angesprochen werden möchten, da sie mit den verunsicherten Fragen vertraut seien und sich mit dieser Thematik tagtäglich auseinandersetzen müssten. Die Verwendung des Pronomens *es* wird grundsätzlich abgelehnt, da sein Gebrauch die Referenz auf einen Gegenstand oder ein Objekt, jedoch nicht auf einen Menschen assoziiere.

In einem Interview auf *Deutsche Welle Online* vom 17. Juli 2021 äußerte eine diverse Person, dass sie die Pronomina *er* und *sie* in gleicher Weise für sich annehme. Sie selbst probiere aber immer neue Pronomina aus. Aktuell probiere sie die Pronomina *dey/dem* (z.B. *Dey hat gesagt, dass dey nicht zur Party kommt*). Eigentlich plädiere die Person jedoch für den Verzicht auf Pronomina, da sich z.B. die Neopronomina *sier* oder *hen* wenig authentisch anfühlten. Vielmehr sei sie für die konsequente Verwendung von Vornamen.

In dem Beitrag der *Lippischen Landes-Zeitung Online* vom 31. März 2020 *Erstes diverses Kind in Lippe* wird hingegen durchgängig das feminine Pronomen *sie* verwandt, da das elfjährige diverse Kind selbst dieses Pronomen für sich wählt. Das Kind sei zwar laut Geburtsurkunde divers, habe sich selbst jedoch den Namen Zoe gegeben, da sie sich größtenteils als Mädchen sehe. Darum passe am besten das Pronomen *sie* zu ihr. Die Familie greife allerdings eher auf genderneutrale Pronomina wie *xier* zurück. Hier zeigt sich also trotz vorliegendem diversem Geschlecht eine bewusste Einordnung in das binäre Mann-Frau-System.

Anders verhält es sich in einem Beitrag in der *Emma*.¹³ Hier wird über ein diverses, genauer gesagt intersexuelles Kind berichtet und konsequent zwischen den

¹³ URL: www.emma.de/artikel/ich-habe-eine-beides-kind-334971, Stand vom 03.01.2024.

Pronomina *es* und *sie* gewechselt. Der Gebrauch von *es* erfolgt als Stellvertreter bei expliziter Referenz auf das Substantiv *Kind* bzw. *mein Kind*. Wenn eine Referenz auf die Person hergestellt wird, kommt es zum Gebrauch des Pronomens *sie* gemäß dem nach der Geburt anatomisch festgestellten Geschlecht des Kindes. Hier scheint Diversität auf sprachlicher Ebene keine Rolle zu spielen und bei der sprachlichen Personenbenennung aus dem Fundus geschöpft zu werden, den die Sprache bereitstellt.

Zuletzt sei auf die genderqueere Person Lea verwiesen, die sich selbst weder als männlich noch als weiblich ansieht. In einem Gespräch mit der *ze.tt* vom 24. Mai 2019 berichtet sie, dass für queere und damit diverse Personen die Kategorie *Geschlecht* idealerweise abgeschafft werden solle. Sie selbst sei weder Frau noch Mann. Dennoch schreibt die *ze.tt* über Lea in der weiblichen Form und fügt ergänzend hinzu, dass in Absprache mit Lea im vorliegenden Beitrag die Pronomina *sie* und *ihre* verwandt werden.

Geschlechterdiversität birgt offensichtlich nicht nur Schwierigkeiten bei der Gender-Einordnung, da *divers* sehr unterschiedlich definiert wird. Das Geschlecht *divers* zeigt auch, wie schwierig es ist, über diverse Personen zu schreiben, da die entsprechenden sprachlichen Mittel fehlen, um *divers* adäquat abzubilden. Daher sehen sich auch die Medien gezwungen, auf das binär-geschlechtlich angeordnete Sprachsystem zurückzugreifen und verwenden in Abhängigkeit der situativ gegebenen Umstände die Pronomina *er* oder *sie*.

6 Das diverse Geschlecht und seine soziosprachliche Provokation

Umfrage

Um herauszufinden, welches Pronomen sich diverse Personen für sich persönlich wünschen oder welches genderneutrale Pronomen allgemein für Personen mit diversem oder unbekanntem bzw. nicht näher bestimmtem Geschlecht verwandt werden sollte, wurde an drei Berliner Sekundarschulen im Jahre 2023 ein Fragebogen an Schülerinnen und Schüler mit diversem Geschlecht ausgehändigt. An der Umfrage nahmen insgesamt zehn Schülerinnen und Schüler im Alter von 13 bis 16 Jahren teil. Sie alle sind in Deutschland sozialisiert und geboren, lediglich eine Person gab Russland als Geburtsort an.

Die Umfrage setzt sich aus drei Teilen zusammen. Im ersten Teil geht es um allgemeine, rechtlich eingerahmte Angaben zu den befragten Personen in Bezug auf ihr Geschlecht und ihre Identität. Dabei wird in erster Linie auf ihr offizielles Geschlecht und ihr inoffizielles, sozial gelebtes und wahrgenommenes Gender eingegangen. Im zweiten Teil wird der sprachliche Aspekt im Genderkontext beleuchtet und die Frage gestellt, welche Pronomina in ihrem

alltäglichen Leben eine Rolle spielen, welche Pronomina als Benennungseinheiten zur Referenz auf ihre Person verwandt werden und welche Pronomina sie selbst für sich als geeignete Referenzmittel ansehen. Zum Schluss werden die Befragten gebeten, in einem genderneutralen Kontext mit Hilfe von Pronomina auf eine diverse Person zu referieren, um hierdurch herauszufinden, wie sie selbst auf diverse Personen verweisen, welche Pronomina ihnen hierfür zur Verfügung stehen und vor welchen Herausforderungen selbst diverse Personen bei der Referenzherstellung stehen. Dabei wird von der Prämisse ausgegangen, dass sich diverse Personen mit der Konstruktion von Gender in und durch Sprache beschäftigt haben, dass ihnen existierende genderneutrale Pronomina bekannt sind und dass sie fernab des binär-geschlechtlichen Sprachgebrauchs eigene Sprachkreationen verwenden und aufgrund der durch sie beharrlich betonten Genderdiffusität nicht dem klassischen Sprachgebrauch verfallen.

Es gilt anzumerken, dass an der Umfrage keine diversen Personen im eigentlichen, d.h. rechtlichen Sinne teilgenommen haben. Es handelt sich ausschließlich um Personen, die sich selbst als divers ansehen und bezeichnen, da sie die klassische männlich-weiblich-Binarität für sich ablehnen und sich nicht innerhalb der traditionellen Zweigeschlechtlichkeit einordnen.

Alle zehn Jugendlichen geben an, dass ihr offizieller, also bei Geburt vergebener und bis heute beurkundeter Vorname weiblich ist. Das gleiche gilt für ihr Geschlecht, dem zufolge sie ebenfalls weiblich sind. Das inoffizielle, sozial gelebte, aber bislang nicht beurkundete Geschlecht sei jedoch divers, wobei diese offiziell anerkannte Geschlechterkategorie interessanterweise von niemandem angegeben wurde. Stattdessen gaben zwei Jugendliche an, non-binär zu sein, vier Jugendliche seien queer. Drei Jugendliche seien männlichen Geschlechts und eine Person gab intersexuell als Geschlecht an. Inwiefern es sich bei den Jugendlichen um cis-, trans- oder inter-Personen handelt, wurde nicht expliziert. Es lässt sich nur vermuten, dass es sich bei einer Person um eine intersexuelle Person handelt und drei Personen transsexuell sind, wohingegen sich sechs Befragte das Geschlecht divers womöglich lediglich aus sozialen Gründen zuschreiben, da sie sich nicht in die klassischen Geschlechterrollen einfügen möchten.

In Bezug auf die Verwendung von Pronomina als Mittel zur Referenz auf ihre Person gaben alle Befragten an, dass auf sie im Wechsel und je nach Situation und sozialem Umfeld sowohl mit *er* als auch mit *sie* referiert wird und sie diese geschlechtliche Konkretisierung auch nicht ablehnten. So wird bspw. auf eine womöglich transsexuelle Person im familiären Umfeld gemäß beurkundetem weiblichem Geschlecht mit *sie* referiert, wohingegen auf eben-

diese Person in allgemeinen sozialen Situationen sowie im Freundeskreis mit *er* referiert wird, was nicht zuletzt dem persönlichen Wunsch dieser Person entgegenkommt.

Auf die Frage, mit welchem Pronomen auf die Befragten am besten referiert werden sollte, antworteten 70%, dass sie das aus dem Englischen entlehnte Pronomen *they* für adäquat hielten. Zwei Personen gaben das Pronomen *er* als bevorzugte Referenzbenennung an, wobei sich eine Person jedoch interessanterweise explizit als non-binär bezeichnet. Eine Person hält in Bezug auf ihre Person das Pronomen *sie* für angemessen.

Als letztes wurden die Befragten aufgefordert, in einem vorgegebenen Satz die gekennzeichnete lexikalische Lücke mit einem Pronomen ihrer Wahl zu füllen, wobei ihnen bewusst war, dass sie eine Referenz zu einer Person diversen Geschlechts herstellen sollten. Dabei waren zwei Sätze als Beispiele vorgegeben, in denen einmal das maskuline und ein weiteres Mal das feminine Pronomen verwandt wurde. Diese Aufgabe wurde von allen Befragten nicht erledigt. Es wurde in zwei Fällen darauf aufmerksam gemacht, dass sich pauschal kein pronominaler Gebrauch angeben ließe, da es darauf ankomme, welche Pronomina die entsprechende Person selbst benutze und für sich als angemessen halte. In allen anderen Fällen wurden die Lücken nicht befüllt, da den Befragten entweder kein diverses Pronomen einfiel, sie kein diverses Pronomen eigenwillig vorgeben wollten oder sie nicht in der Lage sind, auf sprachlicher Ebene auf eine Person diversen Geschlechts zu referieren.

Die kurze Umfrage zeigt, dass Personen transbinären Genders zwar darauf beharren, divers sein zu dürfen und als divers wahrgenommen zu werden, dass sie jedoch kein Bewusstsein darüber haben, dass ihr Gender und damit ihre Identität maßgeblich auch durch Sprache konstruiert und sichtbar gemacht wird. Dieser Aspekt scheint vollkommen irrelevant. Zum einen können die Befragten ein genderneutrales Pronomen weder nennen noch kreieren; zum anderen scheint das tradierte binär-geschlechtlich angeordnete Pronominasystem mit Einteilung in maskulin und feminin vollkommen ausreichend zu sein, um auf diverse Personen zu referieren. Die Notwendigkeit zur Einführung eines genderneutralen Pronomens wird dadurch wenig nachvollziehbar.

Die aus der Umfrage gewonnenen Ergebnisse wurden mit Interviews mit Studierenden an der HU Berlin im Sommer 2024 verglichen. Auch hier wird klar, dass die betreffenden Personen diversen Geschlechts sind, dass sie jedoch eine subjektive Einordnung in diese Geschlechtskategorie vornehmen. Sie sind in erster Linie bestrebt, die traditionellen Geschlechterkategorien aufzubrechen und gängige Geschlechterstereotype ins Wanken zu bringen. Eine rechtliche Einordnung zum Geschlecht *divers* liegt nicht vor. Diese Ausgangslage führt

auch sprachlich zu keinen neuen Erkenntnissen, da keine konkreten, haltbaren sprachlichen Interventionen vorgebracht werden.

Interview mit George U.

George U. studiert an der Philosophischen Fakultät der HU Berlin. Er ist weiblichen Geschlechts, bezeichnet sich selbst aber als non-binär und lehnt sämtliche Kategorien ab. Er wünscht sich, als Mann wahrgenommen und angesprochen zu werden, möchte jedoch gleichzeitig nicht als Mann kategorisiert werden. Er gehört, wenn auch nicht rechtlich, zu den diversen, queeren Personen, wobei es die Intention für eine solche Identitätszuschreibung und die Gründe für das nicht-binär-Sein zu hinterfragen gilt.

DSB: George, du verstehst dich als non-binary, also als eine nicht-binäre Person ohne konkrete Geschlechtszuordnung. Wie äußert sich diese Geschlechterdiffusität im Alltag und wann wird für dich oder deine Umwelt die Geschlechtsuneindeutigkeit schwierig?

George: Ich hasse Kategorien und möchte keiner Kategorie angehören. Ich fühle mich als Mensch. Ich bin ein Mensch. Probleme habe ich dadurch keine. Wenn meine Mitmenschen damit ein Problem haben, dann ist das deren Problem.

DSB: In deinen Ausweisdokumenten wird doch aber sicherlich ein konkretes Geschlecht vermerkt sein. Wie gehst du mit diesem Missverhältnis um?

George: Das ist nur ein Dokument, das mit mir nichts zu tun hat. Der Staat liebt Kategorien. Da steht ja auch meine Staatsangehörigkeit drauf. Das interessiert mich nicht. Ich spreche nie über meine Staatsangehörigkeit. Wen interessiert's? Ist doch egal. Ich bin ein Globetrotter. Geboren in Vietnam, zimal umgezogen und gereist durch viele Länder, hab lange in den USA gelebt. Jetzt bin ich in Berlin. Wozu braucht es jetzt hier die Kategorie *Staatsangehörigkeit*?

DSB: In Deutschland gibt es seit einigen Jahren das Geschlecht *divers*. Wäre das für dich langfristig eine Option?

George: *Divers* ist auch wieder nur so eine Kategorie. Diese ist dann aber auch noch besonders ausufernd. Ich bin nicht intersexuell!

DSB: Sprachlich stößt du aber sicher auf ein Problem, oder? Bislang hält das Deutsche keine einheitlichen genderneutralen Pronomina bereit. Wie gehst du sprachlich mit deiner non-binary-Identität um?

George: Deutschland hat nicht nur sprachlich ein großes Problem. Unisex-Toiletten sind rar, Unisex-Umkleiden gibt es wenige. Ich bin ja schon erstaunt, dass Saunieren immer noch gemischt ist. Da gibt es nur eine Kategorie. Ich frage mich allerdings, wieso ausgerechnet in der Sauna die Geschlechtertrennung nicht gilt.

DSB: Aber kommen wir mal auf den sprachlichen Aspekt. Wie äußert sich sprachlich deine Identität.

George: Manchmal benutze ich einfach das englische *they*. So ganz unverhofft in einem deutschen Satz. Das ist dann immer sehr überraschend für viele. Meine Freunde kennen das schon. In Bezug auf meine Person ist bitte das Pronomen *er* zu benutzen. Also auch *sein*. Das kommt mir am nächsten.

DSB: Aber der Rückgriff auf das Maskulinum widerspricht doch dem eigentlichen Konzept von *non-binary*?

George: Das ist doch wieder nur in Kategorien gedacht. Ich kann doch non-binary sein und mich trotzdem mit dem Pronomen *er* wohlfühlen. Who cares? *Sie* geht auf jeden Fall gar nicht. Ich bin keine Frau und möchte mit Weiblichkeit auch nicht assoziiert werden. Das passt gar nicht zu mir. Ja, Vielleicht ist das non-binary... Immer gucken, was passt gerade. Flexibel bleiben.

Das Gespräch macht deutlich, dass es durchaus non-binary-Personen gibt, dass aber auch Widersprüche in Bezug auf die Identität aufkommen. So mutet es seltsam an, dass sich eine non-binary-Person bei expliziter Ablehnung sämtlicher Kategorien für die männliche Referenz entscheidet, wodurch unmittelbar eine abgelehnte Kategorie wiederbelebt wird. Zudem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Ausleben der non-binary-Identität politisch motiviert zu sein scheint, dass also mit der Zuschreibung einer diversen Identität, mit der Ablehnung von Kategorien, v.a. aber durch die Art, wie Identität gelebt und verhandelt wird, ein politisches Statement gesetzt werden soll. Es lässt sich nicht nur eine Vermischung von Geschlechtern unter Ablehnung der binären Geschlechterrollen erkennen, sondern es tritt augenscheinlich eine grundsätzliche Ablehnung sämtlicher etablierter Systeme, Denkweisen und Annahmen zu Tage. Davon zeugt auch die Tatsache, dass das amtlich festgelegte Geschlecht *divers* abgelehnt wird, alle diesem Geschlecht entgegenstehenden Optionen allerdings als möglich erachtet werden. Dies bezieht sich auch auf Sprache, wenn das als maskulin kategorisierte Pronomen *er* bevorzugt, gleichzeitig eine Kategorisierung als Mann abgelehnt wird. Diese mehr auf Konfrontation und Provokation angelegte Identitätsausübung ist für den sprachlichen Bereich wenig hilfreich, wobei sich hier auch der Eindruck aufdrängt, dass eine nähere Beschäftigung mit Sprache in diversem Kontext gar nicht gewünscht ist, da eine finale Entscheidung nur als Kategorie aufgefasst und schlussendlich abgelehnt würde.

Interview mit Taylor F.

Ein ähnliches Gespräch ergab sich mit Taylor F., der an der HU Berlin ebenfalls an der Philosophischen Fakultät studiert. Taylor ist als Frau geboren, amtlich

weiblich, empfindet sich jedoch als non-binäre Person und möchte mit männlichen Pronomina benannt werden. Auch dieses Gespräch macht deutlich, dass eine nähere Beschäftigung mit Sprache in diverssem Kontext nicht notwendig erscheint, da die bisherigen binär-geschlechtlichen Kategorien männlich-weiblich vollkommen ausreichend zu sein scheinen. Folglich kommt man nicht umhin anzunehmen, dass auch hier die Identität einem politischen Aktivismus entspringt.

DSB: Taylor, Du hast mich nach der vergangenen Sitzung angesprochen und darum gebeten, für dich das Pronomen *er* zu verwenden. Du selbst definierst dich als non-binary. In deinen Dokumenten wirst du als Frau ausgewiesen. Wie passt das zusammen?

Taylor: Ich weiß nicht. *Sie* passt nicht zu mir. Ich fühle mich mit *er* besser.

DSB: Aber wie passt es zusammen, dass eine non-binary-Person ein maskulines Pronomen bevorzugt?

Taylor: *Sie* ist die falsche Kategorie für mich. Ich fühle mich nicht als Frau. Ich habe mich nie als Frau oder Mädchen gefühlt. *Er* passt besser.

DSB: Würdest du dann nicht sagen, dass du trans bist?

Taylor: Nein, wenn ich trans wäre, dann hätte ich langfristig das Ziel, mich operativ zu einem Mann machen zu lassen. Ich bin aber weder eine Frau, noch möchte ich ein Mann sein.

DSB: Darf ich dich nach deiner sexuellen Orientierung fragen.

Taylor: Ich stehe auf Frauen.

DSB: Warum bist du dann nicht lesbisch?

Taylor: Weil ich dann wieder als Frau kategorisiert werden würde. Ich bin non-binary, finde Frauen aber attraktiver.

DSB: Hast du für Personen wie dich ein Pronomen, das du selbst auch benutzt?

Taylor: Nein!

DSB: Fällt dir eins ein, kannst du selbst eins kreieren, das du der deutschen Gesellschaft vorschlagen möchtest.

Taylor: Nein, ich fühle mich mit *er* eigentlich ganz wohl.

Es zeigt sich einmal mehr, dass eine nicht-amtlich diverse, queere Person durchaus im etablierten Sprachsystem Benennungsweisen und damit auch Pronomina findet, die nicht eigens in einem Diversity-Kontext geschaffen werden müssen. Dabei scheint es auf den ersten Blick vollkommen unproblematisch, dass die deutsche Sprache keine genderneutralen Pronomina bereithält. Allerdings scheint sich auch Taylor keine Gedanken über den Einfluss von Sprache zu machen,

wenn er Sprachstrukturen nach traditioneller Auffassung ablehnt, sich jedoch selbst keine Gedanken über progressiven Sprachwandel macht und mithin keine innovativen Vorschläge für eine angemessene Sprachentwicklung in den Diskurs einbringt.

Interview mit Deee:

Deee heißt mit bürgerlichem, amtlich dokumentiertem Namen Dean und belegt nicht miteinander verbundene Studienfächer, um später entweder im sozialen oder künstlerisch-kreativen Bereich zu arbeiten. Seine offene, zusammenhanglose, gar willkürliche Studienwahl ist nur ein Aspekt, der seine diverse Identität und Lebensweise offenkundig unterstreicht bzw. durch den seiner diversen Identität einmal mehr Ausdruck verliehen wird. Er ist männlich, Mitte zwanzig und betont in jeder Situation und durch allmögliche Handlungen auf exzentrische Weise kontinuierlich seine diverse Identität.

DSB: Du heißt eigentlich Dean, bist ein Mann, wirst in all deinen Dokumenten als Mann ausgewiesen. Du selbst empfindest dich als non-binary, stehst aber auf Männer. Warum sagst du nicht, dass du schwul bist?

Deee: Weil ich non-binary bin. Ich möchte nicht das klassische Leben eines Mannes führen. Das ist nicht meins.

DSB: Aber es gibt doch auch sehr extrovertierte, extravagante Männer, geradezu bunte Vögel. *Mann* ist doch nicht immer Anzug, Krawatte, Sportauto, Frau und Kind.

Deee: Ich möchte zeigen, dass Identität weiter geht. Ich möchte zeigen, dass Klischees und Stereotype nicht immer erfüllt sein müssen. Ich möchte auch mit meiner Identität Grenzen aufzeigen und Grenzen durchbrechen. Ich nenne mich daher auch Deee. Bitte mit drei E. Das ist nicht eindeutig. Das ist nicht Norm. Das ist non-binary.

DSB: Wie sieht das sprachlich aus. Ich spreche dich immer mit maskulinen Pronomina an. Eine Gegenreaktion habe ich noch nicht erhalten. Das ist okay für dich?

Deee: *Sie* geht gar nicht. Ich bin keine Frau. Es gibt keine genderfairen Pronomina. *Er* is okay.

DSB: Würdest du dir ein bestimmtes Pronomen wünschen? Hast du eine eigene Kreation? Ein individuelles Pronomen, das du in deinem Freundeskreis benutzt.

Deee: Nein. Darüber habe ich mir aber auch noch nie Gedanken gemacht. Ich komme mit *er* gut klar. Irgendwie bin ich ja auch ein Mann. Nur halt kein klassischer.

Auch dieses Beispiel zeigt das diverse Geschlecht bzw. die non-binary-Identität als eine gesellschaftspolitische Haltung. Die beharrliche Unterstreichung der non-binären Identität bei gleichzeitiger Positionierung als eher männliche Person mit Verweis auf die Bevorzugung maskuliner Benennungseinheiten zeugt nicht so sehr von Gender-Diversity, sondern vielmehr von einer öffentlich-gesellschaftlichen Infragestellung etablierter Systeme, Kategorien und Mechanismen.

7 Fazit

Zunächst einmal muss angemerkt werden, dass für eine grundlegende Untersuchung zur genderneutralen Benennung amtlich diverser, darin eingeschlossen geschlechtlich unbekannter oder nicht näher bestimmter Personen diverse Personen im eigentlichen, d.h. rechtlichen Sinne befragt werden müssen. Dies ist mir bis zum derzeitigen Zeitpunkt nicht gelungen.

Allerdings zeichnet sich bereits ab, dass keine nachhaltigen Vorstöße gemacht werden, die zur einheitlichen Referenz auf diverse Personen geeignet sind. Auch haben die Interviews und die Umfrage unter queeren, damit zweifelsohne diversen Personen im weitesten Sinne die allgemeine Annahme bestätigt, dass es diesen Personen nicht so sehr um eine ganzheitliche gesellschaftliche Diversität geht, die sich letztendlich auch sprachlich niederschlägt. Vielmehr verfolgen queere Personen einen gewissen Polit-Aktivismus, der mehr fragwürdige Okkasionismen hervorbringt als konstruktive, nachhaltig diskutierbare und mithin potenzielle Neologismen. Personen mit amtlichem diversem Geschlecht dürfte es jedoch weniger um Polit-Aktivismus gehen, sondern vielmehr um eine adäquate Benennung. Und für eine adäquate Benennung ist eine konstruktive genderneutrale Benennungsweise notwendig, die es langfristig zu etablieren gilt.

Abschließend lässt sich Folgendes festhalten:

Es existieren zahlreiche unterschiedliche Pronomina zur Referenz auf diverse Personen. Diese entspringen einer bestimmten Community und verfolgen primär eine polit-aktivistische Funktion. Sie sind als okkasionell einzustufen, bestenfalls können sie aus soziolinguistischer Sicht als Sozioneologismen gelten, die beschränkt auf eine Sprechergruppe Verwendung finden. Überindividuell und standardsprachlich etabliert sind diese nicht.

Die zumeist extravagant wirkenden und eher wenig neutral auftretenden, dabei mitunter auch kaum praktikabel erscheinenden Pronomina scheinen textsorten- und sprecher- bzw. gruppengebunden und dürften mithin bei der Mehrheit der deutschen Sprachgemeinschaft auf Unverständnis stoßen, wenn diese Pronomina überhaupt verstanden werden.

Die Uneinheitlichkeit, in der alle Pronomina verwandt werden, und die Vielzahl an pronominalen Optionen macht es schwer, langfristig ein Pronomen zu etablieren, das einheitlich zur Referenz auf eine diverse Person verwandt werden kann. Die Annahme oder der Vorschlag, dass sich alle Personen nach eigenem Gusto ein Pronomen zulegen können und mit diesem dann auch angesprochen werden, zeugt von einer sprachlichen und insbesondere aus Sicht der Benennungsweisen wortbildnerischen Willkür, die in der Form in der deutschen Sprache nicht gegeben ist und die sich zukünftig auch nur sehr zweifelhaft in der deutschen Sprache etablieren wird.

Die in der queeren Community häufig propagierte Mannigfaltigkeit an Pronomina zeugt davon, dass selbst in dieser Gemeinschaft keine Einigkeit darüber besteht, wie auf diverse Personen zu referieren ist. Dies bietet für die Thematik um eine genderneutrale Sprache keine tragende Diskussionsbasis, wodurch insb. die Notwendigkeit, nicht zuletzt aber auch die Ernsthaftigkeit genderneutraler Pronomina fraglich erscheint.

Sollten sich queere Personen trotz mannigfaltiger Pronomina letztendlich doch des binär-geschlechtlichen Systems bedienen und aus dem Pronominapaar *er-sie* das für sie passende Pronomen auswählen, so stellt sich einmal mehr die Frage nach der Notwendigkeit eines genderneutralen Pronomens. Insbesondere von non-binary-Personen ist zu erwarten, dass sie diese systemische Binarität ablehnen und stattdessen neue, innovative und eigene Vorschläge für einen Sprachwandel einbringen.

Zuletzt gilt es zu fragen, wie viele Personen diversen Geschlechts es eigentlich gibt, für wie viel Prozent der deutschen Sprachgemeinschaft ein eingeführtes genderneutrales Pronomen eigentlich gelten würde und ob sich hiermit ein Mehrwert verbinden würde.

Literatur

- DIEWALD, Gabriele / STEINHAUER, Anja (2017): *Richtig genders. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin.
- DIEWALD, Gabriele / STEINHAUER, Anja (2020): *Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie angemessen und verständlich genders*. Berlin.
- DIJK, Teun A. van (2000): *Ideology and Discourse. A Multidisciplinary Introduction*. Barcelona. URL: www.discourses.org/OldBooks/Teun%20A%20van%20Dijk%20-%20Ideology%20and%20Discourse.pdf, Stand vom 10.10.2016.
- DIJK, Teun A. van (1998): *Ideology. A Multidisciplinary Approach*. London.
- DUDEN. *Die deutsche Rechtschreibung*. Duden Bd. 1. Berlin. 2020.
- HELLINGER, Marlis (2004): *Vorschläge zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frauen und Männern*. In: EICHHOFF-CYRUS, Karin M. (ed.): *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim, 275–291.
- HORNSCHIEDT, Lann (2012): *feministische w orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik*. Frankfurt a.M.

- HORNSCHIEDT, Lann / SAMMLA, Ja'n (2021): *Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? Ein Praxis-Handbuch zu Gender und Sprache*. Hiddensee: w_orten & meer.
- KING, Brian W. (2014): *Reclaiming Masculinity in an Account of Lived Intersex Experience: Language, Desire, and Embodied Knowledge*. In: MILANI, Tommaso M. (ed.): *Language and Masculinities. Performances, Intersections, Dislocations*. New York, 220–242.
- KIRILINA, Alla V. (2015): *Semiotičeskie osobennosti gendernych reprezentacij v postsovetsoj Rossii*. In: SCHELLER-BOLTZ, Dennis (ed.): *New Approaches to Gender and Queer Research in Slavonic Studies. Proceedings of the International Conference "Language as a Constitutive Element of a Gendered Society – Developments, Perspectives, and Possibilities in the Slavonic Languages" (Innsbruck, 1–4 October 2014)*. Wiesbaden, 33–49.
- PUSCH, Luise F. (1996) [1984]: *Das Deutsche als Mönnersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt a.M.
- SCHELLER-BOLTZ, Dennis (2025 im Druck). *Ich bin divers! Aber wo ist mein Pronomen? Kritische Anmerkungen zu einer lexikalischen Leerstelle vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Wandels*. In: KOLEK, Vít / KIENPOINTNER, Manfred (eds.): *Sprache und Geschlecht im mitteleuropäischen Raum. Festschrift zum 70. Geburtstag von Dr. Jana Valdrová*. Hamburg.
- SCHELLER-BOLTZ, Dennis (2022): *Gender und Text. Zum Wandel von Textsorten und Konventionen in einer diversen Gesellschaft*. Hamburg.
- SCHELLER-BOLTZ, Dennis (2020): *Grammatik und Ideologie. Feminisierungsstrategien im Russischen und Polnischen aus der Sicht der Wissenschaft und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- SCHELLER-BOLTZ, Dennis (2017): *The Discourse on Gender Identity in Contemporary Russia. An Introduction with a Case Study in Russian Gender Linguistics*. Hildesheim, 2017.
- STORJOHANN, Petra (2004): *frau auf dem linguistischen Prüfstand: eine korpusgestützte Gebrauchsanalyse feministischer Indefinitpronomen*. In: *German Life and Letters* 57, 309–326.
- TRÖMEL-PLÖTZ, Senta (1981): *Sprache, Geschlecht und Macht*. In: *Linguistische Berichte* 69, 1–14.

Paweł STRÓZIK (Racibórz)
ORCID: 0000-0003-2261-3249

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Joseph von Eichendorff, *Wünschelrute* (1838)

Eichendorffs Gedichte in der neuesten Übersetzung ins Polnische

Zusammenfassung: Der Artikel behandelt die neuesten Übersetzungen von Gedichten Eichendorffs ins Polnische. Im ersten Teil wird auf die Merkmale der Lyrik hingewiesen, die so gern übersetzt oder vertont wurde und weiterhin wird. Der Text verdeutlicht eine begrenzte Anzahl von Motiven und Themen, die Plastizität und Stimmung, sowie die verallgemeinerbaren kompositorischen Merkmale der Dichtung. Am Beispiel von Werken: *Das zerbrochene Ringlein*, *In der Fremde* und *Auf meines Kindes Tod* werden Stärken und Schwächen der Übertragung präsentiert, wie auch die Fallstricke und Herausforderungen für den Übersetzer angesprochen, die in Eichendorffs Gedichten verborgen sind. Der Analyse gehen Informationen über das Profil des neuen Übersetzers Eichendorffs voraus.

Schlüsselwörter: Übersetzung der Lyrik, neue Übersetzung Eichendorffs, Stärken und Schwächen der Übersetzung

Wiersze Eichendorffa w najnowszym przekładzie na język polski

Streszczenie: Artykuł omawia najnowsze tłumaczenia wierszy Eichendorffa na język polski. W pierwszej części wskazano cechy poezji, która była i jest tak chętnie tłumaczona i udźwiękowiana. Tekst wskazuje na ograniczoną liczbę motywów i tematów, na plastyczność i nastrój, ilustruje dające się uogólnić cechy kompozycyjne tej poezji. Na przykładzie wierszy: *Złamany pierścioneek*, *Na obczyźnie* i *Na śmierć mojego dziecka* przedstawiono mocne i słabe strony tłumaczenia, a także ukryte pułapki i wyzwania dla tłumacza w wierszach Eichendorffa. Analizę poprzedza informacja o sylwetce nowego tłumacza Eichendorffa.

Słowa kluczowe: tłumaczenie poezji, nowe tłumaczenie Eichendorffa, mocne i słabe strony tłumaczenia

Eichendorff's poems in the latest translation into Polish

Abstract: The article concerns the latest translations of Eichendorff's poems into Polish. The first part indicates the features of poetry that has been and is so willingly translated and set to sound. The text points to a limited number of motifs and topics, to plasticity and mood, and illustrates the generalizable compositional

features of this poetry. Using the examples of the poems *Broken Ring*, *In the foreign place* and *To the Death of My Child*, the strengths and weaknesses of translation are presented, as well as hidden traps and challenges for the translator in Eichendorff's poems. The analysis is preceded by information about the profile of Eichendorff's new translator.

Key words: translation of poetry, new translation of Eichendorff's poetry, the strengths and weaknesses of translation

1 Einleitung

Die Übersetzung spielt seit Urzeiten eine große Rolle in der Kommunikation der Menschen. Sie ermöglicht den Austausch von (allgemein verstandenen) Informationen, bildet eine Basis für den Aufbau von interpersonalen Beziehungen, trägt zum gegenseitigen Verstehen bei und ist ein wichtiger Faktor bei der Gestaltung und Entwicklung der Toleranz zueinander. Sie führt nicht nur zur besseren Wissensvermittlung, sondern auch zum Verstehen Fremder, folglich zur Offenheit und Aufgeschlossenheit dem Unbekannten gegenüber. Die Übertragungen des literarischen Gedankengutes sind in diesem Zusammenhang eines der Mittel zur Förderung des gegenseitigen Kennenlernens und zur Entfaltung vom Verständnis und Respekt.

2 Dichtung von Eichendorff – Basis fürs Übersetzen

Die Werke Eichendorffs – sowohl Prosa als Lyrik – wurden von polnischen Übersetzern und Autoren unterschiedlicher Generationen ins Polnische übertragen. Bekannt und gelesen werden die Arbeiten von Zenon Przesmycki „Miri- am“¹, Stefan NAPIERSKI (1932), Jerzy SZYMIK (2007) und Andrzej LAM (2017). Erwähnenswert sind auch die Übertragungen von Renate SCHUMANN² (2005), Margarete KORZENIEWICZ³, Wiktor BUGLA (2008), Marta KLUBOWICZ (2012)

¹ Es handelt sich um die Übersetzungen der Gedichte: *Dodźwięki*, *Noc* und *Późne wesele*, die ursprünglich im Jahr 1918 veröffentlicht wurden, und aktuell in einem Internetforum zugänglich sind: [https://wiersze.fandom.com/wiki/Dyskusja:Noc%C4%85_\(Eichendorff,_t%C5%82._Przesmycki\)](https://wiersze.fandom.com/wiki/Dyskusja:Noc%C4%85_(Eichendorff,_t%C5%82._Przesmycki))

² Die Übersetzungen von Schumann werden in der Monographie von RZEGA (2005) zitiert.

³ Die Übersetzungen der Poesie und Prosa Eichendorffs von Korzeniewicz finden wir in „Zeszyty Eichendorffa/ Eichendorff-Hefte“, die von Górnośląskie Centrum Kultury i Spotkań im. Eichendorffa w Łubowicach veröffentlicht werden. Es handelt sich um Ausgaben Nummer 1–11: Nr. 1: „Eichendorffs Lubowitzer Kindheit/Lubowickie Dzieciństwo Eichendorffa“, Nr. 2: „Die Breslauer Zeit des Gymnasialisten Eichendorff/ Gimnazjalista Eichendorff we Wrocławiu“, Nr. 3: „Joseph von Eichendorff in Halle/ Joseph von Eichendorff w Halle“, Nr. 4: „Joseph von Eichendorff in Heidelberg/ Joseph von Eichendorff w Heidelberg“, Nr. 6: „Joseph und Luise/ Joseph i Luise“, Nr. 7: „Eichendorff als Beamter/ Eichendorff jako urzędnik“, Nr. 8: „Eichendorffs Bruder Wilhelm/Brat Eichendorffa Wilhelm“, Nr. 10: „Eichendorff im Ruhestand/ Eichendorff na emeryturze“, Nr. 11: „Eichendorffs letzte Lebensjahre/Ostatnie lata Eichendorffa“. In der Ausgabe Nr. 21 erschien der Text: „Zwei Eichendorffs Sonette übersetzt/Dwa sonety Eichendorffa w tłumaczeniu“.

oder neulich – Joanna ROSTROPOWICZ (2023).⁴ Mehr Übersetzer werden von SKOP (2020) genannt. Der Autor erwähnt unter anderem: Wiktor Bugla, Priester Tomasz Horak, Kazimiera Iłakowiczówna, Waleria Kędzierska, Jan Koprowski, Margarethe Korzeniewicz, Friedrich Wilhelm Kremser, Janusz Krosny, Adolf Kühnemann, Andrzej Lam, Bolesław Lubosz, Rafał Nakonieczny, Stefan Napierski, Zenon Miriam Przesmycki und Priester Prof. Jerzy Szymik.

Die lyrischen Texte Eichendorffs weisen spezifische, gemeinsame Eigenschaften auf, die bei der Übersetzung beibehalten werden müssen. Die Struktur und Thematik der Gedichte lässt gemeinsame kompositorische Merkmale erkennen. SCHWARZ (2021:62) konstatiert:

Eichendorffs lyrische Werke zeichnen sich durch ihre Vielseitigkeit und zugleich durch ihre erstaunliche Einheitlichkeit aus. Kurze sprichwortartige Strophen wechseln mit langen episch-erzählenden Romanzen ab, sangbare Gedichte mit solchen, deren Texte dramatisch auf mehrere sprechende Personen verteilt sind. Eichendorff gebraucht lange und kurze Zeilen, unterschiedliche Rhythmen, viele Arten von im Deutschen üblichen Reimen sowie spanische Assonanzen.

Die Einheitlichkeit der vorerwähnten Vielfalt bleibt, wie SCHWARZ (2021:63) erörtert, durch die begrenzte Zahl der vom Dichter behandelten Motive und Themen gewahrt. Er nennt dieses Merkmal „Selbstbeschränkung“ und führt aus, dass „der bekannte Eichendorff’sche ‚Ton‘ [...] es möglich macht, jedes Gedicht unschwer als das seine zu erkennen“. Thematisch betrachtet, erklingen in der Dichtung immer die gleichen Naturgeräusche, es scheint derselbe Strahl der aufgehenden Sonne und der Himmel wird vom gleichen Glanz eines Sterns erleuchtet. SCHWARZ (2021:63) betont, dass „diese Wiederholungen atmosphärischer Effekte eine erstaunliche Vertiefung der Gemütswerte zur Folge haben“. Zu der inhaltlichen Sammlung von Motiven gehören: die Natur, die Jagd, die Nacht, das Soldaten- und Feierleben, das Wandern und die Abenteuer im Unbekannten. In einem anderen Themenkreis finden wir Liebesgedichte und geistliche Gedichte.

Einerseits sind die Motiv- und Themenkomplexe der Lyrik an der Anzahl begrenzt, andererseits sind sie so breit gefächert, dass die vorerwähnte „Selbstbeschränkung“ keine Einschränkung *per se* darstellt. Betrachtet man beispielsweise das Motiv einer Wanderung oder einer Reise, eines der zentralen Motive der Eichendorff’schen Dichtung, erkennt man so viele mögliche interpretatorische Entwicklungen, dass man kaum von einem thematischen Korsett sprechen kann/darf. Die Reise kann ja real und symbolisch, erzwungen oder geträumt, aus Wunsch oder Notwendigkeit unternommen werden. Das Wort „Reise“ kann auch

⁴ Rostropowicz ist die Autorin von Übersetzungen für *Zeszyty Eichendorffa/ Eichendorff-Hefte*“, die seit Januar 2023 vom Oberschlesischen Zentrum für Kultur und Begegnungen Joseph von Eichendorff in Lubowitz ununterbrochen herausgegeben werden.

das menschliche Leben treffend beschreiben. Eine scheinbar kleine Anzahl an Motiven ergibt tatsächlich ein großes Themenfeld.⁵

Die Anziehungskraft der Lyrik resultiert aber nicht nur aus dem vorhersehbaren Aufbau und des sich wiederholenden inhaltlichen Geschehens – die Gedichte begeistern durch ihre besondere Stimmung, die für Leser (und Übersetzer) so anlockend ist. Eichendorffs Texte entführen uns in eine Welt seiner Sehnsüchte, unerfüllten Träume und (auch) geistigen Dilemmata. Die Plastizität der Werke ermöglicht es, sich mit eigener Vorstellungskraft in die abgebildete Situation, in die Lage des Dichters leicht hineinzusetzen, was ihren Reiz ausmacht. Diese Poesie ist zweifelsohne mehrdeutig und schafft Interpretationsebenen, die erst nach einer gründlichen Analyse voller Farben werden. Das sind Faktoren, die das Übersetzen stark beeinflussen, weil sie dabei nicht verloren werden dürfen.

Die Texte von Eichendorff wecken das Interesse von Vertretern unterschiedlicher Disziplinen – sei es Literatur, Musik, Wissenschaft, Theater, Theologie. Sie werden oft „Lieder“ genannt, weil sie einfache „musikalische Intonation“ aufweisen⁶, folglich sind sie leicht zu vertonen und erleichtern die Übersetzerarbeit. Das Gedicht *Das zerbrochene Ringlein* wurde von Friedrich Glück vertont, das zum Volkslied gewordene *Der frohe Wandersmann* stammt vom Schweizer Komponisten Theodor Fröhlich, das Gedicht *Mondnacht* von Robert Schumann und das frühe Gedicht *Abschied vom Walde* von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Bei der Übersetzung der Lyrik sind die Reime, Polysemantik, der Aufbau suggestiver Bilder und schließlich genaue Bezüge zu Fäden aus der Biographie des Dichters beizubehalten – das sind Herausforderungen, die weit über den immanenten Text hinausgehen. Ohne Kenntnis des Lebens des Dichters wäre es in vielen Fällen schwierig oder sogar unmöglich, eine adäquate Wiedergabe des Textes anzufertigen.

3 Stanisław Kociuga – neuer Übersetzer der Gedichte Eichendorffs

Vor kurzem wurden die Übersetzungen von Stanisław KOCIUGA veröffentlicht. Der 18. Band der Reihe *Perlen der schlesischen Literatur* erschien unter dem Titel *Joseph von Eichendorff Ausgewählte Poesie / Poezje wybrane*. Im Einfüh-

⁵ Das Motiv der Reise in ihrer unterschiedlichsten Formen wurde ausführlich von NOSOWSKA beschrieben und mit Beispielen aus der polnischen Literatur untermauert. Vgl. Nosowska Dorota, *Słownik motywów literackich* [Wörterbuch der Motive der Literatur], S. 349–353.

⁶ Hinweise auf die musikalische Intonation der Lyrik lassen sich unter anderem bei BECI, BORMANN, KOOPMANN, KOSELLEK, RZEGA, SCHIWY, SCHULZ und SCHWARZ finden.

rungskapitel *Zum Geleit* von ROSTROPOWICZ (2023a: 6) lesen wir Erläuterungen zur vom Übersetzer getroffenen Auswahl von Gedichten:

Der Leser findet darin Gedichte über Lubowitz und seine unmittelbare Umgebung, aber auch solche, die Erinnerungen des Dichters an seine Heimat verarbeiten; diese Erfahrungen spiegeln sich nachweislich in dem Gedicht *Jahrmarkt* wider, denn wie die Aufzeichnungen des Dichters in seinen *Tagebüchern* bezeugen, waren die Besuche von Jahrmärkten in Ratibor für ihn seit seiner Kindheit immer ein großes Erlebnis.

Der Band enthält Gedichte, die dem Bruder Wilhelm gewidmet sind; darüber hinaus weisen einige Texte autobiografische Fäden auf, in denen die Sehnsucht nach der Heimat erkennbar ist, oft begleitet von geistlichen Inhalten, die von Eichendorffs tiefem Glauben zeugen. Der herausgegebene Band enthält insgesamt 45 Gedichte im Original und deren Übersetzungen.

KOCIUGA wurde 1943 in Grocholice, heute einem Stadtteil von Bełchatów, geboren. Nach dem Abitur in Bełchatów, wo er Deutsch lernte, begann er ein Studium an der AGH – Akademie für Bergbau und Hüttenwesen in Krakau und erwarb einen Master-Ingenieur-Abschluss in Bergbaugeologie. Im Jahr 1967 verband er sein Berufsleben mit den Bergwerken im Industriegebiet Jastrzębie. Nach seiner Pensionierung setzte er seinen Beruf fort und erstellte verschiedene Dokumentationen zur Ausbeutung von Steinkohlevorkommen. Seine Freizeit nutzte er für den Tourismus. In der damaligen Woiwodschaft Katowice/Katowitz erwarb er die Qualifikation eines Beskiden- und Feldführers. Er war auch ein nationaler Reiseführer und Vorsitzender im Radtourismus und in den Jahren 1986–1992 und 1995–1996 war er Präsident der PTTK-Niederlassung in Jastrzębie-Zdrój. Obwohl er Ingenieur wurde und sein gesamtes Berufsleben dem technischen Bereich widmete, interessierte er sich schon früh für Belletristik. Sein erstes Gedicht schrieb er als Grundschüler der fünften Klasse. Sein ganzes Leben lang übte er sich im Schreiben, hauptsächlich in der Poesie. Kociuga kündigte an, alle 620 Gedichte Joseph von Eichendorffs ins Polnische übersetzen zu wollen.

Nach dem Motto: „Wer einen Dichter gut verstehen will, muss sein Land kennenlernen“ nahm KOCIUGA an fast allen Feierlichkeiten in Lubowitz teil. Er ging viele Male um die Ruinen des örtlichen Palastes herum. Er besuchte Slawikau, das Anwesen des Vaters des Dichters. Er ging auch nach Pogrzebin, wo Aloisia Anna Wiktoria Larisch, allgemein Luiza genannt, die zukünftige Frau des Dichters, ihre Jugend verbrachte. Mit akribischer Genauigkeit verfolgte er die Beschreibung Weltzels, die in deutscher Sprache verfasst war, um so viel, wie möglich, über das Dorf on Luiza zu erfahren.

2019 bin ich nach Neisse gewandert, [...] – ich habe den Jerusalemer Friedhof besucht, auf dem sich das Grab der Eichendorffs befindet. Ich besuchte auch den Eichendorff-Laubengang auf der Charlottenhöhe, wo sich der Dichter gerne aufgehalten und geschaffen haben soll. Als ich dort war, bedeckte sich plötzlich der Himmel mit schwarzen Wolken und es regnete stark, so dass ich auf einer Bank unter dem Dach des

2007 dank der Bemühungen von Josef Rock rekonstruierten Pavillons sitzen und wie der Dichter über die Sudeten nachdenken konnte. All diese Wanderungen ermöglichten es mir, die Atmosphäre von Eichendorffs Poesie besser zu erfassen, die mir dadurch vertrauter wurde.⁷

Dieser Ansatz ist im Hinblick auf die Übersetzungsqualität sehr verantwortungsvoll. Es ist offensichtlich, dass jeder, der noch nie nachts in Lubowitz und in der Umgebung war, die Stimmung dort nicht begreifen und nachvollziehen wird.

4 Einige Überlegungen zur Leistung von Kociuga

Im Folgenden werden einige konkrete Beispiele von Texten, die Kociuga „verpolnisch“ hat, dargestellt. Als erstes wird das bekannte und mehrfach übersetzte Gedicht *Das zerbrochene Ringlein* – diesmal betitelt – *Złamany pierścionek* untersucht.

Złamany pierścionek

Gdzie chłodna jest dolina,
Gdzie stoi młyn od lat,
Tam żyła ma dziewczyna,
Lecz poszła w lecie w świat.

Mnie pierścień dała sama
To był wierności znak,
On z żalu się połamał,
Gdyż z przyrzeczenia wrak.

Więc może jako grajek
Przemierzę drogi szmat
Przez pola i przez gaje,
By śpiewać w każdej z chat.

Lub w jeźdźca się zamienić,
W bój wtargnąć z pędem kul,
Lub nocą wśród zieleni
Przy ogniu kość ból.

Wciąż młyńskie koło słyszę,
I nie wiem czego chcę.
Niech śmierć przyniesie ciszę
I rozpacz skończy się!

Das zerbrochene Ringlein

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad,
Meine Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnt hat.

Sie hat mir Treu versprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht als Reiter fliegen
Wohl in die blutge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör ich das Mülrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will –
Ich möcht am liebsten sterben,
Da wärs auf einmal still!

Beim Lesen des Inhalts der Übersetzung kann man keine großen Bedenken hinsichtlich der semantischen Ebene der Übersetzung haben. Die Wortwahl spiegelt genau die Erzählstränge und Emotionen wider, die im Text enthalten sind. Ein Leser, der kein Deutsch kann, hat die Möglichkeit, die Stimmung des dargestellten Bildes einzufangen und die Emotionen des lyrischen Ichs (mit) zu erleben. Der erste Vers scheint das ursprüngliche „Meine Liebste“ nicht vollständig zu enthalten. Schließlich handelt es sich um die Superlativform des

⁷ Die Informationen stammen aus einem Interview mit Stanisław Kociuga, das Prof. Joanna ROSTROPOWICZ (2023b:56–62) im Sommer 2023 geführt und im Eichendorff-Heft Nr. 83 veröffentlicht hat.

Adjektivs „lieb“, in diesem Fall nach seiner wortbildenden Umwandlung in ein Substantiv. Dieses Wort legitimiert die Verzweiflung und die spontanen Absichten des lyrischen Ichs, die eine große Dosis Dramatik enthalten, einschließlich der Sehnsucht nach dem Tod. Das Wort „dziewczyna“ ist emotional nicht genug aufgeladen, obwohl die Lektüre des restlichen Gedichts den Mangel dieser emotionalen Ladung ausgleicht. Da wir nicht nur die Rolle eines Rezensenten ohne eigene Vorschläge spielen wollen, schlagen wir das Wort „jedyna“ vor, das den wichtigen emotionalen Kontext des ersten Verses viel besser einführt. Der Satz hingegen „Gdyż z przyrzeczenia wrak“ ist sicherlich zu technisch, aber wir haben es mit einem AGH-Absolventen zu tun, sodass gewisse Neigungen zu einer technischen Wahrnehmung der Welt in seinem Blutkreislauf fließen. Abgesehen von diesen (kleineren) Bemerkungen ergibt sich durch die Wortwahl nicht nur eine gelungene Wiedergabe des Inhalts, sondern auch der Komposition, die hier vollständig und einwandfrei wiedergegeben wird. Die Einteilung in identische Strophen, das Reimschema ABAB, sowie der Rhythmus und die Silbenzahl sind erhalten geblieben – dies ermöglicht, das Lied in der gleichen, allgemein bekannten Note vorzutragen oder zu singen.

Allerdings muss bemerkt werden, dass die Übersetzung relativ statisch ist, wodurch das Gedicht um seine Dynamik, um den mobilen Verlauf der Geschehnisse gebracht wird. Das im Original enthaltene „geht ein Mühlenrad“ wird mit „stoi młyn“ wiedergegeben und das dynamische „Sprengen“ des Rings lautet in der Übersetzung überhaupt nicht energievoll und gibt die Kraft des Prozesses nicht wieder.

Ein weiterer wichtiger Text und Eichendorffs Ausdrucksweise der Sehnsucht liegt im Gedicht *In der Fremde* vor, einem der beiden Werke des Dichters mit diesem Titel. Der Übersetzer versah es mit der Überschrift: *Na obczyźnie*.

Na obczyźnie

Słyszę jak szemrze strumień
Tu w lesie, także tam,
Zgubiłem się w tym szumie
Gdzie jestem, nie wiem sam.

Ale słowików pienia –
Gdzie samotności świat –
Przynoszą mi wspomnienia
Ze starych, pięknych lat,

Kiedym w księżycu blasku
Dostrzegał zamku front
W dolinie obok lasu
Co jest daleko stąd!

To na ogrodu tyłach,
Wśród wielobarwnych róż
Czekała na mnie miła
Co dawno zmarła już.

In der Fremde

Hör ich die Bächlein rauschen
Im Walde he rund hin,
Im Walde in dem Rauschen
Ich weiß nicht, wo ich bin.

Die Nachtigallen schlagen
Hier in der Einsamkeit,
Als wollten sie was sagen
Von der alten, schönen Zeit.

Die Mondeschimmer fliegen,
Als sah ich unter mir
Das Schloß im Tale liegen,
Und ist doch so weit von hier!

Als müßte in dem Garten,
Voll Rosen weiß und rot,
Meine Liebste auf mich warten,
Und ist doch lange tot.

In diesem Fall handelt es sich um ein typisches Nachtgedicht, dessen Bild von Naturgeräuschen umrissen wird. Das lyrische Subjekt ist hier besonders offen für das Wirken der Natur, aufgrund seiner Sensibilität lässt es sich schnell von der Stimmung anstecken, die sie erzeugt, es verliert bereitwillig den Kontakt zur Realität und begibt sich in die Sphäre der Gedanken und Erinnerungen. Der Inhalt dieser Eindrücke kommt in den grammatikalischen Strukturen der Sprache des Originalwerks zum Ausdruck. Der Konjunktiv („wollten“, „sä[e] ich“, „müßte“) sind vom Dichter bewusst gewählte Formen des Konjunktivs, die Unwirklichkeit, hypothetische Ereignisse zur Sprache bringen, die in der Gegenwart nicht stattfinden. Diese Struktur verursacht, dass wir dieses Gedicht als Ausdruck die Unsicherheit und das Gefühl der Verlorenheit des lyrischen Ichs lesen, die in der ersten Strophe („Ich weiß nicht, wo ich bin“) geäußert werden, und das Bild, das es zeichnet, ist nur seine Projektion, Vorstellungskraft, aber keine Realität. Das Weglassen des Konjunktivs und dessen Ersetzung durch die Vergangenheitsform in der Übersetzung bewirkt eine wesentliche Veränderung: aus einem Traum entsteht eine Erinnerung, aus einer nichterlebten Unwirklichkeit entsteht eine nachgebildete Realität. In dieselbe Falle des Konjunktivs tappte übrigens Stefan Napierski, als er das Gedicht *Mondnacht* übersetzte und dessen Aussage in ähnlicher Weise änderte.

Noc księżycowa

Mondnacht

[...]

Przez omroczone kraje

Szybuję po kryjomu

Dusza, i zmartwychwstaje

W swym nieznanym domu.

[...]

Und meine Seele spannte

weit ihre Flügel aus.

Flog durch die stillen Lande

als flöge sie nach Haus.

Kociuga „bewältigt“ die Polysemantik mehrerer Substantive in diesem Gedicht gut. Beispielsweise entzieht die Übersetzung des Wortes „Schloss“ mit „Burgfront“ oder des Tales „Tal“ diesen Wörtern nicht ihre beabsichtigte semantische Bedeutung. Im Gedicht fungieren diese Worte nicht nur als Beschreibung des Nachlasses des Dichters und seiner Umgebung, sondern drücken auch Gewissheit aus, eine Art „Verwurzelung“ in einer unsicheren Welt nach dem Verlust der Heimat. Hier erreicht die Übersetzung den „Höhepunkt der Aufgabe“ und vermeidet das Ersetzen von Substantiven durch andere Wortarten. Diese Verbindung der autobiografischen Notiz des Dichters mit dem poetischen Text ist sicherlich das Ergebnis davon, dass der Übersetzer das Lebensumfeld Eichendorffs gut kannte. Das Gedicht enthält auch die Phrase „meine Liebste“, die in der Übersetzung – zu Recht – mit „miła“ wiedergegeben wird. „Meine Liebste“ spielt eine ähnliche Rolle wie „Schloß“ und „Tal“.

Nichts entzieht der Poesie ihre Attraktivität und ihr Geheimnis so sehr, wie eine eingehende literarische Analyse. Es ist jedoch unmöglich, einige Perlen in den

Übersetzungen unerwähnt zu lassen, die nicht nur ihren Inhalt und ihre Botschaft perfekt widerspiegeln, sondern sie auch mit neuen Stilmitteln bereichern, die die emotionale Stimmung stärken. Wir finden sie im Gedicht: *Auf meines Kindes Tod*, betitelt: *Na śmierć mojego dziecka*.

Na śmierć mojego dziecka

Zegary biją w dali,
Głęboka jest już noc,
Śmętnie się lampa pali,
W łóżeczku pustym koc.

Auf meines Kindes Tod

Von fern die Uhren schlagen,
Es ist schon tiefe Nacht,
Die Lampe brennt so düster,
Dein Bettlein ist gemacht.

Die Strophe enthält eine Animation der Lampe, der der Übersetzer, *nicht* der Dichter, Traurigkeit zuschreibt. Der Dichter beschreibt objektiv das Leuchten der Lampe (düster), ohne ihm menschliche Eigenschaften zu verleihen. Das Verfahren war sehr gelungen, ebenso wie die letzte Zeile, die sehr suggestiv auf ein ungenutztes Bett hinweist, auch wenn semantisch etwas weit vom Original entfernt ist.

I tylko wiatr wciąż gości
Gdzie dom nasz i nasz skwer,
My siedząc w samotności
Chwytały każdy szmer.

Die Winde nur noch gehen
Wehklagend um das Haus,
Wir sitzen einsam drinnen
Und lauschen oft hinaus.

In ähnlicher Weise führt in dieser Strophe die Formulierung „chwytać szmer“ zu einer Stimmung des Wartens, der Sehnsucht und der Hoffnung auf die Rückkehr des Kindes, die durch Synästhesie verstärkt wird. Der Ersatz des Passivwortes „lauschen“ im Kontext des Aspekts durch das Aktivwort „chwytać“ unterstreicht die Spannung, die mit dem unerträglichen Verlustgefühl einhergeht.

5 Schlussfolgerungen

WILLS (1988: 83) vergleicht den Prozess der Textwiedergabe mit dem Gang durch einen Labyrinth:

Auch Übersetzen hat oft Labyrinth-Charakter; hier den richtigen Navigationspfad zu finden ist schwierig, weil es beim Übersetzen nicht um einfache Ortsveränderungen in einem physikalischen Umfeld, sondern um komplexe Bewusstseinsvorgänge geht, für die es keine leicht kopierbaren Ariadnepfade gibt.

Die Reise des Übersetzers durch eine unbekannte Gegend bringt heimtückische Gefahren mit sich. So wie Theseus in einem griechischen Mythos den Weg durch das Labyrinth, in dem sich der Minotaurus befand, mit Hilfe des Fadens fand, nachdem er die Bestie getötet hatte, so muss auch der Übersetzer handeln. Dabei muss betont werden, dass die Expedition nicht einen einmaligen Charakter hat, sondern immer wieder wiederholt wird. Wills spricht hier nicht von *einem* Pfad der Ariadne, sondern von *mehreren* Pfaden. Die richtige Spur, um das Labyrinth

zu verlassen, muss ständig aufs Neue entdeckt werden. Die Metapher passt zum Übertragen von Gedichten in eine andere Sprache besonders gut. Der Übersetzer steht nicht nur vor der Aufgabe, den immanenten oder außerkontextuellen Inhalt und seine mögliche Interpretation getreu wiederzugeben, sondern auch – und vielleicht vor allem – die richtige Form zu finden: Reim, Rhythmus, Zeilenfuß, Silben und Akzente. Und doch ist es eine äußerst geheimnisvolle und faszinierende, ja mystische Tätigkeit. Je länger an einem bestimmten Text gearbeitet wird, desto mehr Bedeutungen, Funktionen und Gründe werden entdeckt, manchmal – trotzdem – ohne den Kern des Problems, d. h. die wahre Bedeutung des Werks, zu entziffern.

Die angeführten Beispiele poetischer Übersetzungen von KOCIUGA belegen seine Fähigkeiten und können dem Leser gefallen. Seine mit sprachlicher Sensibilität und Kenntnis der Lebenswirklichkeiten des Dichters übersetzte Arbeit an Eichendorffs Werken verdient zweifellos Anerkennung. Wir schließen uns den Worten von ROSTROPOWICZ an: „Wir warten auf weitere Bände mit Gedichtübersetzungen“ ROSTROPOWICZ (2023b:62) und auf Gedichte Eichendorffs in der Übersetzung vom neuen Übersetzer KOCIUGA.

Literatur

- BECI, Veronika (2007): *Joseph von Eichendorff. Biographie*, Düsseldorf.
- BORMANN VON, Alexander (2021): *Aufschwung und Untergang, Einklang und Dissonanz*. In: *Gedichte von Joseph von Eichendorff*. Hrsg. v. Gert Sautermeister. Stuttgart, 17–32.
- BUGLA, Wiktor (2008): *Przez pola i dąbrowy...* [Durch Felder und Eichenwälder], Wrocław-Racibórz.
- KAUTZ, Ulrich (2002), *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*, München.
- KLUBOWICZ, Marta (2012): *Memento – wybór poezji* [Memento – Auswahl der Poesie], Wrocław.
- KOOPMANN, Helmut (2021): *Ewige Fremde, ewige Rückkehr*. In: *Gedichte von Joseph von Eichendorff*. Hrsg. v. Gert Sautermeister. Stuttgart, 47–60.
- KOSELLEK, Gerhard (2014): *Joseph von Eichendorff Novelle „Das Schloss Dürande“ Einführung*. In: *Das Schloss Dürande/ Zamek Dürande*, Łubowice.
- KUSSMAUL, Paul (2007): *Verstehen und Übersetzen. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Tübingen.
- LAM, Andrzej (2017): *Joseph von Eichendorff. Wiersze i pieśni* [Joseph von Eichendorff. Gedichte und Lieder], Warszawa.
- NAPIERSKI, Stefan (1932): *Eichendorff, Pochodzenie, Poeta i świat* [Eichendorff, Herkunft, Dichter und die Welt], Warszawa.
- NOSOWSKA, Dorota (2004): *Słownik motywów literackich* [Wörterbuch der Motive der Literatur], Bielsko-Biała.
- NÜNNING, Ansgar (eds.) (2008): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart.
- PRZYBYŁAK, Feliks (2010): *Übersetzung als Nachdichtung*. In: *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*, Hrsg. v. Anna Małgorzewicz, Dresden – Wrocław, 67–74.
- ROSTROPOWICZ, Joanna (eds.) (2014): *Das Schloss Dürande / Zamek Dürande*, Łubowice.
- ROSTROPOWICZ, Joanna (eds.) (2023a): *Ausgewählte Poesie/ Poezje wybrane*, Łubowice.
- ROSTROPOWICZ, Joanna (eds.) (2023b): *Zeszyty Eichendorffa / Eichendorff-Hefte Nr. 83*, Łubowice.
- RZEGA, Henryk (2005): *Joseph von Eichendorff. Uniwersalny charakter wartości religijno-moralnych w twórczości Josepha von Eichendorffa* [Joseph von Eichendorff. Der universelle Charakter von religiös-moralischen Werten im Schaffen Josepha von Eichendorff], Opole.
- SCHIWY, Günther (2000): *Eichendorff. Der Dichter in seiner Zeit. Eine Biographie*, München.
- SCHULTZ, Hartwig (2021): *Joseph von Eichendorff. Biographie*, Frankfurt am Main/Leipzig.

- SCHWARZ, Egon (2021): *Seelische Gezeiten des Ich. Depression und Manie*. In: *Gedichte von Joseph von Eichendorff*. Hrsg. v. Gert Sautermeister. Stuttgart, 61–71.
- SKOP, Michał (2020): *Joseph von Eichendorff w Polsce. Bibliografia (1989–2018). Wydania – czasopisma – media* [Joseph von Eichendorff in Polen. Bibliographie (1989–2018). Ausgaben – Zeitschriften – Medien], Katowice.
- SZEWCZYK, Grażyna / DAMPC-JAROSZ, Renata (2009): *Joseph von Eichendorff. Poeta niemieckiego romantyzmu z perspektywy Niemców i Polaków*, [Joseph von Eichendorff. Ein Dichter der deutschen Romantik aus der Perspektive der Deutschen und Polen], Wrocław.
- SZYMIK, Jerzy (2007): *Joseph von Eichendorff. Dwanaście Wierszy w przekładzie ks. Jerzego Szymika* [Joseph von Eichendorff. Zwölf Gedichte in der Übersetzung von Priester Jerzy Szymik], Katowice.
- WILLS, Wolfram (1988): *Kognition und Übersetzen. Zur Theorie und Praxis der menschlichen und der maschinellen Übersetzung*, Tübingen.

Anna WILK (Łódź)

ORCID: 0000-0003-1803-9942

Das Frauenbild in *Marie Antoinette*. *Bildnis eines mittleren Charakters* von Stefan Zweig

Zusammenfassung: *Marie Antoinette*, veröffentlicht im Jahr 1932, gehört zu den bekanntesten und meistgeschätzten Werken von Stefan Zweig. Der Autor verfasst eine tiefgründige Biografie der Rokoko-Königin und zeichnet ein psychologisches Porträt der französischen Königin. In den Mittelpunkt stellt er das Individuum. Eines der Hauptthemen des Werkes sind die Grenzen, mit denen Marie Antoinette konfrontiert ist: kulturelle, die sich aus ihrer österreichischen Herkunft ergeben, moralische, die sich auf die Erwartungen an sie als Königin beziehen, sowie territoriale, die mit der geopolitischen Lage verbunden sind.

Schlüsselwörter: Marie Antoinette, Stefan Zweig, Französische Revolution, Grenzen

Obraz kobiety w utworze *Marie Antoinette* – *Bildnis eines mittleren Charakters* Stefana Zweiga

Streszczenie: *Maria Antonina*, opublikowana w roku 1932, należy do najbardziej znanych i cenionych utworów Stefana Zweiga. Autor sporządza wnikliwą biografię królowej rokoka i kreśli portret psychologiczny królowej Francji. W centrum zainteresowania autor stawia jednostkę i jej zmagania. Jednym z głównym tematów utworów są granice, z którymi Marie Antonina się mierzy: kulturowe, wynikające z jej austriackiego pochodzenia, moralne, odnoszące się do oczekiwań wobec niej jako królowej czy terytorialne, związane z sytuacją geopolityczną.

Słowa kluczowe: Maria Antonina, Stefan Zweig, Rewolucja Francuska, granice

The portrayal of women in *Marie Antoinette* – *Bildnis eines mittleren Charakters* by Stefan Zweig

Abstract: *Marie Antoinette*, published in 1932, is one of the most famous and highly regarded works by Stefan Zweig. The author writes an insightful biography of the Rococo queen and creates a psychological portrait of the French monarch. At the center of his focus is the individual. One of the main themes of the work is the various boundaries Marie Antoinette faces: cultural, resulting from her Austrian heritage, moral, related to the expectations placed upon her as a queen, and territorial, connected to the geopolitical situation.

Key words: Marie Antoinette, Stefan Zweig, French Revolution, boundaries

1 Einleitung

Das Leben von Marie Antoinette und ihr Weg von der meist geliebten und bewunderten Königin und Frau zur Hinrichtung auf dem Schafott inspirierte viele

Künstler, darunter auch einen der bekanntesten österreichischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, Stefan Zweig. Zweig erlangte großen Ruhm dank seinen psychologischen Novellen wie *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau*, *Der Amokläufer*, *Schachnovelle*, *Brief einer Unbekannten*, sowie durch seine zahlreichen belletristischen Biografien, darunter *Balzac*, *Maria Stuart*, *Joseph Fouché*. *Bildnis eines politischen Menschen*, *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*. In den 1930er Jahren griff er das Thema des Lebens von Marie Antoinette auf, konzentrierte sich jedoch vor allem auf die Frauengestalt und psychologisierte sie, was bereits der Untertitel *Bildnis eines mittleren Charakters* andeutet. Sein Ziel war es, die Person näherzubringen. Zweig verleiht seinem Werk eine psychologische Dimension, indem er sich nicht auf die historische Begebenheit, sondern zuallererst auf den Menschen, mit all seinen Schwächen und Stärken, konzentriert. Das Porträt der Frau eines mittleren Charakters wird in den Vordergrund gerückt. In seiner Autobiografie *Die Welt von Gestern* resümiert er: „M.A. wird voluminös: das Historische muß daraus wieder zurückgedrängt werden, damit man das Bild im Auge behält, die Gestalt“ (zit. nach STRIGL 2018: 398). Seine Recherchen in Archiven hatten den Gewinn neuer Materialien zur Folge, was die Veröffentlichung des Buches begründete und gerechtfertigte.

Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters erschien im Oktober 1932 und wurde in 14 Sprachen übersetzt (vgl. HAENEL 1995: 103). Der Arbeit an einem seiner wichtigsten Werke wurden genaue Recherchen in der Pariser Nationalbibliothek vorangestellt. In seiner Autobiografie *Die Welt von Gestern* (1942) schreibt Stefan Zweig:

Ebenso verwerte ich bei einem biographischen Werke zunächst alle nur denkbaren dokumentarischen Einzelheiten, die mir zu Gebote stehen; bei einer Biographie wie ‘Marie Antoinette’ habe ich tatsächlich jede einzelne Rechnung nachgeprüft, um ihren persönlichen Verbrauch festzustellen, alle zeitgenössischen Zeitung und Pamphlete studiert, alle Prozeßakten bis auf die letzte Zeile durchgeackert. Aber im gedruckten Buch ist von all dem keine Zeile mehr zu finden [...]. (ZWEIG 2019: 364)

Nach diesen Recherchen entstand eine Version des Textes, die weiter bearbeitet wurde. Zweig bezeichnet diesen Prozess als „Kondensieren und Komponieren“ (ZWEIG 2019: 364).

Stefan Zweigs Biographie *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters* stellt nicht nur eine psychologisch differenzierte Charakterstudie der letzten Königin Frankreichs dar, sondern bietet auch einen tiefen Einblick in das Frauenbild der damaligen Zeit. Dieser Artikel untersucht, wie Zweig das Frauenbild seiner Protagonistin entwirft, und beleuchtet es auch im Kontext der Zeiten des Autors. Denn Stefan Zweigs Werk kann zugleich als ein Spiegel für die Wahrnehmung von Weiblichkeit und den Konflikt zwischen persönlicher Freiheit und gesellschaftlicher Rollenzuschreibung interpretiert werden.

2 Marie Antoinette – femme enfant, femme fragile oder femme fatale?

In seinem Werk stellt der Autor die Lebensgeschichte der habsburgischen Erzherzogin und zukünftigen französischen Königin Marie Antoinette (1755–1793), von ihrer Kindheit und Verlobung mit dem Thronfolger Louis, dem späteren König Ludwig XVI., bis zu ihrer Hinrichtung im Jahr 1793 dar. Interessanterweise lässt Zweig seine Protagonisten an vielen Stellen selbst zu Wort kommen, indem er Briefe zitiert. Das Werk gewinnt dadurch an Dynamik und Authentizität.

Die Ambivalenz in der historischen Überlieferung wird bereits in der Einleitung zum Ausdruck gebracht: einerseits „[k]ein Mittel, keine Verleumdung gegen Marie Antoinette wurde gespart, um sie auf die Guillotine zu bringen, jedes Laster, jede moralische Verworfenheit, jeder Art der Perversität in Zeitungen, Broschüren und Büchern der *>louve autrichienne<* unbedenklich zugeschrieben [...]“ (ZWEIG 2015: 5). Andererseits gibt es seit 1815 einen Umschwung, der mit dem Besteigen des französischen Throns durch einen Bourbonen erklärt werden kann: „um der Dynastie zu schmeicheln, wird das dämonisierte Bild mit den öligen Farben übermalt: keine Darstellung Marie Antoinettes aus dieser Zeit ohne Weihrauchwolke und Heiligenschein. Preislied folgt auf Preislied, Marie Antoinettes unberührbare Tugend wird ingrimmig verteidigt, ihr Opfermut, ihre Güte, ihr makellostes Heldentum in Vers und Prosa gefeiert [...]“ (ZWEIG 2015: 5). Der auktoriale Erzähler versucht, dem wahren Charakter auf die Spur zu kommen und stellt dabei fest:

Die seelische Wahrheit liegt hier wie meist in der Nähe der Mitte. Marie Antoinette war weder die große Heilige des Royalismus noch die Dirne, die *>grue<* der Revolution, sondern ein mittlerer Charakter, eine eigentlich gewöhnliche Frau, nicht sonderlich klug, nicht sonderlich töricht, nicht Feuer und nicht Eis, ohne besondere Kraft zum Guten und ohne den geringsten Willen zum Bösen, die Durchschnittsfrau von gestern, heute und morgen, ohne Neigung zum Dämonischen, ohne Willen zum Heroischen und scheinbar darum kaum Gegenstand einer Tragödie. Aber die Geschichte, dieser große Demiurg, bedarf gar nicht eines heroischen Charakters als Hauptperson, um ein erschütterndes Drama emporzusteigen. (ZWEIG 2015: 5)

Die Biografie beginnt mit dem Kapitel „Das Kind wird verheiratet“ und mit der Beschreibung des Charakters der Titelheldin. Hervorgehoben wird die „Denkuntwilligkeit bei großem Verstand“ (ZWEIG 2015: 11), ein Vorwurf, der im Laufe der Zeit oft wiederholt wurde. „Die kleine Marie Antoinette [hat] trotz leichtester Auffassung nie die geringste Neigung gezeigt, sich mit irgendeinem ernstesten Gegenstand zu beschäftigen“ (ZWEIG 2015: 11). Sie konnte allen Schulstunden entweichen (vgl. ZWEIG 2015: 10), bis zum zwölften Lebensjahr war sie an keine Konzentration gewöhnt. Mit Schrecken stellte Maria Theresia eines Tages fest, dass die zukünftige französische Königin mit 13 Jahren weder Deutsch noch Französisch richtig schreiben konnte. Als Kind erhielt sie alles, ohne „nach Preis oder Wert dieser Gaben“ (ZWEIG 2015: 8) zu fragen. Diese Beschreibung

spielt eine wesentliche Rolle für das Verständnis des Wandels der Person und ermöglicht es, sich in die Perspektive von Marie Antoinette, der Königin des Rokoko, hineinzusetzen, um ihre Handlungen und Entscheidungen besser nachzuvollziehen. Bedeutend wird dieser Aspekt im Hinblick auf die Intention des Autors. Zweig zeigt, wie Marie Antoinette ihre eigenen Grenzen überschreitet, wie sie von einem etwas verwöhnten Mädel zur selbstbewussten Frau wird. „Erst im Unglück weiß man wahrhaft, wer man ist“ (ZWEIG 2015: 8). Und wie Zweig resümiert: „Und an diesem Bewußtsein höherer Verpflichtungen wächst ihr Charakter über sich selbst hinaus“ (ZWEIG 2015: 8).

Zweig bezeichnet Marie Antoinette als einen „mittleren Charakter“, eine Beschreibung, die ihre Unfähigkeit reflektiert, über ihre Rolle als Königin hinauszuwachsen. Er unterstreicht ihre Jugend, Naivität und anfängliche Gleichgültigkeit gegenüber politischen Pflichten. Marie Antoinette wird dabei zur Verkörperung eines Frauenbildes, das stark von den patriarchalen Strukturen des 18. Jahrhunderts geprägt ist. Sie wird nicht als aktive Gestalterin ihres Schicksals dargestellt, sondern als Figur, die von äußeren Umständen geformt und manipuliert wird. Ein zentraler Aspekt ist die Entwicklung Marie Antoinettes von einer oberflächlichen, selbstbezogenen Frau zu einer Figur, die Würde und Stärke zeigt, als sie ihrer Hinrichtung entgegensieht. Diese Transformation ist entscheidend für Zweigs Interpretation des Frauenbildes. Die Königin wird nicht als heldenhafte oder außergewöhnliche Persönlichkeit dargestellt, sondern als eine Frau, die durch Leid und Verlust zur Reife gelangt.

Stefan Zweigs Darstellung von Marie Antoinette lässt sich durch die Konzeption dreier archetypischer Frauenbilder – *femme enfant*, *femme fragile* und *femme fatale* – nuanciert analysieren. Jede dieser Kategorien spiegelt eine Facette ihrer Persönlichkeit wider und trägt dazu bei, das widersprüchliche Bild dieser historischen Figur zu erfassen. Zu Beginn ihres Lebens in Versailles erscheint Marie Antoinette in vielerlei Hinsicht als *femme enfant*. Ihre Jugend, Unbekümmertheit und die kindliche Freude an Vergnügungen und Luxus charakterisieren sie. Zweig beschreibt, wie sie in der oberflächlichen Welt des französischen Hofes aufwächst, ohne ein Bewusstsein für die politische Realität zu entwickeln. Ihr Verhalten spiegelt die Eigenschaften einer *femme enfant* wider: eine Frau, die sowohl unschuldig als auch verführerisch ist, jedoch primär durch eine kindliche Naivität gekennzeichnet wird. Diese Naivität ist jedoch nicht ohne Konsequenzen, da sie die Königin anfällig für Manipulationen und Kritik macht.

Im Verlauf der Biographie wird Marie Antoinette zunehmend als *femme fragile* dargestellt. Die Ereignisse der Französischen Revolution – der Verlust ihrer Kinder, die Gefangenschaft und der gesellschaftliche Druck – enthüllen ihre Zerbrechlichkeit. Zweig hebt die psychologische Belastung hervor, unter

der sie leidet, und zeigt, wie ihre Schwächen und Ängste ihre Entscheidungen beeinflussen. Diese Seite der Königin macht sie nicht nur menschlich, sondern verleiht ihrer Figur eine tragische Dimension. Zweigs Betonung ihrer Fragilität dient dabei auch als Kritik an den patriarchalen Strukturen, die Frauen wie Marie Antoinette auf repräsentative Rollen reduzieren und sie in Momenten der Krise hilflos zurücklassen. Im Gegensatz zu *femme enfant* und *femme fragile* bleibt die Konzeption der *femme fatale* in Zweigs Darstellung ambivalent. Während Marie Antoinette nie bewusst eine zerstörerische oder manipulative Rolle spielt, wird sie von der Öffentlichkeit ihrer Zeit oft als *femme fatale* wahrgenommen. Ihre extravagante Lebensweise, ihre Vorliebe für Feste und Luxus sowie ihr Einfluss auf Ludwig XVI. werden als Ursache für den Niedergang der Monarchie angesehen. Zweig betont jedoch, dass diese Wahrnehmung mehr mit den gesellschaftlichen Projektionen auf Frauenfiguren als mit ihrer tatsächlichen Persönlichkeit zu tun hat. Marie Antoinette wird hier zur Projektionsfläche für Ängste und Vorurteile einer Gesellschaft, die Frauen entweder idealisiert oder dämonisiert.

In Marie Antoinette vereinen sich die Widersprüche dieser archetypischen Frauenbilder. Sie beginnt ihr Leben als *femme enfant*, entwickelt sich in ihrer Tragödie zur *femme fragile* und wird von der Öffentlichkeit fälschlicherweise zur *femme fatale* stilisiert. Zweig zeigt, wie diese Rollen sowohl ihr persönliches Schicksal als auch ihre historische Wahrnehmung prägen. Diese komplexe Darstellung reflektiert nicht nur Marie Antoinettes Charakter, sondern auch die Spannungen und Erwartungen, die an Frauen in patriarchalen Gesellschaften gestellt werden.

3 Grenzen und Grenzüberschreitungen

Eine besondere Aufmerksamkeit soll auf Grenzen und Einschränkungen gelegt werden, denen Marie Antoinette während ihres Lebens ausgesetzt war, sei es persönlich, kulturell oder gesellschaftlich. Grenzen fungieren in diesem Kontext als normative Regelungen, die definieren, was in einer Gesellschaft als akzeptabel bzw. inakzeptabel gilt. Man kann eine Feststellung riskieren, dass die Thematik der Grenzen in Stefan Zweigs Biografie eine zentrale Rolle spielt. Marie Antoinette ist nicht nur durch die physischen Grenzen des Versailler Hofes eingeschränkt, sondern auch durch die strikten gesellschaftlichen und moralischen Normen ihrer Zeit. Diese Normen haben Einfluss auf ihr Privatleben. Zweig zeigt, wie Marie Antoinette wiederholt mit den Grenzen ringt, sie in Frage stellt oder überschreitet. Die Untersuchung der Grenzen in Zweigs Werk offenbart die Spannungen zwischen individueller Freiheit und gesellschaftlichen Normen und wie die Grenzüberschreitungen allmählich zum Scheitern und Tod der Protagonistin führen werden.

Der Autor exponiert das Motiv des Fremden. Auf der Sprachebene wird es durch einzelne Wörter oder Sätze im Französischen zum Ausdruck gebracht. Die Titelheldin nimmt wenig Versuche, sich zu assimilieren. Für den französischen Hof blieb sie „l'autrichienne“, die Österreicherin. Zwar lernt sie die Sprache und Hofmanieren, versucht jedoch nicht die Kultur und das Land kennen zu lernen. Ihre neue Heimat, ihr Königreich kennt sie kaum. „Die Phänomene der Abgrenzung und der politischen, kulturellen, sozialen Grenzziehung beruhen auf der Einteilung in das Eigene und das Fremde, die sich in Krisenzeiten oft in ein dichotomisches Freund-Feind-Denken verwandeln.“ (PASTUSZKA/PACYNIAK 2023: 12). PASTUSZKA und PACYNIAK (2023: 10) stellen zurecht fest: „Der Verlust der Grenzen bedeutet nicht zuletzt einen Verlust der Sicherheit. Die Grenzen können als Schutz dienen.“ Die Grenzüberwindung zwischen dem Volk und dem Staat, gegebenenfalls der königlichen Oberherrschaft, gab den Anfang der Französischen Revolution und brachte das Leben des Königs und der Königin in Gefahr.

3.1 Territoriale Grenzen

Die feierliche Übergabe der österreichischen Erzherzogin, Tochter von Maria Theresia, des 14-jährigen Mädchens, der jungen Braut, an ihren zukünftigen Gemahl Ludwig den XVI., an die französische Delegation wird mit vielen Details geschildert. Die Zeremonie findet „in Niemandsland auf einer Insel zwischen Frankreich und Deutschland“ statt, was als symbolische Grenzüberschreitung und zugleich als Bewahrung interpretiert werden kann. „Der Tisch in der Mitte des Raumes stellt symbolisch die Grenze dar. Vor ihm stehen die Österreicher, hinter ihm die Franzosen.“

[...] nach endlosem Beraten, ob die feierliche Übergabe der Braut noch auf österreichischem Hoheitsgebiet oder erst auf französischem erfolgen solle, erfand ein Schlaupkopf unter ihnen die salomonische Lösung, auf einer der kleinen unbewohnten Sandinseln im Rhein, zwischen Frankreich und Deutschland, in Niemandsland also, einen eigenen Holzpavillon für die festliche Übergabe zu erbauen, ein Wunder der Neutralität, zwei Vorzimmer auf der rechtsrheinischen Seite, die Marie Antoinette noch als Erzherzogin betritt, zwei Vorzimmer auf der linksrheinischen Seite, die sie nach der Zeremonie als Dauphine von Frankreich verläßt, und in der Mitte den großen Saal der feierlichen Übergabe, in dem sich die Erzherzogin endgültig in die Thronfolgerin Frankreichs verwandelt. (ZWEIG 2015: 16)

Hierbei handelt es sich um Grenzen im territorialen und kulturellen Sinne. Zweig, der sich selbst als Europäer und citoyen du monde betrachtete, war eigentlich ein Befürworter der Bewahrung kultureller Unterschiede. In seinem Aufsatz *Die Monotonisierung der Welt* aus dem Jahr 1925 kommt es zum Ausdruck, dass er kulturelle Vielfältigkeit enorm schätzt und bedauert, dass in diesem Sinne Grenzen verschwimmen. Er plädiert für geistige Freiheit (vgl. ZWEIG 1990: 38), was seine differenzierte Herangehensweise an die Frage der

Grenzen – sowohl territorialer als auch kultureller Art – veranschaulicht. Diese Passage verdeutlicht jedoch auch, dass die kulturellen Unterschiede eine enorme Rolle spielen und zeigt zugleich, wie man das Kulturelle und Nationale zu bewahren und zu schützen versucht. Die Frage, wie das Hofzeremoniell gestaltet werden soll, um während der Verlobung die österreichische und französische Kultur in Einklang zu bringen und gleichzeitig Beleidigungen zu vermeiden, wird eingehend untersucht. Die Heirat der jungen Tochter von Maria Theresia soll zur Festigung der Friedenspolitik dienen, nach dem Motto: „Bella gerant alii, tu felix Austria nube“/ „Kriege führen mögen andere, du, glückliches Österreich, heirate“. Gesichert werden sollte damit der Frieden im Reich und somit in Europa. Maria Theresias Politik ‚Frieden durch Heirat‘ zielte darauf ab, die bestehenden Grenzen friedlich zu bewahren. Die Kaiserin war weniger um das Schicksal ihrer Tochter besorgt, Politik hatte Vorrang. Natürlich liebt sie ihr Kind, aber erst als die seit langem geschmiedeten Pläne verwirklicht werden konnten und die Heirat arrangiert wurde, begann sie sich um ihre Tochter Sorgen zu machen.

3.2 Moral und soziale Grenzen

In Stefan Zweigs Biografie *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters* wird die Thematik der Erotik auf eine Weise behandelt, die das Spannungsfeld zwischen persönlicher Freiheit und restriktiven gesellschaftlichen Normen im Leben der französischen Königin veranschaulicht. Zweig zeichnet ein Bild von Marie Antoinette als einer Frau, die trotz ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung von menschlichen Bedürfnissen und Sehnsüchten geprägt ist, insbesondere in Bezug auf Liebe und körperliche Nähe. Die Erotik in Zweigs Darstellung ist subtil, aber stets präsent. Marie Antoinettes Beziehungen, insbesondere zu Axel von Fersen, werden von Zweig nicht als offene Affären dargestellt, sondern als tiefere, emotionale Beziehungen. Ein wichtiger Aspekt ist hier das Spiel mit den Grenzen des Akzeptablen. Marie Antoinettes Verhalten wird als kokett, leichtfertig, nicht zuletzt als unvernünftig dargestellt. Nonchalance gegenüber höfischen Etiketten und ihre Vorliebe für intime Freundschaften – die mit kostbaren Geschenken, hohen Stellungen und übermäßig hohen Ausgaben verbunden waren – standen im Gegensatz zur Tradition und zu den moralischen Normen des 18. Jahrhunderts, stießen auf heftige Kritik und führten im Laufe der Zeit zum Verlust der Sympathie seitens ihrer Untertanen, was zu ihrem Sturz beitrug.

Sexuelle und moralische Grenzen soll jedoch mithin Marie Antoinette den Gerüchten zufolge überschritten haben. Aus historischen Überlieferungen weiß man zwar wenig über das tatsächliche Leben der Königin, viele Gerüchte kursieren, daher fällt es den Historikern schwer, die Wahrheit von Verleumdungen und

Spekulationen zu unterscheiden. Nach Zweig steht jedoch fest, dass Marie Antoinette mindestens teilweise selbst schuld an diesen Gerüchten und Verleumdungen trägt, da ihr Verhalten solche Spekulationen überhaupt zulässt und glaubwürdig erscheinen lässt. Man warf ihr unter anderem eine Neigung zur Frauenliebe und sexuelle Libertinage vor. Der Halsbandskandal beweist, dass die Königin an Autorität verloren hat. Es entsteht der Eindruck, dass die Königin sich als Frau emanzipieren will und nach Glück sucht.

Marie Antoinette wird häufig als Königin des Rokoko bezeichnet. Die Monarchin überschreitet modische Grenzen, bricht mit Konventionen und wird für viele Frauen zu einer Ikone der Mode. Ihre Kleider und Frisuren erregen Aufmerksamkeit, wirken innovativ und gehen über die bisherigen Trends hinaus. Ein wesentlicher Nachteil ihrer Leidenschaft für die Mode sind die damit verbundenen hohen finanziellen Ausgaben. Für Traditionalisten könnte dies Anlass zur Kritik sein. Selbst ihre Mutter, Maria Theresia, die „für ihr Kind würdigere Aufgaben wollte, schickt dem Botschafter ärgerlich ein Bild zurück, das ihr die Tochter modisch aufgeputzt und in übertriebenem Prunke zeugt“ (ZWEIG 2015: 86). Sie bemerkte, „es sei das Bild einer Schauspielerin und nicht einer Königin von Frankreich“ (ZWEIG 2015: 86) und mahnte ihre Tochter:

Du weißt, dass ich stets der Meinung war, man müsse die Moden maßvoll befolgen, aber sie niemals übertreiben. Eine junge hübsche Frau, eine Königin voll Anmut hat allen diesen Unsinn nicht nötig, im Gegenteil, Einfachheit der Kleidung steht ihr besser an und ist dem Rang einer Königin würdiger. (ZWEIG 2015: 86)

Besonders auffällig sind somit die Grenzen zwischen dem märchenhaften Leben der Königin und ihrer Umgebung und dem armen Volk. Die Grenzen zwischen Traum und Lebenswirklichkeit bilden in gewisser Weise den Kern des Romans. Marie Antoinette interessiert sich weder als Königin noch als Mensch für ihr Volk, für das Leben ihrer Untertanen und versucht nicht, ihr Königreich, ihr Volk und dessen Probleme und Sorgen kennenzulernen.

In *Marie Antoinette* kommen auch öfters die Grenzen zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen zum Ausdruck. Dem Dauphin und seiner Ehefrau wird nicht erlaubt, am Sterbebett des Königs zu verweilen. Der Sohn begleitet somit seinen Vater nicht, da das Risiko der Infektion des Thronfolgers zu groß ist (vgl. ZWEIG 2015: 63). Das Öffentliche hat Vorrang. Auch die Alkoven sind kein Geheimnis, die Könige scheinen kein Recht auf Privatheit zu haben. Über „jenes heimliche Versagen“ (ZWEIG 2015: 26) im Bett wissen alle. „In Wirklichkeit schwatzen alle Kammerfrauen davon, alle Hofdamen, Kavaliers und Offiziere; die Diener wissen es und die Wäscherinnen am Hofe von Versailles“ (ZWEIG 2015: 26). Die anfänglichen Misserfolge im Bett führen jedoch zu ernsthaften Folgen: die weibliche Erniedrigung (vgl. ZWEIG 2015: 29) könnte Marie Antoinettes Spiel-

sucht verursachen, vor allem aber der „Zerstörung der königlichen Autorität“ zugrunde liegen (ZWEIG 2015: 31). Haenel meint, „[d]aß er [Zweig] in Marie Antoinette die Bedeutung der Sexualität Ludwigs XVI. vielleicht überschätzt hat, kann als Reaktion auf die Prüderie des 19. Jahrhunderts betrachtet werden und nicht zuletzt auch auf den Einfluss Sigmund Freuds, der – ebenfalls als Reaktion auf die Auffassungen des 19. Jahrhunderts – der Sexualität überdimensionierte Bedeutung zugemessen hat.“ Das Überschreiten dieser Grenzen scheint zwar die Handlung nicht direkt voranzutreiben und erzeugt kaum Spannung, trägt jedoch allmählich zum Verhängnis der Königin bei. *Marie Antoinette* ist ein Werk über einen Reifungsprozess, aber zugleich auch über Emanzipation und Befreiung einer Frau.

Die Königin des Rokoko sucht nach Liebe und Vergnügen, ihre einzige Aufgabe scheint darin zu bestehen, Unterhaltung zu finden. Sie will „junges stürmisches Leben genießen“ (ZWEIG 2015: 92). Dennoch überschreitet Marie Antoinette soziale Grenzen nicht. Obwohl es Momente gibt, in denen sie sich über ihren Mann und seine Einfachheit und Langeweile lustig macht, scheint sie mit ihm zu sympathisieren. Erst später, als sie den Grafen von Fersen kennen lernt, wird sie sich verlieben.

„Zur Stellung der Frau in der symbolischen Ordnung des Mannes gibt Zweigs Werk implizit Auskunft, insofern die geschilderte Welt eine ausschließlich männliche ist. Politik, Geschichte und Kultur Europas werden anhand ihrer männlichen Protagonisten dargestellt [...]“ (SCHLÖGL 2013: 631). Es muss jedoch betont werden, dass Marie Antoinette großes Regierungspotential hatte und die Weltgeschichte beeinflussen konnte.

Im Augenblick, da Marie Antoinette, die Tochter seiner alten Gegnerin Maria Theresia, den französischen Thron besteigt, wird Friedrich der Große, der Erbfeind Österreichs, unruhig. Brief auf Brief sendet er an den preußischen Gesandten, er möge sorgfältig ihren politischen Plänen nachspüren. In der Tat, die Gefahr ist für ihn groß. Marie Antoinette brauchte nur zu wollen, sich ein ganz klein wenig zu bemühen, und alle Fäden der französischen Diplomatie liefen einzig durch ihre Hand, Europa wäre von drei Frauen beherrscht, von Maria Theresia, Marie Antoinette und Katharina von Rußland. Aber zum Glück für Preußen, zum Verhängnis für sich selbst, fühlt sich Marie Antoinette nicht im mindesten von der großartigen, der welthistorischen Aufgabe angezogen, sie denkt nicht daran, die Zeit zu verstehen, sondern einzig, sich die Zeit zu vertreiben, lässig greift sie nach der Krone wie nach einem Spielzeug. Statt die ihr zugefallene Macht zu nutzen, will sie sie bloß genießen. (ZWEIG 2015: 80)

Angeichts der Französischen Revolution und der drohenden Lebensgefahr lehnt die Königin schließlich gesellschaftliche Grenzen ab, befreit sich von der Oberherrschaft ihres Mannes und des Königs und versucht, über sich selbst zu bestimmen. Diese Entscheidung trifft sie allerdings zu spät und ist daher von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Unentschlossenheit des Königs führt dazu, dass es keine Rettungswege mehr gibt. Zum Schluss zeichnet sich Marie Antoinette durch eine Mischung aus Resignation und Stolz aus.

5 Zusammenfassung

Es fällt auf, dass Zweig in seinem Schaffen diesen Figuren seine Sympathie schenkt, die erfolglos und besiegt bleiben.

Zweig stellt die siegenden Besiegten, die erhöhten Erniedrigten, die Unterlegenen, die dennoch triumphieren, in den Vordergrund. Seine Sympathien gelten nicht Luther, sondern Erasmus (*Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*), nicht Calvin, sondern Castellio (*Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*), nicht Königin Elizabeth, sondern Maria Stuart (*Maria Stuart*). (MÜLLER 1996: 64)

Wie Hartmut Müller weiter feststellt, „[s]ie alle sind Gestalten, die äußerlich erfolglos bleiben oder zum Untergang verurteilt sind, die aber in einem höheren Sinn recht behalten und sich als moralische Persönlichkeiten behaupten.“ (MÜLLER 1996: 64) An dieser Stelle wirft sich die Frage auf, in welchem Sinne Marie Antoinette als Vertreterin des Royalismus und Absolutismus Recht behält. Es soll betont werden, dass Zweig vor allem ein Porträt einer durchschnittlichen Frau skizziert. Sie agiert nicht politisch, man könnte sogar eine Feststellung riskieren, dass sie wenig Interesse für Politik zeigt und sich in der Politik auch wenig auskennt. In gewisser Hinsicht erscheint sie als ein Opfer der Ereignisse und Geschichte, denen sie hilflos ausgeliefert wird. Dieser Hilfslosigkeit liegen jedoch ihre Ignoranz, ihr Desinteresse für Politik zugrunde. Daniela Strigl bemerkt zutreffend: „Wie Maria Stuart gewinnt die Habsburgerin nach dem idealistischen Konzept ehrenvollen Scheiterns durch ihre Niederlage nicht nur moralisches Gewicht, sondern auch Größe, über die wahren Helden immer schon verfügen“ (STRIGL 2018: 401). Thomas Haenel resümiert: „In diesem Werk wird aufgezeigt, daß selbst in scheinbar hoffnungslosen Situationen, wo sich alles gegen einen Menschen verschworen zu haben scheint, dieser zu einer Größe aufsteigen kann, die ihn über alle äußeren Ehrungen und über alles Zeitliche hinweg unsterblich werden läßt“ (HAENEL 1995: 312).

Interessant erscheint die Vorgehensweise/Strategie des Autors, der den Figuren und den von ihnen präsentierten Haltungen den Vorrang gibt und nicht den historischen Ereignissen. „Weder das Rokoko, dieser letzte Abglanz des Absolutismus, noch die historischen Bedingtheiten einer so elementaren Umwälzung wie der Französischen Revolution sind vom Biographen in ihrer ganzen Tragweite beachtet worden“ BAUER (1961: 63). Das Werk verliert trotz der zeitlichen Entfernung und der behandelten Problematik nicht an Aktualität. Wie Volker Michels richtig bemerkt, wird bei Zweig „das Vergangene so gegenwärtig gemacht, dass wir zu Augenzeugen werden“ (MICHELS 1981: 337). Hermann Broch bezeichnete Zweigs Methode, „das Historische durch angewandte Psychologie zu vergegenwärtigen“ (MICHELS 1981: 338), als „Tatsachendichtung“ (MICHELS 1981: 338).

In Erscheinung tritt, dass Zweig das Individuum zur inneren Stärke animiert. „Denn wer selbständig denkt, denkt zugleich auch am besten und förderlichsten für alle“ (ZWEIG 1992: 53).

Unter seinen Zeitgenossen erlange die Biografie eine große Resonanz. Sigmund Freud lobte das Zweig'sche Werk:

[K]eines von ihnen erschien mir so überzeugend, menschlich ergreifend, wahrscheinlich so übereinstimmend mit der so schwer greifbaren und doch unterschätzten historischen Wahrheit wie dieses letzte über die unselige, wie Sie sagen, klein angelegte und vom Schicksal groß gehämmerte Marie Antoinette. (STRIGL 2018: 402)

Zweig stellt die Person in den Vordergrund. Daniela Strigl stellt zurecht fest: „Die Konzentration auf das Individuum ist die Voraussetzung für die tiefenpsychologische Herangehensweise, die Zweigs innovative Leistung ausmacht“ (STRIGL 2018: 402). „Zweigs literarisches Anliegen, die psychologische Veranschaulichung der Gedankenwelt und der Handlungsweisen einer historischen Persönlichkeit, manifestiert sich im Fall der österreichischen Prinzessin als ein Lehrwerk der Charakterkunde. Es zeigt, wie weltgeschichtliche Entwicklungen bei einem durchschnittlich empfindenden, von Natur aus oberflächlichen, lange Zeit auf die Sorge um sein eigenes Wohlergehen beschränkten Menschen einen charakterlichen Reifungsprozess bewirken“ (STRIGL 2018: 401). Zweig schildert ihren Lebensweg, von einem unerfahrenen und etwas verwöhnten Kind, nun zum Tode verurteilten, einsamen Frau, „von der Gewinnerin des ausstrahlungsmächtigsten Hofes in Europa zur Verliererin auf dem Schafott“ (WENDT 2011: 126). „Zweig habe die Balance zwischen Dichtung und Wissenschaft gewahrt, es sei ihm gelungen, die ‚persona non grata‘ der französischen Geschichte ins Positive umzuwerten und vor dem zeitgenössischen Hintergrund des erstarkenden Faschismus, Aspekte eines Epochenumbruchs‘ (S. 148.) zu beleuchten“ (STRIGL 2018: 404).

Zweigs Darstellung von Marie Antoinette ist eng mit den gesellschaftlichen und kulturellen Vorstellungen des frühen 20. Jahrhunderts verbunden. Die Forderung nach Frauenemanzipation begann in Wien um 1900 ans Tageslicht zu kommen. Zu Lebzeiten Zweigs waren die Frauen nicht frei oder gleichberechtigt. Und wie Magdalena Pluta schreibt, „[d]ie Unfähigkeit der Frauen, sich von gesellschaftlichen Zwängen zu lösen, als Individuum zu erkennen und sich eigene Lebensinhalte zu schaffen, führte dazu, dass sie sich oft unterdrücken ließen oder ordneten sich widerstandslos unter“ (PLUTA 2004: 258). Frauen wurden oft als passiv und emotional dargestellt, während Männer als die treibende Kraft in Politik und Gesellschaft galten. Zweig gelingt es jedoch, diese Stereotype zu hinterfragen, indem er die Tragik von Marie Antoinettes Schicksal beleuchtet und zeigt, wie sie unter den Zwängen ihrer Zeit litt.

In *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters* zeigt Stefan Zweig ein ambivalentes Frauenbild: Einerseits ist Marie Antoinette das Produkt einer patriarchalen Gesellschaft, andererseits ist sie eine Figur, die menschliche Tiefe und eine gewisse Stärke entwickelt und die sich in gewisser Weise emanzipiert hat. Zweigs Biographie spiegelt nicht nur die Konflikte einer historischen Figur wider, sondern auch die Spannungen in der Wahrnehmung von Weiblichkeit im frühen 20. Jahrhundert.

Literatur

- BAUER, Arnold (1961): *Stefan Zweig*. Berlin.
- DOVE, Richard (2004): „*Fremd ist die Stadt und leer...*“. *Fünf deutsche und österreichische Schriftsteller im Londoner Exil 1933–1945*. Berlin.
- FISCHER, Lisa, BRIX, Emil (1997): *Die Frauen der Wiener Moderne*. München.
- HAENEL, Thomas (1995): *Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft. Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters*. Düsseldorf.
- MICHEL, Volker: *Stefan Zweig, ein Humanist im Kreuzfeuer der Ideologien*. In: *Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild* (1981). Hrsg. v. Donald Prater u. Volker Michels. Frankfurt am Main, 330–351.
- MÜLLER, Hartmut (1996): *Stefan Zweig*. Hamburg.
- PASTUSZKA, Anna/PACYNIAK, Jolanta: *Narrative der Grenze. Von Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen in der Literatur* (2023). In: *Narrative der Grenze. Die Etablierung und Überschreitung von Grenzen*. Hrsg. v. Anna Pastuszka u. Jolanta Pacyniak. Göttingen, 9–17.
- PLUTA, Magdalena (2004): *Die Identitätskrise der bürgerlichen Frau. Zum Bild der Weiblichkeit im Schaffen und Leben von Stefan Zweig*. In: *Pedagogika*. XIII. Częstochowa.
- PRATER, Donald/ VOLKER, Michels (eds.) (1981): *Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild*. Frankfurt am Main.
- SCHLÖGL, Martina: *Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers (1942)* (2013):. In: *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller*. Hrsg. v. Bettina Bannasch /Gerhild Rochus. Berlin; Boston, 627–634.
- STRIGL, Daniela: *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters (1932)* (2018). In: *Stefan-Zweig-Handbuch*. Hrsg. v. Arturo Larcati/Klemens Renoldner/Martina Wörgötter Berlin/ Boston, 398–404.
- STRIGL, Daniela: *Biographie als Intervention. Zum Problem biographischen Erzählens bei Stefan Zweig – Fouché und Erasmus* (2012). In: *Stefan Zweig – Neue Forschung*. Hrsg. v. Karl Müller. Würzburg, 9–25.
- WENDT, Doris: *Stefan Zweig, Marie Antoinette – Bildnis eines mittleren Charakters (1932). Eine europäische 'Kontroverse'* (2011). In: *Stefan Zweig und Europa*. Hrsg. v. Gelber Mark H./Anna-Dorothea Ludewig (Hrsg.) Hildesheim; Zürich; New York, 125–148.
- ZWEIG, Stefan: *Die Monotonisierung der Welt (1925)* (1990). In: *Stefan Zweig: Zeiten und Schicksale. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902–1942*. Hrsg. v. Knut Beck. Frankfurt am Main, 30–39.
- ZWEIG, Stefan (2019): *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main.
- ZWEIG, Stefan (2015): *Marie Antoinette: Bildnis eines mittleren Charakters*. Berlin.
- ZWEIG, Stefan (1992): *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*. Frankfurt am Main.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

- | | |
|---------------------------------|---|
| Prof. Dr. Dr. Csaba Földes | Universität Erfurt
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistische
Sprachwissenschaft
Nordhäuser Str. 63
99089 Erfurt
E-Mail: foeldes@foeldes.eu |
| Prof. Dr. Jeanette Hoffmann | Freie Universität Bozen
Fakultät für Bildungswissenschaften
Regensburger Allee 16
39042 Brixen, Italien
E-Mail: jeanette.hoffmann@unibz.it |
| Dr. habil. Ágnes Klein | University of Pécs
7100 Szekszárd
Rákóczi u. 1.
E-Mail: klein.agnes@pte.hu |
| Dr. rer. pol. Michaela Kováčová | Katedra germanistiky FF UPJŠ v Košiciach
Moyzesova 9
04001 Košice
E-Mail: michaela.kovacova@upjs.sk |
| Dr. Tymoteusz Król | Instytut Slawistyki PAN
ul. Jaracza 1
00-378 Warszawa
E-Mail: tymoteusz.krol@ispan.edu.pl
Centrum regionálných štúdií,
Ostravská univerzita |
| Dr. habil. Éva Márkus | Eötvös Loránd University
1126 Budapest
Kiss János altb. u. 40.
E-Mail: markus.eva@tok.elte.hu |

- Dr. Dorota Miller Instytut Lingwistyki Stosowanej
Wydział Filologiczny
Uniwersytet Rzeszowski
Al. mjr. W. Kopisto 2B
35-315 Rzeszów
E-Mail: dmiller@ur.edu.pl
- Dr. Piotr A. Owsiniński Uniwersytet Jagielloński
Instytut Filologii Germańskiej
Zakład Dydaktyki i Historii
Języka Niemieckiego
al. Mickiewicza 9a, 31-120 Kraków
E-Mail: piotr.owsinski@uj.edu.pl
- Prof. Andrea Rudolph Uniwersytet Opolski
Instytut Nauk o Literaturze
Pl. Staszica 1
45-052 Opole
E-Mail: andrea.rudolph@uni.opole.pl
- Dr. Dennis Scheller-Boltz Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10117 Berlin
E-Mail: dennis@scheller-boltz.de
- Mgr. Ulrika Strömplová, PhD. Katedra germanistiky FF UPJŠ v Košiciach
Moyzesova 9
04001 Košice
E-Mail: ulrika.stromplova@upjs.sk
- Dr. Paweł Strózik, prof. uczelni Akademia Nauk Stosowanych w Raciborzu
ul. Akademicka 1
47-400 Racibórz
E-Mail: pawel.strozik@akademiarac.edu.pl
- Dr. Anna Wilk Uniwersytet Łódzki
Instytut Filologii Germańskiej
Zakład Literatury Niemieckojęzycznej
ul. Pomorska 171/173
90-236 Łódź
E-Mail: anna.wilk@uni.lodz.pl

REDAKTOR TECHNICZNY

Jolanta Brodziak

KOREKTA

dr Helge Paulig, dr Benedikt Ignatzek, Bernd Gronimus

SKŁAD I ŁAMANIE

Waldemar Szweda

PROJEKT OKŁADKI

Jolanta Brodziak

Na okładce fotografia autorstwa Felicji Księżyk

© Copyright by Uniwersytet Opolski
Opole 2024

e-ISSN 3071-9518

ISSN 1509-2178

ISBN 978-83-8332-081-6